P.o.germ. Galen

413 ol -3

Der Leuchtthurm auf Cap Wrath.

Dritter Theil.

125

Der Leuchtthurm

auf

Cap Wrath.

Roman

von

Philipp Galen.

Dritter Theil.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1862.

Das Uebersetzungsrecht ist vorbehalten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Eine Sturmnacht auf dem Leuchtthurm.

Wie wir wissen, waren Lionel Lowdale und Doctor Tiefensee wegen des ungünstigen Wetters erst gegen Mittag von Glory-Craig-Hall fortgeritten, aber auch da sollten sie sich noch keines angenehmen Wechsels desselben zu erfreuen haben. Trotz des heftigen Windes bot die Luft nichts Erfrischendes dar; die Hitze blieb schwül und fast stechend, wie sie schon immer gewesen, und schien wie ein schwerer Alp auf Mensch und Thier zu lasten. Der Himmel hatte sich dabei mit dicht geballtem Gewölk bezogen, das jeden Augenblick mit Regen drohte, und auf der ganzen Landschaft lag ein trübes, melancholisches Licht, welches wenig geeignet war, der gedrückten Stimmung der Reisenden Erleichterung zu gewähren. Arnold erwies

sich, ganz gegen seine Gewohnheit, fast als der Munterste von Beiden, er ging doch wenigstens einer neuen Aufklärung des ihn unaufhörlich beschäftigenden Schicksals seines Vaters entgegen, und sein Gemüth konnte durch das, was er in Erfahrung bringen würde, kaum tiefer erschüttert werden, als es ohnehin schon war. Lionel dagegen, obgleich er augenblicklich seine Begleitung zugesagt, als der Freund ihn dazu aufgefordert, war ungern von Craig-Hall fortgegangen, denn die Voraussicht, wiederum mit Lord Lowdale zusammenzutreffen, dessen geheimnißvolles Verweilen auf dem Thurm auch ihn zu bedrücken anfing, versprach bei dem unseligen Zerwürfniß, welches zwischen Vater und Sohn herrschte, ihm eben so wenig Aufheiterung wie Befriedigung von diesem Besuche.

Der Uebergang über den Durneßfluß war glücklich vollbracht und nun trabten die jungen Reiter auf ihren munteren Ponies so rasch wie möglich ihrem Ziele zu, wurden jedoch durch den überaus schlüpfrigen Boden im Tarfe-Wald länger aufgehalten, als ihnen lieb sein konnte. Im Walde selbst hatten sie vom Winde nicht viel zu leiden, dazu standen die knorrigen Stämme zu dicht und der Wind blies auch noch nicht so stark, um den Widerstand derselben zu brechen. Auch der Regen trat ihnen nicht feindselig entgegen,

wider ihn waren sie durch Regenröcke und Plaids genügend verwahrt, im Ganzen aber bietet ein so weiter Ritt auf holprigen Wegen, durch steile Schluchten und über sumpfige Moore selbst für junge Reisende kein besonderes Vergnügen dar. Indessen fügten sich Beide sehr bald in ihre Lage. Sie unterhielten sich möglichst lebhaft und überlegten unter Anderem genau, welche Fragen und in welcher Weise sie Arnold dem Thurmwärter vorlegen sollte, wobei Beide noch keine Ahnung von dem Umfange des Verdachtes hatten, der bereits fest in der Seele des Admirals wurzelte.

Es mochte etwa zwei Uhr sein, als sie aus dem Walde auf das felsige Plateau traten, auf dessen äußerster Klippe der einsame Leuchtthurm ruht. Rasch flogen sie darüber hin, wurden diesmal aber weder von Lawson noch von einer anderen Person empfangen, denn der Thurm wie seine ganze Umgebung lag in völliger Oede da und nur das rauhe Gekreisch der wild flatternden Seevögel begrüßte die Ankommenden.

Sie waren schon abgestiegen und hatten eben ihren beiden Dienern die Pferde übergeben, als endlich aus einer der kleinen Stallungen ein alter Mann hervortrat und sie mit starrer Verwunderung betrachtete. Es war der Knecht des Thurmwärters, der das

Vieh und den Acker besorgte und nur Nachts auf dem Thurme schlief, da er den größten Theil des Tages bei den weidenden Kühen und Pferden oder auf dem Gartenfelde zubrachte, welches, wie schon erwähnt, in einer Niederung des Tarfe-Waldes lag.

Auf Lionel's Frage, ob Mr. Lawson nicht gegenwärtig sei, schüttelte der alte Hochländer seinen buschigen Kopf und bequemte sich endlich zu sagen, daß sein Herr „drüben im Walde" zu thun habe. Als aber darauf die Frage erfolgte, ob Seine Herrlichkeit Lord Lowdale noch anwesend sei, sagte er:

„Ja, er ist noch da, aber vor einer halben Stunde südwärts geritten, und er hat den Mann mitgenommen, der ihn hierher begleitete."

„Hat er vielleicht die Rückreise nach seinem Gute angetreten?"

„Das weiß ich nicht," lautete die Antwort, „ich glaube es aber nicht, da sein Koffer noch oben im Zimmer steht."

Diese Mittheilung schien auf Lionel einen günstigen Eindruck hervorzubringen. Wenigstens athmete er erleichtert auf, da er nun kein neues Gespräch mit Lord Lowdale zu besorgen hatte. Arnold, der ein so feiner Beobachter aller Regungen seiner Freunde war, gewahrte diese Umstimmung sehr wohl, und er wußte

nicht, ob ihn mehr die Beruhigung Lionel's oder die Hoffnung, selbst von der Gegenwart des Viscounts verschont zu bleiben, leichter und heiterer stimmte.

Beide traten nun in das untere Thurmzimmer ein, das, wie sie wußten, niemals verschlossen wurde. Auch heute sah es darin sehr wohnlich und überaus reinlich aus, aber auch hier konnte man das Bestreben seines Bewohners nach in die Augen fallendem Prunk wahrnehmen. So war zum Beispiel das Sopha mit einem hochrothen Wollstoff überzogen, ein greller Teppich von ähnlicher Farbe bedeckte den Boden, an den Wänden hingen in vergoldeten Rahmen einige Schildereien, deren Werth weniger in der Vortrefflichkeit der Arbeit, als in dem auffallenden Gegenstande bestand, den sie darstellten, und unter ihnen zeichnete sich das Portrait Mr. Lawson's aus, welches den eitlen Mann in vollem Hochländerschmucke, sogar bis auf die metallenen Ehrenzeichen, ungemein kenntlich wiedergab.

Nachdem Lionel und Arnold ein Viertelstündchen im Zimmer verweilt und die zwei Uhren und einige andere Besitzthümer des Thurmwärters genügend bewundert hatten, bestiegen sie die Galerie des Thurmes, um sich wenigstens durch die Betrachtung der See die Zeit zu vertreiben. Da aber der Wind auf der Höhe etwas unfreundlich blies, kein Schiff am ganzen Ho-

rizont zu erspähen und ihre Ungeduld, Lawson zu treffen, zu groß war, stiegen sie wieder hinab und ließen sich abermals im Zimmer nieder.

Hier sollte jedoch ihre Geduld auf eine etwas harte Probe gestellt werden. Zwei volle Stunden vergingen im langsam gemessenen Schritt und noch immer waren sie allein. Als aber eben die Uhren im Zimmer die fünfte Nachmittagsstunde schlugen, bemerkte Arnold, der gerade am Fenster stand, eine Gestalt, die aus dem Walde getreten war und mit gemächlichen, aber etwas wankenden Schritten die Richtung nach dem Thurme nahm.

„Linny," sagte er, „sieh da, da kommt Jemand — aber wer mag es sein?"

Lionel war rasch an des Freundes Seite getreten und blickte nun ebenfalls dem Ankommenden entgegen. Die in der trüben Ferne auftauchende Gestalt sah allerdings seltsam genug aus und doch konnte man sie bei genauerem Hinblick nicht verkennen. Es konnte nur Lawson sein, aber nicht in seiner gewöhnlichen rothen Kleidung, die Mütze nicht mit der stolzen Adlerfeder geschmückt, sondern im grauen, wasserdichten Lootsenanzuge, wie er ihn zu tragen pflegte, wenn er bei stürmischem Wetter an den Strand hinabging, um vielleicht eine seiner gefährlichen Seefahrten anzutreten.

Aber nicht allein die Kleidung wich von der früheren ab, sondern auch Haltung und Gang waren anders als gewöhnlich, und als er näher kam, glaubten die beiden jungen Männer auch eine Veränderung in seinen Gesichtszügen wahrzunehmen.

Offenbar schwankte der Mann im Gehen, als habe er stark getrunken. Seine Haltung war zusammengesunken und das Kinn auf die Brust geneigt. Seine langen Arme hingen schlaff am Leibe herab und schlotterten auffallend hin und her; auch die sonst so wohlgekämmten Haare, der lange Bart hingen wild und zerzaust um das ungewöhnlich bleiche Gesicht und es hatte den Anschein, als sei er in höchst unerquickliche Gedanken versenkt und murmele leise im Gehen vor sich hin.

Aber da hob er den Kopf und augenblicklich wurde seine Haltung eine andere, denn er hatte auf den ersten Blick die beiden Herren am geöffneten Fenster wahrgenommen und bemerkt, daß sie ihn selbst aufmerksam beobachteten. Gleißnerisch lächelnd und eine Geberde des Wiedererkennens machend, zog er die Mütze schon in der Ferne, schwenkte beide Arme wie zum Gruße und kam rascheren Schrittes näher, indem er mehr Freude als Ueberraschung in seinen Gesichtszügen zu zeigen bemüht war.

„Ah," rief er, als er mit schwerem Fuße, aber sich mächtig zusammennehmend in das Zimmer trat, „Sie sind da, Gentlemen? Hätte ich das gewußt, so wäre ich früher nach Hause gekommen. Aber verzeihen Sie, daß Sie mich in diesem Aufzuge treffen. Es hat heute Morgen hier arg geweht und man mußte auf Arbeit da unten gefaßt sein. Haha! Es wird auch bald noch stärker wehen, verlassen Sie sich darauf, und ich muß also gerüstet sein."

Während er dies sprach, hatte er einen raschen Blick in den Spiegel geworfen und sein Gesicht beschaut. Es schien ihm zu gefallen, denn er setzte sich lächelnd den Herren gegenüber, die wieder auf dem Sopha Platz genommen.

Unterdessen aber hatte Arnold noch eine andere Bemerkung gemacht. Gleich bei den ersten Worten Lawson's hatte er durch sein Geruchsorgan entdeckt, daß derselbe in der That getrunken, und zwar nicht Wein, wie er es in ruhigen Tagen that, sondern Whisky, der stärker ist und daran gewöhnten Männern bei schwerer Arbeit das Blut in leichtere Wallung setzt.

Nachdem Arnold diese Bemerkung gemacht, die auch Lionel sehr bald theilte, erkundigte sich dieser zuerst nach Lord Lowdale und hörte ungefähr Dasselbe, was ihm der Knecht gesagt, daß der Lord um zwei

Uhr ausgeritten sei, um, wie in der Regel, erst gegen Abend wiederzukommen. „Wenn ich nicht irre," fügte Lawson hinzu, „so angeln Seine Herrlichkeit in einem Weiher im Tarfe-Walde, unweit eines Torfstiches. Dort giebt es herrliche Fische und Seine Lordschaft versteht sich darauf. — Aber, darf ich fragen, was hat Sie denn bei diesem Wetter nach dem alten Thurm getrieben?"

„Die Nothwendigkeit, Mr. Lawson," sagte Arnold ernst, „und so theile ich Ihnen gleich mit, daß ich Sie in einer für mich sehr wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche."

In Lawson's hartem Gesicht verzog sich kein Muskel, keine Falte vibrirte, nur warf er einen blitzschnellen stechenden Blick auf den jungen Mann und verneigte sich dann, als gehe er bereitwillig und bescheiden auf das Gesuch ein. „Ich stehe jeden Augenblick zu Diensten, Sir," sagte er, „doch erlauben Sie wohl, daß ich erst einen Gang auf den Thurm mache und pflichtschuldigst nachsehe, ob Alles in Ordnung ist."

Gleich darauf hatte er das Zimmer verlassen und stieg hastig die Wendeltreppe hinan.

„Der Mensch hat getrunken," sagte Arnold leise zu Lionel. „Riechst Du es nicht an seinem Athem?"

„Gewiß, aber er hält sich wacker."

„Und doch sieht man es auch seinen Augen an, die gläsern sind und einen unheimlich stieren Blick haben. Mir gefällt er heute noch weniger als neulich und ich glaube kaum, daß ich eine erwünschte Antwort auf meine Fragen von ihm erhalten werde."

„Versuchen wir es; doch nun laß uns hinausgehen. Die Luft in diesem Zimmer preßt mir die Brust zusammen — es riecht eigenthümlich hier, trotz aller in die Augen fallenden Reinlichkeit."

„Bestialisch, sage lieber, als hätte nicht ein Mensch, sondern ein zottiges Thier des Waldes hier gehaust."

Beide traten vor die Thür und blickten sich gleich darauf verwundert um. Der Wind war plötzlich ganz abgestorben, die See wogte scheinbar viel ruhiger, die Luft duftete würzig und lau und eine Art sanften Schimmers von Licht und Glanz lag auf dem platten Felsenvorsprung, als segle die Sonne dicht oberhalb des dünnen Gewölks und sende ihre Strahlen durch einen Schleier auf die Erde, die heute so traurig war und sehnsüchtig nach ihr zu verlangen schien.

Während die jungen Männer nun vor der Thür langsam auf- und abschritten, kam Lawson wieder vom Thurm herunter. Er hatte nicht allein Alles in Ordnung gefunden, wie er sagte, sondern sich auch gewaschen

und gekämmt, wie es sich gebühre, wenn man so vornehmen Besuch habe. Die Regenkleidung aber habe er nicht abgelegt, er traue dem Himmel da drüben nicht und es könne noch Arbeit an diesem Tage in Fülle geben.

„Aber der Wind hat sich ja ganz gelegt," bemerkte Lionel.

„Hm, ja, aber gerade diese Windstille gefällt mir nicht. Ich kenne das."

„Darf ich jetzt bitten," sagte Arnold mit nachdrücklichem Ernste, „mir ein paar Minuten zu schenken? Wir haben nicht viel Zeit übrig."

Lawson warf einen seltsamen, fast verächtlichen Blick auf den Sprechenden, lächelte süßlich, und indem er mit der Hand auf den Eingang zur bergabführenden Felstreppe zeigte, sagte er fast lispelnd: „Kommen Sie, ich bin jeden Augenblick bereit, Ihnen zu dienen. Hier — diese Stufen führen auf ein hübsches Plätzchen; Sir Colin hat mit mir neulich auch da gesessen. Es ist meine sogenannte Tabagie, und in der Windstille, wie wir sie jetzt haben, sitzt es sich gar angenehm in Angesicht des Meeres."

Die jungen Männer folgten dem vorangehenden Wärter und bald traten sie auf den schon von uns beschriebenen Punkt, über dessen schöne Lage sie ihre Freude äußerten.

„Ich sagte es Ihnen ja — nun nehmen Sie Platz, Gentlemen!“

Arnold ließ sich, das Gesicht dem Felsen zuwendend, auf eine Bank nieder, Lionel nahm ihm gegenüber Platz, und Lawson, der gern die See im Auge behalten wollte, blieb neben Letzterem stehen, setzte sich aber sogleich, als man ihn dazu aufforderte.

„Mr. Lawson,“ begann Arnold mit ruhigem scharfen Blick und vorsichtig abgewogenen Worten, „der Herr Admiral hat Ihnen neulich schon einige Fragen in Betreff des vor zehn Jahren hier verschollenen Professors Tiefensee vorgelegt. Ich komme heute auf diesen Gegenstand zurück und ergänze jenes Gespräch dadurch, daß ich Ihnen mittheile, daß ich der Sohn jenes unglücklichen Mannes bin, der hierhergekommen, um einiges Nähere über seine letzten Tage bei Ihnen zu erfahren.“

Lawson saß unbeweglich und mit niedergeschlagenen Augen vor dem Redenden. Plötzlich aber schienen alle seine, von einem erzwungenen Willen angespannten Gesichtsmuskeln zu erschlaffen, seine faltigen Züge verzogen sich zu einer theilnehmend grinsenden Fratze und indem er dabei die Mütze abnahm und eine demüthig grüßende Geberde machte, sagte er: „O Sir, das thut mir ja sehr leid. Ich hoffte

nicht, daß ich nach so langer Zeit die Ehre haben würde —"

„Bitte, lassen Sie Klagen und Beileid bei Seite, das hilft jetzt nichts mehr; es handelt sich in diesem Augenblick um ganz andere Dinge. Zur Sache denn. Hielten Sie hier auf dem Thurm nie ein Fremdenbuch?"

Lawson nahm eine lächelnde, fast mitleidig lächelnde Miene an und sagte, mit den Achseln zuckend: „O, was soll ich mit einem Fremdenbuch, hier an diesem stillen abgelegenen Orte? Nein, ich habe nie eins gehabt. Aber warum fragen Sie danach?"

„Ich habe meine Gründe dazu. Denn wenn Sie eins hätten, müßte der Name des vornehmen Mannes, welcher mit meinem Vater zugleich bei Ihnen wohnte, mit dem Namen dieses auf einer Seite verzeichnet stehen."

Lawson stutzte sichtbar. Sein graues Auge weilte mißtrauisch auf dem so ruhig Sprechenden und er schien nur mit Mühe die Frage hervorzubringen: „Wie kommen Sie darauf? Wie können Sie wissen, daß noch eine andere Person mit Ihrem Herrn Vater zugleich hier anwesend war?"

„Das kann ich sehr gut wissen, denn mein Vater hat an dem letzten oder vorletzten Tage seines hiesigen Aufenthalts an uns geschrieben — Sie selbst haben diesen Brief zur Post befördert — und in diesem

Briefe sehr genaue Mittheilungen über die Vorgänge und Personen an diesem Orte gemacht."

Lawson rückte unruhig hin und her, nahm seine Mütze ab, wischte sich die Stirn, die von der Hitze zu leiden schien, mit der knochigen Hand ab und blickte dann den Fremden mit höchst erwartungsvoller Miene an. „Nun?" sagte er mit fest auf einander gebissenen Zähnen.

„Nun ja, und in diesem Briefe bezeichnete er einen Lord — aus London, glaube ich — der sehr unruhig und sorgenvoll war, mit Ihnen lange Gespräche führte, und noch einige andere Dinge."

„Aus London?" sagte Lawson, schlau nachsinnend und das Gesicht einen Augenblick mit den Händen bedeckend. „Nein, ganz gewiß nicht, Sir!"

„Nun, dann wo anders her."

„Ich erinnere mich aber ganz und gar nicht, Sir —"

„Aber mein Vater wird doch nicht gelogen haben, Mr. Lawson?"

„O, ach nein, ganz gewiß nicht — aber warten Sie einmal —" und er kämpfte mit sich, als suche er mit allen Kräften einen Ausweg, der sich nicht von selbst finden wollte.

„Den Namen freilich hat mein Vater nicht ge-

wußt oder vergessen," sagte Arnold voreilig und in seinem Eifer die verabredete Vorsicht außer Acht lassend.

Ein Blick der Freude fuhr auch sogleich über Lawson's düstere Züge, aber so schnell und fast unmerklich, daß ihn eigentlich nur der ruhigere Lionel auffaßte.

„Ich denke, er ist nur unleserlich geschrieben?" warf dieser mit einem zur Vorsicht mahnenden Blicke auf seinen Freund hin, „und es wird wohl Jemanden hier geben, der den Namen entziffern kann."

Lawson ließ nur einen Blick über die beiden jungen Männer schweifen, aber es war ein fürchterlicher Blick. Er bebte innerlich, seine Lippen zitterten krampfhaft, als sprächen sie insgeheim: „Ha, wenn ich Jeden von Euch hier allein hätte — in einer stillen dunklen Nacht — ich packte Euch und sendete Euch da hinunter, wo nur die Adler Eure Gebeine benagen sollten!"

„Also Sie erinnern sich nicht?" fuhr Arnold fragend fort.

„In diesem Augenblicke nicht. Es kommen so manche Reisende her und zehn Jahre ist eine lange Zeit —"

„Ich stehe dafür," unterbrach ihn Lionel, sich dabei der deutschen Sprache bedienend, „daß der Schurke

recht gut weiß, wer es war, und er will es nur nicht sagen. Aber wart', wir werden ihn schon fassen!"

Von dem Augenblicke an, wo diese deutschen Worte gesprochen wurden, veränderte sich Lawson's Aeußeres. Er nahm eine gedrückte, beleidigte Miene an, rückte hin und her, als wolle er sich entfernen, und blieb nur auf die wiederholte Versicherung sitzen, daß man ferner nur Englisch reden würde. Dennoch blieb er mürrisch, nahm einen groben Ton beim Sprechen an und würdigte die neben ihm Sitzenden scheinbar nur einer geringeren Aufmerksamkeit.

„Ich habe noch eine andere Frage," fuhr Arnold mit düsteren Blicken fort.

„Sprechen Sie sie aus — fragen kann Jeder."

„Mein Vater ist auch mit Ihnen in der Snow-Höhle gewesen, nicht wahr?"

Lawson's Auge blitzte wie das eines Tigers auf. „Nein, Sir," sagte er frech und fast überlaut, „das ist nicht wahr. Wenn er in der Höhle gewesen, ist er nicht mit mir dagewesen, und ich weiß davon nichts."

„Warum denn so unwirsch, Lawson?" warf Lionel ein, indem er einen durchbohrenden Blick auf ihn warf. „Wir fragen ja nur ganz bescheiden und das müssen Sie sich gefallen lassen."

„Mein Vater schrieb," fuhr Arnold ungestört fort, „er wolle mit Ihnen an dem Tage hingehen, bevor er sich nach Lewis einschiffte."

„Das mag sein, daß er das geschrieben," fuhr Lawson auf, der seiner ungezähmten Natur immer freieren Lauf ließ, „es haben schon manche Menschen geschrieben, was sie nicht ausgeführt, und hier mag es auch so gewesen sein." Dabei rutschte er in seltsamer Unruhe wieder hin und her und seine Augen schweiften mit einem wilden Blicke über die See hin.

„Soll ich," sagte Arnold unwillkürlich wieder in deutscher Sprache, „noch weiter gehen und des Fernglases erwähnen?"

„Nein, wozu das? Es nützt Dir ja bei dem verstockten Bürschen doch nichts. Wir wissen genug für heute. Er läugnet — er fürchtet sich, und so mögen Andere herausbringen, was in ihm steckt. Mach' Dir den Mann nicht zum Feinde, er sieht dämonisch genug aus. Ich halte unsere Sendung für beendet — dieser Mensch ist für eine neue Jury reif."

Lawson war unwillig aufgestanden. „Gentlemen," sagte er zähneknirschend, „Sie brechen Ihr Wort."

„Das geht Sie nichts an," rief Lionel, von dem Blicke des Mannes aufgeregt, mit lauttönender Stimme und nahm eine herrische Miene an, die unter Um-

ständen keinen zu verachtenden Gegner in ihm erkennen ließ.

Lawson würde wahrscheinlich auf eine rauhe Antwort nicht haben warten lassen, wäre ihm in diesem Augenblicke nicht eine Hülfe zu Theil geworden, die ihn aus seiner höchst unerquicklichen Lage riß.

Denn Lionel hatte kaum ausgesprochen, so ließ sich aus der Ferne ein seltsames Sausen in der Luft vernehmen, das, wie auf großen Schwingen getragen, schnell näher und näher kam und dann mit einem Gekrach vorüberflog, als würden hundert Kanonen auf einmal gelöst. Fast zu gleicher Zeit verdunkelte sich der Himmel im Westen, als ob es plötzlich Nacht werden wollte, eine wirbelnde Windsbraut fegte die schwarze Wolkenschicht pfeilschnell heran und nun brach der Orkan mit unbeschreiblicher Macht aus, Alles auf der Erde vor sich her niederbeugend und das Meer zu wandelnden Bergen emporthürmend, deren erster wie eine graugrüne, mit Silberschaum verbrämte Mauer dahergebraust kam und sich mit donnerndem Gebrüll über die stöhnenden Klippen wälzte, um endlich an den starren Felsen des Strandes zu zerschellen. Wellenberg auf Wellenberg wogte nun heran, die Grundmauern des Festlandes bebten und man hörte selbst bis zu der Höhe hinauf, wo der Thurm stand, das

eigenthümliche Geräusch des wie in einem ungeheuren Kessel siedenden Wassers, gemischt mit dem Donner der Brandung, die heute in ihrer ganzen dämonischen Größe und Mächtigkeit über die Felsen stürzte. Der Thurm selbst schien zu zittern von den gewaltigen Luftstößen, die plötzlich daherfuhren; losgerissene Steine, eiserne Stangen der Galerie prasselten wie Hagel herab, zerbrochene Fensterscheiben klirrten zur Erde und ein tosender Wirbelwind fegte sie wie Spreu über die kahle Felsenfläche, wo nichts dem rasenden Sturme Widerstand bot.

Unmittelbar in der Nähe des Thurmes aber ließen sich noch andere Töne vernehmen. Die Pferde in den Ställen wieherten vor Angst, die eben von dem Knechte hereingebrachten Kühe brüllten und tausende aus ihrer Ruhe aufgescheuchte Seevögel taumelten wirr und entsetzt mit kreischendem Geschrei aus ihren Nestern auf, wurden aber sogleich vom Sturme erfaßt und gegen die Felsen geschleudert, von wo sie nun blutend, mit gebrochenen Flügeln und in Todesangst ächzend, in die Tiefe stürzten und die Wellen nun wirklich tranken, von deren Schaume sie bisher nur im übermüthigen Spiele genippt hatten.

Lawson, der den Orkan kommen sah, sprang von seinem Sitze empor und schaute mit grausigem Ent-

zücken auf das wüste Schauspiel vor sich hin, das eben in seiner ersten Entwickelung begriffen war. „Gentlemen," rief er mit hohl und heiser klingendem Stimmtone, den seine innere Aufregung noch unheimlicher machte, „da haben wir einen ächten Nordwester, wie ich ihn lange vorausgesehen. Nun spricht der liebe Herrgott ein Wörtchen mit und die Fragen der Menschen müssen verstummen wie Seufzer im Winde. Machen Sie, daß Sie fortkommen, denn es kann leicht noch ärger werden."

Bei diesen Worten seine Mütze abnehmend, damit sie ihm der Wind nicht fortblase, sprang er mit ungeheuren Sätzen die Stufen nach der Felsplatte hinauf und verschwand im Thurme, um die Wendeltreppe zu ersteigen und in die Laterne zu klettern, wo er sich lange Zeit zu schaffen machte und dem Entzücken seiner dämonischen Natur in der schwindelnden Höhe freien Lauf ließ.

Lionel und Arnold dagegen erreichten viel später nur mit Mühe und nachdem sie Beide ihre Hüte verloren, den Thurm, in dessen Erdgeschoß sie Harry fanden, den die Angst um seine Herrschaft hierhergetrieben hatte.

„Gott sei Dank, Sir, daß Sie da sind!" rief der treue Diener. „Aber was machen wir nun?"

„Wir warten geduldig, Harry; bei diesem Sturm können wir nicht fort — hoffentlich geht er bald vorüber."

„Der Knecht im Stalle behauptet das Gegentheil, Sir. Ich werde aber die Pferde gesattelt halten, damit wir jeden günstigen Augenblick benutzen können."

„Ja, ja, aber jetzt reiten wir nicht. Bringe uns, sobald Du im Stalle fertig bist, Speise und Trank, wir wollen die Zeit wenigstens so gut verwenden, wie es geht."

Im unteren Stockwerk des Thurmes nun saßen die beiden jungen Männer sicher und trocken, trotz des schrecklichen Sturmes, der um sie her wüthete, die Dächer der Nebengebäude abdeckte und deren Trümmer, nachdem er sie zersplittert, weit über die kahle Fläche führte. Nur mit großer Mühe und erst nach vielen vergeblichen Versuchen gelangte Harry endlich mit dem Speisekorbe zu ihnen, als sie letzteren aber öffneten, fanden sie, daß die Köchin in Glory-Craig-Hall vortrefflich für sie gesorgt, als hätte sie vorausgesehen, daß die Herren am Abend nicht wieder dahin zurückkehren würden.

Eine Stunde mochte etwa vergangen sein und der Sturm tobte noch immer in ungebrochener Heftigkeit fort. Obgleich es erst sieben Uhr war, schien es doch schon Nacht zu sein, denn schwarze Wolkenmassen

jagten unaufhörlich am Himmel hin und schütteten eine solche Menge Wassers herab, daß es in rauschenden Strömen von den Felsen herunterfloß. Lionel und Arnold, die ihren Appetit rasch befriedigt hatten, standen am Fenster und schauten auf die öde graue Fläche hinaus, die vor dem Tarfe-Wald lag. Harry war bei ihnen im Zimmer geblieben, denn er konnte zu dieser Zeit den Stall, in welchem der andere Diener mit den Pferden ein Unterkommen gefunden, nicht mehr erreichen, so heftig wüthete der Sturm im Bunde mit dem wolkenbruchartigen Regen.

„Das sieht übel für unsere Heimkehr aus," bemerkte Lionel, während Arnold, in Gedanken versunken, neben ihm stand und ihn kaum zu hören schien. „Jedoch," fuhr Jener fort, „wir müssen uns in das Unvermeidliche fügen, nicht wahr, Freund?"

Arnold lächelte schmerzlich, obwohl er sich bemühte, dem Freunde ein eben so heiteres Gesicht zu zeigen, wie dieser es allmälig anzunehmen begann. „Ja, ja," sagte er, aus seinem Sinnen auffahrend, „aber man wird zu Hause in Sorge um uns sein. Mir thut Martha leid, ich kenne sie in solchen Augenblicken."

Lionel wurde nun auch wieder still und versank in eine Grübelei, die noch länger dauerte und tiefer war; als die Arnold's. Plötzlich aber ließ der Regen

nach, der Sturm heulte weniger laut und Harry wollte eben die Speisereste wieder in den Korb packen, um sie hinauszutragen, als die Thür aufging und Lawson mit zerzaustem Haar und völlig durchnäßt in das Zimmer trat. Es war ihm endlich geglückt, seine Lampen anzuzünden, und da er oben nichts weiter zu thun gefunden, kam er herab, um sich nach seinen Gästen umzusehen. Als er eintrat, fiel sein Auge zuerst auf Arnold, dann auf den gedeckten Tisch und eine Flasche Wein, die er als nicht aus seinem Keller gekommen erkannte.

„Haha," sagte er, hämisch grinsend, „haben sich die Herren von Hause aus versorgt? Glaubten Sie hier nichts zu finden, was dem Appetit eines Lordsohns entsprechend erscheinen könnte? Sie möchten sich darin geirrt haben, ich bin mit vielem Guten versehen."

„Darum kümmern Sie sich nicht," erwiderte Lionel mit ungewöhnlich finsterer Miene, denn der Thurmwärter wurde ihm von Augenblick zu Augenblick widerwärtiger, „wir pflegen Speisen und Getränke zu genießen, die uns behagen, und so haben wir uns allerdings von Hause aus versorgt. — Harry — das Unwetter zieht vorüber, hast Du die Pferde gesattelt?"

Harry bejahte es und fragte, ob die Herren wirklich reiten wollten.

Lionel war ungewiß, was für eine Antwort er geben sollte. Da sah ihn Lawson mit einem Blicke an, als wollte er sagen: „Reiten Sie nur, der Sturm ist noch lange nicht vorüber und der Tarse-Wald hat viele Bäume, die Roß und Reiter erschlagen können!“

„Wir wollen bleiben,“ rief plötzlich Lionel, „nicht wahr, Arnold? Zu Hause werden sie sich sagen, daß wir hier sind, und so wollen wir das Unwetter abwarten. Es weht wieder stürmischer denn je, und hier sitzen wir wenigstens trocken.“

Harry packte die Speisen in den Korb, ließ aber Flasche und Gläser stehen und entfernte sich dann.

„Bringen Sie uns Licht,“ sagte Lionel zu Lawson, der unheimlich grinsend auf einem Armstuhle am Kamin saß und bald den einen, bald den andern seiner Gäste mit lauerndem Blicke betrachtete.

Der Thurmwärter brummte etwas in den Bart, ging in ein Seitencabinet und kam bald darauf mit zwei Leuchtern, deren Kerzen er anzündete und auf den Tisch vor die Herren stellte, die wieder auf dem Sopha Platz genommen hatten. Sodann aber ging er noch einmal hinaus und kam mit einer großen Flasche und einem Humpenglase zurück, die er auf einen kleineren Tisch neben seinem Stuhle stellte, worauf er sich von Zeit zu Zeit ein halbes Glas vollschenkte, das er

stets mit einem Zuge leerte. Das starke Getränk duftete bis zu dem Platze hinüber, wo die Herren saßen, und als Beide ihre Augen darauf wendeten, sagte Lawson mit schnalzender Zunge:

„Sie verzeihen, es ist kalt und naß da oben; an solchem Tage trinkt man keine Milch, wie Sie sie da vor sich haben. Es ist Toddy — ächter Toddy — ha!“ Und er goß wie im Uebermuth ein ganzes Glas voll davon in seine Kehle, lachte laut auf und strich sich die Tropfen aus dem zottigen Barte, der bei der seltsamen Hast des alten Trinkers seinen Antheil mit von dem Feuerwasser erhalten hatte.

Die Hoffnung, daß das Unwetter bald nachlassen würde, erwies sich als eine vergebliche. Die jungen Männer saßen immer noch, in deutscher Sprache sich unterhaltend, auf derselben Stelle und die Nacht mit ihrer undurchdringlichen Finsterniß und ihren Schauern war längst über die einsame Klippenhöhe hereingebrochen. Wie die Gäste, so behauptete auch Lawson seinen Platz am Kamin; er trank sein Glas leer und füllte es wieder, horchte auf den Wind draußen und wandte dann und wann einen lauernden Blick auf die beiden Männer hin, die seine Gegenwart gar nicht

mehr zu bemerken schienen, obgleich sie ihn stets im Auge behielten.

Von Zeit zu Zeit aber verließ Lawson das Zimmer, um auf den Thurm zu steigen und nach dem Stande der Dinge auszuschauen, immer aber kam er nach einer Viertelstunde zurück und nahm seinen bequemen Sitz wieder ein. So oft er aber ging und kam, betrachtete ihn Arnold aufmerksam und endlich, als er sie abermals verlassen, sagte Jener zu Lionel:

„Wenn das so fort geht mit der Flasche dort — er hat sich schon eine zweite geholt — wird er bald völlig trunken sein. Er taumelt bereits und seine Füße tragen den schweren Körper kaum."

„Laß das Vieh saufen!" erwiderte Lionel unwillig. „Sein Schlaf wird für uns angenehmer sein, als sein ewiges Lauern, der Kerl hat einen Blick, als suchte er nur Mittel und Wege, um uns Beide zum Teufel zu schicken."

Als aber Lawson bald darauf in's Zimmer trat und einige Worte über das unveränderte Ungestüm des Windes fallen ließ, fragte er ihn, ob Lord Lowdale noch nicht zurückgekommen sei und wo er wohl weilen möge?"

Lawson schüttelte mit einer gleichgültigen Geberde den Kopf. „Nein," erwiderte er ingrimmig, „noch ist

er nicht da. Aber darum bangen Sie nicht. Lord Lowdale ist ein Jäger von Erfahrung und Umsicht und wird sich schon geborgen haben, da es noch Zeit war. Im Tarfe-Walde giebt es Hütten genug, die ein festes Dach haben und für einen Lord finden sich immer hülfsbereite Hände. — Aber ich wollte Ihnen noch Eins sagen, meine Herren. Es wird in dieser Nacht aus Ihrer Rückreise nichts. Der Sturm hält an bis gegen Morgen. Wollen Sie also vielleicht in das obere Zimmer gehen, so können Sie dort ruhig schlafen und ich will Sie schon wecken, wenn es Zeit ist."

Arnold schauderte, indem er an das Zimmer seines Vaters dachte. „Nein," erwiderte Lionel, „wir sitzen hier ganz gut und werden die richtige Zeit wachend erwarten. Wenn Sie aber selbst schlafen wollen, so kümmern Sie sich um uns nicht, wir sind uns genug, zumal Sie so müde sind."

Lawson grins'te verächtlich. „Ich müde? Wer hätte mich je müde gesehen! Nein, Sir, in solcher Nacht gehe ich nie zu Bett und ich sitze hier ebenfalls ganz gut. Auf Ihr Wohlsein, Gentlemen!"

Es trat wieder Stillschweigen ein, da Lionel das Gespräch nicht fortzusetzen wünschte. Die beiden Herren tauschten noch von Zeit zu Zeit einige abgerissene Worte

aus, dann suchte Jeder eine Ecke, stützte den Kopf in die Hand und gab sich seinen Gedanken hin.

So rückte die Nacht langsam weiter vor, die Kerzen brannten allmälig herunter und warfen einen düsteren Schein durch das stille Gemach. Der Wind heulte vor wie nach in wilden Stößen über die See her, die Brandung warf ihre Schaumberge donnernd über die Klippen, aber alles dies beunruhigte die Anwesenden nicht mehr, denn das Menschengemüth findet sich rasch in jede neue Lage, gewöhnt sich an alles Ungewöhnliche, und so hatten sowohl Arnold wie Lionel bald den draußen tobenden Sturm vergessen, um sich desto angelegener mit ihren eigenen Gefühlen zu beschäftigen.

Am tiefsten in sich selbst war Lionel versunken. Er hatte die Augen mit der Hand beschattet und war sogar nahe daran, der Müdigkeit nachzugeben, die sich seiner allmälig zu bemächtigen anfing. Arnold dagegen, von geistigerer Regsamkeit munter gehalten, wachte und hielt seine halb geschlossenen Augen stets auf den Thurmwärter gerichtet, der unbeweglich in seiner Ecke saß und die wie Glühwürmer leuchtenden Augen fest und starr auf den Schläfern ruhen ließ, wofür er sie Beide hielt. Hatte er sie aber lange genug mit feindseligen Blicken betrachtet, dann schaute

er vor sich nieder, brütete stier vor sich hin, als suche er nach einem Entschluß, dessen Auffinden ihm schwer zu werden schien. Endlich aber war er doch damit zu Stande gekommen, wenigstens lächelte er triumphirend, blickte gleichgültig auf die beiden Männer, trank seine zweite Flasche leer und verließ dann das Zimmer, um noch einmal nach der Laterne emporzuwanken und den Verlauf des Wetters zu beobachten.

Arnold wandte, sobald Lawson sie verlassen, das Gesicht nach Lionel hin und sah, daß dieser wirklich eingeschlafen war. Leise stand er nun auf, trat an das Fenster und blickte seufzend in die graue Nacht hinaus. Aber da war es ihm, als ob die Finsterniß durchsichtiger geworden wäre, der Himmel däuchte ihm nicht mehr so finster und drohend, sondern hatte vielmehr eine lichtere Färbung angenommen, die von Osten her allmälig heraufzudämmern begann. Auch der Regen hatte aufgehört und obgleich das Getöse der Brandung noch immer heftig genug war, hörte man nichts mehr vom heulenden Winde, der sich vor der Morgendämmerung zu flüchten schien, die nicht lange mehr auf sich warten lassen konnte.

Arnold sah nach der Uhr, die er am Abend aufgezogen hatte. Es war drei Uhr vorbei, also in einer Stunde ging schon die Sonne auf. Auch dämmerte

es rasch heller und heller, und während Arnold vom Fenster aus die Vorgänge am Himmel musterte, zog das perlende Morgenlicht immer wahrnehmbarer herauf, so daß er nach einer Weile schon den Wald in der Ferne zu unterscheiden glaubte.

Er hatte sich nicht geirrt, der Tag brach wirklich schon an, und bald sah er nicht allein den Wald drüben deutlich auftauchen, sondern er überblickte auch fast die ganze felsige Fläche, die nach dem laut wüthenden Sturm in der Nacht, jetzt selbst vom Winde verlassen, in tiefster Oede vor ihm lag.

Als Arnold erkannte, daß der neu anbrechende Morgen die düstere Nacht immer mehr in den Hintergrund drängte, fühlte er sich wunderbar belebt und erfreut. Er wandte sich eben nach Lionel um, der eine Bewegung im Schlafe machte, als wache er, als die Thür leise aufging und der jederzeit thätige Harry mit zwei Gläsern Thee eintrat, den er für seine Herren in der Küche bereitet hatte.

„Es wird Tag, Sir," sagte der treue Diener, „der Sturm hat sich beruhigt und ich glaube, wir werden bald an den Aufbruch denken können."

„Ja," erwiderte Lionel, aufstehend und sich schüttelnd, „wir wollen eilen, daß wir von hier fortkommen. Dies Hundeloch widert mich auf eine schreckliche Weise an."

„So rasch geht es nicht, Sir; erst müssen sich die Wasser etwas verlaufen. Die Bäche werden aus ihren Betten getreten sein und es ist nicht so leicht, durch den Tarfe-Wald sich zurecht zu finden, so lange der Tag noch nicht hell durch die Bäume schimmert."

Lionel wollte etwas erwidern, als er das eben ergriffene Glas mit dem warmen Tranke rasch auf den Tisch stellte, den Kopf nach dem Fenster drehte und Harry fragte: „Was ist das? War das nicht Hundegebell?"

Arnold und Harry horchten genau hin und auch sie glaubten in der Ferne einen Hund bellen zu hören, dessen eigenthümlich dumpfes Geknurr ihnen bekannt vorkam.

Ueber Lionel's bisher so düsteres Gesicht flog ein blitzartiger Freudenstrahl. „Ich möchte wetten," sagte er, „daß es Mr. Waterford's Hund aus Glory-Craig-Hall war, den ich bellen hörte. Aber wie und mit Wem sollte er in dieser Nacht hierhergekommen sein?" Er schwieg plötzlich, das Hundegebell wiederholte sich bald in größerer Nähe und klang lauter und heller herüber. Auch eine tiefe Männerstimme ließ sich bald darauf vernehmen, die dem Hunde zu schweigen befahl, und als nun die drei Männer an das Fenster traten, sahen sie in der That eine Gestalt über den Felsen-

weg schreiten, die kein anderes Ziel als den Leuchtthurm haben konnte.

Harry schien den Ankommenden zuerst erkannt zu haben und sprang freudig zur Thür hinaus. Gleich darauf aber ertönte draußen ein Gemisch von Stimmen; freundlichen Begrüßungsworten folgte Lawson's polternde Gegenrede, als wolle er den nassen Ankömmling nicht sogleich in das Zimmer lassen, dennoch aber ward die Thür hastig geöffnet und eine seltsam verhüllte Gestalt trat herein, von einem gewaltigen zottigen Hunde gefolgt, der sich heulend zwischen den Männern durchdrängte, da er bereits Lionel und seinen Freund, die er Beide kannte, durch den Geruch wahrgenommen hatte.

Zweites Kapitel.

Der vornehme Mann auf dem Thurm.

„Mac Greenock!“ rief Lionel verwundert aus, „Du bist es? Wie kommst Du hierher — in der Nacht und bei diesem Sturm?“

„Ja, Sir, ich bin es und komme durch die Nacht und den Sturm. Aber es machte sich nöthig, Sir. Zu Hause war Alles in Unruhe und Angst um Sie und diesen Herrn. Sir Colin selbst war besorgt, und die Damen — ach, Herr Jesus! das läßt sich kaum erzählen, Sir, die weinten sich die schönen Augen roth und jammerten so laut, daß ich zu Sir Colin sagte: ich will selber gehen und sehen, wo die Herren geblieben sind, obgleich ich gewiß bin, daß sie ganz wohlgemuth im Thurm auf Cap Wrath sitzen. Und da sitzen Sie nun auch — wie ich gesagt — und lassen sich den warmen Thee gut schmecken, haha!“

„Harry!“ rief Lionel in voller Dankbarkeit und Freude, „geschwind! Thee für Mac Greenock und etwas Gutes zu beißen — ha, da steht noch der Korb! Aber willst Du nicht ablegen, alter Knabe, Du bist durch und durch naß —“

„Das kann er draußen thun, ich habe es ihm schon einmal gesagt,“ warf Lawson mit bissigem Gebelfer hin.

„Hier ist Platz genug!“ rief ihm Mac Greenock kalt und rauh entgegen, indem er sich aus seinem Plaid wickelte, den er über den Kopf gezogen und fest um Schultern und Leib gewunden.

Dennoch hatte das Unwetter den alten Pfeifer hart mitgenommen. Die braunen Lederstrümpfe, die er heute trug, waren von Koth und Wasser durchweicht, sein Kilt bis zum Gürtel hinauf bespritzt und seine langen grauen Haare, vom Regen durchnäßt, der sogar durch den dicken Plaid gedrungen war, lagen glatt und starr am Kopf und Gesicht an. Aber das Alles kümmerte den alten, Wind und Wetter gewohnten Hochländer nicht. Er schüttelte sich wie ein Hund, nachdem er den Plaid abgelegt, und griff dann rasch und behäbig nickend nach dem Glase Wein, das ihm Lionel selbst vollgeschenkt und hingereicht hatte.

„Wohl bekomm's und ich danke, Ihr Herren!“

sagte Mac Greenock, indem er das Glas auf einen Zug leerte. „Na, der Admiral wird sich freuen, wenn er Sie gesund wiedersieht, und die Damen — o! wie werden sie lachen, haha! — Aber was ist denn los — Lawson, was hat Dir das Thier gethan?“

Lawson, der Mac Greenock vom ersten Augenblick an, wo er in den Thurm getreten war, mit feindseligen Blicken betrachtet hatte, gerieth fast in Wuth, als er den alten Pfeifer so herzlich von den beiden Herren bewillkommnet sah. Da er aber dagegen nichts haben konnte, wollte er seinen Groll an dem Hunde auslassen, der sich wider seinen Willen mit in die Stube gedrängt, und er öffnete die Thür und wollte ihn mit Scheltworten hinaustreiben, wobei er sogar den Fuß erhob, um ihm einen Tritt zu versetzen, wogegen sich das gewaltige Thier heftig sträubte und die Zähne zeigte.

„Halt an!“ rief Mac Greenock nun noch lauter dem Thurmwärter zu, „und nimm Dich in Acht, Lawson, daß Du ihn nicht trittst, denn Dein Fuß ist schwer und der Hund ist empfindlich. Er ist ein Mac-Gregor und läßt sich nicht gern hart von einem Menschen begegnen, selbst wenn derselbe Lawson heißt. Halloh, hierher, Mac-Gregor, und wehre Dich nicht!“

Der Hund gehorchte augenblicklich, Lawson aber stand wie an den Boden gewurzelt vor dem kühnen Sprecher und maß ihn mit unheimlich funkelndem, wilden Blick vom Kopf bis zu den Füßen. Seine Lippen bebten, seine Fäuste ballten sich und er sprudelte mehr die folgenden Worte heraus, als daß er sie sprach.

„Mac Greenock," rief er zähneknirschend, „was willst Du damit sagen, daß Du den Hund Mac-Gregor nennst?"

Mac Greenock lachte herzlich und trank mit Behagen sein zweites Glas Wein leer. Dann aber, anstatt zu antworten, wandte er sich zu den beiden Herren und sagte: „Man darf es ihm nicht übel nehmen, daß er so leicht wild und vorlaut wird. Der Mensch kann nichts für seine Natur und muß verbraucht werden, wie er von Gott geschaffen ist. Leider! Du aber, Lawson, Laternenanzünder auf Cap Wrath," rief er diesem mit blitzendem Auge zu, „mache Dich nicht lächerlich diesen Herren gegenüber, die keinen Deut dafür geben, Dich in Deiner wahren wilden Katzennatur zu sehen. Genug, der Hund heißt Mac-Gregor und dafür kann ich nicht, denn ich habe ihn nicht über die Taufe gehalten."

Lawson murmelte einige drohende Worte vor

sich hin und verließ grollend das Zimmer. Mac Greenock lachte ihm laut nach und sagte dann leise zu den beiden Herren: „Es wundert mich nicht, daß der Hund und dieser Mann sich nicht vertragen. Jener hat den Wolf gerochen und dieser kann keine treue Hundeseele ausstehen. Und doch freut es mich, daß gerade dieser Hund auch ein Mac-Gregor ist!“

„Wie bist Du denn dazu gekommen, den Hund Mr. Waterford's mitzunehmen?“

„Ei, Sir, er lief mir vom ersten Tage an nach, als ich auf Glory-Craig-Hall festen Fuß faßte — und ich freue mich stets über seine Klugheit. Als ich nun heute um Mitternacht Craig-Hall verließ, war ein großes Wimmern darin, weil man fürchtete, Ihnen Beiden könnte ein Unheil zugestoßen sein. Ich sagte zwar: sie sitzen trocken im Thurm, aber man glaubte mir nicht. Nun, Alle wünschten mir Glück auf den Weg, als ich aber im sausenden Winde den Berg hinunterschritt, kam Mr. Waterford's Hund mir nachgelaufen, wedelte mit dem Schweife und heulte wie unklug vor Freuden. Nun, da konnte ich ihn doch nicht zurückweisen, denn ich bin nicht der Mann, einem Thiere, das mir Liebesbeweise giebt, hart zu begegnen. Willst Du durchaus naß werden, sagte ich, nun so komm, meine Schuld ist es nicht, und

wer weiß, ob es nicht gut ist, daß ich Dich mit mir nehme."

„Du hast auch ganz Recht gethan, Alter, und so wenigstens einen Begleiter durch die Finsterniß gehabt. Ihr habt wohl einen bösen Weg zurückgelegt, wie?"

Mac Greenock lächelte heiter und schlug nach alter Gewohnheit beide Hände hart auf seine nackten Kniee, daß es laut schallte. „Nun ja," sagte er, „ein Spaziergang im Sonnenschein und Windstille war es gerade nicht. Ueber den Durneßfluß konnte ich erst gar nicht kommen. Die Fluth gurgelte hoch von der Bai herein und ich mußte weit südlich laviren, bis ich eine Brücke fand. Aber im Walde sah es auch nicht viel besser aus. Das Wasser rauschte von den Bergen wie unklug, so daß Einem Hören und Sehen verging, und der Nordwester hat eine Menge Bäume über den Weg gelegt, daß ich mich oft besinnen mußte, wo ich war. Mit den Pferden wären Sie in der Nacht im Leben nicht durchgekommen. Aber Sie sehen, ich kam hindurch, vor und hinter mir stürzten die alten Bäume kopfüber, kopfunter, aber mich trafen sie nicht, haha! Naß bin ich allerdings geworden, aber was thut's? Eine Sturmnacht mit einer Sturzsee auf einem Schiff im Ocean ist schlimmer als diese, und

ich bin nur froh, daß ich Sie Beide gesund gefunden habe, obwohl," setzte er leiser hinzu, „ich nicht gerade erfreut bin, Sie in diesem Wolfskäfig zu finden."

Lionel winkte mit der Hand, daß er darüber schweigen solle, und bald war Mac Greenock so eifrig mit seinem wohlverdienten Frühstück beschäftigt, daß ihm das Sprechen von selbst verging.

Um dem alten Pfeifer noch eine Zeit lang Ruhe zu gönnen, obwohl er nicht die geringste Müdigkeit zugestehen wollte, blieben Lionel und Arnold noch etwa eine Stunde im Thurm. Während dieser Zeit hatte sich der Sturm gänzlich gelegt, die Sonne war strahlend an dem fast wolkenlosen Himmel aufgegangen und eine liebliche Würze erfüllte jetzt die warme Luft, deren Stille um so angenehmer war, je lauter die entfesselten Elemente vorher getobt hatten.

Harry war es, der endlich dadurch das Zeichen zum Aufbruch gab, daß er die Meldung brachte, die Pferde ständen gesattelt und jeden Augenblick zum Abmarsch bereit. So trat man denn vor die Thür, wo Mac Greenock seinen nassen Plaid zusammenrollte und auf das Packpferd band. Der Hund Mac-Gregor aber sprang vor Freude um die Pferde herum, die er ja so gut kannte, und diese wieherten ihn ebenfalls an,

um auch ihrerseits in der Begrüßung nicht zurückzubleiben.

Lawson hatte sich nicht wieder blicken lassen, seitdem ihn Mac Greenock so siegreich aus dem Felde geschlagen. Als die Herren aber, ohne von ihm Notiz zu nehmen, aufgestiegen waren und langsam abritten, kam er wie eine Katze schleichend die Treppe herunter, in der Hand einen schweren Stein haltend, womit er dem Hunde zu geeigneter Zeit einen Abschiedswurf zu versetzen gedachte.

Mac Greenock schien seinen alten Erbfeind noch erwartet zu haben, denn er blieb ohne weiteren Grund eine ziemliche Strecke hinter den Herren zurück. „Komm nur hervor, Du," rief er dem hinter der Thür Stehenden zu, „ich habe Dich schon herbeischleichen sehen. Komm her, damit ich Dir die Zeche bezahle. Hollah, Mensch, was bin ich Dir schuldig?"

„Wofür denn?" lautete die mit grimmigem Zornblick gesprochene Antwort.

„Nun, daß ich meiner Herren Frühstück in Deinem Zimmer verzehrt — Du läßest Dir doch sonst jeden Kieselstein bezahlen, den man hier mit dem Fuße berührt."

„Mac Greenock," sagte Lawson, den Stein einstweilen in eine Tasche gleiten lassend, „nimm Dich in

Acht, daß Du mich nicht noch einmal absichtlich beleidigst. Du weißt, ich vergesse dergleichen nicht."

„Das ist mir ganz einerlei; ich habe auch ein gutes Gedächtniß, wie Du weißt."

„Mach', daß Du fortkommst — die Herren da erwarten ihren Knecht!"

Mac Greenock zuckte verächtlich die Schultern. „Adieu, Lawson," rief er, die Hand zum Abschiede gegen ihn schwenkend, „ich könnte Dir noch etwas Neues mittheilen, aber da Du so schlecht bei Laune bist, will ich es auf das nächste Mal versparen. Adieu, wir sehen uns hoffentlich bald wieder!"

Lawson, der den alten Pfeifer seinen Weg antreten sah, griff rasch nach dem Stein und machte dabei ein Gesicht, als wollte er sagen: „Komm! Ob Du mich aber hier finden wirst, ist eine andere Frage." Allein der Groll in ihm war so groß, daß keine Sylbe mehr über seine Lippen kam. Kaum aber hatte Mac Greenock das Gesicht von ihm abgewandt, so warf er den Stein mit voller Macht nach dem Hunde, so daß derselbe, da er nicht traf, weit über sein Ziel fort und an dem Pfeifer vorbeiflog.

Dieser erkannte sogleich, wem der hinterlistige Wurf gegolten, drehte sich rasch um und schrie: „Das sieht Dir ähnlich! He, Mac-Gregor, der da war's,

der Dich geworfen. Pack' ihn an und beweis' ihm fühlbar, daß Du nicht ohne Grund seinen Namen trägst."

Der Hund flog wie ein Pfeil, mit gesträubtem Haar und offenem Maule auf Lawson los und sein Angriff geschah so kühn und heftig, daß dieser ihm nicht mehr ausweichen konnte. Er hob nur den Fuß gegen den Hund, dieser aber sprang danach, riß ihm ein großes Stück aus dem Strumpfe und kam damit in freudigen Sprüngen seinem Herrn nachgerannt, der ihm den Lappen abnahm und dann lächelnd in die Tasche steckte.

„Das war gut, Mac-Gregor," sagte er, „Du hast nun die Bekanntschaft mit dem Wolf im Schafskleide gemacht. Merk' Dir, wie er aussieht, und wenn Du ihm wieder begegnest, halt ihn so, daß er sich nicht rühren kann, sonst bis Du verloren. Der Mac-Gregor ist stärker als Du."

Mit diesen Worten fiel er, ohne sich um das ihm nachschallende Drohwort Lawson's zu kümmern, in seinen gewaltigen Schritt und bald holte er die langsam vor ihm her Reitenden ein, die so eben die Gränze des Tarfe-Waldes erreicht hatten.

Es war noch nicht ganz acht Uhr Morgens, als

die Reisenden, nachdem sie alle Schwierigkeiten der oft unwegsam gewordenen Straße glücklich überwunden, in bester Laune auf Glory-Craig-Hall eintrafen. Der schöne Morgen hatte sie wieder fröhlich gestimmt und die gewisse Hoffnung, nun bald bei den Ihrigen zu sein, hatte nicht wenig dazu beigetragen, sie die geringe Müdigkeit vergessen zu lassen, die sie nach der durchwachten Nacht anfänglich auf dem Marsche wohl empfinden mochten.

Der Admiral, der sich um vier Uhr zu Bett gelegt, nachdem es ihm gelungen war, die Damen ebenfalls dazu zu bewegen, saß jetzt schon wieder in der Bibliothek und erwartete sehnlichst die jungen Leute, um die er in der That während der Nacht besorgt gewesen war. Sobald er daher vernahm, daß sie kamen, was ihm Joe Duncan pflichtgemäß meldete, trat er ihnen voller Freude entgegen und begrüßte sie mit wärmster Herzlichkeit.

„Na," rief er ihnen schon von Weitem zu, „da seid Ihr ja! Der alte Bursche, der Mac Greenock, hat Euch also glücklich heimgebracht — nun, hat er Euch nicht in aller Ruhe im Thurme gefunden?"

„Ja, bester Onkel, dort traf er uns, obgleich wir während der schauervollen Nacht in dem Käfig jenes Raubthiers nicht gerade fröhlich gestimmt waren. —

Aber wo sind denn die Damen, Onkel? Ich muß ihnen einen guten Morgen sagen, nachdem ich sie einen ganzen Tag nicht gesehen, was mir wie ein volles Jahr vorgekommen ist."

Der Admiral lachte herzlich. „Still, mein Junge," flüsterte er, „nicht so laut, nicht so laut, Du weckst sie sonst aus ihrem Morgentraum. Ich habe sie mit vieler Mühe erst um vier Uhr zur Ruhe gebracht, die sie in ihrer Angst um Euch redlich verdient haben. Ach Ihr Glücklichen, wenn Ihr wüßtet, wieviel Thränen diese Nacht um Euch geflossen sind!"

„Hat Georgy um mich geweint, Onkel?"

Der Admiral lächelte schalkhaft. „Natürlich," sagte er, „um Wen denn anders? Georgy um Dich — und Martha um Den da, eine Jede um ihren Bruder. Ach, was habt Ihr für zärtliche Schwestern!"

Man trat leisen Schrittes in das Haus ein und begab sich sogleich in die Bibliothek, wo alsbald ein kräftiges Frühstück aufgetragen ward, von dem auch Mac Greenock sein wohlverdientes Theil empfing, den der Admiral damit ängstigte, daß er ihm scherzhaft vorwarf, zum ersten Male seit dreißig Jahren ihm seine Lieblingsmusik vorenthalten zu haben. Als der alte Bursche aber, nachdem er seine Abenteuer zum Besten gegeben, das Zimmer verlassen hatte, konnte

der Admiral seine Neugier nicht länger zurückhalten und er begann seine Nachforschungen damit, daß er Lionel fragte, ob er seinen Vater noch im Thurme getroffen habe.

Lionel berichtete, was er davon wußte und der Admiral schien damit befriedigt zu sein. „Aber nun, mein junger Freund," wandte er sich an Arnold, „erzählen Sie mir von Lawson. Wie nahm er Ihre Fragen auf — beantwortete er sie mit gutem Gewissen oder wich er ihnen auf schlaue Weise aus?"

Arnold schüttelte ernst den Kopf und erzählte das ganze Gespräch zwischen ihnen und Lawson, und wie dasselbe, ohne irgend ein wünschenswerthes Resultat ergeben zu haben, unterbrochen worden war.

„So so," sagte der Admiral, nachdem er eine Weile in stilles Nachsinnen versunken gewesen, „also das ist das Ende vom Liede?. Nun, dann wird ihm der Friedensrichter die schuldig gebliebene Antwort wohl abzwingen müssen!" Und nun erzählte er den jungen Männern, daß Mr. Hudgisson während ihrer Abwesenheit vorgesprochen und was er mit demselben verabredet hatte, bevor man zu der Verhaftung Lawson's schritte, die am nächsten Morgen in aller Frühe stattfinden sollte. „Aber da fällt mir ein," schloß er seinen Vortrag, „Ihr werdet zu müde sein, um die

Fahrt nach der Smow-Höhle mitzumachen. Wir wollten heute Mittag um zwölf Uhr hinüber, um die Stelle zu suchen, wo Joe das Fernglas gefunden hat."

„Gott bewahre," entgegnete Lionel mit lebhafter Geberde, „wir sind nicht im Geringsten müde und Mac Greenock hat uns schon den Plan mitgetheilt. Was der alte Mann leisten kann, werden wir doch auch noch vermögen. Um zwölf Uhr werden wir völlig gerüstet sein, die Fahrt mitzumachen. Aber halt — ich glaube, da kommen die Damen und wir haben sie doch wohl aus ihrem Morgentraume gestört."

Das Erscheinen Georgy's und Martha's unterbrach das Gespräch und das Frühstück der Männer auf eine sehr angenehme Weise. Man sah ihnen nicht an, daß sie die halbe Nacht durchwacht hatten, und die Freude war auf beiden Seiten groß, daß man sich gesund und ungefährdet wiedersah. Nachdem der Admiral noch mit lächelnder Miene die herzlichen Händedrücke mit angesehen, die man austauschte, ließ er die jungen Leute allein, denn es drängte ihn, die Alte oben im Thurme zu sprechen und sie von der erfolglosen Reise der jungen Leute in Kenntniß zu setzen.

Aber auch die Alte erwartete ihn mit nicht minder großem Verlangen, denn sie hatte schon von Lizzy erfahren, daß die jungen Herren ganz munter von

Cap Wrath zurückgekehrt waren. Als nun der Admiral bei ihr eintrat, hielt sie die klugen Augen mit höchster Spannung auf ihn gerichtet, und noch ehe er ein Wort gesprochen, wußte sie, daß sie sich in ihren Erwartungen über Lawson's Schweigsamkeit nicht getäuscht hatte.

„Nun, theurer Herr," empfing sie Sir Colin, „ich sehe schon, wie die Sachen liegen, Ihr Blick und Wesen verrathen es genügend. Der gute Doctor hat nicht erfahren, ob der Schurke da drüben mit seinem Vater in der Smow-Höhle gewesen ist, wie?"

„Nein, Alte, er hat nichts erfahren!" Und er wiederholte ihr treulich, was er so eben über diesen Punkt vernommen hatte.

Als er ausgesprochen, beobachtete die Alte ein längeres und bedeutungsvolles Schweigen. Sie hielt die Hände auf den Knieen gefaltet und den Kopf auf die Brust gesenkt. Offenbar erwartete sie noch etwas Anderes von Sir Colin zu hören, dieser aber schwieg ebenfalls, da ihm das Sprechen über das Vorliegende nie so schwer geworden war, wie eben jetzt.

Endlich aber mußte er doch zur Hauptsache übergehen, die ihm drückend auf dem Herzen lag, und so sagte er, sich unbewußt eines neuen Umschweifes bedienend: „Der Besuch war also ein unnützer,

wie es scheint, und hat uns überdieß viele Sorge gemacht."

„Er war nicht so ganz unnütz, theurer Herr, denn wir wissen jetzt, daß Lawson Grund hat, seine Handlungen in einen undurchdringlichen Schleier zu hüllen. Aber wie, Sir Colin," fuhr sie mit lauterer Stimme fort, „Sie sagen mir ja nicht, ob er den Namen des vornehmen Mannes genannt hat, der damals mit auf dem Thurm war —"

„Nein, ich sage darüber nichts," erwiderte der Admiral zögernd und mit möglichster Ruhe, obwohl sein Herz stürmisch pochte, „weil ich nichts darüber erfahren habe. Lawson erinnert sich des Mannes nicht mehr oder will ihn vielleicht nicht nennen."

„Ah ja, er w i l l nicht, das ist es, um keinen Zeugen gegen sich aufzurufen. Der Mann ist nicht dumm. Wenn man diesen Zeugen also kennen lernen will, wird man seinen Namen auf andere Weise erfahren müssen, nicht wahr?"

„Ja ja, so ist es — und Du wirst uns wohl helfen müssen, wie Du es mir versprochen hast."

Die Alte warf einen traurigen Blick auf ihren über Alles geliebten Herrn, als fühle sie tiefen Kummer, ihm selbst Kummer und Schmerz bereiten zu müssen.

„Nun," fing der Admiral wieder mit stockendem Athem an — „sprich! Sag', was Du weißt, und mag es sein, was es will, ich werde es zu ertragen wissen."

„Aha, Sie errathen es also beinahe schon. Nun denn! War — war Lord Lowdale jetzt noch auf dem Thurm?"

Der Admiral zuckte sichtbar zusammen. „Nein," sagte er, „er war ausgeritten. Aber warum fragst Du mit so seltsamer Miene nach — nach meinem Bruder?"

„Hm! Ja, ich frage nach ihm, weil ich an ihn denken muß, da von jenem vornehmen Manne die Rede ist."

„Alte!" rief der Admiral aufstehend und dicht zu ihr tretend. „Ich bitte Dich um Gottes willen — überlege genau, was Du sprichst, wenn auch ich es nur bin, der es hört. Außer mir aber hört Gott, was Du sprichst!"

„Er kann es hören, edler Sir Colin, denn er weiß es schon," versetzte die Alte mit erhobener Stimme. „Und damit auch Sie es wissen, so sage ich, Lord Lowdale war es selbst, der vor zehn Jahren mit dem Professor zu gleicher Zeit auf dem Leuchtthurm zu Cap Wrath gewesen ist."

Der Admiral schlug die Hände zusammen und

sein ehrwürdiges Haupt sank auf die Brust. Er rang nach Worten und konnte sie nicht finden. Endlich aber stöhnte er aus innerster Seele auf, sah die Alte mit flehendem Blicke an und sagte matt: „Alte, liebe Alte, weißt Du das gewiß?"

„Ich weiß es, doch woher ich es weiß, mag ich Ihnen jetzt nicht sagen. Aber ich will noch ein Anderes hinzufügen, was noch bitterer klingt und was Sie noch viel mehr erschüttern wird, und doch sind mir auch dazu die Beweggründe klar. Lord Lowdale war damals nicht nur auf Cap Wrath, sondern er weiß jedenfalls, wo und wie der Professor um's Leben gekommen ist, und er sagt es nur nicht, weil — weil —"

„Nun, sprich es nur aus und durchbohre mein Herz ganz —"

„Sie müssen es ertragen, Sie sind ein Mann — er sagt es nicht, weil — er sich vor Lawson fürchtet!"

„Alte! Sprichst Du wahr? Du bist erbittert gegen ihn, ich weiß es, von jeher, Du magst ihn nicht leiden, und allerdings hast Du Grund dazu. Er hat Dich schlecht behandelt!"

„Nicht mich allein!"

„Auch die Deinigen!"

„Nicht allein die Meinigen!"

„Wen denn noch?"

Die Augen der Alten funkelten wie Diamanten im Strahle der Sonne. Sie wollte sprechen, aber sie hielt sich noch mit Gewalt zurück. „Eigentlich," sagte sie endlich traurig, „müßte ich Ihnen gleich jetzt Alles sagen, und doch geht es nicht."

„Sprich nur Eins: wen hat er noch schlecht behandelt?"

„Sie selbst, Sir Colin, und Sie gerade am schlechtesten."

„Auch mich? Wie meinst Du das?"

Die Alte hob sich vom Stuhle auf, als wollte sie ihn verlassen, was sie nur höchst selten that. „Fragen Sie mich jetzt nichts mehr," rief sie stöhnend und die Hände ringend, „ich kann es Ihnen doch nicht sagen."

„Warum nicht?"

„Weil, wie ich Ihnen schon neulich erklärte, die Stunde noch nicht dazu gekommen ist. Aber —" und sie hob ihre magere Hand empor, als rufe sie den Himmel zum Zeugen an — „die Stunde wird kommen, ich sehe es. Wenn Sie morgen nach dem Thurm gehen und Lawson greifen, so bringen Sie Ihren Bruder mit her — er muß kommen — von selbst, damit ihn die Gerichte nicht auffordern — und dann, dann hat die Stunde geschlagen und Sie werden erfahren, was Ihnen noch verborgen ist. Ich habe mit meinem

Gott darüber gesprochen und er hat mir seinen Willen gnädig kundgethan."

Der Admiral sprach kein Wort mehr. Gebeugten Hauptes und halb gebrochenen Herzens blieb er eine Weile unbeweglich sitzen, dann stand er auf, drückte der Alten herzlich die Hand und ging mit tiefen Seufzern fort, um eine Stunde mit sich allein zu sein, bevor er wieder vor die Augen der jungen Leute träte, die ihm seinen Kummer nicht anmerken sollten.

Drittes Kapitel.

Die Smow-Höhle.

In Anbetracht des bevorstehenden Unternehmens, dessen Dauer man nicht genau vorherbestimmen konnte, hatte der Admiral es für gut befunden, diesmal von der gewöhnlichen Tagesordnung abzuweichen, und so fand sich die Gesellschaft in Glory-Craig-Hall um elf Uhr zusammen, um ein gutes Frühstück einzunehmen, während das Mittagbrod auf die Stunde der Rückkehr von dem Ausfluge verlegt ward. Gegen zwölf Uhr war daher Alles zum Aufbruch bereit und man begab sich auf die Terrasse, von wo der Abmarsch beginnen sollte, da die kurze Strecke bis zur Durneßbai auf dem nächsten Wege leicht zu Fuße zurückgelegt werden konnte, obgleich man dabei die Felsen auf engen Stufen hinabklettern mußte. Die Diener waren

mit Mänteln und Tüchern, oder was man sonst zu gebrauchen gedachte, schon vorausgegangen, und so trat der Admiral, von den beiden Paaren gefolgt, den Weg an, wobei Alle die Bemerkung zu machen glaubten, daß er ungewöhnlich ernst und nachdenklich vor sich nieder sähe.

Es war ein schöner warmer Tag, auf welchen dieser Ausflug fiel, dem die Damen, als einer reinen Vergnügungsparthie, mit heiteren Herzen, die Männer dagegen, denen der Ernst der vorliegenden Verhältnisse vor Augen stand, mit den entsprechenden Empfindungen entgegengingen. Vom Sturm des vorangegangenen Tages war kaum etwas Anderes zurückgeblieben als die Erinnerung; höchstens sah man hier und da einen umgeworfenen Baum am Wege liegen und Blätter und Zweige umhergestreut, im Uebrigen aber hatte der in die Ferne gezogene Feind nur einen um so reineren blauen Himmel, liebliche Wärme, und statt der erstickenden Schwüle eine wunderbar frische und belebende Luft zurückgelassen.

So zog man denn, durch das Beispiel der Damen bald wieder aufgemuntert, in traulichem Gespräch die Anhöhe niederwärts, wandte sich etwa in der Mitte des Parks zur Rechten und stieg nun die in den Felsen gehauenen Stufen hinab, die bis hart an den Strand führten.

Hell und blitzend lag die Sonne auf dem im klarsten Blau schimmernden Meerbusen, der von der heftigsten Springfluth der See am vorigen Tage noch immer in wallender Bewegung war, die aber nichts Drohendes mehr bot, sondern dem Spiele übermüthiger Kinder glich, die die eben überstandene Aufregung so bald nicht vergessen können. In einer breiten Bucht, sicher von hohen kahlen Felsen eingeschlossen, schaukelte sich die große Schaluppe des Admirals, mit bunten Wimpeln und Flaggen geschmückt und mit dem Steuermann und sechs Matrosen bemannt, die schon der Ankunft des verehrten Gebieters harrten und mit hochgehobenen Rudern auf ihren Bänken saßen.

Sobald der Admiral mit seinen Gästen sichtbar ward, zog man die Schaluppe hart an den Landungsplatz, legte ein breites Brett an ihren Bord, und so stiegen zuerst die Damen, dann die Herren ein, denen Joe Duncan, Harry und noch ein anderer Diener folgten, worauf der Admiral dem Steuermann das Zeichen gab, die Riemen einlegen und die Fahrt beginnen zu lassen.

Der sonst so gehorsame Steuermann befolgte jedoch diesmal den Befehl nicht sogleich, vielmehr zog er den Hut und lächelte mit ergebener Miene.

„Ich bitte um Verzeihung, Herr Admiral," sagte

er ehrerbietig, „aber Mac Greenock, der Pfeifer, fehlt noch.“

„Wo ist er denn?“ rief der Admiral, sich verwundert im Kreise umblickend und den in der That noch abwesenden Mann suchend.

In diesem Augenblick ließ sich auf der Höhe des Felsens ein freudiges Hundegebell vernehmen und alsbald wurde Mac Greenock mit Mac-Gregor, dem Hunde Mr. Waterford's, sichtbar, der, nach einigen Stunde Ruhe, schon wieder zu neuen Abenteuern aufgelegt schien.

„Ei, ei, Mac Greenock,“ rief der Admiral dem hastig die Stufen hinabeilenden alten Manne zu, „was willst Du denn mit dem Hunde auf dieser Fahrt? Du scheinst nicht mehr ohne ihn fertig werden zu können?“

Der grauköpfige Pfeifer winkte beschwichtigend mit der Hand und nahm flugs seinen Platz ein, indem er den Hund zwischen seinen Beinen unterbrachte, während die Schaluppe sich nun rasch in e-wegung setzte. „Lassen Sie nur, Sir Colin,“ sagte er halblaut und sich zu demselben hinneigend, „ich habe so meine eigenen Gedanken darüber. Ich will nur 'mal etwas da drüben prüfen und den Instinct des Thieres dabei auf die Probe stellen.“

„Warum und wozu denn?“

„Ei, Sir Colin, das werden Sie schon sehen. Entweder soll er mir meine Gedanken über die Höhle dort bestätigen, oder mich für immer davon befreien, denn seitdem ich wieder mit dem Kerl, dem Lawson, in Berührung getreten bin, verfolgen sie mich unaufhörlich und lassen mir keine Stunde Ruhe. — Aber die Damen, Sir Colin," flüsterte er noch leiser, „sollen denn die in ihren feinen Kleidern mit in die Höhle kriechen? Das wird nicht gehen, denke ich, und Sie werden es ihnen auch nicht zu Leide thun."

„Mac Greenock," erwiderte der Admiral mit befriedigtem Lächeln, „willst Du den Damen nicht gestatten, was Du dem Hunde erlaubst?"

„Herr Admiral! So war es nicht gemeint!" sagte der Alte beschämt. „Aber geben Sie Acht, sie kommen nicht weit, denn die Smow-Höhle ist für so zarte Geschöpfe, wie diese sind, nicht geschaffen."

Der Admiral wechselte noch einige Worte mit dem alten Diener, während die Ruderer ihre Riemen geschickt in das Wasser senkten und mit kräftigem regelmäßigen Zuge die Wellen theilten, so daß die Barke rasch dahinglitt und man schon nach wenigen Minuten das östliche Ufer hinter sich liegen sah, das mit seinen ausgezackten grauen Felsenwänden über dem spiegelklaren Wasser ein herrliches Schauspiel bot.

Georgy und Martha waren ohne Zweifel die Munterſten auf dieſer Fahrt. Sie konnten nicht genug das durchſichtige klare Waſſer, die ſchöne grüne Farbe der ſpielenden Wellen und den glitzernden Wiederſchein der Sonnenſtrahlen auf der ſchattenloſen Fluth bewundern, und wenn die Schaluppe auch auf dem bewegten Rücken derſelben lebhaft tanzte, ſie waren ſich der tüchtigen Führung der Seeleute bewußt und die Anweſenheit des auf dieſem Elemente ſo erfahrenen Admirals flößte ihnen einen Muth ein, den ſie in ſeiner Begleitung auf dem Lande kaum jemals in eben ſolchem Maaße empfunden hatten.

Je weiter ſie ſich aber vom öſtlichen Ufer der Bai entfernten, die Mitte derſelben gewannen und endlich die an der weſtlichen Seite gelegenen Felſen in deutlicheren Umriſſen auftauchen ſahen, um ſo ſtiller und aufmerkſamer wurden ſie, und als man ſich erſt der Höhle näherte und ſchon den dunklen Bogen, der ihren Eingang bildete, ſich über dem Waſſer wölben ſah, wandten ſie ihre holden Geſichter nicht mehr von dem Gegenſtande ihrer langen Neugier ab.

Hier auf der Höhe des Waſſers bemerkte man aber doch, daß der Wind noch nicht ganz erſtorben war, indeſſen wehte er heute gelinde aus Süden her, und ſo ſetzte man einige Segel bei, wodurch die

Fahrt bedeutend beschleunigt und angenehmer gemacht wurde.

Alle saßen nun im Boote mit der dunklen Grotte zugewendeten Köpfen, und da Mac Greenock den Damen nahe saß, die sichtbar große Neugier in Bezug auf die Höhle verriethen, so ließ er sich in ein Gespräch mit ihnen ein und erzählte Mancherlei, was diese durch neue Fragen in die Länge zu ziehen trachteten.

So kam man der Höhle allmälig näher und gewahrte schon ganz deutlich die großartige Wölbung mit ihren verkrüppelten Bäumen, ihren Epheuguirlanden und der ganzen Fülle wilder Schlingpflanzen, die aus allen Rissen und Spalten von oben bis unten hervorquollen.

Aber da lauschten die Damen noch aufmerksamer nach der Höhlung hinüber. Sie hatten merkwürdig klagende, seufzende, im Ganzen unheimliche Töne vernommen, die aus der Tiefe der Grotte hervorzudringen schienen und mit stöhnendem Aechzen endlich über dem murmelnden Wasser erstarben.

„Was sind das für seltsame Töne?“ fragte Martha, den Admiral anblickend, da dieser wie alle Uebrigen mit offenem Ohr hinüberlauschte.

„Es ist eine Aeolsharfe, die an dem Gewölbe der Höhle angebracht ist und durch deren verrostete

Saiten nun der Wind streicht und die klagenden Töne hervorbringt."

„Aber wie kommt sie da oben hin?" fragte Georgy, ihren schönen Lockenkopf nach dem bezeichneten Punkte richtend.

„Ich habe zwar davon gehört, mein Kind," erwiderte der Admiral, „aber ich weiß nicht mehr ganz genau, wie es zusammenhängt. Mac Greenock jedoch scheint es zu wissen — nun, erzähle es nur, alter Knabe."

„O, das ist ja sehr einfach, Mylady," nahm dieser das Wort. „Es mag wohl vor einigen zwanzig Jahren gewesen sein, da kam ein flachshaariger Engländer hierher und kroch mit zwei Hochländern durch die Höhle Tag und Nacht. Er konnte sich gar nicht wieder davon trennen und hatte sich förmlich verliebt in den wundersamen Bau, von dem er erklärt haben soll, daß ihn nicht das Meerwasser, sondern die süßen Quellen gebildet haben, die jetzt nur noch aus einzelnen Rissen und Spalten der Wände herniederträufeln. Genug, er schlief sogar da hinten in der Höhle mehrere Nächte, beleuchtete sie Abends und gerieth auf diese Weise in den Mund der Leute, daß er närrisch sei, was er auch wohl ein Bischen gewesen sein mag. Als er endlich abreiste, beschenkte er die Hochländer, die

ihn begleitet, sehr reichlich. Im nächsten Jahre aber kam er wieder und brachte das Ding mit, welches da oben hängt und die seltsamen Töne von sich giebt, weshalb die Leute, die hier wohnten, dummer Weise nur noch mehr Angst vor der Höhle bekamen. Es mag ihm viele Mühe gemacht haben, die Leier oder was es ist, an dem hohen Orte zu befestigen, aber es gelang ihm und seitdem heult oder jodelt sie, je nachdem der Wind stark oder schwach vom Meere her weht."

Alle schauten nach der Wölbung der Grotte empor, der man nun schon nahe gekommen, und sahen das kleine Instrument hoch an einem Seitenfelsen angenietet. Einige Augenblicke hörte man noch auf die klagenden Laute, dann aber ward die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Verhalten der Matrosen gerichtet, die so eben die Segel geborgen hatten und mit aller Kraftanstrengung an den Riemen zogen, wodurch sie trotzdem das Fahrzeug nur langsam vorwärts brachten. Der Steuermann war von seinem Platze aufgestanden und schaute vorsichtig nach allen Seiten, der Admiral stand neben ihm und fügte auch seinerseits Rathschläge bei.

Aber diese Vorsicht schien hier dicht am Eingange der Höhle sehr nöthig zu sein, denn nicht allein tauchten überall scharfkantige Klippen auf, sondern auch

zahllose Untiefen machten sich bemerklich und das Wasser schäumte und kochte ringsum, wie wenn man sich über einem aus dem Grunde hervorschießenden Strudel befände.

„Woher kommt die Gegenströmung hier dicht vor der Höhle?“ fragte der auf Alles genau achtende Doctor Mac Greenock.

Der Alte hatte sich ebenfalls von seinem Sitze erhoben und schaute mit funkelnden Blicken um sich. „Das ist der Snowfluß, Sir,“ sagte er, „der unter dem Grunde der Höhle aus dem Felsen bricht und in Folge seines jähen Falles die starke Strömung, den Wirbel und den Schaum hervorbringt. Es ist dies dasselbe Wasser, das Sie noch heute im Innern der Höhle sehen werden, wo es sich ein unterirdisches Bett wühlt, nachdem es sechszig Fuß hoch von einem senkrechten Felsen herabgestürzt ist. Woher es kommt, weiß Niemand, denn seine Quelle hat keines Menschen Auge erschaut, und eben so ist sein Ausgang unsichtbar, obwohl er sich hier, wie Sie bemerken, sehr fühlbar macht.“

Die Matrosen hatten nur noch einige Ruderzüge zu thun und in Folge der geschickten Leitung des Steuermanns legte sich die Schaluppe ungefährdet zwischen zwei Klippen, die dicht vor dem Ausgange der Höhle aus dem Wasser emporstiegen und von

denen aus man den festen und ziemlich trocknen Boden derselben, der einige zwanzig Fuß über den Spiegel der Bai hervorragte, erreichen konnte.

Kaum hatte die Schaluppe sanft angelegt, so sprangen zwei Matrosen auf die breiteste der Klippen und hoben die darin Sitzenden vorsichtig heraus, die eilig den abschüssigen Felsen, in den die Fluth natürliche Stufen gegraben, hinanstiegen und bald oben im Trockenen waren. Der Admiral blieb der Letzte im Boote, ließ das Holz, Reisig, Fackeln und was man sonst bei sich führte, in die Höhle schaffen und sagte dann zu dem aufmerksamen Steuermann:

„Ich danke Ihnen, James, Sie sind nun fertig hier. An dieser Stelle aber können Sie nicht liegen bleiben, meine arme Schaluppe hält die Reibung an den scharfen Felsen nicht aus. Streichen Sie wieder hinaus und suchen Sie sich irgend wo einen sicheren Ankerplatz."

„Wann soll ich Sie wieder abholen, Herr Admiral?"

„In zwei Stunden, denke ich, wird unsere Arbeit abgethan sein, dann kommen Sie wieder. Adieu!"

Der Admiral folgte nun der vorangegangenen Gesellschaft, die er inmitten der Grotte in lauter Bewunderung des seltsamen Naturgebildes fand, in dessen düsteren Raum man jetzt eingetreten war.

In einer Breite von etwa zweihundert Fuß stiegen zwei senkrechte, vielfach zerklüftete und zerrissene Felsenmauern auf, über die sich ein weit über hundert Fuß hohes Gewölbe spannte und so eine Höhle bildete, deren hinterste Wand in tiefdunkler Ferne verschwand und beim ersten Eintrittt, bevor das Auge an die Finsterniß gewöhnt, unsichtbar war. Seltsam gestaltete, tropfsteinartige Gebilde hingen von allen Seiten und dem Mittelgewölbe herab und nach dem Eingange hin waren dieselben von grünen Schlingpflanzen, grauen Flechten, Moos und Epheu umrankt, was dem Ganzen ein lebhafteres und malerisches Aussehen verlieh.

Je tiefer man aber in diesen gewaltigen Höhlenraum eindrang, um so enger und niedriger, dunkler, feuchter und unheimlicher wurde er. Weite Spalten öffneten sich an allen Seiten und aus ihnen floß ein dunkles Wasser mit leise rieselndem Gemurmel herab, das die eintönige Stille nicht unharmonisch unterbrach und mit jenen Harfenklängen am Eingange ein seltsames Concert bildete.

Während der Admiral seine Gäste umherführte und ihnen verschiedene Einzelnheiten zeigte, die auf ihn selbst früher den stärksten Eindruck gemacht, hatten sich die Diener in den Hintergrund der Höhle begeben und ein Feuer angezündet. Bald flackerte die Flamme

hell auf und erleuchtete allmälig die bisher kaum erkennbaren Formen der Steine, wodurch die Wirkung des schauerlichen Raumes auf die Beschauer noch viel lebhafter ward.

Der Admiral führte nun die Damen nach dem Feuer hin und machte sie in dessen Nähe auf einen aus dem Boden aufragenden, etwa drei Fuß hohen und zwölf Ellen im Umfang haltenden Felsblock aufmerksam, den er als den berühmten Druidenstein bezeichnete, welcher vor vielen Jahrhunderten den Priestern der alten Celten bei ihrem heidnischen Gottesdienst wahrscheinlich zum Altar gedient und manches blutige Opfer empfangen haben mochte. An den Seiten war er mit einem schwarzen, moderartig riechenden Moose bewachsen, seine Oberfläche aber war glatt, wie geschliffen, und dunkelbraun oder schwarz, wie polirter Basalt.

Während nun Sir Colin und die vier jungen Leute mit der Besichtigung der Höhle, die Diener bei dem Feuer oder mit dem Ordnen und Vertheilen der mitgebrachten Gegenstände beschäftigt waren, machte sich Mac Greenock auf eine ganz andere Weise zu schaffen. Seinen Hund an einer Leine haltend, führte er ihn an alle Spalten und Risse und ließ ihn dieselben beschnüffeln. Als er nun so fast die ganze

Höhle umkreist und kein besonderes Zeichen von Aufregung an dem Thiere bemerkt hatte, trat er mit ihm an eine größere Oeffnung im Hintergrunde, und plötzlich schnupperte der Hund heftig auf, ließ ein grollendes Knurren hören und bestrebte sich mit allen Kräften, von der Leine loszukommen und in die zuletzt genannte Oeffnung zu stürzen.

„Guter Freund," sagte der Alte herzlich lachend und dabei eine höchst zufriedene, fast triumphirende Miene zeigend, „nicht so heftig und hastig! Noch sind wir so weit nicht, daß die Jagd beginnen kann. Ich merke schon, daß Du etwas auf dem Korn hast und daß Deine Nase eine prächtige Erinnerungsgabe besitzt. Hollah, Herr Admiral, kommen Sie einmal hierher, wenn's beliebt!"

Der Admiral kam sogleich herbei und die Damen folgten ihm, während Arnold und Lionel an das Feuer traten und mit Joe und Harry ihre Zurüstungen zu dem Besuch der innern Höhle trafen.

„Was willst Du, Mac Greenock?" fragte der Admiral.

„Ei, Sir Colin, ich habe mich doch nicht in dem Verstande des Hundes geirrt. Da sehen Sie nur. Ich habe ihm den Lappen von Lawson's Strumpf vorgehalten und nun zerrt er mich gewaltsam nach dem

Eingang der innern Höhle. Ich kann ihn kaum halten — sehen Sie nur."

„Aber was folgerst Du denn daraus?" fragte der Admiral, nur um seiner Meinung, die er bereits gefaßt, noch sicherer zu werden.

„Nun, Sir, das ist doch sehr einfach. Lawson selbst hat ohne Zweifel oft genug diese Höhle betreten und der Hund wittert ihn jetzt, denn er hat die üble Behandlung gestern auf Cap Wrath eben so wenig vergessen wie ich. Haha! Ich dachte es mir wohl und die Leute haben doch am Ende Recht, wenn sie glauben, der Kerl habe hier seine Vorrathskammer und seinen Geldschrank, wo sie sicherer sind als im Thurme, da kein Mensch hier im Stande ist, einen klug gewählten Versteck ausfindig zu machen."

„Alter! Sollte das nicht voreilig geschlossen sein?"

„Nein, Sir Colin, gewiß nicht. Und nun beeilen Sie sich, meine Herren, daß wir hineinkommen. Es wird Zeit."

Als Georgy und Martha den Namen Lawson aussprechen hörten, verriethen ihre Gesichter deutlich ausgeprägte Angst und Sorge. Mac Greenock aber merkte es sogleich und sagte: „Fürchten Sie nichts, Myladies! Bei Tage geht der Kerl hier nicht hinein, da könnte er doch einmal zufällig einem neugierigen

Menschen begegnen. Nein, nein, nur des Nachts gehen Wolf und Hyäne auf Beute aus oder vergraben sie in dunklen Löchern, und so thut es auch Lawson. Also heute finden wir ihn nicht."

Martha schoß unbewußt alles Blut in den Kopf, als sie dies hörte und sie sah den Admiral mit seltsam forschenden Blicken an. Endlich konnte sie nicht mehr verbergen, was sich in ihrem Herzen regte, und sie sagte hastig: „Sir Colin, was sagen Sie nun? Wenn ich mich nun doch nicht in dem Lichtschein getäuscht hätte, den ich in der ersten Nacht von dieser Höhle ausgehen sah?"

Der Admiral zeigte ein Gesicht, was viel geringeren Zweifel ausdrückte als früher, und ließ dann einen fragenden Blick auf dem gespannt lauschenden Pfeifer ruhen.

„Was ist denn das für ein Lichtschein gewesen, Miß?" fragte dieser.

Man erzählte es ihm und er lachte auf. „Nun," rief er, „das ist ja ganz klar, Sir Colin. Der Bursche hat irgend wo einen geheimen Ein- und Ausgang, den Niemand kennt, wie er. Er kommt mit einer Laterne oder Fackel und in der Nacht werfen diese ihr Licht weit aus dem Eingang hinaus. — Aber nun, meine Damen, wollen Sie wirklich mit in dieses

Loch hinein? Ich dächte, Sie blieben draußen, und auch Sie, Sir Colin, thäten wohl, den Damen Gesellschaft zu leisten. Wir Uebrigen sind unsrer genug und schreiten dann um so rascher vor."

„Nein, nein," rief Georgy muthig. „Wir gehen mit; wo die Andern bleiben, bleiben wir auch, und nur wenn wir nicht weiter können, kehren wir um. Meinst Du nicht Martha?"

Martha nickte beifällig und so begann man den Zug zu ordnen, in dem man die innere Höhle besuchen wollte.

Voran schritt die athletische Gestalt Mac Greenock's, eine ungeheure Kienfackel in der linken Hand schwingend und mit der freien Rechten vorsichtig an den Wänden entlang tastend. Den Hund ließ er an der Leine vor sich herlaufen, deren Ende er an seinem Gürtel befestigt hatte. Hinter ihm folgte Joe Duncan, ebenfalls eine Fackel tragend, was ihm durchaus nicht gefallen wollte, da er eine Laterne für zweckmäßiger hielt, was sich auch nachher als richtig erwies. Dann kam Arnold, dann Lionel, Beide mit langen eisenbeschlagenen Stöcken versehen, um sich im Nothfalle darauf zu stützen. Sodann folgte Martha, ihr Georgy, mit hochaufgeschürzten Kleidern. Darauf schloß sich der Admiral an, dem zunächst Harry und einer seiner

eigenen Diener folgte, Beide wieder Fackeln und der erstere eine Taurolle um den Hals und der letztere ein Knäuel starken und wohlgedrehten Bindfadens im Gürtel tragend.

Nachdem Alle durch den Eingang zur inneren Höhle getreten waren, rief Mac Greenock von vorn zurück, daß man einige Stufen abwärts zu schreiten habe, und als man am Fuße derselben angekommen, blieb er stehen und leuchtete mit seiner Fackel nach allen Seiten, um den Fremden eine Höhlung zu zeigen, die fast so groß aber bei Weitem niedriger war, als die Außenhöhle und aus Tropfstein bestand, von dem an allen Ecken und Enden kaltes Wasser rieselte, das sich am Boden in kleinen Lachen sammelte und durch die Ritzen des Felsenbodens sickerte, um durch unsichtbare Röhren dem eigentlichen Flußbette zuzufließen und mit diesem in die Bai zu gelangen.

Eine dumpfige dicke Luft, die das Athmen beengte, wehte schon hier den langsam Vorschreitenden entgegen und die Finsterniß war so groß, daß selbst das grelle Licht der vier mächtigen Fackeln kaum bis zu dem Gewölbe des Naturbaues emporzudringen vermochte, das jedes gesprochene Wort in unheimlich klingendem Echo wiederhallen ließ. Außerdem war der Boden, den man betrat, überaus schlüpfrig und die

blitzenden Wände hauchten eine so eisige Kälte aus, daß die Damen trotz der Plaids, in die man sie gehüllt, vor Frost zitterten.

Mac Greenock blieb eine Weile in der Mitte des weiten öden Raumes stehen und ließ dann wie zufällig das Licht seiner Fackel auf die Gesichter der Damen fallen. Sie erschienen bleich — ob in Folge der unzureichenden Beleuchtung in dem tiefen Dunkel, das sie umgab, oder aus innerer, kaum verhehlter Angst und Besorgniß, wußten sie nur selber, obgleich sie noch muthig um sich her blickten und ihrem erfahrenen Führer vertrauensvoll weiter zu folgen die Absicht verriethen.

„Blicken Sie sich um," sagte dieser, „dort hinter uns liegt leicht erreichbar der Eingang, und am besten thäten Sie, Sie kehrten lieber hier als später um, denn nun beginnt das mühsame Klettern, die Höhle verengt sich immer mehr und wir müssen sämmtlich auf allen Vieren durch dieses kleine Schlupfloch kriechen."

Bei diesen Worten leuchtete er nach einem kleinen Loche in der Wand der Höhle und deutete mit warnenden Blicken darauf hin.

Georgy schauderte, als sie die bleiche und fast keines Wortes mächtige Martha ansah. „Willst Du noch weiter, Martha?" fragte sie.

Diese blickte erst ihren Bruder, dann Lionel an und war eben im Begriff, vielleicht gegen ihren Wunsch „Ja" zu sagen, als Letzterer dazwischen trat und sie bat, mit seiner Schwester wieder umzukehren.

„Aber wir können doch nicht allein zurück!" rief Georgy lebhaft, die schon leichter athmete, als sie von Umkehr sprechen hörte. „Bester Onkel," fuhr sie mit flehendem Tone fort, „geh' Du mit uns hinaus und laß uns die Herren draußen erwarten."

„Ja, Sir Colin," sagte nun Mac Greenock, „so wird es am besten sein. Gehen Sie in die äußere Höhle und wenn wir etwas Besonderes finden, so benachrichtigen wir Sie davon."

Der Admiral sah ein, daß es hier kein langes Bedenken gab. Martha zitterte wie Espenlaub, trotz ihres guten Willens, und selbst die stärkere Georgy schauderte ein Mal über das andere zusammen. Er befahl daher seinem Diener, den Strick an Joe zu geben und ihm voranzuleuchten, und nachdem man Abschied genommen, traten die vier Personen den Rückweg an, während Mac Greenock so lange mit seinen Begleitern wartete, bis er vom Eingang her das Zeichen erhielt, daß man glücklich die äußere Höhle erreicht habe.

Als die beiden Damen das Feuer am Druiden-

stein wieder glühen sahen und in der Ferne den wunderbar leuchtenden Glanz des Tages erblickten, athmeten sie frisch und fröhlich auf, als wären sie dem Leben zurückgegeben, und dankten dem Admiral, daß er sie zurückbegleitet habe, da sie sich das Betreten der Höhle nicht so beschwerlich vorgestellt hätten.

Der Admiral führte sie nach dem Druidenstein und sie setzten sich alle Drei darauf, Ersterer in die Mitte, Georgy zu seiner Rechten und Martha zu seiner Linken, das Gesicht nach der äußeren Oeffnung der Höhle gewandt nnd so den Glanz der Sonne in der Ferne, das rauschende Meer zu ihren Füßen vor sich sehend, was sie Beides wieder mit dem heiteren Leben verknüpfte, das jenseits jener kalten düsteren Felsenwände nicht mehr zu pulsiren schien.

So saßen sie geraume Zeit, über Dies und Jenes plaudernd und bisweilen auf die klagenden Töne der Harfe horchend, deren Saiten jeder Strömung des Windes antworteten und Tag und Nacht ihre melodielose Stimme vernehmen ließen.

„Von hier aus betrachtet, ist es eigentlich ein reizendes Bild da vor uns," sagte Georgy zuletzt. „Seht einmal das rosige Licht, die blauen tanzenden Wellen, die klare Luft und am Rande der Oeffnung die grünen Ranken der Schlinggewächse — ist es nicht,

als ob wir aus der Nacht hinter uns in einen neuen strahlenden Tag vor uns hineinblickten?"

Martha nickte ihr beistimmend zu, aber der Admiral schwieg, mit seinen eigenen Gedanken, die bei den Besuchern der Höhle waren, vollkommen beschäftigt.

„Onkel," fuhr Georgy fort, seinen Arm fassend, „worüber grübelst Du? Sprich, was Du denkst, damit auch wir reden können, wovon uns das Herz an diesem geheimnißvollen Orte überfließt."

Sir Colin fuhr wie aus einem Traume empor. „Eigentlich," sagte er, nachdem er Martha lange innig angeblickt und ihre Hand gefaßt hatte, „ist es unrecht von mir, daß ich Euch, meine lieben Kinder, nicht die ganze Wahrheit gesagt habe."

„Welche Wahrheit?" fragten die erstaunten Blicke der beiden Mädchen, obwohl ihre Lippen stumm blieben.

„Nun denn, so hört mit an, was Eure Brüder und mich jetzt so ernstlich beschäftigt. Wir sind nicht allein um unseres Vergnügens willen und um das Innere der Höhle kennen zu lernen, hierher gegangen, sondern um eine Entdeckung zu verfolgen, die Joe schon vor mehreren Jahren gemacht, uns aber erst jetzt enthüllt hat."

„Welche Entdeckung?" fragten jetzt beide Damen laut, indem sie unwillkürlich näher an den Admiral heranrückten.

Dieser erzählte nun in ruhiger und schonender Weise, wie er selbst erst vor wenigen Tagen von der Auffindung jenes Fernglases gehört, wie Lionel und Arnold am vergangenen Tage nach Cap Wrath geritten wären, um Lawson darüber auszuforschen, und wie sich daraus ergeben habe, daß die Annahme, als sei Lawson bei dem Verschwinden von Martha's Vater tief verschuldet, wahrscheinlich eine völlig gerechtfertigte sei. „Ja, mein Kind," schloß er seinen Bericht, indem er den Arm um Georgy's Freundin schlang, „daß Sie weinen würden, wenn ich Ihnen dies sagte, habe ich vorausgewußt, und darum war ich vorher so still, denn ich sehe nicht gern so schöne Augen, wie die Ihrigen sind, von Thränen überfließen."

Martha ließ halb unbewußt ihren Kopf gegen seine Schulter sinken und weinte leise vor sich hin, denn ihr Schmerz war zu tief und still, um ihn in Worte zu fassen.

Der Admiral, der nichts mehr sprach, gab nur Georgy einen leisen Wink, zu schweigen, denn er wußte sehr wohl, daß ein Schmerz, wie ihn Martha zeigte, dadurch am schnellsten überwunden wird. Er hatte sich auch nicht geirrt, denn bald erhob Jene wieder ihren Kopf, sah den Admiral mit ihren dunklen Augen voll und ehrlich an und sagte, indem ihr die Thränen hell über die bleichen Wangen liefen:

„Sir Colin, ich habe so oft über das Unglück meines guten Vaters geweint, daß ich mich wundere, daß der Quell meiner Thränen noch nicht versiegt ist. Sie haben mir zwar nicht Alles gesagt, was Sie denken, und auch Arnold hat mir seine Gedanken über die Ereignisse der letzten Tage verschwiegen, aber dennoch glaube ich, das Richtige herauszufühlen, und bitte Sie nur, mir unumwunden auf meine Fragen Antwort zu geben."

„Fragen Sie, Liebe, ich werde ehrlich und offen reden, da ich sehe, daß Sie getrost und gefaßt sind."

„Das bin ich, ja. Und nun, Sir Colin," fuhr Martha mit entschlossenem Tone fort, „sagen Sie mir, bin ich auf richtiger Spur, wenn ich verstanden zu haben glaube, daß Sie annehmen, mein Vater habe in dieser Höhle sein Ende durch ein Verbrechen gefunden?"

„Es scheint so, mein armes Kind, aber da er seit zehn Jahren todt ist, so —"

„O ich weiß, was Sie sagen wollen und bin vollkommen ruhig. Wir können ja nichts mehr daran ändern. Gott hat es einmal so bestimmt."

„Gewiß. Aber damit wollen wir uns nun nicht länger beschäftigen. Mac Greenock hat die Untersuchung der Höhle in die Hand genommen und wir

werden bald hören, welche neuen Beweise für unsern Verdacht er gefunden hat. Ach, wie froh will ich sein, wenn das erst Alles vorüber ist. Hoffentlich sind wir bald über diesen Berg, dann liegt aller Kummer hinter uns und wir gehen einer freudigen Zukunft entgegen. Seufzen Sie nicht, liebes Kind, ich hoffe es bestimmt. Nur morgen ist noch ein schlimmer Tag für uns. Morgen in aller Frühe wird Lawson verhaftet und dann nehmen die Verhandlungen ruhig ihren gesetzlichen Gang."

„Sollen Lionel und Arnold morgen wieder mit nach dem Thurme?" fragte Georgy mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit.

Der Admiral sah sie prüfend an und lächelte dann fast heiter. „Nein," sagte er, „wozu denn? Ich will allerdings bei der Verhaftung persönlich gegenwärtig sein, denn ich — ich habe auf dem Thurme zu thun. Eure Brüder aber können bei Euch zu Hause bleiben und sich ruhen, sie werden heute Abend müde genug sein."

Man sprach noch Einiges hin und her über den seltsamen Fall und dann versanken wieder Alle in Schweigen, um ihren Gedanken weiter nachzuhängen.

Plötzlich sprang Martha von ihrem Sitze herunter und bat den Admiral, nach der Uhr zu sehen.

Als sie erfahren, was die Zeit sei, fragte sie: „Wie lange denken Sie, daß sie sich in der Höhle aufhalten werden?"

„Mac Greenock meinte, es werde in einer guten Stunde abgemacht sein."

„Dann müssen sie bald zurückkehren, die Stunde ist vorüber."

„Sie dürfen hier nicht nach Minuten rechnen. Die Männer können sich vielleicht länger an einzelnen Punkten aufhalten, wer weiß es!"

Trotzdem der Admiral diesen Trost mit ruhiger Miene gab, fing er doch selbst an, die baldige Rückkehr der jungen Leute zu wünschen. Er trat an das Feuer, nahm einen hellen Brand und begab sich damit an den Eingang der inneren Höhle, um zu lauschen, ob er sie noch nicht kommen höre. Sein Diener folgte ihm, drang sogar bis zu der ersten großen Grotte vor, kam aber endlich wieder mit der Meldung zurück, daß noch keine Spur von den fünf Männern wahrzunehmen sei.

So verging abermals eine Viertelstunde und noch eine, und der Admiral sowohl wie die beiden Damen gingen abgesondert in dem halb erleuchteten Raume der Außenhöhle hin und her, lauschend und horchend und die Minuten zählend, die sich immer

länger dehnten, je gespannter die Erwartung und je X.
heißer der Wunsch ward, die Ihrigen wiederzusehen.

Während dieser Zeit blieb der Admiral in einiger Entfernung von Martha stehen und betrachtete sie mit theilnehmenden Blicken. Sie hatte das bleiche Gesicht dem Feuer zugewandt, hielt die Hände vor sich gefaltet und doch sah man ihr an, wie ihr ganzes Denken und Fühlen im Organe ihres Ohres concentrirt war, das unverwandt dem Eingange der inneren Höhle zugeneigt blieb.

„Das arme Kind!" dachte er. „So jung noch, so liebenswürdig, so gut, so tugendhaft — und wie viele Leiden hat sie in diesem Leben schon erfahren! Ach, sie ist nicht auf Rosen gebettet gewesen und die bösen Menschen haben frühe mit hartem Finger an ihr weiches Herz geklopft! Nun gut — haben wir Geduld! Nach der Nacht folgt der Tag, nach dem Sturm die Windstille! Morgen und übermorgen ist, ohne daß sie es ahnt, ein wichtiger Tag für sie, aber ich werde wie ein Vater an ihrer Seite stehen. — Was willst Du, Georgy?"

Georgy hatte mit Martha einige Worte leise gewechselt und war dann mit schnellem Entschlusse und im vollen Glanze ihres energischen Wesens an ihn herangetreten, sah ihn nun fest an und sagte be-

stimmt: „Onkel, wir ängstigen uns. Sprich ruhig mit uns und über Alles, was Du selbst denkst. Sag', hältst Du eine Gefahr in Bezug auf unsere Lieben für möglich?"

„Mein theures Kind, ich bin nicht im Stande, darauf eine Antwort zu geben, die Dir vollständig genügen dürfte, denn Gefahren können überall den Menschen bedrohen, warum nicht hier? Aber wenn ich Alles zusammenrechne, die kräftigen, besonnenen Männer, den erfahrenen Mac Greenock in Anschlag bringe, so kann ich nur einem unerwarteten Zufall die Verzögerung ihrer Rückkehr zuschreiben."

Martha sowohl wie Georgy schienen sich auf diese mit Nachdruck gesprochenen Worte wieder einigermaßen zu beruhigen, trotzdem nun schon zwei Stunden vergangen waren, seitdem sie sich von ihren Brüdern getrennt hatten. Pünktlich, wie es wohldisciplinirte Seeleute sind, kam der Steuermann um diese Zeit mit der Schaluppe herangerudert, erhielt aber von dem Admiral den Befehl, draußen im freien Wasser auf und abzukreuzen und seines Rufes gewärtig zu sein.

Viertes Kapitel.

Das Innere der Smow-Höhle.

Folgen wir jetzt den fünf Männern in die inneren, noch selten betretenen Räume der Smow-Höhle und erforschen wir die Ursache, die ihre Rückkehr über alle Erwartung verzögerte.

Als der Admiral mit den Damen und seinem Diener die Anderen verlassen hatte, fühlte sich namentlich Mac Greenock ungemein erleichtert, da er am besten die Schwierigkeiten kannte, die sich ihnen noch in den Weg stellen würden, und da er sich außerdem nur einen Erfolg von dem Unternehmen versprach, wenn er unverweilt auf das vorgesteckte Ziel losginge. Der Zug war nun bald wieder geordnet und Mac Greenock hielt jetzt wie vorher die Spitze, während Harry hinter den beiden Herren die Reihe schloß.

Bevor man jedoch durch das vorhergenannte enge Schlupfloch die große Höhle verließ, machte Joe den Pfeifer auf den Nagel aufmerksam, den er vor Jahren hier in die Wand getrieben und woran er seinen Bindfaden befestigt hatte. Auch diesmal führte er diese Vorsichtsmaaßregel aus und Harry erhielt den Auftrag, genau darauf zu achten, daß der Faden sich ruhig abwickele und die ganze Rolle sich nicht von seinem Gürtel löse.

Von diesem Augenblick an nun begannen die vielfachen Windungen und bald bergauf, bald bergab führenden Pfade der Höhle sich bemerkbar zu machen; trotz der Mahnung zur Eile von Seiten Mac Greenock's aber kam man doch nur äußerst langsam vorwärts, da oft Einer dem Andern helfen mußte, um entweder eine Kluft zu überspringen, oder eine steile Wand zu erklimmen, oder endlich von einem hohen, eisglatten Felsblock hinabzugleiten, welche zahllosen Hindernisse alle von den Entdeckungsreisenden überwunden werden mußten, wenn sie an ihr fernes Ziel gelangen wollten.

Daß man aber auf rechtem Wege war, wenigstens dem Wege, den Mac Greenock einzig und allein im Auge hatte, bewies der Hund. Er kroch langsam und vorsichtig weiter, die Nase stets gegen den Boden

gedrückt, und wenn er einmal die Spur verloren zu haben schien, kehrte er schnell auf einen früheren Punkt zurück, um sie wiederzufinden, ein Manöver, welches Mac Greenock bald mit stiller, bald lauter Freude verfolgte, indem er den sicheren Instinct des Thieres nicht oft genug preisen konnte.

„Wir sind auf richtiger Fährte," rief er am ersten Ruhepunkte vergnügt aus, „Mac-Gregor sagt es mir, und wenn ich mich nicht irre, bin ich vor Jahren auf demselben Wege gewandert, um nach dem Wasserfall zu kommen."

„Ich auch," versetzte Joe, „nur daß ich damals größere Angst ausstand als jetzt, wo wir unsrer so Viele sind."

Als man nun aber nach kurzer Rast wieder aufbrach, zeigte es sich sehr bald, wie Recht Joe gehabt, statt der Fackeln Laternen zu empfehlen. Denn die an und für sich mit vielem und belästigenden Rauche brennenden Fackeln waren bei jedem Schritt der Feuchtigkeit ausgesetzt, die von allen Seiten und der Decke unaufhörlich herniederträufelte, so daß sie im Ganzen schlecht brannten und die dunklen Gänge und Höhlen sehr sparsam erleuchteten. Die Kälte blieb sich gleich, aber je enger die Gänge wurden, um so dumpfiger, unreiner wurde die Luft und das Athmen immer beschwerlicher.

Indessen gelangte man, ohne viel zu sprechen, allmälig weiter, und trotzdem sich Alle oft auf die Kniee niederlassen mußten, um durch eine niedrige Oeffnung zu kriechen, und die Wände der Gänge oft so nahe an einander rückten, daß stärkere Leute sich nur mit Mühe hindurch zwängen konnten, fand man es im Allgemeinen noch immer erträglich, und indem Einer dem Andern Muth zusprach und Ausdauer gelobte, traf man in der That nicht auf viel mehr Schwierigkeiten, als man von Anfang an erwartet hatte. Obgleich der Weg häufiger bergab als bergan führte, so kam man doch allmälig höher, denn die berganführenden Gänge waren viel steiler und länger als die entgegengesetzten. Da aber Einer oder der Andere oft stehen blieb, um hier eine seltsam gestaltete Grotte, dort eine wunderbare Tropfsteinbildung zu betrachten, so ging die Reise langsam vorwärts, was um so mehr bemerkt wurde, da Jedermann das beschwerliche Sprechen so viel wie möglich vermied. Nachdem man aber etwa eine gute halbe Stunde fortgeschritten war, rief Mac Greenock den Nachfolgenden ein unerwartetes Halt zu. Der Hund war plötzlich stehen geblieben und lauschte, den Kopf weit von sich streckend und nicht undeutlich Zeichen, wenn nicht der Furcht, doch gewiß verschärfter Aufmerksamkeit verrathend.

Augenblicklich stand der ganze Zug unbeweglich und nur das keuchende Athmen der fünf Männer und das pfeifende, fieberhaft schnelle Luftschnappen des Hundes war in dem engen dunklen Raume, in dem man sich befand, zu hören. Alle aber machten zu gleicher Zeit dieselbe Bemerkung. Ein tiefes, dumpfes Brausen, wie das Grollen fernen Donners, ließ sich ziemlich deutlich vernehmen, als stürze eine schwere Wassermasse über ein schwirrendes Mühlrad herunter; aber das unheimliche Getöse schien mehr unter als über der Erde seinen Ursprung zu haben, und bisweilen sogar kam es den Männern vor, als zittere unter ihnen der Boden, oder als schlage ein unterirdischer Pulsschlag warnend gegen ihre Sohlen.

„Das ist das Wasser des Smowflusses," sagte Joe zu Arnold, der dicht neben ihm stand, „und nun kommen wir bald zu dem Brunnen, in dessen Nähe ich damals das Fernglas fand."

„Welcher Brunnen?" fragte Arnold verwundert.

„O Sie werden ihn schon sehen, es läßt sich leichter mit den Augen betrachten als mit Worten beschreiben."

„Vorwärts!" rief Mac Greenock mit fast jugendlicher Lebhaftigkeit, denn je näher er seinem Ziele kam, um so eifriger wurde er.

Der Hund gehorchte seinem Rufe zuerst und mit erneuter Hast sprang er voran. Immer mit der Nase dicht am Boden, zog er den Pfeifer fast gewaltsam fort, sich um weiter nichts kümmernd, als die einmal erfaßte Spur festzuhalten.

Arnold und Lionel stiegen jetzt mit stark klopfenden Herzen den steil bergan führenden Pfad hinan, wenn die mannigfach gestalteten Geröllsteine, über die man klettern mußte, ein Pfad genannt werden können; aber ihre Herzen klopften nicht allein von der Anstrengung und vor Bewunderung der sie umgebenden seltenen Naturgebilde, die lebhaft auf ihre Phantasie wirkten, sondern vorzüglich deshalb, weil ihnen noch das Wort Joe's in den Ohren klang, daß sie bald an dem Orte stehen würden, wo er einst das Fernglas des Professors gefunden.

Davon waren sie denn auch in der That nicht mehr weit entfernt. Das Rauschen, das sie schon lange gleichsam von allen Seiten, über und unter der Erde umgab, wurde stärker, heller, und als sie plötzlich aus einer engen Kluft in eine geräumige Höhlung traten, in der eine bei Weitem reinere Luft wehte, die wahrhaft erfrischend auf die zusammengepreßten Lungen wirkte, sahen sie sich inmitten einer so wilden, wie großartig schönen Scenerie, wie man sie sonst nur

in offenen, hell zu Tage liegenden Gebirgsgegenden zu finden pflegt.

Die Höhle oder der höhlenartige unterirdische Raum, in dem die Gesellschaft sich jetzt befand, wurde von einer unregelmäßig gebildeten, bald höheren, bald niederen Wölbung überdeckt, und war so weit und groß, daß man ihn bei der schwachen Beleuchtung, wie sie den Männern gegenwärtig zu Gebote stand, nur in einem sehr kleinen Theile überschauen konnte. Gewaltige Felsblöcke waren darin wild umher geworfen und lagen an einigen Stellen fast künstlich über einander gethürmt, so daß man auf ihnen, wie auf einer ungeheuren natürlichen Treppe emporklimmen konnte.

Ueber diese Felsblöcke nun und zwischen ihnen aus allen Spalten und Fugen rieselte, quoll und plätscherte ein silberner Wasserschaum hervor, der auf den ersten Blick eine verhängnißvolle Ueberschwemmung der ganzen Höhle befürchten ließ. Allein bei genauerer Betrachtung sah man alle Wasserstrahlen und Bäche nach einem Punkte hin drängen, wo sie plötzlich verschwanden und durch jähen Fall in eine unabsehbare Tiefe das unheimliche Getöse hervorbrachten, welches den ganzen Raum erfüllte.

An der Stelle nun, wo die rinnenden Wasser

abflossen, öffnete sich der felsige Boden und es zeigte sich ein etwa zwölf Schritt breites und ziemlich rundes Loch, das auf allen Seiten von riesigen Blöcken umgeben war, als hätte die Natur selbst für eine schützende Brustwehr gegen die gefährliche Tiefe sorgen wollen.

„Halt!" rief hier Mac Greenock mit markiger Stimme, die das Rauschen und Sprudeln des fallenden Wassers übertönte, „hier sind wir am Brunnen und nun wollen wir eine Weile rasten. Joe, Harry — leuchtet hierher! Und nun, meine Herren, blicken Sie in die Tiefe hinab und staunen Sie, wie ich, als ich dies Wunderwerk zum ersten Mal in meinem Leben sah."

Lionel und Arnold traten mit laut pochenden Herzen an die natürliche Brüstung und sahen in eine, von den matt brennenden Fackeln nur schwach erleuchtete, aber grausige Tiefe hinab, auf deren mit den Augen kaum erreichbarem Grunde die Wasser schäumten und kochten, die sich von hier aus den dunklen Weg durch die harten Steine gegraben und, indem sie dieselben immer weiter aushöhlten, ihre Oberfläche mit einem grünschwarzen Schlamm überzogen, der im Widerstrahl der flackernden Flammen wie geschliffenes Edelgestein blitzte und funkelte.

„Sehen Sie da," sagte Mac Greenock, nach der entgegengesetzten Seite zeigend, „auf jenen Steinen, die wie große Stufen daliegen, gelangt man in eine Nebenhöhle, die ich auch einmal besucht habe, und von der aus, wie ich fast vermuthe, ein vielleicht kürzerer Gang als dieser nach dem Haupteingange der Höhle führt. Indessen ist das heute nur Nebensache, wir besuchen sie nicht, und viel wichtiger für Sie und mich ist, daß Joe an diesem Orte das Fernglas des Herrn Professors gefunden hat."

„Wie? Hier?" fragte Arnold mit bebenden Lippen und aschenbleichem Gesicht.

„Ja, hier — an dieser Stelle!" bestätigte Joe, wandte sich zur Seite, sprang einige Stufen hinab und leuchtete mit seiner Fackel in eine trockene Vertiefung des Bodens hinein, so daß Alle genau den Ort betrachten konnten.

Arnold und Lionel kletterten nun auch zu Joe hinab, beugten sich nieder und durchsuchten mit ihren scharfen Augen ringsum jede Ritze, ohne jedoch die geringste Spur irgend eines anderen Gegenstandes zu entdecken. Dann aber, als sie sich wieder aufrichteten und zu Mac Greenock emporstiegen, sahen sich Beide heftig ergriffen an, ohne im Stande zu sein, in ihrer Aufregung ein Wort hervorzubringen.

„Ja, ja," rief da der alte Pfeifer mit dröhnender Stimme, ohne sich des zusammenschauernden Arnold's zu erbarmen, „wenn man sich doch einmal eines Menschen entledigen will, so ist hier der passendste Ort dazu. Ein Druck von kräftiger Faust — und er ist erwürgt! Man beraubt ihn und — stürzt ihn kopfüber in den Brunnen. Weg ist er, keines Menschen Auge sieht jemals eine Spur von ihm wieder und selbst das etwa geflossene Blut wäscht das ewig rinnende Wasser ab. So mag es hier geschehen sein, und das Glas ist dabei dem Armen, ohne Wissen des Mörders, entrollt, um nach zehn Jahren als Zeuge gegen ihn aufzutreten."

Alle schauderten, als sie sich im Geiste die angedeutete Scene ausmalten. Lionel aber suchte liebevoll Arnold's irrendes Auge und drückte ihm dann in herzlicher Weise die Hand.

„Es ist möglich," sagte Arnold, halb stöhnend, halb keuchend — „aber einen Beweis finde ich nicht darin."

„Den suche ich auch nicht mehr," schmetterte Mac Greenock aus seiner gewaltigen Brust hervor, „der liegt in dem Manne selbst, der Ihren Vater verschwinden ließ. Schrecklich, daß es so ist, aber es ist einmal so! — Doch nun lassen Sie uns weiter gehen,

wir könnten Tagelang an diesem Orte stehen, ohne daß er uns mehr sagen würde, als wir bis jetzt wissen.“ Mac Greenock setzte sich wieder in Bewegung, indem er langsam über die großen Steine emporkroch, und die Andern folgten ihm vorsichtig nach. Die Fackeln brannten jetzt wieder heller, da die Luft reiner geworden, und man konnte besser um sich blicken als bisher, was um so angenehmer war, da dieser Theil der Höhle die wunderbarsten Werke der Natur zur Ansicht bot.

Das dumpfe Rauschen des Wassers, welches die Männer seit einer halben Stunde umgab, verließ sie nun nicht mehr, ja es nahm mit jedem Schritte zu und wurde endlich so laut, daß es wie hohler Donner klang, der an den Gewölben ringsum in schaurigem Echo wiederhallte. Als man die obersten Stufen erklommen, trat man durch einen engen Gang wieder in eine geräumigere Höhlung und — hatte nun das erhabenste Schauspiel vor sich, welches in der Smow-Höhle zu finden war.

Von einem etwa sechszig Fuß hohen, tief ausgewaschenen Felsen, der wie schwarzer polirter Marmor glänzte, stürzte mit furchtbarer Gewalt aus weit gähnender Oeffnung ein Wasserfall herab, brach sich in der Mitte über einem klippenartig vorragenden Block

und rauschte nun in schäumendem Strudel zu den Füßen der Beschauer nieder, wo er sich, erst ein breites Schaumbett bildend, gurgelnd und schlürfend in hundert Felsenspalten verlor, um dem Brunnen zuzueilen, den man so eben verlassen hatte, und seinen grausigen Weg zum lichten Meere ungesehen weiter fortzusetzen.

Der Anblick war überwältigend schön und herrlich, und in Anbetracht, daß nur der matte Strahl dreier flackernder Holzfackeln ihn beleuchtete, ganz eigenthümlich und neu in seiner Art. Alle Zuschauer, obgleich von dem großartigen Schauer des Ganzen ergriffen, waren davon entzückt und selbst Arnold, dessen Gefühle anderweitig so tief in Anspruch genommen, drückte seine Bewunderung durch Blicke und Zeichen aus. Man stand lange Zeit in staunende Betrachtung verloren, und erst nachdem man sich vollständig satt gesehen, richtete man die Augen auf Mac Greenock, als fordere man ihn auf, den Weg weiter fortzusetzen.

Dieser trat einige Schritte von dem brausenden Sturze fort, um sich einigermaßen verständlich zu machen, und rief dann mit seiner mächtigen Stimme: „Ja, Gentlemen, weiter bin ich selbst nie gekommen, obgleich ich überzeugt bin, daß die Höhle noch weiter beschritten werden kann und beschritten wird. Aber nun ist guter Rath theuer — wo sollen wir einen Ausweg finden?“

Alle blickten suchend ringsum, aber es begegneten ihren Augen nur nackte, triefende, grünschwarze Wände, deren Decke sich in mächtigem Dunkel verlor. Plötzlich aber rief ein durchdringender Ruf des Alten die Blicke nach einer Stelle hin. „Ha, der Hund!“ schrie er. „Was springt er da an den Felsen neben dem Wasserfall hinan? Heda, guter Freund, kannst Du klettern wie eine Katze? Nein — na, wir auch nicht!“

Der Hund hatte sich, ob durch Zufall oder in Folge einer Absicht seines bisherigen Führers, schon eine Weile von der Leine befreit und schnupperte ruhig rings an den Wänden herum, bis er plötzlich an einem glatten Felsblock in die Höhe sprang, der nach der schwarzen Höhlung des Wasserfalls hinaufragte.

„Ah, ja, ich sehe es wohl,“ rief Mac Greenock nach genauerer Prüfung, „da oben ist eine Oeffnung in der Wand, groß genug, um einen Mann durchzulassen, und da hindurch mag der Weg gehen. Aber wie kommt man hinauf? — Still, Mac-Gregor, quäle Dich nicht ab, Du bist klug, ich weiß es, aber da hinauf kommst Du nicht — ha! was will er denn da? Joe, schwenke die Fackel, — geschwind, Junge, siehst Du nicht, daß das spritzende Wasser sie beinahe alle verlöscht?“

Noch hatte er nicht ausgesprochen, so war der

Hund wie in Folge einer unhörbaren Lockung in eine Vertiefung zur Rechten gesprungen und, laut aufheulend, als wolle er seine Freude zu erkennen geben, machte er sich darin mit einem Gegenstande zu schaffen, was sogleich den alten Pfeifer an seine Seite zog.

„Ha!“ rief dieser von unten her, indem er sich bückte, „was ist das? Bei Gott, das Thier hat einen göttlichen Instinct! Sehen Sie, Gentlemen, was haben wir hier? So wahr Gott lebt — eine Leiter, und sie ist gerade lang genug, um nach dem Loche da oben hinaufzureichen.“

Er wollte eben die Leiter aufheben und sie gegen die bezeichnete Felswand lehnen, als etwas Unerwartetes geschah, — ein Unfall, den man eigentlich, wenn die Aufmerksamkeit nicht auf andere Dinge gerichtet gewesen wäre, längst hätte vorhersehen sollen. Joe's Fackel nämlich, so hastig er sie hin und her schwenkte, erlosch plötzlich, gleich darauf Harry's, und sei es nun, daß sein wichtiger Fund auch Mac Greenock's Aufmerksamkeit von der seinigen ableitete, oder daß sie der Zugwind, der mit dem feinen Wasserstaube vom Falle daher wehte, ausblies — genug, alle drei Lichter erloschen kurze Zeit nach einander und die fünf kühnen Männer befanden sich mit einem Male in tiefster und geheimnißvollster Dunkelheit.

Die bereits von des Pfeifers Hand aufgehobene Leiter fiel mit lautem Gepraſſel in ihr altes hartes Bett zurück und gleich darauf herrſchte ein ſo tiefes Schweigen unter den Männern, daß ihnen das Donnergetöſe des Waſſerfalles nur noch ſchauerlicher und lauter vor den Ohren klang. Angſt, Schrecken und augenblickliche Verwirrung hielt alle Zungen gefeſſelt, aber nicht lange dauerte dieſer unheimliche Zuſtand, denn bald ermannte ſich Mac Greenock, kroch aus der Vertiefung zu den Andern herauf und bemühte ſich mit ihnen aus allen Kräften, ſein Feuerzeug wirkſam zu machen und eine neue Fackel in Brand zu ſetzen, von denen jeder Träger noch eine in Vorrath hatte.

Allein trotz aller Mühe, die ſie ſich abwechſelnd gaben, gelang es ihnen nicht. Der feine Waſſerſtaub, der in dieſer Höhlung Alles benetzte und durchdrang, hatte auch das harzige Holz zum Brennen untauglich gemacht, und nachdem Mac Greenock es auf alle mögliche Weiſe vergeblich verſucht, ſprach er ſeine Empfindung, die bereits eine allgemeine geworden war, mit folgenden Worten aus:

„Gentlemen, es geht nicht und wir müſſen im Finſtern uns rückwärts wenden!“

Aber bevor er noch ſeinen Fuß dazu erhob, blieb er einen Augenblick ſtehen, drohte mit der Fauſt nach

dem Wasserfalle hin und schrie: „Lawson, Mac-Gregor, oder wie Du sonst heißen magst — nimm Dich in Acht, Schurke! Du bist entdeckt und jetzt wissen wir, wo Deine Vorrathskammer ist. Kein Anderer als Du hat die Leiter hierhergelegt. Warte, morgen bin ich wieder hier, sollte mich auch kein Mensch begleiten wollen! — Ach, ach," fügte er seufzend hinzu, „Joe, der gute Junge hat tausendmal Recht: eine tüchtige Laterne ist hier besser als hundert Fackeln — merken wir es uns! Aber jetzt halt, Gentlemen, — wer hat den Faden?"

„Ich!" rief Harry, mit einer Stimme, die nur noch wenig Entmuthigung zeigte.

„So gieb' ihn her, ich muß ihn selbst halten, sonst kann ich für nichts stehen."

Er nahm den Faden, wickelte ihn um seine linke Hand und rief dann abermals: „Jetzt, meine Herren, heißt es „Rückwärts!", aber bleiben Sie ruhig und lassen Sie mich voran. So, ich halte den Faden sicher und Jeder trete nun in die Fußtapfen des Andern. Ha — aber wo ist der Hund? Wahrhaftig, der Racker will nicht von der Leiter fort! Komm, Mac-Gregor, komm, Du bist ein gutes Thier — ah, da bist Du — jetzt, meine Herren, ist er wieder an meinem Gürtel befestigt und nun kann es vorwärts gehen!"

Und es ging vorwärts, obgleich im Anfange und bevor man sich an das nothwendige Suchen und Tasten gewöhnt, langsam genug. Einer trat so dicht hinter dem Andern her wie möglich, und wo Jemand ein Hinderniß fand, machte er seine Nachfolger bei Zeiten darauf aufmerksam. Der Hund kroch langsam und schnüffelnd voran, aber augenscheinlich ungern den Rückweg antretend und leise murrend, daß er die glücklich gewonnene Spur vor der Zeit aufgeben mußte. So gelangte man Schritt vor Schritt durch den engen Gang, der die Grotte des Wasserfalles mit der Brunnenhöhle verband, und daß man wirklich allmälig vorwärts kam, verrieth die Abnahme des brausenden Getöses, welches der Sturz der großen Wassermassen in seiner Nähe verursachte.

„Jetzt aber aufgepaßt!“ rief Mac Greenock von vorne zurück. „Jetzt kommen die großen schlüpfrigen Steine! Gehen Sie so viel auf den Händen wie auf den Füßen, damit Sie nicht ausgleiten. So. Immer links hinüber — rechts bleibt der Brunnen. Aha! ich höre schon die Bäche hinein rieseln. Verteufelte Finsterniß hier! Und doch ist es mir, als ob ich schon besser sehen könnte! Ha — was ist das? Den Faden halte ich fest — aber er kommt mir von vorn in die Hand gelaufen! O Joe, lieber Joe, Dein

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Nagel hat nicht gehalten, er ist aus dem Steine gerissen!"

Diese neue und höchst betrübende Entdeckung verursachte abermals einen Aufenthalt von einigen Minuten und, wenn vorher noch keine Besorgniß vorhanden gewesen war, so schien sie sich jetzt einzustellen, aber noch sprach kein Mensch ein Wort der Furcht aus, höchstens das eines unbehaglichen Staunens, obgleich die erste Kunde des Unfalls einen heillosen Schrecken, selbst in dem Muthigsten von ihnen hervorbrachte.

Endlich faßte sich der Führer wieder zuerst und sagte mit jetzt schon deutlicher vernehmbarer Stimme: „Jetzt gilt es vor allen Dingen, unsre Ruhe zu behalten, sonst können wir bis morgen vergeblich einen Ausweg suchen. Ein Trost ist mir geblieben — ich habe den Hund an der Leine und ich segne mich selbst über den klugen Gedanken, ihn mit auf die Reise genommen zu haben."

Langsam, bald rutschend, bald knieend, bald gleitend und sich gegenseitig stützend und rathend, kam man doch merklich vorwärts, aber die dicke, dumpfige Luft, die man nun schon lange athmete, und die Unruhe, in die man allmälig hineingerieth, machte die Lage unendlich beschwerlich und strengte die Kräfte der Kletternden über Gebühr an. Alle waren mit kaltem

Schweiße bedeckt, hatten dies und jenes Bekleidungsstück verloren oder zerrissen, aber Niemand verzagte, obgleich die Kräfte bald eine raschere Abnahme merken ließen, so daß Lionel nach halbstündiger Arbeit, während welcher man den gefährlichen Brunnen passirt hatte, den Vorschlag zu einer längeren Ruhe machte, der auch sogleich angenommen wurde.

Mac Greenock wartete nur eine günstige Gelegenheit dazu ab und diese ward glücklicher Weise bald gefunden. Ein breites, fußhohes, von der Decke abgerissenes Felsstück, dessen man sich sehr gut von vorher erinnerte und an dessen äußerstem Ende sich eine Felsspalte befand, durch die man kriechen mußte, bot eine herrliche Ruhebank dar. Zwar war sie naß und eiskalt, aber danach fragte Niemand mehr. Jeder legte oder setzte sich halb erschöpft darauf, wie es sich gerade traf, und um die von oben her unaufhörlich herabtröpfelnde Feuchtigkeit kümmerte man sich nur insofern, als man sie ämsig mit der Hand auffing und begierig die brennenden Lippen damit befeuchtete.

Keiner war muthlos, selbst Joe, der Jüngste von Allen, äußerte nicht die geringste Angst, ja er wiederholte sogar zehnmal, daß er vor sechs Jahren, als er in ähnlicher Lage war, tausendmal furchtsamer gewesen sei, und daß er sich jetzt ganz zufrieden fühlen würde,

wenn nur nicht ein so abscheulicher Frost seine Glieder schüttelte, obgleich ihn innerlich ein höllisches Feuer zu brennen schiene.

„Guter Junge," erwiderte der alte Pfeifer heiter, „das geht Dir nicht allein so. Auch mir wackeln alle Knochen am Leibe, und doch kehrte ich gleich noch einmal wieder um, wenn ich eine Laterne mit einem hübschen flackernden Lichte hätte. Aber Geduld! morgen ist auch noch ein Tag und so lange wird mir ja wohl Gott noch das Leben lassen!"

Diese Zeit nun, welche die fünf Höhlenbesucher in leidlicher Ruhe und Sammlung ihrer Gedanken hinbrachten, um sich zu orientiren und die nach Außen führende Richtung im Auge zu behalten, da sie dem Hunde in dieser Beziehung nicht allein zu trauen beschlossen, war für die in der äußeren Höhle Gebliebenen gerade die Zeit der größten Unruhe und Besorgniß.

Der geduldig bei seinem Herrn ausharrende Diener stand am Feuer gebückt und schürte es zu hellerer Flamme an, da bei der allmälig sinkenden Sonne das Tageslicht sparsamer in die Höhle drang und die Schatten darin immer tiefer und undurchdringlicher wurden. Der Admiral ging am Eingang der inneren Höhle mit auf dem Rücken gefalteten Händen unruhig auf

und nieder, jeden Augenblick das Ohr der Oeffnung zuneigend und alle fünf Minuten die Uhr ziehend, die nun schon den Ablauf der vierten Stunde des Nachmittags anzeigte. Er wäre am liebsten selbst in die Höhle gedrungen, um nach der Ursache der verzögerten Rückkehr der Seinigen zu forschen, aber immer wieder hielt ihn der Blick auf die untröstlich sich geberdenden Damen von diesem Vorsatz zurück.

Diese selbst lehnten am Druidenstein, in ihren schwarzen Kleidern zweien Priesterinnen der Vorzeit gleichend oder, ihren bleichen Gesichtern nach, in denen sich Trauer und Trübsal abspiegelten, zweien Opfern, deren warmes Blut der kalte Stein der im nächtlichen Dunkel ruhenden Höhle trinken sollte. Sie hielten sich Beide fest umschlungen, sprachen nur wenige Worte, aber diejenigen, die man am häufigsten ihren Lippen entschlüpfen hörte, lauteten: „O Martha, wie mag es unsern armen Brüdern ergehen!“ und „O Georgy, wann und wie werden wir unsre theuren, theuren Brüder wiedersehen?“

Nachdem diese trostlose Scene lange genug gedauert hatte und keine Aenderung der Lage herbeigeführt wurde, raffte sich Georgy plötzlich zusammen, ließ Martha am Stein zurück und ging mit entschlossenen Schritten auf den Admiral zu. Als sie aber seine be-

sorgte Miene gewahrte, brach ihr augenblicklicher Muth zusammen, der Faden ihrer künstlichen Spannung riß und sie stürzte mit dem lauten Ausruf: „Onkel, theuerster Onkel, rette unsre Brüder!“ in seine Arme.

„Mein liebes Kind,“ sagte Sir Colin, sie an sein laut schlagendes Herz drückend, „ich fühle Alles mit, was Du fühlen kannst —“

„Nein, nein, das fühlst Du nicht,“ unterbrach sie ihn, lebhaft in Thränen ausbrechend. „Du kannst nur einen Neffen verlieren — ich aber —“

„Nun, was könntest Du denn mehr verlieren?“ fragte er, als sie stockte, wobei er trotz seiner Betrübniß kaum ein heimliches Lächeln unterdrücken konnte. „Sprich, was verlierst Du denn noch?“

Georgy sah ihn wunderbar klar mit ihren großen blauen Augen an, dann sagte sie mit leise bebender Stimme: „Ach, theurer Onkel, nicht allein mein Bruder, auch — sein Freund ist in Gefahr!“ verbesserte sie sich, obwohl sie anfänglich ein anderes Fürwort gebrauchen zu wollen schien.

„Ach so, ich verstehe — sein Freund ist auch Dein Freund, willst Du sagen, nicht wahr?“

„Ja, ja, wenn es denn doch gesagt sein soll — ja, er ist auch mein Freund, wie Linny Martha's Freund ist. O, sieh sie an, sie leidet mehr, als wir

Beide uns denken können, obgleich ihr verschlossenes Herz kein Wort entschlüpfen läßt."

Der Admiral trat mit der Nichte dem Feuer näher und blickte mit inniger Theilnahme auf die seine Annäherung kaum bemerkende Martha hin. Die gefalteten Hände auf den Stein gelegt, den Kopf auf die Brust geneigt, bleich wie ein Marmorbild und nur von dem flackernden Feuer mit einem rosigen Schimmer überstrahlt, sah sie in ihrer inneren Erregung wunderbar schön aus. Es lag ein Zauber auf dem zarten, vom tiefsten Schmerz zeugenden Gesicht und in den niedergeschlagenen, von langen schwarzen Wimpern beschatteten Augen, der das weiche Herz Sir Colin's zum innigsten Mitgefühl hinriß und ihn endlich veranlaßte, das Schweigen zu brechen und seine Empfindungen laut werden zu lassen.

„Mein liebes Kind," sagte er sanft, „blicken Sie auf. Hier sind Ihre Freunde, die in diesem peinlichen Augenblick mit Ihnen ein und dasselbe fühlen."

„O nein, o nein!" rief Martha, in Schluchzen ausbrechend und die gefalteten Hände mit einer rührenden Miene gegen den Admiral erhebend, „das können Sie nicht! Sie können noch Vieles verlieren und behalten immer noch Etwas, woran Ihr Herz und Ihre Seele hängt, aber mir ist mein Bruder Alles — Alles,

und wenn ich ihn verliere, habe ich Nichts mehr auf Gottes weiter großer Welt!"

Weiter konnte sie nicht sprechen; Thränen erstickten ihre Stimme und sie barg ihren Kopf an Georgy's Brust, die auf sie zugeeilt war und sie umschlungen hatte.

„Nicht doch, nicht doch," erwiderte der edle Sir Colin mit seiner sanftesten Milde in Ton und Blick, „trauern Sie nicht vor der Zeit. Es lebt ein Gott über uns, und er wird uns Alle, auch Ihren Bruder beschützen. Und nun, Georgy, wollt Ihr mir eine Frage beantworten?"

„Sprich, mein theurer Onkel, was hast Du zu fragen?"

„Habt Ihr den Muth, an diesem dunklen Orte eine kurze Zeit allein zu bleiben? Dann will ich sogleich meine Matrosen rufen und mit frischen Fackeln selbst in die Höhle gehen."

Die beiden Mädchen fuhren wie electrisirt in die Höhe und Georgy warf sich an seine Brust.

„Es ist gut," rief er lebhaft, „ich verstehe, und nun laßt mich fort, ich möchte keine Minute mehr verlieren."

Er drückte Beiden warm die Hand und eilte mit raschen energischen Schritten dem Ausgang der Höhle

zu. Die davor kreuzende Schaluppe war bald herbeigerufen. Der Steuermann erhielt Befehl, bei den Damen zu bleiben, und zwei Matrosen machten sich sogleich bereit, ihrem Gebieter in die Höhle zu folgen, während das Boot mit der übrigen Mannschaft abermals draußen auf und ab lavirte.

Ohne die kostbare Zeit nun mit Worten zu verlieren und den Zurückbleibenden nur guten Muth empfehlend, trat er zu seinen Leuten, die ihre Fackeln bereits hell in Brand gesetzt, und wenige Minuten später war er den Augen der ihm Nachschauenden verschwunden.

Der Admiral brauchte mit seinen Begleitern nicht mehr weit in die Höhle vorzudringen. Nachdem er die zweite große Grotte durchschritten, durch die enge Oeffnung gekrochen und nun in die verworrenen Windungen der Höhle getreten war, glaubte er in der Ferne das dumpf klingende Bellen Mac-Gregor's zu vernehmen. Er ließ wiederholt die Fackeln hoch schwingen und rief mit seiner mächtigen Stimme laut in den Gang vor sich hinein.

Es verging einige Zeit, bis ihm eine Antwort zukam. Endlich war das Licht seiner Brände wahrgenommen worden und die langsam und fast erschöpft ihm Entgegenkommenden erriethen instinctmäßig, daß man ihnen Licht und Hülfe brächte.

Mac Greenock aber war der Erste, der seinen nahenden Herrn erkannte. „Halloh!“ donnerte es aus seiner rauhen Kehle in die Ferne, wozu der Hund ein freudiges Bellen fügte, „Ich sehe Licht! Es ist Sir Colin! Ha, wer hat ihn nicht überall gefunden, wo es Noth that! Hurrah meinem Admiral!“ rief der alte Bursche zuletzt und schwenkte mit stürmischer Freude seine nasse Mütze, was am deutlichsten darthat, daß er selbst nicht ganz ohne Besorgniß gewesen war. Wie glücklich aber die Uebrigen über dieses Zusammentreffen in den nächtlichen Windungen der Höhle waren, wollen wir hier nicht auszumalen versuchen. —

Unterdessen warteten Georgy und Martha, von dem sie in seiner Art freundlich tröstenden Steuermann keinen Augenblick außer Acht gelassen, mit angstvollem Schweigen das Nächstfolgende ab. Anfangs sahen und hörten sie nichts, obgleich sie ihre Ohren und Augen fast das Unmögliche zu leisten zwangen. Plötzlich aber ließ sich ein eigenthümliches Geräusch vernehmen. Rasches, fast fieberhaft lautes Athmen, dann ein freudiges Winseln tönte ihnen entgegen und gleich darauf sprang der von seiner Fessel befreite Hund aus der dunklen Oeffnung, heulte laut, als er die ihm bekannten Damen sah und warf sich dann auf die Erde,

wo er sich wälzte und mit den Pfoten zappelte, als wolle er dadurch seine maaßlose Freude ausdrücken, aus dem ewigen Dunkel der Höhle erlöst zu sein.

Die Damen waren noch damit beschäftigt, in der plötzlich wiedererwachten Freude ihres Herzens das sie wild umspringende Thier zu liebkosen, als auch der Admiral mit einem die Fackel tragenden Matrosen aus der Oeffnung heraustrat. „Sie sind da," rief er schon von innen her, „sie sind da und ganz gesund, meine Lieben, unsre Sorge ist also, Gott sei Dank, vergebens gewesen!"

Und wenige Augenblicke später traten auch die fünf Männer heraus, die länger als vier Stunden keine frische Luft geathmet und den rosigen Tag nicht gesehen hatten.

Aber wie sahen sie aus! Kaum waren sie von einander zu unterscheiden und zu erkennen. Ihre Kleider hingen in Fetzen um sie her, ihre Gesichter waren geschwärzt und triefend von Schweiß, ihre Hände zerschunden, aber ihr Auge blickte trotzdem freudig, und schnell hatten sie ihre Lieben aufgefunden, die in ihre Arme stürzten und sie unter heißen Thränen und Küssen tausendmal willkommen hießen.

Aber nicht allein die Geschwister begrüßten sich innig und herzlich. Lionel eilte von Georgy auf

Martha zu, sobald diese ihren Bruder losgelassen, ergriff, von mächtigem Gefühle überwältigt, ihre beiden Hände und drückte sie mit herzlicher Wärme und Zärtlichkeit, wobei ihm ein Blick zu Theil wurde, so rosig, so süß, wie er ihn noch nie aus den dunklen Augen des zartfühlenden Mädchens wahrgenommen hatte. Auch Arnold reichte mit fast leidenschaftlicher Lebhaftigkeit seine Hand Georgy hin, die schon verlangend die ihrige danach ausstreckte, und so standen die beiden Paare noch immer bei einander am Eingange der Höhle, als der Admiral schon längst an das Feuer getreten war und seine nächsten Befehle gegeben hatte.

„Wein her!“ rief er zuerst seinem Diener zu, „sie sind mir ganz abgemattet.“

Die aus Vorsicht mitgenommenen vier Flaschen alten Portweins waren bald herbeigeschafft und fast eben so schnell geleert, denn die fünf Männer tranken mit einer Hast die stärkende Labung, als hätten sie tagelang fasten müssen.

Kaum aber hatte Mac Greenock sein erstes Glas mit einem namenlosen Behagen geleert, so wandte er sich mit seiner polternden Heftigkeit zum Admiral und rief in komischer Wuth aus:

„Daß ich ein alter Narr bin, Sir Colin, wußte

ich längst, heute aber habe ich mich fast vor mir geschämt. Joe mag mir wieder rathen, was er will, und wenn es das tollste Zeug ist, ich folge ihm! Bei Gott, er ist seiner Großmutter ächter Enkel und ihre Schlauheit ist in sein Blut übergegangen, wie ihre Rechtschaffenheit. Aber so viel wissen wir doch, Sir, Lawson hat seinen Versteck da drinnen, und da ich nun den Schlüssel dazu habe, muß ich auch den Geldschrank finden, so wahr ich Mac Greenock heiße!"

Dabei leerte er das zweite ihm hingereichte Glas und dann begab er sich zu dem Steuermann, sprach leise und angelegentlich mit ihm und wickelte sich in seinen Plaid, worauf er sinnend sich auf den Boden niederkauerte und so lange sitzen blieb, bis man sich zur Abfahrt anschickte.

Diese wurde sehr bald eingeleitet, sobald die Männer, die in der Höhle gewesen, sich ein wenig geruht und am Feuer gewärmt hatten, welches ein Diener rasch in lichten Flammen auflodern ließ. Dabei aber hörte man nicht auf, das in der Höhle Vorgefallene zu erzählen und zu vernehmen, was allgemeines Staunen erregte, wie es auch ganz natürlich war. Selbst als man schon in der schaukelnden Schaluppe saß und die dunkle Pforte immer weiter hinter den Fahrenden zurückblieb, während die traurigen

Accorde der Aeolsharfe ihnen ein wehmüthiges Lebewohl zuriefen, setzte Dieser oder Jener die Erzählung noch fort, Martha aber hielt ihres Bruders Hand gefaßt, sah ihm liebevoll in die Augen und trocknete im Stillen die Thränen, die wider ihren Willen noch immer aus den ihrigen flossen.

So legte man in kurzer Zeit die Fahrt nach dem östlichen Ufer der Bai zurück und selten war ein so fröhlicher Einzug in das alte Schloß gehalten worden wie an diesem Abend, denn vor der glücklichen Erlösung aus jener höllischen Dunkelheit, wie sie Mac Greenock nannte, trat in den ersten Stunden Alles in den Hintergrund, was eigentlich das Wichtigste der ganzen Entdeckungsreise war, und erst in späterer Abendzeit kehrten die Theilnehmer derselben zu der ruhigen Ueberlegung und Besprechung des zunächst Vorliegenden zurück.

Fünftes Kapitel.

Martha's Entdeckungen und Mac Greenock's Voraussetzungen bewahrheiten sich.

Es mochte etwa sieben Uhr sein, als die Bewohner Glory-Craig-Hall's von ihrem so anstrengenden Ausfluge zurückkehrten. Alle fühlten sich schon innerlich beglückt, als sie das friedliche Schloß auf der schönen grünen Höhe im purpurnen Abendsonnenstrahle wieder vor sich liegen sahen und gleichsam die Behaglichkeiten im Voraus kosteten, die sie daselbst erwarteten. Nicht das Wenigste zu diesen angenehmen Empfindungen mochte die frohe Aussicht beitragen, daß der Appetit, der sich bei Einigen von ihnen bereits seit längerer Zeit geltend gemacht, nun bald und gründlich gestillt werden würde, eine Aussicht, die durch des Admirals Erklärung, daß man sich um acht

Uhr im Speisesaal versammeln wolle, zu einer unumstößlichen Gewißheit ward.

Während nun die Damen und Herren auf ihre Zimmer eilten, um die sichtbaren Spuren ihrer Reise zu beseitigen und andere Kleider anzulegen, verschob Sir Colin dies Geschäft noch, da es ihn vor allen Dingen drängte, seiner Alten im Thurm einen Besuch abzustatten, ihr den Erfolg der Unternehmung mitzutheilen und sie durch die Schilderung des wackeren Benehmens ihres Enkels zu erfreuen.

Als er dies gethan, erfuhr er von der Alten, daß kurz vor seiner Rückkehr Mr. Hudgisson mit zwei Beamten eingetroffen sei, und daß er in der Bibliothek sitze und dem Erscheinen des Herrn vom Hause erwartungsvoll entgegensehe.

„Es freut mich," erwiderte Sir Colin, „daß er so pünktlich ist. Ich hatte ihn eingeladen, die Nacht bei mir zuzubringen, um morgen in meiner Gesellschaft nach dem Thurm zu reiten und dort Lawson gefangen zu nehmen. Das soll nun geschehen und diesmal wird den schlauen Verbrecher keine Jury freisprechen, wenn er nicht sichere Zeugen seiner Unschuld hat."

„Gott sei Dank!" sagte die Alte mit einem tiefen Seufzer. „Ich will froh sein, wenn dies zu Ende ist.

Aber was wird dann geschehen, theuerster Herr?“ fragte sie, indem sie ihre funkelnden Augen voller Spannung auf dem Admiral ruhen ließ.

„Was soll anders geschehen, Alte, als daß ich dann Lord Lowdale mit hierher bringe, falls er noch dort ist, seine alte Abneigung gegen mich durch die Beweise meiner brüderlichen Gesinnung beseitige, ihn mit Dir versöhne, indem ich ihm Deine treue Anhänglichkeit an mich in das rechte Licht setze und — meine letzte Bitte ausspreche, die ich im Auftrage seiner verstorbenen Gemahlin an sein väterliches Herz zu richten habe?“

Die Alte hatte bei der Aufzählung dieser Absichten, die der Admiral in seinem edlen Herzen hegte und in gewohnter offener Weise der Alten vortrug, zuerst trübe vor sich niedergeschaut und dabei eine Miene angenommen, als theile sie diesmal nicht die frohen Erwartungen ihres theuren Herrn; bei Erwähnung jener seiner letzten Bitte aber erhob sie wieder das blitzende Auge und sagte ruhig: „Was ist denn das für eine Bitte, mein theurer Herr?“

Der Admiral lächelte still vor sich hin, wie Jemand, dessen Brust von einer, für das Wohl Anderer gehegten, frohen Hoffnung geschwellt ist und dabei

schon im Geiste die baldige Erfüllung derselben vor sich sieht. „Es ist eigenthümlich," sagte er dann, „wie die Verhältnisse der Menschen sich oft so wunderbar gestalten, daß der Eine freiwillig und gern die Pflichten erfüllt, die der Andere, dem ihre Erfüllung eigentlich obliegt, mit so gleichgültigem Auge und kaltem Herzen betrachtet. Es betrifft diesmal Viscount Lowdale's Kinder, Alte. Anstatt daß der Vater derselben ihr Wohl und Wehe bedenken und darüber entscheiden sollte, habe ich es übernommen, als ihr Advocat bei ihm aufzutreten, ohne daß sie mir jedoch ein Mandat dazu gegeben haben, und ihnen so zu einem Glücke zu verhelfen, welches ihre edle Mutter stets im Auge und Herzen getragen hat, ohne leider die Verwirklichung desselben zu erleben."

Die Alte schüttelte bedenklich den Kopf und ließ mehrmals die lang herabfließenden Wellen ihres Silberhaars durch die Hände gleiten, wie sie es in der Regel that, wenn es eine schwierige Sache zu bedenken gab oder sie um eine richtige Antwort verlegen war. „Wenn Lord Lowdale nun aber Ihre Bitte rund abschlägt," fragte sie zögernd, „und seinen alten unbeugsamen Stolz, seinen Rang, seine öffentliche Stellung statt der Herzen seiner Kinder in die Wagschaale wirft, wie dann?"

„Das hoffe ich nicht," rief der Admiral mit vertrauensvoll leuchtendem Auge.

Die Alte verharrte gleichwohl in ihrem hartnäckigen Zweifel. „Wenn nun aber doch?" fragte sie mit hell aufblitzendem Auge, „denn ich kenne seinen eisernen Eigensinn und seinen hochfliegenden Dünkel —"

Der Admiral sah fast trübselig aus, als sie dies mit überzeugender Sicherheit sprach, und zuckte die Achseln. „Dann, ja, dann, Alte," sagte er wehmüthig, „hat mich die Hoffnung auf sein menschlich fühlendes Herz betrogen und dann weiß ich keinen Rath mehr. Dann mögen sich die lieben Kinder selbst helfen, so gut sie können."

Die Alte erhob sich in ihrem Stuhle, sah Sir Colin mit strahlenden Blicken an und rief lauter, als sie gewöhnlich sprach: „Nicht doch, Sir Colin — in diesem Falle weiß ich einen Rath und er führt rascher und sicherer zum Ziele, als alle Ihre Bitten und frommen Wünsche."

„Du weißt einen Rath? Ha, das ist mir neu!"

„Ja, ich arme, von aller Welt, außer von Ihnen vergessene Creatur, ich weiß einen — und nun, Herr, da wir doch einmal so weit gekommen sind, habe auch ich eine Bitte an Sie zu richten."

„Eine Bitte? O, sprich sie aus, wann hätte ich Dir eine Bitte abgeschlagen, wenn die Erfüllung in meiner Macht stand?"

„Sie steht auch diesmal in Ihrer Macht, und wenn sie Ihnen auch sonderbar erscheinen mag, so soll es die letzte sein, die ich an Sie in meinem nur noch kurzen Leben richten werde."

Diese Worte wurden mit feierlichem Ernste gesprochen und übten eine seltsam mächtige Wirkung auf das weiche Herz Sir Colin's aus, der sich schwer von einer ihm lieb gewordenen Person trennte. „O, nicht doch die letzte, gute Alte," sagte er herzlich, „ich habe Dir ja erst so wenig Gutes erweisen können."

Die Alte streckte ihre magere Hand verlangend nach der seinigen aus, die er sogleich hinreichte. „Und doch bin ich namenlos dankbar für alle Wohlthaten, die diese Hand mir erwiesen hat und die ich, verzeihen Sie, mit meinen welken Lippen berühre. Aber diese eine, meine letzte Bitte, Sir Colin, müssen Sir mir gewähren."

„Sprich sie rasch aus, auf daß ich sie kennen lerne."

„Lassen Sie Lord Lowdale in den schönen Zimmern wohnen, die im unteren Stockwerk dieses Thurmes liegen —"

Der Admiral lachte. „Was ist das für eine närrische Bitte," rief er, „dahin hätte ich ihn ja ganz von selbst gebracht, da es meine zwei einzigen Prunkgemächer sind, wie sie der Lord unzählige hat —"

„O, ich bin noch nicht fertig, Herr. Und wenn Sie ihm dann Ihre Bitte vortragen, an deren Erfüllung Ihnen so viel gelegen ist — o ich weiß, sie betrifft die arme weiße Taube und ihren Bruder, die so viel gelitten haben — und Lord Lowdale schlägt Ihnen, wie ich vermuthe, die Bitte ab, dann —"

„Nun, dann?"

„Dann geben Sie mir mit der Glocke, die von dort her nach dem Dienerzimmer führt, ein Zeichen, daß ich Ihnen helfen soll."

„Kannst Du mir denn helfen?"

„Wie kein Anderer, Herr, ich bin viel mächtiger, als Sie glauben."

Des Admirals Gesicht nahm eine nachdenkliche Miene an. Das geheimnißvolle Wesen der Alten schien ihm peinlich zu werden. Endlich aber sagte er, um das Gespräch zu beenden: „Ja, ja, ich will thun, was Du verlangst, doch dahin wird es nicht kommen, Alte."

„Das wird sich finden. Doch — Sie wollen gehen, nicht wahr?"

„Ja, ich kann Mr. Hudgisson nicht länger warten

lassen, und um acht Uhr wollen wir speisen, wir haben Alle Hunger mitgebracht."

„So gehen Sie, theurer Herr, und Gott geleite Sie! Vor morgen werde ich Sie wohl nicht wiedersehen, und bis zu dem Augenblick, wo es geschieht, wird der Zeiger der Schicksalsuhr manches Menschen einen Sprung gemacht haben, bevor er einen noch größeren mit einem anderen Menschen macht —"

„Was meinst Du, Alte, fällst Du in Deine alten Prophezeihungen zurück?"

„Ich habe nie prophezeiht und prophezeihe auch jetzt nicht; mir sagt nur mein inneres Auge, was kommen wird, obgleich ich nicht weiß, wie es geschieht. Jetzt aber gehen Sie und noch einmal: Gott geleite Sie!"

Noch immer über den geheimen Sinn in den eben gehörten Worten der Alten nachdenkend, trat der Admiral in die Bibliothek ein und erst hier, als er das freundlich kluge Gesicht des alten Lairds vor sich sah, vergaß er in der Pflichterfüllung des Wirths die Sorgen des Menschen, die ihm an diesem Tage in so reichlicher Fülle zu Theil geworden waren.

„Bin ich Ihnen auch nicht zu früh und ungelegen gekommen, Sir Colin?" fragte der alte Friedens-

richter, nachdem die ersten Begrüßungen ausgetauscht waren.

„Ah, Sie finden mich noch in dem Kleide vor, welches die Spuren der Smow-Höhle an sich trägt — aber nein, ganz gewiß nicht, mein lieber Sir, und ich bedaure nur, Sie so lange allein gelassen zu haben. Indessen Sie müssen mich entschuldigen, die Geschäfte haben sich heute gehäuft, wie Sie nachher erfahren werden. Ich habe Ihnen viel zu erzählen, Sir, doch ich spare es für die Mahlzeit auf, die uns nun bald bevorsteht. Es ist lange her, daß ich am Abend erst zu Mittag gespeist, doch dafür soll es heute um so besser schmecken. Darf ich Sie noch einen Augenblick verlassen, um mir einen anderen Rock anzuziehen?"

„Ich bitte, Sir Colin, thun Sie sich meinetwegen keinen Zwang an."

Der Admiral ging in sein Ankleidezimmer und Mr. Hudgisson spazierte so lange in der Bibliothek auf und ab, wo es so Manches gab, was seine Aufmerksamkeit fesselte und seine Wißbegierde rege machte.

Der Admiral ließ jedoch nicht lange auf sich warten, seine Toilette nahm stets nur eine sehr kurze Zeit in Anspruch. Er kam bald mit seinem gewöhnlichen ruhigen Gesicht zurück und begann nun gleich die Er-

zählung von den Erlebnissen in der Snow-Höhle, womit er so ziemlich zu Stande gekommen war, als die Eßglocke ihre heute besonders angenehm klingende Stimme vernehmen ließ.

Es ließ sich auch Niemand einen Augenblick länger als nöthig war, erwarten, Alle kamen eilig herbei und bei einem vortrefflichen Mahle unterhielt man sich nach der gehabten Anstrengung auf das Lebhafteste, so daß sogar Sir Colin in frohe Laune gerieth und ein paar Flaschen süßen Capweins zu bringen befahl, der nur bei seltenen feierlichen Gelegenheiten seine im Allgemeinen einfache Tafel zu verherrlichen pflegte.

Im Verlaufe des Essens trat Joe leise und in zierlicher Kleidung hinter des Admirals Stuhl, wie es seit Jahren seine Gewohnheit gewesen war. Er hatte sich gestärkt und völlig von den Strapazen des Tages erholt. Als Sir Colin des wackeren Jungen ansichtig ward, nickte er ihm freundlich zu und fragte nach seinem Befinden, denn der Admiral gehörte zu den seltenen Exemplaren vornehmer Briten, denen das Wohl ihrer Diener am Herzen liegt und die in der Zwanglosigkeit des häuslichen Kreises gern vergessen, daß sie die Gebieter ihrer Untergebenen sind.

Joe Duncan zeigte mit dankbarem Lächeln sein schönes Gebiß und meldete sich als vollkommen her-

gestellt und zu neuen Thaten aufgelegt, wenn die Veranlassung dazu geboten werden sollte.

„Oho, mein Lieber," lautete die lächelnd gesprochene Antwort, „das wollen wir heute wenigstens nicht hoffen. Aber wo ist Mac Greenock? Hat er auch tüchtig seinen alten Leib gepflegt? Ha, er hat sich gewiß zur Ruhe begeben, nachdem er wie immer seinen musikalischen Rundgang beendet?"

Joe schüttelte ernst den Kopf. „Ach nein, Sir Colin," erwiderte er, „Mac Greenock denkt nicht an die Ruhe. Er geht mit Mr. James, dem Steuermann, im Park spazieren und steht auf der Lauer nach dem Ufer drüben hin. Beide Männer haben die Laternen aus dem Kutter heraufgeholt und mit dicken Wachskerzen versehen, da sie sie schon morgen früh zu brauchen gedenken."

„Ah, also er hat wirklich noch nicht genug Plage gehabt? Na, das ist ein verbissener Hochländer, ich kenne ihn; wenn er einmal das Senkblei fallen läßt, hört er nicht eher zu lothen auf, als bis er Grund gefunden hat."

„Wo ist aber Mac-Gregor?" fragte Arnold, der den treuen Hund nach den ihnen Allen heute geleisteten Diensten außerordentlich lieb gewonnen hatte.

„Oho," sagte Joe, „Mac-Gregor ist der einzige

von uns, der schläft. Nachdem ihn Mac Greenock mit den fettesten Bissen in der Küche gefüttert, hat er ihn in seine Kammer gebracht, und da liegt er nun, alle Viere von sich gestreckt, und hat die ganze Welt vergessen." —

Nachdem man abgespeist hatte und noch eine Weile bei dem süßen Weine sitzen geblieben war, erhoben sich die Damen zuerst. Wenige Minuten später folgten ihnen Lionel und Arnold, und der Admiral und der Laird blieben allein im Speisesaale bei der Flasche, mehr plaudernd als trinkend und ihre Meinungen über das Vorliegende austauschend. So kam der Abend allmälig heran; die letzten Spuren der goldenen Streifen, welche die untergegangene Sonne am westlichen Horizonte zeichnete, waren erblichen und an dem reinen blauen Himmelsgewölbe flimmerten die Sterne herauf, eine eben so herrliche Nacht verheißend, wie der Tag es gewesen war.

Lionel und Arnold waren mit den Damen auf die Terrasse hinausgetreten, um noch die süße Abendluft im Freien zu genießen; in ruhigen Gesprächen und glücklich, daß dieser Tag, der so Schlimmes verheißen, so gut geendet, wandelten sie langsam auf und ab, bis der Admiral mit dem Laird sich zu ihnen gesellte und nun Alle auf einigen Bänken Platz nahmen, die auf dem Rasen in einem lieblich duftendem Ge-

büsche standen. Hier blieb man, bis die Nacht träumerisch auf die Erde sank und Land und Meer in ihre dunklen Schatten hüllte. Etwa um halb elf Uhr trennte man sich, indem Lionel und Arnold die Schwestern auf ihre Zimmer führten, die alten Herren aber nochmals die Bibliothek aufsuchten, um ihre letzten Verabredungen zu dem ernsten Unternehmen des nächsten Morgens zu treffen.

Trotzdem die letzten Mittheilungen des Admirals in Bezug auf das Ende ihres Vaters Martha einen neuen Schlag versetzt, so fühlte sie sich doch an diesem Abend unaussprechlich glücklich, ja so glücklich, wie sie fast nie gewesen war, denn sie hatte den theuren Bruder, ihren einzigen Beschützer auf Erden, dem schon nahe geglaubten Untergange entrissen und ihren Armen wiedergegeben gesehen. Sie konnte sich daher jetzt noch nicht entschließen, ihn schon von sich zu lassen, obgleich sie gewiß Beide ermüdet waren, und so stand sie, wie an dem ersten Abend ihrer Ankunft auf Glory-Craig-Hall auf dem reizenden, mit Blumen geschmückten Altan und schaute, den Bruder umschlungen haltend und den Kopf an seine Schulter gelehnt, träumerisch in die ruhige, milde Sommernacht hinaus.

In der letzten halben Stunde hatte ein frischer

Südostwind zu wehen begonnen, der nicht allein liebliche Düfte vom Parke herüberhauchte, sondern auch die von der Aufregung des Tages noch heiße Stirn des zarten Mädchens kühlte. Noch einmal besprach sie mit Arnold ihre heutigen Erlebnisse, um ihr Herz endlich zur Ruhe zu bringen, das noch immer lebhaft und bange klopfte, als halte es noch lange nicht alle Gefahr für beseitigt. Wenn sie aber dann der Gegenwart des geliebten Bruders sich bewußt ward, seine ernste, milde Stimme vernahm, die so beruhigend zu ihr sprach, wenn sie sein dunkles redliches Auge dem ihrigen begegnen sah, womit er lächelnd und tröstend auf sie niederblickte, wurde ihr von Augenblick zu Augenblick leichter um's Herz und sie drückte sich fester an seine Seite, als besorge sie, ihn noch einmal verlieren zu können.

„Es wird spät, Martha," sagte Arnold endlich, „und wir wollen lieber zur Ruhe gehen. Ich bin zwar nicht ermüdet, aber doch bedarf ich des Schlafes und auch Du wirst seiner bedürfen."

„Ja, mein Freund, und doch möchte ich mit Dir noch länger hier stehen — ach, es ist so Viel in meinem Herzen, was ich mit Dir besprechen möchte, und doch wollen sich die Worte nicht aus meiner Seele lösen, wo sie wie gebunden liegen."

Arnold warf einen halb besorgten, halb fragenden Blick auf sie. Er verstand vielleicht, was diese Aeußerung besagen wollte, aber wie sie, bebte auch er vor dem lauten Worte zurück und so erwiderte er nichts, um nicht durch irgend eine Hindeutung die Worte in ihrer Seele zu lösen und auf die widerstrebende Lippe zu rufen.

„Nein, nein," sagte er endlich, „heute wollen wir nicht mehr darüber sprechen, was noch unberührt und ungesagt in unsern Herzen schläft — ach! es ist besser sogar, für immer darüber zu schweigen. Sieh die goldenen Sterne da oben, sie sprechen auch nur mit stummer, unhörbarer Sprache zu uns, und wir verstehen sie doch."

„Verstehst Du mich denn — weißt Du, was ich meine, mein theurer Arnold?"

Dieser seufzte. „Es ist möglich!" sagte er mit tief ernster und fast trauriger Stimme, aber dann schwieg er wieder und sein Auge flog noch einmal nach dem ungemessenen Himmelsraume empor, der sich so weit und rein über ihm dehnte und an dessen blauem Gewölbe die unzählbaren Welten in Gestalt der kleinen Flammen leuchteten, die wir Sterne nennen. Eben suchte er ein neulich vom Admiral bezeichnetes Sternbild, da fühlte er, wie Martha heftig

in seinem Arme zusammenzuckte, und als er rasch auf sie hinsah, bemerkte er zu seinem Schrecken, wie sie plötzlich wie eine Lilie erbleicht war und so entsetzt schien, daß sie kein Wort hervorzubringen vermochte. Nur ihr freier Arm hob sich instinctartig horizontal in die Höhe, ihr Auge blickte starr in eine bestimmte Richtung hin und die Lippe, die nicht sprechen konnte, bebte wenigstens in sichtbarer Angst.

Arnold's Auge flog blitzschnell in dieselbe Richtung und augenblicklich hatte er die Erscheinung erfaßt, die Martha in Furcht und Schrecken versetzte.

„Ha," rief er, „meinst Du das — das Licht?"

„Ja," hauchte Martha schwer athmend hervor, „es ist dasselbe Licht, wie an jenem ersten Abend, dessen Wahrnehmung mir der Admiral so oft bestritten hat."

In der That, die tiefdunkle Snow-Höhle, deren Umrisse man in der sternenhellen Nacht ziemlich deutlich erkennen konnte, hatte sich erleuchtet und es drang ein sich bewegender Strahl aus dem Innern derselben hervor, der auf einen Moment sogar so stark wurde, daß er die lebhaft strömenden Wellen vor dem Eingange der Höhle zu versilbern schien.

„Was ist das?" rief Arnold. „Ha, sollen wir es nicht rasch dem Admiral melden, der gewiß noch nicht schläft?"

„Ach, Arnold — mir bangt davor — wir wollen es lieber nicht thun."

„Doch, doch, Martha, das sind wir ihm schuldig."

Und schon war er von dem Altan zurückgetreten, hatte ein Licht vom Tische genommen und eilte, unmittelbar von seiner Schwester gefolgt, die Treppe hinab, um so schnell wie möglich die Bibliothek zu erreichen.

Die beiden alten Herren saßen noch, in aller Ruhe eine Cigarre rauchend, gemächlich bei einander, als Arnold und Martha, Beide bleich vor Aufregung, hastig eintraten und ihre Wahrnehmung mit geflügelten Worten meldeten.

Der Admiral sprang vom Sessel auf, mit ihm der Laird, und Beide wollten eben auf die Terrasse eilen, als Mac Greenock stürmischen Laufes ihnen entgegenrannte und „Herr Admiral, Herr Admiral!" rufend, dasselbe verkündete, was die Geschwister so eben berichtet.

Als der Admiral, von Allen begleitet, die Terrasse erreicht hatte, von wo man das westliche Ufer der Bai seiner ganzen Länge nach überschauen konnte, stand er einen Augenblick, in staunende Betrachtung verloren, still. Auch er sah das vielbesprochene Licht, das sich noch immer in dem äußeren Raum hin und herzubewegen schien, wie wenn Jemand die Spuren

aufmerksam betrachtete, die die Besucher der Höhle darin zurückgelassen hatten. Dann aber, als der seltsame Schein drüben allmälig matter wurde, wandte er sich heftig davon ab und nach kurzem Besinnen nahm seine Gestalt ein ganz anderes Aussehen an, der Kopf hob sich starr und gebieterisch in die Höhe, und einen leuchtenden zuwinkenden Blick auf Mac Greenock werfend, der mit hochathmender Brust neben ihm stand und seine Befehle erwartete, rief er mit dem Tone eines commandirenden Admirals:

„Mac Greenock — vorwärts! Es kann nicht anders sein, es ist Jemand in der Höhle, der nicht dahin gehört, und wir müssen wissen, wer es ist und was er darin zu schaffen hat. Schnell — wollen Sie mit, Hudgisson?"

„Ob ich will, Sir Colin? Das ist hier wohl nicht die Frage. Es ist sogar meine Pflicht, und die will ich üben. Die Jagd, die wir auf morgen festgesetzt, kann schon heute, ja sogleich beginnen."

„Halloh!" rief der Admiral und eilte, wieder von Allen gefolgt nach dem Schlosse zurück. „Joe! Mein Jagdrock, mein Pistolengürtel — wo ist er? Heda, schnell, mein Junge — ja, ja, Du kannst mitgehen, aber Du, Mac Greenock — lauf' schnell zu James, Alles soll auf die Beine, was sich rühren

kann, und die Schaluppe soll auf der Stelle segelfertig gemacht werden!"

Es entwickelte sich nun im Schloß, dessen Bewohner wieder so unerwartet in Bewegung gesetzt wurden, eine seltsame Unruhe und Lebhaftigkeit, die von dem thätig eingreifenden Lionel möglichst geregelt und gefördert wurden. Er sowohl wie Arnold wollten sich der nächtlichen Unternehmung anschließen und Beide boten wiederholt ihre Begleitung an, aber Sir Colin wies sie ernsthaft zurück und trug ihnen auf, vielmehr ihre Pflicht im Hause zu erfüllen und die Damen zu beruhigen, welche die Sorge, daß ihre Brüder noch einmal in der Nacht die Smow-Höhle betreten sollten, in eine beinahe fieberhafte Aufregung versetzte.

Mac Greenock war der Erste, der vollständig gerüstet und in ein festes Lederwamms geschnürt, ein scharfes Messer im Strumpf und eine hell polirte Laterne in der Hand tragend, bei dem Admiral mit der Meldung eintrat, daß Alles auf dem Wege nach dem Strande sei, daß er bereits die nöthigen Vorkehrungen zu der Unternehmung getroffen und daß er sogar schon den Plan zu der möglichst sicheren Ergreifung des Uebelthäters entworfen habe.

„Bravo," erwiderte der Admiral, „und wenn Dein Plan gut ist, wie ich hoffe, soll er pünktlich nach Deinem Vorschlag ausgeführt werden."

Jedermann eilte so viel wie möglich, um mit der nöthigen Umkleidung fertig zu werden. Dabei war alle Müdigkeit, wenn sie vorhanden gewesen, durch die neue Aufregung vergessen, und jeder Einzelne schaute mit frischen Augen, mit muthigem Herzen und feurigem Willen dem nächst Kommenden entgegen.

Als Mr. Hudgisson, hinter ihm seine beiden Beamten, zwei handfeste Hochländer mit kühnem Blick und mächtigen Fäusten, in denen sie kurze mit Blei beschwerte Stöcke hielten, bei dem Admiral eintrat, fand er denselben zum Aufbruch bereit. Rasch drückte er den Zurückbleibenden die Hand, empfahl ihnen Ruhe und Geduld, und eilte dann mit dem Friedensrichter, dessen Leuten und Joe, der durchaus seinen Herrn begleiten wollte, den Parkgang hinab, um so rasch wie möglich die Schaluppe zu erreichen.

Als er am Strande anlangte und eben seine schon bereit stehenden Leute begrüßte, ließ sich ein furchtbares Gebell vom Schlosse her vernehmen, und in stürmischem Laufe, als dürfe er keines Falls ver-

gessen werden, kam Mac-Gregor herbeigerannt, flog mit gewaltigem Satze auf Mac Greenock los und stieß ein Geheul der Freude aus, als er endlich seinen alten Freund erreicht hatte.

„Halloh," rief der alte Pfeifer frohlockend, „willst Du wieder mit dabei sein? Ah, ich hatte Dich in der Eile ganz vergessen, aber Du kommst von selbst, um Deine Pflicht zu erfüllen. Ja, ja, ich wußte es wohl, eine treue Hundeseele verläßt keinen braven Kerl. Na, Du sollst es einst gut haben, und so lange ich ein Stück Brod zwischen den Zähnen halte —"

„Vorwärts, vorwärts, Alter!" unterbrach ihn der Admiral, „und nun flink, Leute, regt die Hände, es gilt einen Piraten zu fangen. Ist mein Sprachrohr da? Gut, wir könnten es brauchen. So, James, nun lassen Sie alle Leinwand fliegen, der Wind ist prächtig, und Ihr, Jungen, legt Euch in die Riemen und zeigt, daß Ihr wackere Hochländermaate seid. Vorwärts, in Gottes Namen, ja, ja!"

Alle saßen jetzt in dem großen Boote, der Steuermann hatte seinen Platz eingenommen, die Ruderer hielten die Riemen in die Höhe — da wurden die Schooten der Segel angezogen, der Wind faßte die Leinwand, und mit einem gewaltigen Ruck, wie der

Geier auf seine Beute stürzt, schoß die Schaluppe in die Wellen, die lustig am Buge aufrauschten und das schmucke Fahrzeug tanzend umspielten. Als die Segel erst alle zogen, senkten auch die Ruderer ihre Blätter in das Wasser und das leichte Schiff flog nun pfeilschnell über die Bai, die im tiefsten Schweigen lag und nur von den strahlenden Himmelslichtern der Nacht beschienen wurde.

Während der raschen, etwa zehn Minuten langen Fahrt wurde nur wenig gesprochen, da Aller Aufmerksamkeit mit wachsender Spannung auf die Höhle gerichtet war. Der Admiral hatte schon am Lande seine Befehle vernehmen lassen und Jeder hatte mit bereitwilligstem Eifer die Rolle übernommen, die ihm übertragen worden. Die Höhle lag, als man ihr näher kam, wieder im tiefsten Nachtdunkel, und erst als das Boot beinahe das Ufer erreicht, befahl der Admiral die Laternen anzuzünden, um die schwierige Einfahrt dadurch zu erleichtern. Dies geschah mit Hülfe guter Feuerzeuge, mit denen man jetzt vollauf versehen war, sehr rasch, und als die Landung an der gewöhnlichen Stelle stattgefunden, die zur Durchsuchung der Höhle auserlesenen Mannschaften ausgestiegen, drei Matrosen aber mit der Schaluppe wieder hinaus gefahren waren, kam zuerst der Steuermann mit zwei Männern den

ihm gegebenen Befehlen nach, indem er ein lustiges Feuer anzündete und sich dann vor dem Eingang der inneren Höhle aufstellte, um Niemanden, mochte er sein wer er wolle, aus derselben entschlüpfen zu lassen.

Den besten Beweis, daß eine ganz frische Spur in die Höhle führte, lieferte diesmal wieder der Hund. Denn kaum hatte ihn Mac Greenock an die Leine gelegt, damit er nicht zu voreilig eindringe und irgend wo Schaden nehme, so riß er den Pfeifer mit Gewalt nach dem Eingang hin, sprang hier wie rasend hin und her und gab durch ein wüthendes Knurren zu erkennen, daß er seinen Feind gewittert habe.

„Jetzt weiß ich so gut, daß wir auf der richtigen Fährte sind," sagte Mac Greenock mit grimmigem Lachen, „als wenn ich sie mit meinen eigenen Augen sähe. Nun kann der Tanz beginnen, Sir Colin, und Du, Joe, wirf getrost Deinen Bindfaden weg, wir brauchen ihn nicht, denn ich finde den kürzesten Weg selbst in dunkelster Nacht. Haha!"

Man trat nun in folgender Ordnung in die Höhle ein. Mac Greenock mit dem Hunde und seiner großen Laterne nahm die Spitze ein. Unmittelbar hinter ihm folgten die beiden Constabels, von denen der letzte wieder eine Laterne trug. Dann kam der

Admiral, dann der Laird und Joe, des Ersteren Sprachrohr und eine Laterne tragend. Den Schluß machten zwei baumstarke Matrosen, die Beide hellbrennende Schiffslaternen im Gürtel befestigt hatten. Alle waren wohl bewaffnet, die Constabels mit ihren Stöcken, der Admiral und der Laird mit Pistolen, die Anderen mit langen Messern, die sie im Nothfall tüchtig zu handhaben wußten.

Es ist wohl kaum nöthig zu sagen, daß alle Diejenigen, die noch nicht im Innern der Höhle gewesen waren, mit klopfendem Herzen in die dunkle Wölbung eintraten. Man befand sich mitten in der Nacht in einem unbekannten engen Raume, voller Geheimnisse und Wunder, suchte einen, allgemein als übermenschlich stark bekannten Mann zu ergreifen und konnte somit auf eine gewiß verzweifelte Gegenwehr desselben gefaßt sein. Allein alles Das brachte die muthigen Herzen weniger zum lauten Schlagen, als das unheimliche und schauerliche Innere der vielberüchtigten Grotte selbst, und erst als sie in die erste große Höhlung gelangt waren und sich an die feuchte dumpfige Luft und die undurchdringliche Finsterniß gewöhnt hatten, beruhigten sie sich und folgten so rasch wie möglich dem mit aller Hast voranschreitenden Mac Greenock, dessen Pulse fieberisch klopften und der gar

zu gern zuerst mit dem alten Feinde Brust an Brust zusammengetroffen wäre.

Nur eine Besorgniß hegte der greise Pfeifer, und zwar die, daß Lawson ihre Annäherung erkunden, sich irgend wo verstecken und ihnen durch einen geheimen Ausgang einer ihm bekannten Seitenhöhle entwischen könnte. Daß derselbe in der Höhle sei, unterlag bei ihm keinem Zweifel mehr; er vertraute dem Instincte des Hundes, und wer anders sollte mit Licht in die Höhle gegangen sein, als der Wärter des Leuchtthurms auf Cap Wrath?

Man mochte etwa eine Viertelstunde ruhig vorwärts geschritten sein, als der Admiral Stillstand gebot, um zu horchen, bevor man durch das lautere Rauschen des Wassers daran verhindert wurde. Als er sich dabei umblickte, wunderte er sich, in so kurzer Zeit so weit vorgerückt zu sein, denn man war schon lange an der Stelle vorübergekommen, wo er am Nachmittage die erschöpften Höhlenbesucher aufgefunden hatte.

Nachdem er sich überzeugt, daß Niemand in der Nähe und die Laternen in bester Verfassung seien, erschallte der Ruf: „Vorwärts!“ von Neuem, den Mac Greenock mit sehnsüchtigem Verlangen erwartet hatte, denn Niemand wie er wurde von einem so rast-

losen inneren Drange zur Entscheidung getrieben, mochte dieselbe ausfallen wie sie wollte.

Sehr bald war nun auch die zweite große Höhlung erreicht. Hier hielt man sich wieder einige Minuten auf, leuchtete in jeden Winkel, untersuchte jeden Felsblock, aber nirgends war etwas Lebendiges zu spüren, nur Schweigen, tief dunkele Nacht lag auf den öden Räumen und das einzige Geräusch, welches sich vernehmen ließ, verursachten die von den Gewölben fallenden Tropfen und das bald leiser bald lauter rauschende Wasser, welches in zahllosen kleinen Strömen nach allen Richtungen der Höhle rieselte.

„Hier ist es schauerlich," sagte der Laird leise zum Admiral, „sind wir noch nicht bald am Wasserfall?"

Aber so leise er gesprochen, Mac Greenock hatte seine Worte dennoch verstanden und er blieb einen Augenblick stehen und sagte zu Mr. Hudgisson: „Ja, schauerlich ist es, Sir, aber heute Nachmittag, als wir hier im Dunkeln tappten und Niemand zum Führer hatten, als den braven Hund, war es noch viel schauerlicher. Aber wir dürfen uns nicht lange aufhalten, Sir Colin, sehen Sie nur, wie eifrig mich der Hund weiter und weiter zieht."

Und wieder ging es weiter und weiter vor. Da man sich aber nicht wie am Mittag an bestimmten

Punkten lange aufhielt, nichts betrachtete, wenig sprach, so kam man ungemein rasch vorwärts und nach ungefähr einer Stunde schon hatte man die Stelle in der Höhle erreicht, wo man zuerst das Rauschen des unterirdischen Flusses vernehmen konnte. Hier sah der Admiral nach der Uhr, und trotz aller Eile, die man angewandt, wunderte er sich, daß es schon eine Stunde nach Mitternacht war.

Das schauerliche Rauschen nahm jetzt bei jedem Schritte, den man weiter vorrückte, zu und dem Laird schwirrte es so in den Ohren, daß er fast gar nichts mehr hörte, bis er endlich, als die geräumige Höhlung erreicht war, in deren Mitte der Brunnen lag, sich daran gewöhnt fand und schon wieder ein laut gesprochenes Wort verstehen konnte.

An dieser Stelle verweilte man abermals, um zu lauschen, aber nichts war zu hören, nichts zu sehen, und der Hund zerrte so stark an der Leine, daß Mac Greenock ihm nachgeben mußte und den Andern fast zehn Schritte voraus war, als sie ihm zu folgen sich anschickten.

„Uebereile Dich nicht, Alter," rief der Admiral ihm nach, „damit Du nicht allein bist, wenn Dir ein Feind begegnet."

„Hoho! Ich fürchte mich nicht. Aber nun be-

ginnt das Klettern über die großen nassen Steine, gehen Sie vorsichtig, Herr Admiral!"

Das Ersteigen derselben nahm mehrere Minuten in Anspruch, da man sich behutsam vorwärts bewegen und jeden Augenblick auf eine Begegnung gefaßt sein mußte. Mac Greenock aber trieb es in wilder Hast durch den engen Gang, der die Höhle des Wasserfalls mit der des Brunnens verband, und er stand schon an der Seite des brausenden Sturzes, als noch Niemand aus dem Gange ihm nachgekrochen war. Mit einem gewaltigen Satze sprang er nun nach der Stelle, wo am Mittag die Leiter gelegen, aber da fand er an diesem Tage zum ersten Mal, daß man sich auch in einer sicheren Hoffnung täuschen könne, denn die Leiter, mochte er sie suchen, so viel er wollte, war verschwunden.

„Ha!" rief er drohend in sich hinein, „der Schurke ist oben, er hat die Leiter hinter sich hergezogen — am Ende wittert er Unheil und hat sich versteckt!"

Als er dem eben anlangenden Admiral mit Mühe erklärte, was er entdeckt, stimmte derselbe ihm anfangs bei, dann aber, nach reiflicherem Besinnen, rief er ihm zu, daß es auch eine andere Möglichkeit in Bezug auf die fehlende Leiter gebe.

„Welche denn?“

„Er kann sie mit sich genommen haben, weil er ihrer in den oberen Höhlen vielleicht noch öfter bedarf.“

„Ha, das läßt sich hören — aber kommen Sie von hier fort, Gentlemen, hier versteht man sich nicht — in dem engen Gange dort will ich Ihnen meinen Plan enthüllen, den ich mir eben ausgedacht habe.“

Der Admiral wie alle Uebrigen folgten dem Alten rasch an den bezeichneten Ort, und als man laut gesprochene Worte wieder verstehen konnte, hörten Alle mit Vergnügen den überaus klug ersonnenen Plan an.

Nach seiner Meinung sollten sich die beiden Constabels in einem Winkel der Höhlung, wo die Leiter gelegen, verstecken und ihre Laterne verbergen, so daß Niemand ihre Anwesenheit vermuthen konnte. Dort sollten sie bleiben und warten, bis der geheimnißvolle Höhlenbesucher auf der Leiter wieder herabgestiegen wäre und sie an den bekannten Ort niedergelegt hätte. Wäre er dann fortgegangen, so sollten sie sich sogleich der Leiter bemächtigen, damit er sie nicht etwa zur Flucht benutzen könne, wenn er von vorn angegriffen würde. Sähen Sie ihn in dem engen Gange in der Richtung des Brunnens verschwinden, so sollten sie ihm vorsichtig nachkriechen und ihn auf keinen Fall den Rückweg antreten lassen. Was ihnen dann zu thun ob-

liegen würde, sollten sie erfahren, sobald der Augenblick des Handelns gekommen wäre.

Joe dagegen und die beiden Matrosen sollten die großen Steine am Brunnen überklettern und sich an der Seite verbergen, auf welcher der Eingang zur Nebenhöhle lag, von der Mac Greenock Nachmittags gesprochen. Auch sie sollten die Laternen verborgen halten und sie erst zeigen, wenn der Admiral durch sein Sprachrohr das Zeichen dazu geben würde.

Der Admiral, der Laird und Mac Greenock mit dem Hunde sollten auf dem gewöhnlichen Wege am Fuße der großen Steintreppe auf der andern Seite des Brunnens warten und ebenfalls im Dunkeln bleiben, da Lawson, wenn er wirklich käme, sich gewiß durch eine Laterne verrathen würde, da nicht anzunehmen sei, daß er sein nächtliches Geschäft im Dunkeln vollbringe.

„Das ist gut," sagte der Admiral, „und so wollen wir es rasch und genau ausführen. Aber wie, Mac Greenock, wird der Hund auch nicht bellen und uns vorzeitig verrathen, wenn Lawson kommt?"

„Nein, Sir Colin, ich binde ihm gleich die Schnauze zu, oder noch besser, ich knie nieder und halte sie ihm mit einer Hand selbst zu."

Dies that er auch sogleich, als er, nachdem er die

Constabels versteckt, auf seinen Posten zurückgekehrt war, und der Hund, als wüßte er, was man von ihm wolle, ließ es sich geduldig gefallen, obgleich seine Aufregung so groß, daß er am ganzen Leibe zitterte und über und über mit Schweiß bedeckt war.

Jetzt trat ein Zeitpunkt allgemeiner und auf das Höchste gespannter Erwartung ein. Jeder stand auf seinem Posten, fühlte sein Herz vor Aufregung klopfen und legte, da er nicht mit den Andern sprechen konnte, sich selbst die Frage vor: ob die bisher festgehaltene Annahme eine richtige, ob Lawson der Besucher der Höhle sei, ob er kommen und es ihnen gelingen werde, des gefährlichen Menschen habhaft zu werden?

Man sollte nicht allzulange auf die Beantwortung dieser Fragen zu warten haben.

Die Constabels waren die Ersten, vor deren Augen der Anfang des nächsten Schauspiels sich entwickelte. Mac Greenock hatte sie so gut versteckt, daß sie, wenn nicht Jemand absichtlich in die Ecke leuchtete, wo sie verborgen kauerten, unmöglich wahrgenommen werden konnten. Da ihre Ohren durch den donnernden Sturz der großen Wasserfälle betäubt waren, so blieben sie allein auf den Gebrauch ihrer Augen angewiesen und diese bohrten sich denn auch mit falkenartiger Schärfe auf die neben dem Wasserfalle liegende Oeffnung, die

ihnen der Pfeifer als den wahrscheinlichen Eingang der oberen ihm noch unbekannten Höhlen bezeichnet hatte.

Sie mochten vielleicht zehn Minuten in ihrer unbequemen Lage verweilt haben, als es ihnen schien, als falle ein blitzender Silberstreif von oben her über den sprühenden Wasserfall, und gleich darauf trat derselbe in eine magische Beleuchtung, die sie fast überraschte, da sie denselben noch nie im Strahle eines so hellen Lichtes gesehen hatten. Aber der Vorgang, der nun folgte, scheuchte ihre Bewunderung zurück und sie blickten nur mit athemloser Spannung auf die bezeichnete Oeffnung hin, aus der sich in der That das Licht sowohl über den Wasserfall, wie über die daneben liegenden Felsenmassen ergoß.

Plötzlich schob sich das untere Ende einer Leiter aus der Oeffnung hervor und, von kundiger Hand geleitet und gestellt, ließ sie sich allmälig ganz an der steilen Felswand nieder. In demselben Augenblick erschien eine menschliche Gestalt in der Oeffnung, in gemächlich gebückter Stellung, aus der sie sich nicht erheben konnte, da der enge Raum der oberen Höhlung es nicht gestattete. Dann aber setzte sich die Gestalt auf die Basis der Oeffnung, zwei Beine baumelten herab und alsbald fiel ein viel hellerer Lichtstrahl als

vorher auf den Wasserfall und den ganzen davor liegenden Raum. Während die menschliche Gestalt sich nun allmälig aus der Höhlung entwickelte und langsam und vorsichtig, aber sicher und geschickt, als wäre sie in dieser Art des Kletterns schon lange geübt, auf den Stufen der Leiter niederstieg, hatten sie Zeit genug, sie genau zu betrachten, obgleich die Dämmerung, die im Allgemeinen in der dunklen Höhle herrschte, die Entzifferung der einzelnen Gesichtszüge keineswegs gestattete. Es schien ihnen allerdings der genügend bekannte Thurmwärter vom Cap Wrath zu sein, aber er war nicht in seine gewöhnliche schottische Tracht, sondern in eine graue Lootsenjacke gekleidet. Sein graues, lang herabwogendes Haar bedeckte eine wasserdichte lederne Kappe und in seinem Gürtel steckte mitten vor dem Leibe eine kleine, aber überaus hell strahlende Blendlaterne, deren Licht gerade vor ihm niederfiel und den dunklen Weg, den er zu verfolgen hatte, klar genug beleuchtete.

Als er die letzte Leitersprosse verlassen, drehte er sich um, hob die Leiter auf und legte sie gleichgültig an den Ort nieder, den sie bisher immer eingenommen hatte. Dann warf er noch einen Blick darauf, als wolle er Abschied von dem Instrumente nehmen, das ihm hier so oft zu seinen geheimen Zwecken ge-

dient, und dann schritt er, ohne die Umgebung der geringsten Beachtung zu würdigen, am Wasserfall vorüber und wandte sich dem engen Gange nach dem Brunnen zu, in dessen Höhlung er sich katzenartig geschickt niederkauerte und schnell hindurch zu kriechen begann.

Kaum war er den Augen der Beamten entschwunden, so stieß Einer den Andern an und Beide stürzten sich hastig auf die Leiter, die sie aufhoben und an eine verborgene Stelle legten, so daß nur sie selbst sie sogleich wiederzufinden im Stande waren. Dann aber machten sie sich bereit, ebenfalls den engen Gang zu betreten, wodurch sie dem nächtlichen Abenteurer, wenn er etwa die Flucht ergreifen sollte, von dieser Seite wenigstens den Weg versperrten.

Begeben wir uns nun in die größere Brunnenhöhle und sehen wir, was sich hier zunächst entwickelte.

Die sechs Männer standen noch immer unbeweglich auf ihren Posten, nur die Augen hatten sie fest auf die Höhlung des engen Ganges gerichtet, durch den allein Jemand in den vor ihnen liegenden Raum gelangen konnte.

Plötzlich sahen auch sie einen erst matten, dann helleren Lichtschein aus der Oeffnung fallen, dann kroch Jemand langsam daraus hervor, richtete sich auf und

warf einen gleichgültigen Blick nach beiden Seiten der Höhle hin, als sei er unschlüssig, ob er den Weg zur Rechten oder zur Linken einschlagen solle. Bei dieser Geberde erkannten Alle schon an der eigenthümlichen Haltung und an den eckigen Bewegungen seiner langen Arme — Lawson. Sein graues mähnenartiges Haar wogte wild und verworren über seine Schultern, seine mächtige Gestalt trug er nachlässig, halb in sich selbst gebeugt, wie es seinem Alter entsprechend war, wenn er sich nicht vor irgend Jemanden ein besonderes Ansehen geben oder irgend eine Maske zur Schau tragen wollte, und unter dem linken Arm hielt er ein anscheinend schweres Packet, fest in Segeltuch gewickelt und, wie sich später erwies, mehrmals mit einem starken Bindfaden zusammengeschnürt.

Bald hatte er sich für den Weg durch die großen Höhlen entschieden und er begann langsam und vorsichtig die glatten Steine in der Richtung hinabzuklettern, wo Mac Greenock, der Admiral und der Laird auf der Lauer standen.

Anfangs hegte Ersterer die Absicht, Lawson dicht an sich herankommen zu lassen, ihn unversehens zu packen und niederzuwerfen, allein eine convulsivische Bewegung des Hundes und ein unmöglich zu unterdrückendes Winseln desselben mochte zu den scharfen

Ohren des Nachtwandlers gedrungen sein und, indem er sichtbar stutzte, hielt er einen Moment auf seinem Wege inne, wobei er scharf in die Richtung blickte, aus welcher der seltsame Laut gekommen war.

Diesen Augenblick hielt der Admiral für geeignet, seinen Leuten das verabredete Zeigen zu geben, zumal er glaubte, daß in Folge der dadurch sich enthüllenden Uebermacht auf seiner Seite, Lawson von aller Gegenwehr abstehen und sich gefangen geben würde. So erscholl denn plötzlich in der bisher so schweigsamen und nur von dem Geriesel des rinnenden Wassers widerhallenden Höhle ein wunderbar durchdringender, trompetenartig schmetternder Ton, der so stark war, daß er einen Orkan übertönt hätte und sich alsbald im donnernden Echo an den tausend Winkeln und Ecken der düsteren Höhle wiederholte.

„Halloh!“ schallte es Mark und Bein durchschauernd nach allen Seiten. „Alle Männer auf Deck! Zeigt Euer Licht!“

Das nun sogleich folgende Schauspiel dürfte schwer zu beschreiben sein. Zuerst erhellte sich wie auf den Wink eines Zauberers der dunkle Raum von dem Glanze vier hell brennender Wachskerzen, die ihren dämmernden Schein weit ringsum auf das wilde Chaos der glitzernden Steine und auf den Mann

fallen ließen, der seinen Weg durch diese fast unglaubliche Störung unterbrochen sah. Wie gebannt blieb derselbe dann auf der breiten Fläche des Steines stehen, den er eben betreten und, sein funkelndes Auge links und rechts werfend, suchte er die ihn umgebende Dämmerung zu durchdringen und den Feind, der ihm so unerwartet entgegentrat, kennen zu lernen.

Aber er schien sogleich das Richtige zu vermuthen, und ohne sich weiter zu besinnen, drehte er sich hastig um, um in den engen Gang zurückzukehren, den er eben verlassen hatte. Allein auch da sollte er mächtig und auf eine sehr unangenehme Weise überrascht werden, denn eben tauchten zwei kräftige Gestalten mit hellen Lichtern aus der Mündung des Ganges auf und er erkannte nur zu wohl an den hochgehaltenen weißen Stäben derselben, daß es Leute vom Gerichte waren, die ihn umstellten, vom Gerichte, dem er bereits auf ewig entkommen zu sein glaubte.

Als er diese fürchterliche Entdeckung machte, nahm sein bleiches faltenreiches Gesicht den unbeschreiblichen Ausdruck eines auf seinen Raub losspringenden Tigers an. Einen Augenblick schien er noch zu überlegen, ob er sich rechts oder links Bahn brechen solle, aber da erschreckte ihn zum zweiten Male der furchtbare Ton des Sprachrohres.

„Lawson! Halt!“ lautete es. „Wir verhaften Dich im Namen des Gesetzes. Thue keinen Schritt vorwärts oder Du bist verloren!“

Und als der verzweifelnde Mann sich noch immer wild umblickte, als wolle er Denjenigen erkennen oder suchen, der ihm diese unheilvollen Worte zugedonnert, hörte er abermals den Ruf:

„Lawson! Ergieb Dich, wir sind stärker als Du. Und damit Du mich erkennst, so nenne ich Dir meinen Namen. Ich bin Sir Colin, der Admiral, und hier ist mein Beistand, Mr. Hudgisson, der Friedensrichter aus Durneß!“

Lawson schüttelte sich vor innerem Grauen, als er diese Worte hörte, und erkannte offenbar die tödtliche Gefahr, in die er jetzt gefallen war. Er suchte augenscheinlich nach Worten, aber die Stimme schien in seiner Brust erloschen und erst nach langer vergeblicher Anstrengung brüllte er mehr als er sprach die heiser klingenden Worte hervor:

„Ich sehe und kenne Euch. Was wollt Ihr von mir?“

„Dich den Gerichten überliefern; wir wissen, wer Du bist und was Du gethan!“

Ein schauerliches Hohnlachen ließ sich aus der vor Angst und Bestürzung röchelnden Brust des Ver-

brechers vernehmen, und indem er mit der bebenden Rechten nach dem Strumpf griff und ein langes blinkendes Messer hervorzog, schrie er, es drohend in der Luft schwingend:

„Packt mich, wenn Ihr könnt, aber der Erste, der mich berührt, ist verloren!“

„Halt! Keine Gegenwehr,“ rief nun der Laird, „oder ich schieße Dich nieder — im Namen des Gesetzes!“

„Ja,“ fügte Mac Greenock mit mächtig schallender Stimme hinzu — „lebendig oder todt, nur Eins von Beiden ist möglich!“

Bei diesen Worten nahm Lawson's Gesicht eine noch grimmigere Miene an. „Ha,“ brüllte er, „bist auch Du da, Hund von einem Schotten?“

In diesem Augenblick entwischte Mac-Gregor der ihn bisher nur mit der größten Anstrengung haltenden Hand Mac Greenock's, der ihn nur deshalb so lange gefesselt hatte, weil er Lawson's Rache in Bezug auf das treue Thier fürchtete. Nun aber war es geschehen, keine Macht der Welt hielt den Hund zurück und er sprang mit heiserem Gestöhne, seine Beute erkennend, auf die Steine, glitt aber, bevor er dem hochstehenden Lawson nahe kam, mehrmals von den überaus glatten Platten ab.

Diese Zögerung benutzte Lawson, so gut er konnte.

Er sah ein, daß es Leben um Leben ging, und der Trieb der Selbsterhaltung stachelte ihn zu einem kühnen Wagniß an, sich das Leben und die Freiheit so lange wie möglich zu erhalten. Es gab nur noch einen Ausweg für ihn, wenn er fliehen wollte, und das war der Weg über die Oeffnung des Brunnens fort. Die Angreifer standen so weit rechts und links davon entfernt, daß er sie bei dem unwegsamen Terrain so bald nicht zu fürchten hatte, wenn er die Mitte zwischen Beiden gewann, und dazu bedurfte es nur eines kühnen gewaltigen Sprunges, wie er deren schon öfter in seinem abenteuerreichen Leben und in noch gefährlicheren Lagen auf der schäumenden See unternommen. Daher raffte er seine Kräfte zusammen, nahm einen kurzen Anlauf und, mit einem furchtbaren Aufschrei, der das Rauschen des Wassers weit übertönte, sprang er die Felsen herunter, in demselben Augenblick, als ihn der Hund erreichte und eben mit den Zähnen nach seinem Fleische schnappte.

Der kühne Sprung gelang — der verzweifelnde Mensch flog glücklich über den tosenden Abgrund — wenigstens schien es im ersten Augenblick so. Schon hatte er mit beiden Füßen einen großen Stein auf der Brüstung der entgegengesetzten Seite erreicht, schon raffte er sich zusammen, davon herunter zu springen

und in das Dunkel des vor ihm liegenden Raumes zu gelangen — da glitt sein linker Fuß auf dem schlüpfrigen Gestein aus, der rechte folgte ihm, und nun beider Hände zum Umklammern des Felsenblockes bedürfend, schleuderte er Packet und Messer weit von sich und umfaßte mit aller Anstrengung den nächsten Stein. Dabei verzerrten sich seine unheimlichen Züge zu einer entsetzensvollen Maske, seine Haare sträubten sich und der Gedanke, daß er verloren sei, lähmte und brach seine ungeheure Kraft. Denn auch die eine Hand glitt allmälig von dem nassen Steine ab, nur noch die Rechte krampfte sich verzweifelnd an einen anderen, der ihm keine Handhabe bot, und plötzlich rutschte auch sie ab und die schwere, nun hülflose Körpermasse des Mannes sank erst langsam, dann immer rascher und rascher in die schreckensvolle Tiefe hinab, von Klippe zu Klippe, endlich tief in die schäumende, tosende Fluth des über hundert Fuß tiefen Brunnens stürzend, dessen Wasserspiegel er nur zerschmettert und leblos erreichen konnte.

Das Alles war das Werk eines Augenblicks und ging so rasch vor sich, daß kein Mensch herbeieilen und ihn fassen konnte, da Jeder in starrem Entsetzen von der eingenommenen Stelle aus dem tollkühnen Sprunge und seinen Folgen zusah.

Eine grausige, unheilvolle Stille, die nur das Rauschen des Wassers und der schwere Fall des an den Klippen hart aufschlagenden Körpers unterbrach, herrschte einen Augenblick ringsum in dem nur dämmernd erhellten nächtlichen Raume. Alle standen wie versteinert bei diesem plötzlichen, gänzlich unerwarteten Vorfall. Eine halbe Minute später stürzten alle Männer aus eigenem Antriebe über die Steine nach der Brüstung des Brunnens hin — vier — sechs Laternen leuchten — sechszehn Augen schauen wie geblendet von dem Erlebniß in die schwarze Tiefe hinab — man läßt rasch zwei Laternen an Tauen hinunter — aber von Lawson sehen und hören sie nichts, die brausenden Wasser sind schon über ihn zusammengeschlagen und haben seinen zerschmetterten Körper mit in die unterirdischen Schluchten und Ströme gerissen, aus denen nie etwas Lebendiges wieder zum Vorschein kommt. —

Die acht Köpfe der vor Schreck erstarrten Männer waren noch immer über den Rand des sogenannten Brunnens gebeugt und Keiner vermochte seiner Stimme zu gebieten, auch nur ein Wort über das schreckliche Ereigniß laut werden zu lassen. Als sie aber endlich Einer nach dem Andern zurücktraten und sich mit gläsernen Augen anstarrten, gewann Mac Greenock zuerst die Sprache wieder und aus tiefstem Herzen drangen

ihm die mit ruhiger Würde gesprochenen Worte hervor:

„Den sehen wir nicht wieder, so wenig wie sein Opfer einst irgend ein menschliches Auge wiedersah. Gottes große Jury hat ihn verurtheilt und nun braucht es die der Menschen nicht mehr zu thun. Ich denke, damit müssen wir Alle zufrieden sein."

„Nur nicht das Gesetz, Mac Greenock!" sagte der Richter, noch schaudernd vor innerem Entsetzen.

„Ach, Sir, denken Sie in diesem Augenblick nicht an das Gesetz, das Menschen geschrieben. Der Mann, der eben vor unsern Augen hier versunken ist, hat sich nie um die Gesetze bekümmert und so hat er sie auch bei seinem Ende verschmäht. Wollte Gott, daß alle Missethat sich so bestrafte, dann würden die Richter auf Erden weniger zu thun und die Unschuld einen großen Trost für sich haben. Aber was nun?"

Man blieb wohl noch eine Viertelstunde am Brunnen stehen, ohne über etwas Anderes als über das so rasch vorübergerauschte Ereigniß zu reden. Plötzlich aber unterbrach die laut durcheinander rufenden Stimmen Joe Duncan, der, geschmeidig wie ein Wiesel, mit seiner Laterne über die Steine hinabgeklettert war und nach einigem Suchen das Lawson entfallene Packet und sein Messer gefunden hatte.

„Sir Colin," sagte der treue Bursche, „hier ist es, was er retten wollte — es ist schwer — was mag wohl darin sein?"

Der Admiral warf einen wehmüthigen Blick auf den hingehaltenen Gegenstand, der unter der Leinwand, dem Gefühle nach, ein Kasten von festem Blech zu sein schien. „Nehmen Sie es, Mr. Hudgisson," sagte er, „es ist Ihr Eigenthum, bis das Gesetz weiter darüber entscheidet. Hierüber wenigstens kann eine menschliche Jury ihre Meinung sagen."

Der Richter gab es einem seiner Beamten und man trat nun den Rückweg aus der kalten Höhle an, die vor Aller Augen in so kurzer Zeit so viel Grausiges enthüllt hatte. Dieser Rückweg aber wurde in nachdenklichem Schweigen vollendet. Jeder war stumm und von dem Erlebten überrascht, niedergedrückt, da die Unternehmung einen ganz anderen Ausgang genommen, als man zu erwarten berechtigt gewesen.

Sechstes Kapitel.

Ein freier Mann.

Als man die Außenhöhle erreicht hatte, fand man den Steuermann und die Matrosen auf dem ihnen angewiesenen Posten stehen. Am Druidenstein flackerte ein helles Feuer auf und Alle traten um dasselbe herum, um ihren erstarrten Gliedern die Wohlthat der lange entbehrten Wärme zu gewähren. Nur der Admiral fühlte das Bedürfniß, frische Luft zu schöpfen und seine heiße Stirn von dem lebhaft spielenden Morgenwinde kühlen zu lassen. Und wie wonnig war er überrascht, als er an den äußersten Rand der Höhle trat und die grünen Wellen der Bai wieder schäumend an den Steinen branden sah.

Der neue Tag war bereits angebrochen, das nächtliche Dunkel dem goldenen Lichte gewichen und thauige Morgenfrische wehte über die Bai her, deren klare

Wogen vor einem frischen Südwinde lustig in die offene See hinausrollten.

Er blickte über das Wasser fort, nach dem felsigen Gestade der gegenüberliegenden Seite des Meerbusens und hastig flog sein Auge nach der Höhe empor, auf der sein kleines Schloß im rosigen Morgenglanze lag. O, niemals vorher war ihm der Anblick desselben so schön, so einladend vorgekommen, nie hatten seine friedlichen Thürme mit den blinkenden Fenstern so wohlthuend auf ihn gewirkt. Hinter ihm lag die Verfolgung, die Schuld, der Tod — vor ihm die Ruhe, der Friede des duftigen Lebens mit allen seinen Süßigkeiten und Wonnen, und das milde Herz des edlen Mannes schlug hoch auf vor Freuden, daß es noch Süßigkeiten und Wonnen in diesem Leben für ihn gab, nachdem er eben so Grausiges erlebt und mit eigenen Augen angesehen hatte.

Nachdem Sir Colin lange nach der stillen Besitzung hinübergeschaut und dabei sein Herz die kalten Schauer überwunden hatte, die es noch so eben gefesselt, wandte er sich zu den um das Feuer Sitzenden und hielt mit ihnen eine Berathung, was nun zunächst zu thun sei. Man einigte sich sehr bald und schritt sogleich zur Ausführung des gefaßten Entschlusses.

Zunächst wollte man nach dem Leuchtthurm auf-

brechen, den Nachlaß des Verstorbenen untersuchen und einen der Lootsen am Strande einstweilen mit dem Dienst desselben betrauen.

„Aber wie kommen wir am schnellsten dahin?“ fragte der Laird, der sich ebenfalls aus der kalten düstern Höhle hinweg und nach der frischen Luft des warmen Sommermorgens sehnen mochte.

„Am schnellsten kommen wir zu Schiffe dahin,“ erwiderte der Admiral, „der Wind ist günstig und wir haben die Schaluppe zur Hand. Allein diese Reiseart genügt mir heute nicht, lieber Freund. Ich bin zu unruhig, um lange auf einer Stelle sitzen zu können, und ich glaube, daß uns Beiden eine tüchtige Bewegung zu Fuß oder zu Pferde wohl thun wird.“

„Der Meinung bin ich auch, Sir Colin; aber wir müssen doch immer erst nach Glory-Craig-Hall hinüber, um unsre Pferde zu holen?“

„Nicht doch, mein lieber Freund. — James, was ist das für ein Boot, das da drüben in der Bai langsam segelt?“

James schaute danach aus und kam sogleich mit der Meldung zurück, daß es ein Fischerboot aus Durneß sei, welches die in der Nacht gefangenen Fische nach dem Lande hinaufbringe.

„Da, nehmen Sie das Sprachrohr und rufen

Sie das Boot an. Der Schiffer soll herankommen und Joe nach dem Ufer drüben bringen, der uns dann Pferde und alles Uebrige nach der Fähre am Durneß-fluß schicken kann. Auch Ihre Leute können mit hinüber und ihre Pferde holen, und wenn wir die unsrigen noch nicht an der Fähre vorfinden, nachdem wir dahin gesegelt sind, so begeben wir uns zu Fuße auf den Weg, bis sie uns einholen."

Der Laird stimmte ihm freudig bei und Joe und die beiden Beamten machten sich sofort reisefertig, um die Botschaft des Vorgefallenen nach Craig-Hall hinüberzubringen und die weiteren Befehle der Herren auszuführen. Der Fischer ward angerufen, kam willig herbei und zeigte sich bereit, mit den drei Männern ohne Weiteres nach dem jenseitigen Ufer zu segeln.

Als das Boot eben wieder abgefahren war und nun auch der Admiral mit dem Laird in die Schaluppe steigen wollte, wurde ihre Abreise noch durch einen seltsamen und höchst interessanten Vorfall aufgehalten. Mac-Gregor, der eine Weile am Feuer gelegen und sich die müden Pfoten geleckt hatte, war wieder aufgestanden und hatte die Außenhöhle nach allen Richtungen durchschnuppert, als er auf einmal dicht am Ausgange nach der See hin stehen blieb, in die Höhe sah und mächtig zu bellen anfing.

Mac Greenock eilte sogleich herbei und sein lauter Ruf zog auch die beiden Herren heran, die sich eben nach dem Wasser begaben. Die Neuigkeit war bald entdeckt und plötzlich der unbekannte Eingang in die Smow-Höhle vom Lande her gefunden, den der Pfeifer schon lange vermuthet und immer vergebens gesucht hatte. Denn aus einer großen, spaltenartigen Oeffnung dicht unter dem düsteren Gewölbe der Grotte, aus welcher krystallklares Wasser rieselte, hing eine Strickleiter herab, die der feine Geruchssinn des aufmerksamen Hundes gewittert hatte, und nun war auch die Lichterscheinung in der Höhle erklärt, die Martha Tiefensee zweimal wahrgenommen. Lawson war in der nächtlichen Stunde die Strickleiter herabgestiegen, hatte die Grotte durchwandert und sich nach dem auf der entgegengesetzten Seite befindlichen Eingang der inneren Höhle begeben.

Man sprach noch über die seltsame Entdeckung, als Mac Greenock schon die Leiter emporklomm und von oben her verkündete, daß er einen ziemlich breiten und bequemen Gang vor sich sehe und daß er denselben verfolgen wolle, wenn man ihm eine Laterne und den Hund herauf reiche.

Beides geschah mit Hülfe der Matrosen und bald war der unternehmende Pfeifer den Blicken seines

Herrn entschwunden und es ergab sich späterhin, daß der aufgefundene Gang in eine fast unzugängliche Schlucht des Tarfe-Waldes mündete, die ungefähr in der Mitte des Weges von Durneß nach dem Leuchtthurm lag, so daß also Lawson zu jeder Zeit von Außen hatte in die Höhle gelangen und seinen Raub verbergen können.

Mac Greenock betrat diesen Gang, auf neue Entdeckungen ausgehend, späterhin noch sehr oft, eben so wie er die ihm bisher verborgenen oberen Gänge in der Smow-Höhle nach allen Richtungen durchforschte; nie aber fand er Etwas, was ein neues Licht auf Lawson's geheimes Treiben warf, und man mußte annehmen, daß der blecherne Kasten, den er zuletzt aus seinem Versteck geholt, Alles enthalten habe, was der verwegene Räuber im Laufe vieler Jahre gesammelt und für sein späteres Alter und seine Familie zurückgelegt hatte.

Die Empfindungen, mit welchen Sir Colin die düstere Smow-Höhle verließ, als er sich endlich mit Mr. Hudgisson einschiffte, waren so tiefgreifend und sein ganzes Wesen bewältigend, daß sie ihn eine geraume Zeit völlig beschäftigten; erst als die frische Natur, der goldene Morgen und die heiteren Strahlen

der Sonne auf ihn zu wirken begannen, ward er ihrer so weit Herr, daß er sich zu einem längeren Gespräche geneigt fühlte, wozu des alten Lairds unaufhörliche Fragen den nächsten Anlaß gaben. Dennoch aber blieb er den ganzen Weg über seltsam ernst und still, bis wieder neue Scenen voll Aufregung und spannender Erwartung vor sein Auge traten, sein Herz beschäftigten und ihn so zur Thätigkeit wach riefen, die ja am meisten geeignet ist, die Gedanken eines Menschen einer Wandlung zu unterwerfen und das Brüten seines übervollen Innern in den Fluß wohlthuender Handlung zu bringen.

Joe und die Beamten waren schon beinahe am jenseitigen Ufer, als man endlich die Schaluppe bestieg, deren Segel der Morgenwind lustig blähte und die nun ohne Aufenthalt in flüchtigen Zickzackgängen ihrem Ziele entgegenschoß. Der Admiral sah mit steigendem Verlangen dem Landungsplatze entgegen und als er ihn endlich erreicht, sprang er hastig an's Ufer und schlug, von dem Laird begleitet und einem Matrosen gefolgt, der die Plaids der Herren trug, rüstig den Weg nach Cap Wrath zu Fuße ein. Augenscheinlich that ihm die freie Bewegung in der frischen Luft, zwischen den Bergen und im Schatten des duftigen Waldes wohl, er athmete mit Wollust

Gottes reinen Aether ein, blickte dankbar zu dem blauen Himmel empor und so setzte er, fast jugendliche Kraftfülle in sich fühlend, den Weg mit einem Eifer fort, daß ihn der weniger bewegliche Laird wiederholt zur Mäßigung seines Schrittes auffordern mußte.

Sie waren etwa eine halbe Stunde gegangen und begannen bereits die Wärme des Tages zu spüren, als sie Pferdegetrappel hinter sich vernahmen und bald darauf, stehen bleibend, Joe Duncan auf galoppirendem Pony erblickten, dem die Beamten und zwei Diener von Glory-Craig-Hall in ruhigerem Tempo nachfolgten.

„Joe!“ rief der Admiral mit liebevoll aufleuchtendem Auge, „hast Du denn gar keine Ruhe zu Hause? Bist Du noch nicht müde genug, daß Du schon wieder eine neue Reise antrittst?“

„Sir Colin,“ rief der brave Junge, von dem raschen Ritte fast athemlos und sogleich von seinem muthig wiehernden Schimmel springend, „ich bin nicht müder als Sie und dachte mir, Sie würden hören wollen, wie es Allen auf Craig-Hall ergeht.“

„Nun, wie ergeht es ihnen denn?“

„Vortrefflich, und sie lassen bestens grüßen.“

„Was haben sie denn zu Deiner Nachricht gesagt?“

Joe schlug seine großen schwarzen Augen ausdrucksvoll zum Himmel auf und stieß einen seufzerartigen, aber froh klingenden Laut aus. „Ach," sagte er, „sagen kann man das nicht, aber denken können Sie es sich gewiß. Sie waren außer sich vor Verwunderung, vor Allen die Großmutter — Lady Georgy aber hatte doch noch Nachdenken genug, um schnell einen Korb mit Frühstück versehen zu lassen, das der kleine Pony dort auf dem Packsattel trägt und welches Ihnen auf dem Thurm gut schmecken soll."

Der Admiral dankte ihm für seine Sorgfalt und man setzte sich nun zu Pferde und trabte munter durch den thauigen Wald weiter, dessen Schatten schon die Strahlen der Sonne durchdrangen und wie mit flüssigem Golde übergossen, was die Männer, die eine so traurige Nacht verbracht, ungemein erfrischte und für die Gaben des Lebens wieder empfänglich stimmte. —

Es war ungefähr sieben Uhr Morgens, als man aus den Bergschluchten des Tarfe-Waldes hervorritt und die Lichtung erreichte, die unmittelbar vor Cap Wrath lag. Auch diese blieb bald hinter den eiligen Reitern zurück und nun breitete sich vor ihnen das felsige Hochplateau im hellen Sonnenglanze aus, an dessen Ende der graue Thurm im funkelnden Morgenlichte emporragte.

Alles ringsum war still und friedlich, als athme kein Mensch in der Nähe; nur die Seevögel umkreisten, ganz ungewöhnlich krächzend und kreischend, in ungeheuren Schwärmen die Laterne, so daß die sie umgebende Luft ganz schwarz davon erschien.

Die Reiter blickten erstaunt zu ihnen empor und bald war die Ursache dieses ungewöhnlichen Treibens erkannt. Die Laterne des Thurms, deren Lampen kein Wärter verlöscht, glänzte noch von den Lichtern der Nacht, und die Vögel, jedes Neue und Fremdartige in ihrer Umgebung mit scharfem Auge erfassend, flogen nun verwundert um dieselbe herum, stießen mit den Köpfen gegen die Scheiben und verriethen auf diese Weise ihre Neugier, die ihnen nicht gerade zu verdenken war.

Aber sie waren nicht die einzigen Neugierigen, welche die seltsame Erscheinung in die Nähe des Thurmes zog. Denn in demselben Augenblick, als der Admiral mit seinen Begleitern vor der Thür des Thurms vom Pferde stieg, kamen vom Strande zwei Lootsen heraufgekeucht, die, durch das Schwärmen und das Gekreisch der Vögel aufmerksam gemacht, nach der Höhe geblickt und die unerhörte Nachlässigkeit des alten Thurmwärters bemerkt hatten.

„Was zum Teufel fällt denn heute dem Lawson

ein," rief der Eine von ihnen, „daß er seine Laternen zu löschen und zu putzen vergißt? Hat er so viel Ueberfluß an Brennstoff oder fürchtet er, daß die Nacht in den Tag hineinfallen wird? Ah" — und in diesem Augenblick gewahrte und erkannte er die Herren, die vor der Thür standen, und indem beide Lootsen die Hüte zogen, rief der vorige Sprecher: „Ah — Sir Colin — ah, Mr. Hudgisson — guten Morgen! Auch Sie schon hier? Aber was giebt es denn Neues auf dem Thurm — wo mag denn der Lawson stecken?"

„Calton," sagte der Admiral ernst und eindringlich zu dem rauhen Manne, „es ist allerdings Neues geschehen und Lawson wird die Laternen dort oben weder auslöschen, noch jemals wieder anzünden — es muß daher Einer von Euch es thun, bis der neue Wärter angelangt ist —"

„Also wirklich, Sir Colin, ein neuer Wärter?" fragte der Lootse neugierig. „Nun, dann hat Lawson gestern doch nicht gelogen, als er sagte, daß er pensionirt sei. Aber wo bleibt er denn?"

„Mein lieber Freund," fuhr der Admiral in seiner ruhigen Milde fort, „wenn Ihr Lawson erwartet, so wartet Ihr vergeblich auf ihn. Er ist auf einen höheren Leuchtthurm — da oben hin — beordert,

und ich will wünschen, daß die Laternen, die ihm da leuchten, seine Seele erhellen und das Dunkel, in dem er sich hier auf Erden umtrieb, erkennen lassen mögen."

Diese mit ernster Miene und fast traurigem Tone gesprochenen Worte übten eine sichtliche Wirkung auf die einfachen Lootsen aus, die den Admiral endlich begriffen und, wenn von Tod und Sterben die Rede war, auch an ihr nur zu oft gefährdetes Leben dachten. „Wie, Sir Colin," rief der zweite Lootse, mit weit aufgerissenen Augen bald den Admiral, bald den Richter anstarrend, „verstehen wir recht? Ist Lawson — hinüber gesegelt?"

Der Laird nickte und wollte sich eben mit dem Admiral in den Thurm begeben, als eine dritte Person zu den Männern trat, höflich den Hut zog und fragte, ob Mr. Lawson vielleicht zu sprechen sei.

Er war augenscheinlich ein Schiffer, aber fremd in dieser Gegend, denn Niemand kannte ihn und auch er wußte nicht, vor Wem er stand.

„Was wollt Ihr von Lawson und wer seid Ihr?" fragte der Admiral, mit ruhiger Würde auf den Mann zu tretend.

„Ich heiße Bell und bin Schiffer, Sir. Mr. Lawson hat seit zwei Tagen mich und mein Schiff ge-

dungen, es mit seiner Fracht beladen, und nun wollte er selbst heute gegen Tagesanbruch an Bord eintreffen, aber da er bis jetzt noch nicht da ist und der Wind so prächtig weht, komme ich herauf, um zu fragen, wo er bleibt."

Der Admiral warf einen raschen Blick auf den Laird und dieser verstand ihn und nickte ihm zu. „So also steht es, mein Freund?" sagte der Admiral „Also das Schiff hat schon Mr. Lawson's Ladung empfangen?"

„Ja, Sir — es ist zwar nichts Großes, aber doch eine Menge kleiner Kisten und Kasten."

„Wohin wolltet Ihr denn mit Lawson segeln?"

„Das weiß ich nicht, Sir. Mr. Lawson wollte mir das erst auf See sagen."

Der Admiral lächelte unwillkürlich. „Gut, sehr gut," rief er aus, gegen den Laird sich wendend. „Mr. Lawson ist immer sehr schlau gewesen und er wollte bis auf die letzte Minute sein Geheimniß bewahren. — Ich danke Euch, mein Freund, für Eure Aufrichtigkeit, sie soll Euch keinen Schaden bringen. Mr. Lawson aber ist nicht hier, dieser Herr dagegen wird Euch sagen, wo er ist und was Ihr zunächst mit Eurem Schiff zu thun habt."

Der Schiffer wandte sich mit einer steifen Ver-

beugung an den Laird und dieser sagte nun: „Ihr scheint mir schuldlos an dem Vorhaben zu sein, welches Lawson hier ausgeführt hat und weiter auszuführen beabsichtigte. Er wollte sich heimlich von hier entfernen und seinen seit Jahren aufgespeicherten Raub in Sicherheit bringen. Eure Ladung also, Mr. Bell, steht von diesem Augenblick an unter dem Auge des Gesetzes — das heißt mit andern Worten: ich verhafte Euch und lege auf Alles, was Ihr an Bord habt, Beschlag, bis das Verhältniß zwischen Euch und Lawson aufgeklärt ist. So. Mit Euch bin ich fertig. Von Ihnen aber, Gentlemen," wandte er sich zu seinen Beamten, „gehe Einer mit dem Schiffer hinab und thue seine Schuldigkeit. Das Schiff dieses Mannes wird in den Hafen von Durneß geführt und sicher vor Anker gelegt. Jetzt aber, Sir Colin, denke ich, treten wir in den Thurm und sehen nach, in welchem Zustande das Besitzthum des Ausreißers ist. Und Ihr, Mr. Calton, thätet gut, die Laternen da oben zu löschen und den Dienst hier von diesem Augenblick an zu versehen, bis der Nachfolger Lawson's ernannt und angekommen ist."

Die Lootsen standen wie versteinert bei diesem ganz unerwarteten Vorgange. Sie glotzten verblüfft bald den Admiral, bald den Richter an, Calton aber

schlich sogleich auf den Thurm und löschte die Laternen, wie ihm geheißen war, während ein Beamter seinem Vorgesetzten in den Thurm folgte, der andere dagegen mit dem niedergedonnerten Schiffer den Klippenweg zum Strande hinabstieg.

Ganz gegen alle Gewohnheit fand man die Thür zu Lawson's bisherigem Wohnzimmer im Erdgeschoß des Thurmes verschlossen. Nachdem man sie mit Gewalt geöffnet, erkannte man auf den ersten Blick, daß Lawson wahrscheinlich niemals in dieselbe zurückzukehren die Absicht gehabt. Alle beweglichen Gegenstände von einigem Werthe waren daraus verschwunden, nur die großen Möbelstücke standen noch auf ihren Plätzen, aber ihre Kasten und Fächer waren leer und Alles, was darin enthalten gewesen, war in der Nacht und am Tage vorher allmälig und unbemerkt an den Strand geschafft, wo es das bereits seit zwei Tagen ankernde Schiff in Empfang genommen hatte.

Nachdem der Admiral mit dem Laird über den Befund der Wohnung einige Worte gewechselt, schien er seine Anwesenheit hier unten nicht mehr für nöthig zu halten, und er faßte den Entschluß, nun Dasjenige in Ausführung zu bringen, was ihn zumeist nach dem

Thurm geführt. Eben wollte er das untere Stockwerk verlassen, als ein junger Hochländer, der bis jetzt im Nebengebäude geschlafen zu haben schien und erst von dem ungewöhnlichen Lärm im Thurm herbeigelockt war, in den Flur trat, sich mit scheuer Verwunderung darin umsah und dann seine Blicke fragend auf den Admiral richtete, der ihm eben entgegenkam.

„Wer seid Ihr?“ fragte ihn der Admiral.

„Ich bin Tom Dredging und mit Sr. Herrlichkeit, Lord Lowdale, von Meanach-Lodge hierher gekommen.“

„Ah — ist Lord Lowdale noch hier?“

„Ja, Sir, er schläft noch und hat mir befohlen, ihn erst um acht Uhr zu wecken.“

„Ihr braucht es heute nicht zu thun, Tom Dredging. Ich werde es selbst übernehmen, da ich mit dem Lord zu sprechen habe. Geht in den Stall und macht Alles zur Abreise zurecht, denn wie ich denke, wird Euer Herr mich bald nach meinem Hause begleiten.“

Der junge Hochländer, dem es auf dem einsamen Thurm, wo er gar keine Gesellschaft und einen so seltsamen Dienst bei einem noch seltsameren Herrn zu verrichten hatte, nicht besonders zu gefallen schien, ging eilig davon; Sir Colin aber betrat mit klopfendem Herzen die Treppe, die zu dem oberen Thurmzimmer führte, in welchem sein Bruder ruhig schlief, ohne alle

Ahnung, welche wichtige Begebenheit sich in dieser Nacht zugetragen habe.

Der Admiral blieb einen Augenblick vor der bekannten Thür stehen und lauschte. Alles im Zimmer war still, Nichts regte sich, also der Lord schlief wirklich noch. Endlich bemeisterte er die Bewegung seines Herzens und klopfte kräftig an. Da Niemand ihm antwortete, wiederholte er es noch kräftiger.

„Wer ist da?“ fragte da endlich des Lords schläfrige Stimme. „Bist Du es, Tom — ist es schon acht Uhr?“

„Nein, ich bin es, Thomas, Colin, Dein Bruder von Glory-Craig-Hall. Steh rasch auf und öffne die Thür, ich habe Dir Wichtiges mitzutheilen.“

Es erfolgte eine Stille voller Spannung, während welcher der Lord nachzudenken und sich zu sammeln schien. Endlich stand er auf, warf sich den Schlafrock über und öffnete langsam die Thür.

Sir Colin war erstaunt über das Gesicht seines Bruders, als er nun bei ihm eintrat und desselben ansichtig ward. Es sah fahl und abgemagert aus, und der bisher so blühende und vollwangige Lord schien in kurzer Zeit auffallend gealtert zu sein. Dabei zeigte er eine höchst verwunderte, wenn nicht verstörte Miene, und sein grelles Auge bohrte sich scharf und furchtsam

in die Züge seines Bruders, als wolle er durch sie hindurch in sein Herz blicken und schon ohne Worte die Ursache errathen, weshalb er ihn hier so früh aufsuche. Als er nun aber von Sir Colin's Gesicht niederglitt und dessen nasse und in Unordnung gerathene Jagdkleidung erblickte, dabei die Pistolen in seinem Gürtel bemerkte, erschrak er sichtlich, fuhr zurück und nahm einen Ausdruck an, der nicht allzuschwer dahin zu übersetzen war: „Wie? Pistolen, und mit einer so aufgeregten Miene? Was heißt das? Will er mich etwa ermorden?"

Aber dieser Annahme widersprach sogleich das Benehmen und der Ton der Stimme, mit welcher der Admiral sagte, indem er seinem Bruder die Hand bot, die dieser nur mit den äußersten Fingerspitzen berührte: „Guten Morgen, Thomas. Verzeih, daß ich Dich störe, aber es ist in dieser Nacht so viel Wichtiges vorgefallen, daß ich Dich unverweilt davon benachrichtigen und bitten muß, sogleich Cap Wrath zu verlassen und mit mir nach Glory-Craig-Hall zu kommen."

Des Lords Kniee schlotterten, als er diese etwas hastig gesprochenen Worte hörte. Er mußte sich setzen, und er that dies, indem er mit zitternden Händen seinen Schlafrock festgürtete und seinen Bruder dabei

mit erwartungsvollen Blicken betrachtete, als wolle er ihn bitten, Alles auf einmal und recht schnell zu sagen.

„Aber willst Du Dich nicht erst ankleiden, Thomas?“ fragte der Admiral, der vor dem Lord stehen blieb, da ihm kein Stuhl angeboten ward.

„Nein, nein — sprich, was ist geschehen? Und ich soll den Thurm verlassen? Warum denn?“

„Er bietet keinen passenden Aufenthaltsort mehr für Dich dar, da — die Gerichte sich seiner bemächtigt haben.“

Dem Lord klapperten beinahe die Zähne. „Die Gerichte?“ fragte er matt und indem seine Brust heftig auf und nieder flog.

„Ja. Wir wollten heute Morgen hierher gehen, um Lawson, der ein Verbrecher ist, zu verhaften, aber bevor wir uns noch auf den Weg desselben begeben hatten, fanden wir Gelegenheit, unser Vorhaben auf ganz andere Weise auszuführen, als es beschlossen war.“

Der Lord konnte nicht mehr sprechen. Seine Stimme machte sich zwar in hörbaren Lauten bemerklich, aber diese waren durchaus unverständlich und blieben ihm in der Kehle stecken.

„Lawson ist nun in sicherer Obhut als in unserer Haft,“ fuhr der Admiral langsam fort, der sich über

das sonderbare Benehmen seines Bruders allmälig zu verwundern begann.

„Wie," stöhnte der Lord, „habt Ihr ihn?"

„Nein, er ist unsern Händen entwischt — aber dennoch an einem Orte, von dem er nicht wiederkommt."

„Wie — wie soll ich das verstehen?"

„Lawson ist todt, Thomas, und steht schon vor seinem himmlischen Richter."

Der Lord sprang wie electrisirt mit einem fast freudigen Schreck in die Höhe. „Lawson ist todt?" schrie er. „Wie, wo, wann ist er gestorben?"

Der Admiral erzählte kurz und rasch, was vorgefallen war.

Bei jedem Wort fast athmete der Lord leichter und leichter auf. Als sein Bruder die Erzählung geendet, faßte er unwillkürlich seinen Arm und drückte ihn mit beinahe krampfhafter Heftigkeit.

„Also Ihr habt ihn vorher gar nicht gesprochen?" fragte er mit gläsern starrendem Auge und doch heimlich frohlockendem Gefühle.

„Wie meinst Du — ich verstehe Dich nicht."

„Ich meine, Lawson ist — ist hinübergegangen, ohne daß er ein Wort mit dem — dem Richter gesprochen hat?"

Der Admiral schaute verwundert den Sprechenden

an. „Nein, nein, ich sage Dir ja, er stürzte in den Brunnen hinab, ehe wir ihn ergriffen hatten, und kein Mensch hat ihn wiedergesehen.“

Der Lord athmete tief und wie neugeboren auf. Ein frisches wonniges Leben schien plötzlich durch seine Adern zu strömen, seine Wangen rötheten sich, seine Augen strahlten eine Fülle von Zufriedenheit aus und er sagte unwillkürlich: „Also Lawson ist todt — ah!“

„Ja, Thomas, so ist es. Nun aber ist der Friedensrichter unten im Thurme und nimmt seine Hinterlassenschaft in Beschlag. Er hat schon Viel weggeschleppt, aber da wir auch das Schiff haben, auf dem er seinen Besitz flüchten wollte, so fehlt uns vielleicht Nichts. Nun kleide Dich an und komm' hinab — wir wollen bald nach Craig-Hall hinüber und Du wirst mich hoffentlich begleiten, wenn ich Dich bitte, mein Gast zu sein, was Du noch niemals gewesen bist.“

Der Lord griff sich an die Stirn, als besinne er sich, was er unter diesen Umständen thun solle. Plötzlich sah er den Admiral mit einem lauernden und wieder furchtsamen Blicke an und sagte dann mit möglichster Ruhe: „Du hast doch keine Hintergedanken dabei, Colin?“

„Thomas! Ich, Hintergedanken? Wann hätte ich die gegen irgend Jemand gehegt, und nun gar gegen Dich — ein Bruder gegen seinen Bruder! Ach, Du verkennst mich, wenn Du so etwas denkst. Und doch — ja, wenn ich ehrlich sein soll, muß ich gestehen, daß ich Hintergedanken habe, aber nicht solche, wie Du zu besorgen scheinst, nur solche, die das Beste bezwecken, die geeignet sind, den alten Zwiespalt, in dem wir so lange scheinbar gelebt, zu heben und uns Alle, Alle, die wir von einem Blute stammen, glücklich zu machen."

„Es ist gut," sagte der Lord, der die Ehrlichkeit und Biederkeit, die aus jeder Miene seines Bruders gleichsam hervorleuchtete, wahrnahm, „ich will Dir diesmal glauben — mich hast Du noch nie belogen und auch Andere rühmen Dir Ehrlichkeit und Treue nach. Gut, ich werde mit Dir kommen, ich bin selbst froh, daß ich diesen Ort verlassen kann — mein Spleen ist geheilt, ach! — aber laß mich jetzt allein, ich muß mich ankleiden und meine Sachen packen."

Der Admiral ging und des Lords Wunsch ward erfüllt — er blieb allein, aber nicht etwa, um sich, wie er gesagt, sogleich anzukleiden und seine Sachen zu packen. Im Gegentheil, er blieb noch eine geraume Zeit, so wie er war, sitzen, suchte die innere Bewe-

gung, die ihn förmlich zusammenschüttelte, niederzukämpfen und gab sich dabei in halber Bewußtlosigkeit einem langen und, wie es schien, quälenden Grübeln hin. Plötzlich aber sprang er auf, sah rings um sich her, fing triumphirend an zu lächeln und, indem er sich frohlockend die Hände rieb, rief er:

„Ha! Warum denn noch immer dasselbe denken, warum sorgen und bangen? Bin ich nicht, bin ich nicht — endlich, endlich — ein freier Mann? Ja, das bin ich und ich kann ohne Sorge dies schaurige Gefängniß verlassen, in das mich nur die höchste Noth getrieben und daran gefesselt hat. Lawson ist todt — ja ihn, den Mörder des Professors hat seine Strafe ereilt und — und es giebt keinen Verräther mehr! Keinen Verräther mehr — das heißt für mich: das Leben lächelt mich wieder von Neuem an, ich bin wieder Ich, Viscount Lowdale, und, und — nun, das kleine Opfer kann ich Colin wohl bringen, da er mir eine so herrliche Nachricht gebracht, seine Einladung kann ich annehmen, aber lange soll er mich nicht halten, dann will ich nach Hause. Ja, ich will mein Haus wieder genießen, mit vollem Behagen, will einmal wieder einen freien Athemzug thun, was ich lange, lange — ach! eigentlich noch nie gethan, seitdem — doch still, keine Rückblicke mehr in die schwarze Ver-

gangenheit, wenn die Zukunft grün, rosig und golden ist. Ha, ja, das alte Leben liegt nun für ewig hinter mir und ein neues hat seine breiten Pforten schon weit geöffnet — hinein also, hinein — o Lawson! Ich danke Dir für Deinen schnellen Tod — Du hast mich zum freien Manne gemacht!“

Siebentes Kapitel.

Der Versöhnungstag.

Eine halbe Stunde nach Beendigung dieses Selbstgesprächs kam Lord Lowdale von seinem Thurmzimmer, dem er für ewig Lebewohl gesagt, in das untere Gemach herab, wo er den Admiral und den Laird bei dem Frühstücke sitzen fand, welches Joe mit aus Glory-Craig-Hall herübergebracht. Nachdem Mr. Hudgisson den Bruder des Admirals, den er bisher nicht persönlich gekannt, höflich begrüßt, aber mit auffallender Aufmerksamkeit und Neugierde betrachtet hatte, setzte sich auch der Lord zu ihnen und speiste rasch, was vorhanden war, ohne wählerisch wie sonst zu sein. Der Admiral dagegen war schon fertig, und da er große Eile hatte, nun endlich nach Hause zu kommen, so ging er, während der Lord noch speiste, hinaus und kam

bald wieder mit der Meldung zurück, daß die Pferde gesattelt vor der Thür ständen.

„Haben Sie denn so große Eile?“ fragte der Laird, der seit dem Eintritt des Lords viel stiller und fast schüchtern geworden war, den Admiral.

„Ja, Mr. Hudgisson, ich sehne mich nach Hause und bedarf der Ruhe, ich habe nicht allein die letzte stürmische Nacht, sondern auch noch den vorhergehenden bösen Tag zu verwinden.“

„Ich glaube es, mein lieber Sir Colin,“ sagte der Laird mit ungewöhnlicher Wärme und drückte dem edlen Admiral ungemein herzlich die Hand. „Ich aber muß leider noch hier bleiben und erst mein Protokoll schließen, bevor ich an Ruhe denken darf.“

Bald darauf war auch Lord Lowdale mit dem Frühstücke fertig und er stimmte seinem Bruder bei, nun sofort aufzubrechen.

Der Laird geleitete die Herren vor die Thür, nahm von dem Admiral einen herzlichen, von dem Lord einen sehr förmlichen Abschied und sah sie dann nebst ihrer Dienerschaft abreiten.

Lange stand der alte Mann vor der Thür des stillen Thurmes und blickte den beiden so verschieden gearteten Brüdern mit einem wunderbaren Gemisch halb froher, halb trauriger Gefühle nach. Als sie

aber seinen Augen entschwunden waren, kehrte er langsam in das Zimmer zurück und sagte halblaut vor sich hin:

„Seltsam, höchst seltsam ist diese Begegnung in Lawson's Wohnung, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn — wenn ich die Gründe errathe, die den stolzen Lord in diese trostlose Einsamkeit bannten. Ha, guter Sir Colin, wenn Du wüßtest — Wen Du Dir heute zu Gaste gebeten, ich glaube nicht, daß Du dann auch so ruhig und fröhlich neben ihm Deiner stillen Heimat zureiten würdest! Doch still — mich geht das jetzt noch nichts an — später einmal schlägt vielleicht die Stunde, wo auch ich ein Wort mit dem stolzen Lord zu sprechen haben werde, der jetzt so vornehm ist, daß er kaum einen Blick für mich hat, — ein Wort, das ihm greller in die Ohren tönen und tiefer in sein Herz dringen wird, als je eins, was ihm ein Mensch gesprochen hat. — Doch nun will ich an die Oeffnung des Kastens gehen und sehen, was Mr. Lawson denn eigentlich hat retten wollen."

Die Reiter waren schon beinahe eine Stunde unterwegs und hatten kaum noch ein Dutzend Worte mit einander gewechselt. Der Lord war in schweigsames Grübeln versunken; viele trübe Gedanken mochten durch

seinen Kopf, viele bittere Empfindungen durch seine Brust ziehen, aber immer, wenn er dem inneren Zwiespalte zu erliegen schien, führte ihn der von Neuem auftauchende Gedanke: Lawson ist todt! in eine zufriedenere Stimmung zurück, die allmälig sogar in eine gewisse Behaglichkeit überging, deren Spiegelbild sich in seinem gewöhnlich so kalten und theilnahmlosen Antlitz bemerkbar machte. Von Zeit zu Zeit jedoch richtete er sein Auge mit einem beinahe lauernden Ausdruck auf seinen ruhig und zufrieden neben ihm reitenden Bruder, er suchte wiederholt dessen Miene zu durchforschen und von Neuem Klarheit über ihn zu gewinnen, da die Beruhigung, die er vorher aus seinen Worten empfangen, noch lange nicht hinreichend war, sein Mißtrauen zu bannen und die vollständige Versöhnung zwischen Beiden anzubahnen, die Sir Colin einzig und allein im Sinne hatte.

Als sie jedoch das Ende des Tarfe-Waldes erreichten und von den Höhen, die sie herabritten, die blau schimmernde Bai mit ihren sie von Osten her begränzenden Klippenbergen liegen sahen, die auch die Landgränze von Glory-Craig-Hall bildeten, erhob Lord Lowdale sein Auge und schaute sich neugierig in der Gegend um, die er niemals betreten und von der er doch seit Jahren so viel Rühmliches vernommen hatte.

Er mußte sie auch in der That sehr schön finden, wenn er auch nicht die Eigenschaft besaß, das Gute, was einem Anderen gehörte, anzuerkennen; als er jedoch erst den Durneßfluß überschritten hatte und die neuen Anlagen betrat, die ihr Dasein dem rastlos schaffenden Sir Colin verdankten, war er sogar erstaunt, in dieser nördlichen Gegend eine so schöne Vegetation, so herrliche Bäume und duftende Sträucher zu finden, die der Besitzer allmälig aus fernen Gegenden hatte kommen lassen und die bei gehöriger Pflege so wohl gediehen waren.

Als er indessen den Park erreicht und denselben in einem Schmuck prangen sah, wie ihn unter seinen vielen Gärten kein einziger besaß, schwieg er fast mürrisch, denn es wurmte ihn, daß der arme Colin Etwas sein Eigen nannte, was er selbst bei allen seinen reichen Mitteln nicht aufweisen konnte.

Endlich, während der Admiral ruhig blieb und aufmerksam den Eindruck beobachtete, den sein kleines Besitzthum auf seinen viel reicheren Bruder hervorbrachte, enthüllte sich die ganze südliche Front des Schlosses, von dem man bisher nur immer einzelne Theile hatte überschauen können. Sir Colin hielt seinen Schecken an, deutete mit der Hand darauf hin und sagte mit offenbarer Freude an dem eigenen

Besitz: „Nun, Thomas, da hast Du das alte Glory-Craig-Hall. Wie gefällt es Dir?"

„O, o," erwiderte der ältere Bruder mißmuthig, „es muß mir wohl gefallen. So schön habe ich mir Nichts gedacht, was Du besitzest, und nun kann ich begreifen, was Georgy und Lionel so unwiderstehlich zu Dir zog."

Der Admiral lächelte überaus glückselig, aber sogleich erwiderte er mit ernsterer Miene: „O, ich will nicht hoffen, daß allein mein Gut und mein Haus sie zu mir zog — ich bilde mir wenigstens ein, daß sie sich auch etwas nach meinem Herzen gesehnt haben."

Lord Lowdale schien diese so natürliche Bemerkung eben keine große Freude zu machen, wenigstens antwortete er nichts darauf, was dieselbe verrathen hätte. „Aber was ich hier wahrnehme," sagte er, auf die Umgebung deutend und mit dem Admiral weiter reitend, „kostet Geld. Wie hast Du das Alles mit Deinen Einkünften möglich gemacht?"

„Das ist eine einfache Rechnung, Thomas. Ich habe für mich selbst immer sehr wenig gebraucht und lieber Alles, was ich besaß, auf mein kleines Stück Land, mein einfaches Haus und meine mir so treu ergebenen Diener verwandt. Doch nun komm' rasch — ich sehe alle die Meinigen — und die Deinigen

sind auch dabei — dort oben vor der Thür stehen — sie erwarten uns mit Freuden, und ich sehne mich, nun die zuletzt erlebten Scenen ganz und gar zu vergessen und mich wieder glücklich und ruhig am heimischen Heerd zu fühlen. — Halloh, meine Kinder, halloh!" Und damit hob er den Hut, schwenkte ihn lustig um sein graues Haar und galoppirte dann rasch auf die oberste Terrasse, wohin ihm unmittelbar der Lord folgte, der im Stillen den ihm bevorstehenden Empfang verwünschte, dem er doch auf keine Weise entrinnen konnte.

Nicht allein Georgy und Lionel, Doctor Tiefensee und seine Schwester, sondern auch die ganze Dienerschaft, Mr. Waterford an der Spitze, waren auf der Terrasse versammelt, um den geliebten Oheim, Freund und Herrn, der mit einem so vornehmen Gaste von einer so gefährlichen und anstrengenden Unternehmung zurückkehrte, und der seit vierundzwanzig Stunden keine Ruhe und Erholung genossen, auf das Lebhafteste und Herzlichste zu begrüßen.

Alle kamen ihm bis zu der Stelle, wo er vom Pferde stieg, entgegengelaufen, die Geschwister mit offenen Armen, die Diener mit lautem Zuruf und Hüteschwenken, und Alle ließen wirr durcheinander ihre begrüßenden Stimmen hören, ein Beweis der

Liebe und Anhänglichkeit, der des Admirals in der Regel blasses Gesicht mit der Purpurfarbe der Freude überzog.

Ihm ganz entgegengesetzt, wurde Lord Lowdale auffallend bleich, als er dieses ihm ganz ungewöhnliche Schauspiel sah, denn auf ähnliche Weise war er nie in seinem Leben von den Seinigen empfangen und begrüßt worden. Allein er faßte sich schnell und indem er eine befriedigte Miene anzunehmen suchte, drückte er seinen Kindern die Hand, verbeugte sich vornehm gegen Arnold und Martha, die ihm Sir Colin mit absichtlichem Nachdruck als seine überaus theuren Gäste vorstellte, und ließ dann einen gleichgültigen Blick über die andere Menge gleiten, die er in seinem erhabenen Dünkel eigentlich keiner Beachtung für würdig hielt.

Als diese Vorstellung vorüber war, wobei das sauersüße Gesicht des vornehmen Besuches eben keinen angenehmen Eindruck auf die Bewohner von Glory-Craig-Hall hervorgebracht hatte, bat der Admiral seinen Bruder, ihm zu folgen, um ihn in die zu seiner Aufnahme bestimmten Räume im Innern des Schlosses zu führen. Es waren dies zwei große und schöne Gemächer, von denen das eine am Ende des Hauptgebäudes, das andere schon im Erdgeschoß des

östlichen Thurmes lag. Sie bildeten die eigentlichen Prunkgemächer Craig-Hall's und wurden nur höchst selten benutzt, da Gäste wie der gegenwärtige Lord wenig gesehene Erscheinungen auf dem abgelegenen Gute waren. In ihnen hatte der Admiral alle Sammlungen niedergelegt, die er aus fernen Weltgegenden und von fremden Völkern mit nach der Heimat gebracht, und so war darin allerdings eine reiche Auswahl, namentlich schöner Waffen, in malerische Gruppen geordnet, herrliche Teppiche, Vasen, wundervolle Gemälde, Statuen und dergleichen mehr vorhanden, wie es die wohlhabenden Großbriten so reichlich in ihren alten Schlössern zu sammeln lieben.

Mehr als über Alles dies aber war der Lord über eine Aufmerksamkeit seines Bruders erstaunt, die dieser in aller Eile hatte ausführen lassen, in dem Glauben, dem Viscount damit eine ganz besondere und herzliche Freude zu bereiten. Er hatte nämlich das schöne Bild der verstorbenen Gemahlin desselben aus der Bibliothek hierherschaffen und über einem kostbaren Schreibtisch von Ebenholz, mit Elfenbein, Perlmutter und Schildpatt ausgelegt, aufhängen lassen.

Lord Lowdale stand eine Weile überrascht in diesen prächtigen Zimmern und schaute sich halb verlegen,

halb angenehm berührt in denselben um; zuletzt aber blieb er in einer seltsamen Gemüthsbewegung vor dem Bilde seiner Gemahlin stehen, das ihn an diesem Orte um so mehr in Erstaunen setzte, da er selbst kein solches besaß. Aber mit ziemlichen Geschick seine Bewegung verbergend, wandte er sich hastig zu dem ihn im Stillen betrachtenden Sir Colin um, und indem er zu lächeln versuchte, was seinem kalten und gleichsam erstarrten Gesichte schwer zu werden schien, sagte er:

„In Wahrheit, Colin, ich habe nicht gewußt, daß Du so reich bist, wie ich jetzt sehe."

„Nicht doch, mein guter Thomas, reich bin ich gewiß nicht, wenigstens nicht in Deinem Sinne, obgleich ich mich bemüht habe, Dir das Beste vorzuführen, was ich besitze. Wenn ich Einiges mein nenne, was Dir gefällt, der Du weit Schöneres und Vortrefflicheres in Deinen großen Schlössern aufzuweisen hast, so kommt das daher, daß ich meine kleinen Mittel stets zu Rathe zu halten wußte. Doch jetzt, mein Bruder, will ich Dich verlassen und Dir einen gewandten Diener senden, der Dir, so lange es Dir bei mir gefällt, zu Gebote stehen soll. Mache es Dir bequem und kleide Dich gemächlich um. Es ist beinahe ein Uhr und um zwei Uhr speisen wir. Ah, es ist Dir dies etwas zu früh, ich glaube es, allein Du mußt Dich nun einmal

in die Hausordnung fügen, wie sie bei einem kleinen Landedelmann eingeführt ist, der seine Gewohnheiten von der See auf das Festland übertragen hat. In allem Uebrigen sollst Du ganz nach Deinen Neigungen leben und nach Belieben schalten und walten können."

Er reichte dem Lord die Hand und verließ ihn; dieser aber stand ganz kleinlaut mitten im Zimmer, blickte sich noch immer verwundert darin um und kehrte endlich mit scheuem Blicke wieder zu dem Bilde zurück, welches mit seinen klaren traurigen Augen eine seltsame Anziehungskraft auf ihn zu üben schien. Langsam, fast furchtsam näherte er sich demselben, und niemals in seinem früheren Leben hatte er mit solcher bedrückten und zaghaften Miene vor der lebenden Person gestanden, wie er es jetzt vor ihrem Bilde that, nachdem sie schon so lange von seiner Seite geschieden war.

Allmälig aber nahm seine Haltung und Stellung wieder die eines lauernden und gleichsam geheime Befürchtungen hegenden Mannes an. Erst jetzt stand das ganze Verhältniß, wie es bisher zwischen ihm und Colin obgewaltet, klar vor seinen Augen, die ganze traurige öde Vergangenheit seines Lebens leuchtete vor seinem Geiste auf, und nie wie jetzt fühlte er sich mit allen seinen Reichthümern und Besitzungen arm gegen den Bruder, dem das Glück oder der Zu-

fall eine so ungleich kleinere Erbschaft als ihm selbst zugetheilt.

Dieser Rückblick mußte etwas ungemein Niederschlagendes für ihn haben. Er seufzte wiederholt leise auf, fühlte seine Füße schwanken und so suchte er schnell einen Sessel auf, in den er sich lässig fallen ließ, ohne jedoch die Augen von dem Bilde abzuwenden, welches ihn mit magnetischer Gewalt zu fesseln fortfuhr.

„Welche seltsamen Verknüpfungen das Leben bietet," sagte er endlich leise vor sich hin, „wie wunderbar, ganz gegen unsern Willen und alle Berechnung, es unsere Schritte leitet — hier sehe ich es wieder in greifbarer Gestalt und fühlbarer Gewalt vor mir. Es war an dem Einen noch nicht genug, hier kommt nun noch das Zweite hinzu. O, o, Georgiana — hier also muß ich Dir wieder begegnen, während Du bei mir nie zu Hause gewesen bist? O, wer ist bei mir je zu Hause gewesen, wer hat sich da heimisch gefühlt! Welche schmerzliche Demüthigung liegt in diesem doch so wahren Gedanken für mich! Und das hat mir der Colin gethan, vielleicht in dem Glauben, mich zu fesseln, zu beglücken — o, vielleicht aber auch nicht! Vielleicht ahnt er, was ich jetzt — hier — vor diesem Bilde empfinden muß und — und seine Rache ist süß! Ha, seine Rache! Doch nein, nein, nein, er kann

sich nicht rächen wollen, da er ja nicht weiß, was — ich weiß, was mir brennend auf der Seele liegt und was ich doch nicht herunterwälzen kann, ohne mich selbst zu vernichten und mein ganzes Lebensglück zu zerstören. Ah, Lebensglück! wo habe ich ein solches gehabt! Mein ganzes Leben war eine fortlaufende Kette von Bitterkeiten, Sorgen, Furcht und Angst — aus der Fülle des Genusses ward ich in das Gegentheil geworfen, mit eiserner Hand, und trotzdem ich Alles besaß, was das Dasein eines Menschen süß und glücklich machen kann, verfolgte, bedrückte mich das schreckliche Gefühl, zu ahnen, zu wissen, wie Jemanden zu Muthe ist, der Nichts hat, Nichts — und ich darbte also, litt Noth und Entbehrung — in der Seele — bei aller Fülle meiner materiellen Genüsse. Und dieser Colin, wie ganz anders genießt er das Leben! Alles lacht ihn an, hat Glückwünsche für ihn mit den Augen und den Lippen, er ist aller Welt Freund, immer noch, wie er es von jeher gewesen — warum, warum ward ihm so Viel, und mir so Wenig zu Theil, da ich doch viel Mehr zu besitzen scheine als er?"

Er versank in ein tiefes Träumen nach diesen halblaut geäußerten Gedanken, die tief in seinem Herzen wühlten und mit Stimmen nachklangen, die seine innerste Seele erbeben machten und sie mit Schauern

erfüllten, für welche die Sprache keinen Ausdruck hat, und die um so schrecklicher sind, weil man sie nur empfinden, nicht mit Worten erklären kann, was unter Umständen noch ein großer Trost für den armseligen Menschen auf Erden ist.

Plötzlich fuhr er zusammen, er hatte Etwas an der Thür rascheln gehört. Die Thür ging leise auf und herein trat Georgy, in dem ganzen Schmuck ihrer Jugend und Schönheit, mit lächelnder Miene, um ihren Vater noch einmal zu begrüßen, da sie in dem Umstande, daß er mit dem geliebten Oheim nach Glory-Craig-Hall gekommen, nur Gutes und lange Erwünschtes zu erkennen glaubte. —

Der Lord sprang auf und trat ihr entgegen; er begrüßte sie, anscheinend herzlicher, als jemals früher, und doch fühlte Georgy und gleich darauf auch Lionel, als er ebenfalls erschien, um den Vater auf Craig-Hall willkommen zu heißen, daß die Kluft, die zwischen diesem und seinen Kindern lag, noch lange nicht ausgefüllt sei und daß noch ganz andere Mächte in Wirksamkeit treten müßten, ehe das kalte, stolze, hochmüthige Herz Viscount Lowdale's vollständig bezwungen war.

Die Eßglocke hatte geläutet und die gewöhnlichen Gäste von Glory-Craig-Hall waren in den kleinen,

mit duftenden Blumen geschmückten Speisesaal getreten, woselbst auch bald der Admiral mit dem vornehmsten Gaste, seinem Bruder eintraf, der zum ersten Mal in seinem Leben, seitdem sie die Kinderjahre verlassen, an seinem Tische sitzen und Salz und Brod mit ihm theilen sollte. Allerdings speiste man hier nicht von silbernen und goldenen Tellern, wie bisweilen auf Lowdale-Castle, dafür aber kam herrliches chinesisches Porzellan zum Vorschein, und wenn auch nicht die übermäßige Fülle der reichen Londoner Tafeln in dem einfachen Hause des hohen Nordens zu finden war, so konnte doch der leckerste Gaumen mit den auserlesenen Speisen zufrieden sein, die ihm hier geboten wurden. Ueberdieß war der Wein des Admirals von unübertrefflicher Güte und gerade darauf verstand sich der Lord, der die Eigenschaft gar manches vornehmen Mannes besaß, nicht allein gern und viel, sondern auch möglichst gut zu trinken.

Allein alles Dies machte die heutige Tafel auf Glory-Craig-Hall nicht zu Dem, was sie war, zu dem wahrhaften Freudenessen, wie vielleicht noch nie eins auf dem stillen Landsitz gehalten worden. Der Wirth selbst war es, der ihr einen so unbeschreiblichen Reiz verlieh, denn er befand sich in glücklichster Stimmung, sein Auge strahlte von Heiterkeit und Frohsinn, und

das stimmte die Andern mit heiter und froh, sogar seinen finsteren Bruder, der von Minute zu Minute eine befriedigtere Miene annahm und nach allen Seiten hin eine gewisse Gesprächigkeit entwickelte, was noch Keiner der Anwesenden jemals an ihm wahrgenommen hatte.

Georgy und Lionel gingen am natürlichsten auf diese allgemeine Stimmung ein, auch sie scherzten und lachten und tranken ihren Freunden manches wohlgemeinte Glas zu, was diese mit stillem Behagen und dankbar erwiderten, da sie die Fähigkeit besaßen, im Geiste und in der Seele ihrer Freunde mit glücklich zu sein, wie sie auch für ihre Leiden empfänglich gewesen waren.

Als endlich die Damen nach dem etwas lang hinausgezogenem Mahl sich erhoben, blieben die Herren sämmtlich noch eine gute Weile bei dem herrlichen Capwein sitzen, und als auch sie das letzte Glas getrunken, schien kein Mensch auf Glory-Craig-Hall zu athmen, der nicht völlig mit den zuletzt verlebten Stunden zufrieden gewesen wäre.

Da der Lord einige Müdigkeit nach Tische vorgab oder wirklich empfand, so führte ihn der Admiral nach seinem Zimmer und ließ ihn hier allein, er selbst aber, im Vollgefühle seines Glückes keine Er-

mattung spürend, begab sich in den Park, wo er die jungen Leute zu finden gewiß sein durfte, mit denen er über die letzten Vorfälle in der Smow=Höhle zu reden noch kaum Zeit gefunden hatte. Lange ging er hier mit ihnen auf und ab, bald ernst, bald heiter plaudernd und seine jüngst genossene Freude noch einmal durchlebend, erquickte sich am schönen Sommerabend und sah den Untergang der Sonne mit an, die sich nur mit Widerstreben und purpurne Gluth vor Schaam aushauchend, daß sie der Nacht weichen müsse, in das endlose Meer senkte, das seine blauen Wogen mit stillem Murmeln gegen die felsigen Gestade branden ließ.

Als aber die Dämmerung leise und allmälig auf den grünen Berg von Glory=Craig=Hall niedersank, wollte Sir Colin die jungen Leute verlassen, um noch die letzten Pflichten dieses wichtigen Tages zu vollbringen, denn heute, das hatte er sich in innerster Seele gelobt, sollten alle hemmenden Fesseln seines Herzens, alle Schranken vor seinem vollständigen Glücke fallen, denn nur so konnte das Versöhnungsfest, wie er den heutigen Tag nannte, auch ein vollkommenes, lange ersehntes Familienfest werden.

Als er sich jedoch ganz im Stillen von den hin und her Wandelnden entfernen wollte, fühlte er sich

plötzlich von einem weichen Arme zurückgehalten. Georgy war leise an seine Seite getreten, neigte ihren Kopf liebevoll zu ihm hin und blickte ihn mit hoffnungsvoll strahlendem Lächeln an.

„Was willst Du, mein Kind?“ fragte er innig, indem er ihren Arm in den seinigen legte und mit ihr bei Seite trat.

„Mein theurer Onkel! Du bist so glücklich heute, wie ich Dich nie gesehen.“

„Das bin ich, ja, ich habe wohl Ursache dazu, und Ihr seid es hoffentlich auch?“

Georgy schwieg und senkte nur den Kopf noch tiefer und drückte den Arm des Admirals fester an sich.

„Du sagst nichts?“ fuhr er theilnehmend fort. „Bist Du es nicht?“

„O gewiß. Wenn Du mich so freundlich ansiehst, hoffe ich es wenigstens werden zu können. Aber vergiß Du nun die Versprechungen nicht, die Du unsrer Mutter gabst — Du weißt — und — und — denke an Linny!“

„Auch an Dich, meine liebe Georgy, ja, ich denke daran und heute soll Alles zwischen Deinem Vater und mir klar werden, was bisher trübe und dunkel gewesen. Heute stehe ich hoch auf der Campanje, meine Wimpel flattern lustig im günstigsten Winde und der

alte Colin legt das Schwert nicht eher aus der Hand, als bis die feindliche Breitseite schweigt und unsre Flagge siegreich auf dem Hauptmast des Gegners flattert."

Georgy drückte ihren Lockenkopf liebevoll und dankbar an seine Schulter. „Das war es, theurer Onkel," sagte sie flüsternd, „was mich zu Dir führte, und ich sehe, Du bist immer ein wackerer Mann und hältst Dein Versprechen. Denke aber vor Allem an Linny, Du glaubst nicht, wie glücklich Du damit ihn selbst und auch Andere machst."

„O ich glaube schon, ich weiß sogar — aber Du mußt nicht immer an Andere denken, auch an Dich selbst —"

„Still, Onkel, gieb mir nicht solchen Rath, Du befolgst ihn ja selbst nie und denkst immer mehr an Andere, als an Dich."

Der Admiral lächelte sanft. „Haha," entgegnete er, „Du hast entdeckt, was den Menschen am glücklichsten macht. Es ist nicht das eigene Wohlbefinden, welches uns am meisten befriedigt, sondern das Bewußtsein, es auf Alle ausgeschüttet zu haben, die zu uns gehören. Nun ja, heute wenigstens will ich diese Tugend, wenn es eine ist, üben — und nun laß mich fort, ich werde nicht an Linny allein, ich werde an Euch Alle denken und für Euch sorgen."

Georgy hob sich auf die Fußspitzen und hauchte einen Kuß auf die von tiefwogender Empfindung reinster Glückseligkeit glühende Wange des Admirals, dann lief sie rasch von ihm fort; er aber, nach der Uhr sehend und einen Blick auf den im letzten Purpurstrahle glänzenden Himmel werfend, sprang rüstig die Treppe hinauf, die in das oberste Stockwerk des östlichen Thurmes führte, wo er heute Mittag erst wenige Augenblicke gewesen war, um seiner Alten mit eiligen Worten Lawson's unerwartetes Ende mitzutheilen.

Aber wie verwundert war er, als er jetzt in das Zimmer der Alten trat und sie mitten darin stehend fand und zwar in einem schweren, schwarzen Seidenkleide, das er ihr einst selber geschenkt und das sie vielleicht noch nie getragen hatte. Ernst und schwer fielen die dunklen weiten Falten um die vom Alter gebeugte Gestalt der greisen Frau und bildeten einen auffallenden Gegensatz zu dem langen, silberweißen Haare, das in wohlgekämmten Wellenlinien wie immer tief über die Schultern hinabfloß und das faltige Bronzegesicht eng umrahmte, aus dem die funkelnden Augen scharf und fast streng hervorschauten, als sie ihren lieben Herrn bei sich eintreten sah.

„Alte," rief er, die Hände zusammenschlagend, „Du hast Deinen Stuhl verlassen und Dich so geputzt? Ei, was ist Dir denn eingefallen, oder hast Du Etwas im Sinne, was gegen Deine alten Gewohnheiten verstößt?"

„Theurer Herr," sagte die Alte, seine Hand ergreifend und sie sanft streichelnd, wie sie es so gern und oft that, „der Mensch muß immer Etwas im Sinne haben, so lange er lebt, das heißt, denkt und wirkt, und daß ich mich heute so geputzt, wie Sie scherzhaft bemerken, hat doch gewiß seinen guten Grund."

„O ja, gewiß, Alte, wir haben ja einen so seltenen und vornehmen Besuch bei uns."

„Ach ja!" erwiderte die Alte mit traurigen Seufzern, indem sie sinnend aus dem Fenster blickte und ihr Auge über den blauen Himmel schweifen ließ, der sich vollkommen rein und prächtig über der leise rauschenden See wölbte. „Ach ja, vornehm ist er, ich wünschte, er wäre auch etwas Anderes, was er leider nicht ist."

„Nicht doch, nicht doch, gute Alte, heute mußt Du nicht moralisiren, wie sonst, heute ist ein Feiertag, und ich bin selbst so glücklich, daß ich auch Andere glücklich sehen möchte."

„O, theurer Herr," rief die Alte, sich so hoch erhebend, als es ihre zusammengesunkene Figur erlaubte, und mit dem Finger nach Oben deutend, „ich hoffe heute noch viel glücklicher zu werden, als Sie selbst es jetzt sind — denn Sie haben Recht: heute ist ein Feiertag — ein großer Tag — auf den ich lange gerechnet, und der nun endlich, endlich gekommen ist."

„Ja," erwiderte der Admiral, der diese Worte auf den Besuch seines Bruders bezog, „Du hast Recht, er ist endlich gekommen, und weißt Du, er ist viel milder gestimmt, als ich es erwartet habe. Doch das ist gut für mich, so wird mir das Werk, das ich verrichten will, um so eher gelingen, und ich werde wenigstens das Versprechen gehalten haben, welches ich einst jenem armen Wesen, von dem Georgy ihren Namen empfangen, gegeben habe."

Die Alte sah ihn fast mitleidig an, als er so sprach. Sie schüttelte bedenklich den Kopf und doch flog wie ein tiefer Schatten eine unaussprechliche Rührung über ihr dunkles Gesicht. „Ja, ja," sagte sie mit ausdrucksvollem, wiewohl sanften Tone, „die Menschen bleiben im Alter, wie und was sie in der Jugend waren. Gute bleiben gut und Böse — böse. Auch Sie und Ihr Bruder machen davon

keine Ausnahme. Versuchen Sie also Ihr sogenanntes Versöhnungswerk, aber rechnen Sie nicht so bestimmt darauf, daß es gelingt, wenn ich Ihnen nicht helfe."

„Alte!" rief der Admiral, schon nach seinem Hute greifend, „ich bitte Dich noch einmal, moralisire nicht — ich mag heute keine Bedenken, keine Zweifel hören, die aus Mißtrauen entspringen."

„Mißtrauen! Gut, Herr, ich schweige. Jetzt gehen Sie — zu Ihrem Bruder — dem vornehmen Manne, den ich besser kenne als Sie, und den Sie nicht kennen lernen wollen. Aber vergessen Sie nicht, um was ich Sie gebeten habe —"

„Was war das?"

„Der Glockenzug, wenn Sie ohne meine Hülfe nicht weiter kommen. Die Glocke hängt hier oben in dem Dienerzimmer — ich werde auf der Lauer stehen, und sobald ich ihren Klang höre, werde ich nicht auf mich warten lassen."

„Alte, das ist wieder eine Täuschung Deiner lebhaften Phantasie. Der Glockenzug wird nicht nöthig sein, ich bin selbst Mann genug, um meine Gefechte siegreich zu liefern, wenn doch einmal gefochten werden soll."

Die Alte winkte mit Hand und Kopf ihr Lebe-

wohl, wobei sich ein zweifelhaftes Lächeln in ihre Miene stahl, und der Admiral, das ganze Herz voller Liebe, Menschenfreundlichkeit und Zufriedenheit, stieg langsam die Stufen hinab, um zu Lord Lowdale zu gehen, den letzten Stempel auf das Versöhnungsfest zu drücken und — „für Linny zu sorgen."

Achtes Kapitel.

Der verhängnißvolle Glockenzug.

Sehen wir nun, wie Lord Lowdale seinerseits das so glücklich eingeleitete Versöhnungs- und Verbrüderungsfest auffaßte und fortsetzte.

Er hatte den Speisesaal, wie das bei ihm in der Regel geschah, in einem kleinen Rausche verlassen, wenigstens in jenem exaltirten Zustande des Gehirns, in dem uns die ganze Welt und Alles, was wir vor Augen und im Sinne haben, in einer rosigen Färbung erscheint, wo die Schatten des Lebens zurück und das Licht desselben hervor treten, wo wir die besten Absichten hegen, die festesten Entschlüsse fassen, Dies und Jenes zu thun, in der unbewußten Voraussetzung nämlich, daß diese rosige Färbung, dieses süße Licht auch nach unserer Ernüchterung zu glänzen fortfahre

und unsre Sinne keine andere Ansicht der Dinge erhalten, als sie gerade jetzt vor ihnen steht. In diesem glücklichen Rausche und von einer bei ihm sehr seltenen milden Stimmung ergriffen, hatte Lord Lowdale sein Zimmer betreten und sich sogleich auf einen weichen Divan geworfen, um der Müdigkeit nachzugeben, die sich plötzlich und unwiderstehlich seiner bemächtigte.

Allein sein Schlaf sollte nicht so harmlos und friedlich sein, wie es die letzten Stunden seines Wachens gewesen waren. Zwar sank er sogleich in einen anscheinend tiefen Schlummer, jedoch wurde derselbe von einem wilden Traume beunruhigt, der seinen Geist aufregte und sein Herz ungestüm pochen ließ, indem er Gestalten vor seine Seele rief, die ungeachtet ihres vorüberfliegenden Schattenwesens ihn doch peinlich zu bedrängen geeignet waren und deren er sich nur dadurch zu entledigen vermochte, daß er zur Gewalt seine Zuflucht nahm, sich in einen Kampf mit ihnen einließ, aus dessen Gewirr ihn endlich, noch ehe er entschieden war, der laute Schlag einer Uhr erweckte, die in seiner unmittelbaren Nähe den Ablauf der Stunden verkündete.

Der Schläfer fuhr heftig aus dem Traumkampfe empor, den er mit geöffneten Augen noch eine Weile fortzusetzen glaubte, und blickte sich wirr ringsum, als

wisse er nicht, wo er sich eigentlich befinde. Er war erstaunt, alle Gegenstände in Dämmerung gehüllt zu sehen, da doch die Sonne geschienen hatte, als er sich zum Schlafe niedergelegt. Bei genauerem Hinblick erkannte er, daß es wirklich die Abenddämmerung war, deren sanfte Schatten so wohlthuend für Diejenigen sind, die ein schweres Tagewerk redlich vollbracht, aber so bedrückend für die, deren Gewissen unter irgend einer Last seufzt, die keine Macht abzuschütteln im Stande ist.

Lord Lowdale nun liebte diese stille, einschläfernde Abenddämmerung durchaus nicht, ihm brachte sie stets nur Schatten auf Schatten herauf, die ihn quälten, und gerade jetzt war sie ihm auf das Höchste peinlich, da sie ihn nur um so lebhafter in den Kampf zurückversetzte, dem er eben entronnen zu sein sich schon glücklich schätzen wollte.

So fing er denn an, mit einem Gefühl des Widerwillens auf dieses trübe spukhafte Zwielicht zu blicken, und eben wollte er sich erheben und einen Diener herbeirufen, der ihm Licht bringen sollte, als sein umherirrender Blick auf einen Gegenstand fiel, der ihn in eine ganz neue, aber eben so wenig angenehme Traumwelt versetzte. Seine Augen waren auf das Bild seiner verstorbenen Gemahlin gefallen, deren

bleiche traurige Züge der letzte ersterbende Lichtstrahl vom Fenster her fast gespenstisch beleuchtete, und mit innerem Widerstreben bemerkte er, wie dies Gesicht, mit dem Ausdruck des Lebens, wie gebannt auf seinem eigenen haftete, das selbst nicht im Stande war, sich davon abzuwenden.

Da erst erwachte er ganz und sein nüchtern gewordener Geist erkannte, begriff plötzlich, wie durch innere Eingebung, wo er war, was er in den letzten Stunden erlebt und mit welcher Freundlichkeit und Gastlichkeit sein Bruder Colin ihn umgeben, einer Gastlichkeit, der kein harmonischer Ton in seiner eigenen Brust entsprach und deren letzten Grund er in einem ganz anderen Motive zu suchen begann, als er wirklich zu finden war.

„Colin!“ dachte er, „ha! Ja, ich bin bei ihm, das ist nicht zu läugnen, aber wie hat er es möglich gemacht, mich hierherzubringen, wohin ich mit freiem Willen gewiß niemals gegangen wäre? Ha! und das also ist das elende Haus des armen Mannes, wie sie ihn immer nannten, der so stolz war, die dreitausend Pfund zu verschmähen, die ich ihm in einer großmüthigen Anwandlung nach meines Vaters Tode aussetzen wollte? Der soll arm sein? Ja, freilich ist er arm, aber in demselben Maaße, wie er unglücklich ist! Haha!“

Dieser Gedanke brachte ihn wieder auf seinen ersten Ideengang zurück und er zergliederte sich noch einmal alles Einzelne, was er in den wenigen Stunden gesehen und erlebt hatte, seitdem er auf Glory-Craig-Hall athmete. Es waren allerdings nur wenige Stunden gewesen, allein er hatte unendlich viel, viel mehr gesehen, als ihm eigentlich lieb war. „Was hat der Mensch nur gethan," fragte er sich, „daß ihm alle Herzen auf den ersten Blick entgegenschlagen, daß alle Augen nach ihm blicken, alle Hände sich nach ihm ausstrecken, als wäre er eine Wundererscheinung, der man nicht nahe genug treten könne? Nein, das geht nicht mit rechten Dingen zu — mir selbst hat er meine Kinder abwendig gemacht, und thut er nicht gerade so, als ob er das größte Recht dazu hätte, ihre Liebe zu besitzen, während sie mich nur als eine zufällige Beigabe ihres Lebens betrachten? Ha, warum ist er so glücklich in Allem und Jedem, und ich so unaussprechlich unglücklich, wohin ich nur meine Füße setze und was ich auch beginnen mag? Lächelt ihn nicht Alles an, wo mich nur Unlust, Gezwungenheit und Gleichgültigkeit mit kalten Augen beglotzen, scheint nicht die Sonne der Freude aus seinen Mienen zu leuchten, wo ich nur mürrisch und düster blicken kann? Was, ja, was hat der

Mensch gethan, um so glücklich zu sein, frage ich noch einmal."

Der Lord schwieg, denn er hatte seine letzten Gedanken halblaut vor sich hin gemurmelt, und lehnte sich, den Kopf tief auf die Brust geneigt, im Divan zurück, wobei er sich finsteren Grübeleien hingab, die der Wurzel alles Uebels, wie er mit Recht heißt, dem Neide entsprangen, der sein kaltes Herz mit glühenden Zangen gepackt hatte und es mit Qualen marterte, die nur für ein zerrissenes Innere geschaffen sind, wie Lord Lowdale es besaß.

„Was will er nur mit seiner erheuchelten Liebe gegen mich?" fuhr er mit finsterblickenden Mienen zu sich selbst zu sprechen fort, „denn wer kann ihm glauben, daß er es aufrichtig meint? Nein, er umgarnt mich nur damit, denn so gut, wie Colin zu sein sich das Ansehen giebt, ist keines Menschen Natur — er muß also Etwas im Hinterhalte haben, womit er mich listig im rechten Momente zu überfallen gedenkt! — Nimm Dich in Acht, Thomas, der Feind, dem Du jetzt gegenüberstehst, ist schlau — er war mir ja nie hold und wohlgesinnt, warum sollte er es denn gerade jetzt sein, da meine Kinder mit diesen Deutschen — ha!"

Er unterbrach sich und fiel noch einmal in ein

unheilvolles Brüten. Sein Ideengang hatte plötzlich einen neuen Sprung gemacht und der Gedanke an Lawson brach sich mit Gewalt in seinem Innern Bahn, was seinem Herzen den letzten Rest von Milde nahm, die es an diesem Tage eingesogen hatte. „Lawson ist todt!“ sagte er sich wohl zehnmal hinter einander und immer mit lauterem Ton und froherem Aufblick, der bewies, daß sein alter Stolz und Hochmuth, sein altes Selbstgefühl in ihn zurückgekehrt war. „Lawson ist todt, und Was, Wen habe ich nun zu fürchten? Haha! Wer will Etwas von mir, da Lawson mit seiner scheußlichen Fratze mir nicht mehr in den Weg treten, meine Bahn kreuzen, meinen Willen lähmen, mein — mein Geheimniß an den Tag bringen kann! Haha, ja, wer will was von mir? Dieser armselige Colin doch nicht? Nein, nein, er komme nur, lange soll er mich nicht halten mit allen seinen Netzen, — ich muß fort von hier, bald, sehr bald, denn ich fühle, wie er mir mein Herz durch seinen bloßen Blick vergiftet, wie er mich umgaukelt, berauscht mit seinen höllischen Weinen, um meine Seele einzuschläfern — und dann vielleicht mit einem Male hervorzutreten mit einem Plan — ha, ja, so wird es sein — sich als Herr zu geberden und — und — wer ist da?“

Er fuhr erschrocken zusammen, als fürchte er, ein

Gespenst nahen zu sehen, denn es hatte eine leise Hand das Thürschloß erfaßt, und gleich darauf schaute ein sanftes lächelndes Gesicht in's Zimmer, dessen Blick Thomas Lowdale selbst in dunkelster Nacht wahrgenommen haben würde, da er ihm wie der eines Tigers zu glühen schien, während er doch nur milde leuchtete, wie es allein das Auge eines edlen Menschen vermag.

„Nun, Thomas," rief der Admiral mit seiner zum Herzen dringenden Stimme, „bist Du noch immer allein? Störe ich Dich nicht? Aber es ist schon beinahe finster und Du hast noch kein Licht? Ah, man hat Dich nicht stören wollen — so will ich denn selbst Licht machen, nicht wahr?"

Und er trat rasch an das Kamingesims und zündete die dort auf silbernen Leuchtern stehenden Wachskerzen an, so daß bald ein freundlicher Schimmer durch das große Gemach fiel und die glänzenden Gegenstände, die es füllten, sichtbar hervortreten ließ.

Lord Lowdale war aufgesprungen und ihm entgegengetreten; als er aber sah, wie Colin eigenhändig die zahlreichen Kerzen anzündete, lächelte er ironisch, indem er sagte: „Laß das doch, rufen wir einen Diener — da hängt ja die Glockenschnur am Kamin —"

„Nein, nein, Thomas," erwiderte Sir Colin, eifrig in seiner Arbeit fortfahrend. „Das ist ja nur eine

Kleinigkeit. Es steht mir Alles zur Hand, und was ich selbst thun kann, um es mir behaglich um mich her zu machen, dazu habe ich nie eines Dieners bedurft. So, da brennen sie schon!"

„Du giebst Dir zu viel Mühe um mich," sagte der Lord in seiner trocknen und gleichgültigen Weise, indem er sich auf den Divan niederließ, wohin ihm sein Bruder alsbald folgte, „ich habe das gar nicht von Dir vermuthet."

Der Admiral lächelte vor Freuden, denn es war die erste Anerkennung, die ihm sein Bruder jemals zu Theil werden ließ. „Wenn Du häufiger mit mir zusammengewesen wärest," erwiderte er, „so würdest Du mich stets bereit gefunden haben, es Dir bei mir möglichst bequem zu machen."

„Du bist wirklich sehr gut, Colin, und die Leute haben Recht, wenn sie Dich deshalb rühmen."

„O nicht doch, Thomas, sage mir das nicht in's Gesicht, wenn Du es ehrlich meinst. Wenn ich wirklich gut, das heißt umgänglich und dienstfertig bin, wo ich es nicht anders sein darf und kann, so ist das eben kein besonderer Ruhm — die Natur hat mich so gemacht, wie ich bin."

Lord Lowdale schien durch dies Wort verletzt, obwohl sein Bruder gewiß keinen Vorwurf damit ver-

binden wollte. „Willst Du damit sagen," versetzte er mit einiger Schärfe, „daß meine Natur eine andere ist?"

„Ich denke nicht daran, Thomas, ich sprach ja nur von mir, was Du selbst durch Dein Lob veranlaßtest. Was hast Du für seltsame Gedanken — wirf doch die Hirngespinnste, die Dich übellaunig machen, ein für alle Mal bei Seite."

„Hirngespinnste! Nun ja, man hat manchmal welche! So habe ich zum Beispiel vor Kurzem in Bezug auf jenes Bild auch eins gehabt. Warum hast Du es eigentlich in mein Zimmer gebracht?"

„Ich sagte es Dir ja schon: ich glaubte damit angenehme Erinnerungen, die einer froh durchlebten Jugend, in Dir zu erwecken."

„Wie kommst Du denn aber zu dem Bilde? Denn ich erinnere mich dunkel, daß es einst in Meanach-Lodge im Zimmer der Person hing, die es vorstellt."

Sir Colin schwieg einige Augenblicke, nicht nur überrascht von der hochmüthigen Kälte, die in dem Tone des Sprechenden lag, sondern auch von dem Vorwurfe, den er hinter den Worten desselben zu hören glaubte. „Ich habe keinen Grund Dir das zu verschweigen," antwortete er endlich, „wenn Du über-

haupt den Zusammenhang nicht kennst oder ihn vielleicht vergessen hast. Die Verstorbene, die mir ja seit meiner Jugend immer sehr werth war, wie Du weißt, und die auch mir ihre Achtung und Freundschaft bewahrte, sandte mir das Bild kurz vor ihrem Tode, um mich durch ein sichtbares Zeichen auch in Zukunft an ein Versprechen zu erinnern, welches ich ihr einst gegeben hatte. Es ist mir ein kostbares Vermächtniß, ich gestehe es, und ich halte es eben so heilig wie das Versprechen, welches sich daran knüpft."

Der Lord machte verwunderte Augen, als er dies, wovon er keine Ahnung zu haben schien, mit eben so großer Ruhe wie Wärme vortragen hörte, und indem er seinen Bruder gerade nicht wohlwollend betrachtete, als wolle er in seinem Herzen zu lesen suchen, fragte er mit heiserem Stimmlaute: „Was war das für ein Versprechen?"

„Es bezieht sich auf Eure Kinder, Thomas."

„Auf unsere Kinder — ah, also jetzt auf meine Kinder, da ich allein nur noch übrig geblieben bin. Laß es mich doch auch kennen, — Du verstehst es, mich neugierig zu machen."

„Thomas," sagte der Admiral mit ernster Miene und legte seine Hand auf des Lords Arm, der seine Hände so wohl versteckt hatte, daß sie nicht erreichbar

waren, „Du bist ein Mensch und also den Wechselfällen der menschlichen Natur unterworfen. Du konntest früh sterben, Deine Kinder mutter- und vaterlos zurücklassen, und für diesen Fall, dem Georgiana besorgt entgegengesehen haben mag, wollte sie den Trost haben, daß Deine Kinder wenigstens nicht vaterlos blieben, zumal wenn Du in jungen Jahren aus dem Leben schiedest."

Der Lord athmete schwer. „In der That," bemerkte er, „eine sehr zärtliche Voraussicht — was die Kinder betrifft. Nun, ich bin ja nicht gestorben und sie sind groß geworden — also ihr Vater lebt noch!"

„Gott sei Dank, ja, er lebt!" sagte Sir Colin aufrichtig, drückte seines Bruders Arm und zog dann seine Hand zurück, der es nicht gelungen war, die Hand des Lords aus ihrem Versteck zu ziehen.

„Ja, er lebt, und Georgiana hat vergebliche Sorge um mein Leben gehabt."

Der Admiral athmete lebhafter auf und sein Gesicht fing an, von der Wärme seiner inneren Gefühle zu strahlen. „Es war auch nicht die Sorge um Dein Leben allein," fuhr er fort, „es betraf auch das Glück der Kinder selbst. Wir haben nur wenig Verwandte, Thomas, Du weißt es; außer Dir und mir existirt für Deine Kinder Niemand auf der Welt, der zu ihrer

Familie gehört, und gute Mütter sehen es gern, wenn die Kinder, die sie in der unruhigen Welt zurücklassen, mehr Anhalt haben, als durchaus nothwendig ist."

Den Viscount schien das Gespräch zu ermüden oder zu langweilen. Er stand auf, ging einige Male im Zimmer hin und her und schien keine Lust zu haben, es weiter fortzusetzen. Der Admiral betrachtete ihn unausgesetzt im Stillen und fing beinahe an, zu glauben, daß es wirklich nicht so leicht sei, mit diesem verschlossenen, unzugänglichen und kaltherzigen Bruder ein vollständiges Versöhnungs- und Verbrüderungsfest zu feiern.

„Höre, Colin," sagte da der Lord plötzlich und blieb dicht vor dem Admiral stehen, „ich sehe da immer noch den Doctor Tiefensee und seine Schwester bei Dir. Was denkst Du denn mit ihnen anzufangen? Du kannst sie doch nicht ewig bei Dir behalten?"

„Ewig nicht, aber ich hoffe doch so lange wie möglich, und Du stimmst mir gewiß bei, wenn Du Dir ihr trauriges Schicksal, welches sie erlitten haben, so recht klar machst. Sie haben nicht allein ihr ganzes Vermögen durch jenen unseligen Mord verloren, sondern auch zehn Jahre in Kummer, Noth, Sorge und Schmerz gelebt, und bis auf den heutigen Tag sind sie durch nichts für diese Leiden entschädigt worden."

Der Lord schwieg und senkte mißgestimmt den Kopf. „Es ist wahr, was Du da sagst, sie thun mir auch leid," erwiderte er, „aber wenn wir für Alle sorgen wollten, Alle entschädigen, denen wir begegnen —"

„Alle nicht, aber die Wenigen, die uns so nahe stehen, Thomas —"

„Wie so denn? Wie können sie Dir denn nahe stehen?"

„Durch Liebe und Neigung, mein Bruder!"

„Der Tausend! Das ist rasch gegangen mit dieser Liebe und Neigung. Wie lange kennst Du sie denn schon?"

„O, die Länge der Zeit ist es ja nicht, wonach man die Liebe und Neigung bemißt — man kann sogar auf den ersten Blick lieben, wie Du weißt."

„Ja, ja doch, so sagt man, aber ich gebe nichts darauf, ich habe noch nie auf den ersten Blick geliebt."

„Und was diese beiden mir so lieben Personen betrifft," fuhr der Admiral mit hochathmender Brust fort, der den kalten Hohn im Wesen seines Bruders gar nicht zu bemerken schien, „so habe ich mich schon lange mit einem Gedanken getragen, Thomas, der mir ganz geeignet scheint, ihnen allen Kummer vergessen zu machen, den sie erlitten, und sie auf eine süße Weise für die Verluste zu entschädigen, die sie

durch den meuchlerischen Schurken, den Lawson, den ich leider für so brav und ehrlich hielt, erfahren haben."

Der Lord bebte vor unterdrückter Aufregung. „Das ist eine Sache für sich," sagte er, „das geht uns nichts an."

„Dich vielleicht nicht so, aber mich —"

„Wie so Dich?"

„Ich fühle mich verpflichtet, für ihr Wohl zu sorgen, da sie durch den Verlust ihres ganzen Vermögens zu einer Entsagung verurtheilt sind, die Tausende nicht so edel und muthig ertragen haben würden."

„Da kann man sich oft verpflichtet fühlen — dergleichen Unglücksfälle kommen häufig vor."

„Wie dieser? Nein, glücklicher Weise gewiß nicht so häufig!"

„Aber, mein Gott, was willst Du denn mit ihnen machen — willst Du sie etwa zu Deinen Erben einsetzen?"

Des Admirals Augen leuchteten von einer wunderbaren inneren Befriedigung. „Das könnte wohl sein!" sagte er ruhig und erwartungsvoll.

„Wie," fuhr der Lord auf, „sprichst Du im Ernste?"

„Vollkommen im Ernste, Thomas. Ich habe keine Kinder, und wenn ich nun dem Doctor Tiefensee Glory=Craig=Hall unter der Bedingung vererbte, daß er — daß er Georgy, Georgy, Deine Tochter und die Tochter der dort — heirathet, dann käme ja Glory=Craig=Hall immer an Deine Familie —"

Der Lord trat sprachlos einen Schritt zurück mit vor Zorn entstelltem Gesicht und hoch emporgehobenen Armen, als wolle er eine ihm drohende Gefahr abwehren. „Colin!" rief er mit bebender, unheimlich klingender Stimme, da sie ganz heiser war, „was muß ich von Dir hören! Deine sogenannte Menschenliebe verleitet Dich zu phantastischen Gedanken und Plänen — bei Gott, ich habe es beinahe gefürchtet!"

„Dieser Plan ist so phantastisch nicht, Thomas," sagte der Admiral ruhiger und mit männlicher Festigkeit, „wie er Dir auf den ersten Blick vielleicht erscheint. Arnold Tiefensee erbt als mein Adoptivsohn eine Baronie, und Georgy erhält einst eine schöne Mitgift von mir — ich habe gespart —"

„Schweig' mir von Georgy still," rief der Lord mit steigendem Zorne, „fast möchte ich denken, Du willst Dein Versprechen — welches Du Der da gegeben — schon jetzt bei meinem Leben ausführen."

„Darin irrst Du nicht, das will ich auch —"

„So! Aber ich bedanke mich für Deine Güte, ich denke meine Kinder allein zu versorgen."

„Dir entschlüpfen aber bei Deinen vielen anderweitigen Beschäftigungen und Zerstreungen die günstigsten Gelegenheiten dazu. Ich bin darin aufmerksamer als Du — verzeih, daß ich dies sage — und Du zwingst mich durch Deinen unerwarteten Widerspruch, mit meinen Plänen rascher hervorzutreten als ich wollte —"

„Mit Deinen Plänen? Hast Du denn noch mehr dergleichen?"

„Nur noch einen, Thomas, und nun höre mich einmal ruhig an. Lionel hat von dem Augenblick an, wo er in dem Hospital todtkrank darniederlag und von Martha Tiefensee so liebevoll gepflegt wurde, eine wahrhafte, sein ganzes Wesen erfüllende und bisher noch immer verschwiegene Liebe zu dem edlen Mädchen gefaßt —"

Er konnte nicht weiter sprechen, der Lord stierte ihn mit einem entsetzensvollen Blick an, so daß er erschrocken inne hielt und glaubte, derselbe wolle ihm ein furchtbares Bekenntniß über irgend eine verübte Frevelthat ablegen. Allein darin hatte er sich geirrt und Lord Lowdale zog ihn gleich selbst aus diesem Wahne, indem er rief:

„Schweig! Ich verstehe, durchschaue Alles. Aber

nie, nie, nie gebe ich meine Zustimmung zu dieser wahnsinnigen, meine Ehre, meinen Stand, meine Stellung verhöhnenden Verbindung. Ha, also das war es, warum Du mich hierher gelockt? Das war der feine Plan, der Hintergedanke —"

„Gelockt, sagst Du?" unterbrach ihn der Admiral mit erbleichendem Gesicht. „Plan? Ja! Hintergedanke? Nein! Ah, ja, Du gebrauchtest ja schon auf dem Thurm dies Wort. Aber ich konnte nicht ahnen, daß Du so hart, so eigennützig wärst, das Wohl Deiner Kinder so gering zu schätzen, es Deiner Laune zu opfern, da sich Gelegenheit bietet, sie Beide auf eine Weise glücklich zu machen, die für mich, für meinen Rang und Stand wenigstens, nichts — Verhöhnendes hat."

Der Lord lief stampfend und schnaubend im Zimmer umher; wenn er zu Hause gewesen wäre, hätte er Alles um sich herum zertrümmert, aber hier beherrschte er sich noch. Endlich aber blieb er vor seinem Bruder stehen, sah ihn mit feindseligen Blicken an, erhob beide Hände gegen ihn und rief mit dröhnender Stimme: „Colin, ich wußte es, daß wir nicht zu einander paßten, mein Instinct sagte es mir, und dennoch war ich so thöricht, so blind, Deinen schmeichelnden, überlistenden Worten zu folgen —"

„Thomas, sei ruhig, bedenke was Du sprichst," unterbrach ihn der Admiral, sich auf eine unglaubliche Weise mäßigend, da auch in ihm allmälig der Zorn aufwallte, „ich habe Dir nie geschmeichelt, nie einen Menschen überlistet. Das liegt nicht in meinem Charakter, in meinem Herzen, wie Dir mein ganzer Lebenslauf es bestätigen kann. Wenn Du aber die Wahrheit hören willst, so sage ich Dir: ich bat Dich, zu mir zu kommen, um endlich das traurige Zerwürfniß, welches zwischen Dir und mir seit unsrer Kindheit herrscht, obgleich ich keinen Grund dafür weiß, durch herzliche Mittheilung zu heben, und weil ich nicht wollte, daß Du länger im Thurm zu Wrath bliebst, wo Deine Anwesenheit zu dieser Zeit Dir Unannehmlichkeiten bereiten, Dich in Zwiespalt mit den Gerichten bringen konnte."

„Mit den Gerichten?" rief der Lord, der nur diese Worte allein gehört zu haben schien, indem alle Farbe aus seinem Gesichte wich.

„Mit den Gerichten, ja, denn wenn ich nicht irre, so weiß Mr. Hudgisson so gut wie ich, daß Du — ja, daß Du vor zehn Jahren an dem Tage, wo der Professor ermordet wurde, bei Lawson warst. Verzeihe, daß ich Dir dies sage, aber Du zwingst mich dazu."

Der Lord stand sprachlos vor seinem Bruder, sah

ihm drohend in die Augen und sprudelte endlich, kaum seiner Sinne mächtig, die Worte heraus: „Du lügst, Du, Sir Colin Cameron, Admiral, Du lügst, das sage ich Dir, Dein Bruder — so, und nun ist es gesagt, und das hat den Riß zwischen uns vollständig — für ewig gemacht. Bei Dir kann ich und will ich keine Stunde länger bleiben —"

Er konnte nicht weiter sprechen, seine innere Aufregung, die der Wuth glich, erstickte seine Stimme, und er lief wild im Zimmer hin und her, als suche er Etwas, aber im Grunde wußte er nicht, was er that, weil der neue, unvermuthete Schlag, den er erhalten, ihn beinahe lähmte, der Schlag, den ihm Colin beigebracht, indem er sagte, er wisse, daß er bei Lawson gewesen sei, als dieser einen unschuldigen Mann ermordete. Endlich aber schien er gefunden zu haben, was er suchte. Er trat rasch an den Kamin, ergriff den Glockenzug, und ehe der Admiral es verhindern konnte, riß er so heftig daran, daß die alte Glocke ihre schrillen Töne durch das ganze Haus erklingen ließ.

„Thomas," rief Sir Colin, auf ihn zuspringend, „was thust Du?"

Der Lord blieb plötzlich und gleichsam verwundert vor ihm stehen, da er den Angstblick nicht begreifen konnte, den Jener auf ihn warf. „Was ich thue?" rief er,

„Du siehst es ja, ich ziehe die Schelle, um meinen Diener herbeizurufen, mein Pferd satteln zu lassen und zu Mr. Hudgisson zu reiten, um Rechenschaft von ihm zu fordern für seine Behauptung, ich sei damals bei Lawson gewesen."

Der Admiral sprach nichts mehr. Er war in einen Stuhl gesunken und schlug beide Hände vor's Gesicht, denn er ahnte, was in der nächsten Minute geschehen würde. Er hatte sich auch nicht getäuscht. Denn plötzlich öffnete sich die große Thür des Zimmers in ihrer ganzen Breite und herein trat, auf der einen Seite von Lizzy, auf der andern von Joe gestützt, die greise Gestalt der Alten aus dem Thurmzimmer, in ihrem faltigen schwarzen Kleide, das lang hinter ihr herschleppte, und in ihren wogenden Silberhaaren anzusehen wie ein Geist, der seinem Grabe entstiegen war, um Rechenschaft zu geben, wie sie der stolze Lord in seinem Uebermuth, seinem Groll, seinem Dünkel eben zu fordern die Verwegenheit gehabt hatte.

Mit hastigen, leise über den Teppich schlurrenden Schritten trat die seltsame Gestalt ein; ihre funkelnden Blicke durchflogen blitzschnell das hell erleuchtete glänzende Gemach, und nachdem dieselben einige Augenblicke auf dem Admiral verweilt und gleichsam wie im Fluge seinen Gemüthszustand erfaßt hatten, richtete

sie ihren ausdrucksvollen Kopf dem Gaste desselben entgegen, wie der Falke, der auf seine Beute niederzuschießen im Begriff ist. Haarscharf wurzelten ihre Augen jetzt auf seinem von Zorn gerötheten und gleichwohl von unbestimmter Angst entstellten Gesicht, das sich allmälig mit einer an Verzerrung gränzenden Verwunderung nach ihr hinwandte, als wollte er zu entziffern suchen, was diese unerwartete Erscheinung zu bedeuten habe und wie sich die vorliegende Scene entwickeln werde.

Aber schon hatte die kluge Alte das augenblickliche Verhältniß zwischen beiden Brüdern aufgefaßt, und sich nun zum Admiral wendend, der fast ohne Regung seinen Platz auf dem Sessel behauptete, sagte sie mit so sanfter Stimme, wie sie sie stets anzunehmen pflegte, wenn sie mit ihrem geliebten Herrn sprach:

„Mein theurer Herr! Sie haben mich gerufen. Hier bin ich.“

„Nein, nein, Alte,“ erwiderte Sir Colin mit der ihm eigenthümlichen Ruhe, wenn er fühlte, daß sich die augenblickliche Lage nicht ändern lasse und männlich durchgekämpft werden müsse, „ich habe Dich nicht gerufen. Lord Lowdale ist es selbst gewesen — frage ihn, warum er die Glocke so stürmisch gezogen hat.“

„Ah,“ sagte die Alte und richtete ihr blitzendes Auge mit niederbohrender Schärfe auf den Mann,

der ihr jetzt nicht mehr entgehen konnte, „er hat es also selbst gethan! Nun gut denn, dann hat das Verhängniß seine Hand geführt und seine Schicksalsuhr damit die Stunde angeben lassen, in der ihn das Gericht erwartet, das im Himmel wie auf Erden jedem Sterblichen einmal verkündet wird."

„Alte!" rief der Admiral, der plötzlich den Willen in sich aufsteigen fühlte, sie nicht ausreden zu lassen und ihren weiteren Offenbarungen Einhalt zu thun, „laß es sein, ich bitte Dich — laß uns allein, ich bin mit meinem Bruder noch lange nicht in unsrer Unterhaltung zu Ende gekommen."

„Nein, theurer Herr," entgegnete die Alte mit unbesieglicher Hartnäckigkeit, „jetzt halte ich nicht mehr ein, jetzt lasse ich das Rad laufen, und mag es nun zermalmend rollen, über Wen es will, die Stunde ist da, die ich lange erfleht habe und die mir der Schöpfer aller Dinge in Gnaden aufbewahrt hat, um mich für alle ausgestandenen Leiden zu lohnen und zugleich um durch mich die Wahrheit verkünden zu lassen, die endlich einmal immer und überall gesprochen wird."

„Alte," rief der Admiral nochmals, der von ihrer geheimnißvollen Art zu sprechen tief ergriffen war, „was meinst Du, ich verstehe Dich nicht."

„O, o, Herr, verlassen Sie sich darauf, dann versteht mich Der da. Nicht wahr, hoher Herr, Sie verstehen mich?"

Lord Lowdale war allmälig in eine Art Erstarrung gerathen. Er wußte nicht mehr, auf Wen er mit seinen Augen blicken, was er sagen sollte, und so sagte er in halber Bewußtlosigkeit: „Nein, ich verstehe Dich auch nicht und kenne Dich nicht."

„Sie kennen mich nicht?" fuhr die Alte mit einschneidender Schärfe fort und trat einen Schritt näher an den Lord heran, der auf den Divan niedergesunken war, „o, sprechen Sie wieder eine Lüge, oder wäre es diesmal zufällig die Wahrheit? Wie, Sie kennen mich nicht? O, dann will ich Ihnen sagen, wer ich bin, aber dabei muß ich Ihnen auch sagen, wer Sie sind."

„Hoffentlich bin ich kein Anderer als ich selber," rief der Lord, wie im Fieber lachend und doch vor Angst beinahe erstickend.

Die Alte wandte sich zu Joe und Lizzy herum, die ihr einen Stuhl hingeschoben hatten und wieder zur Thür zurückgekehrt waren, wo sie bescheiden standen und auf weitere Befehle harrten. „Geht hinaus!" rief sie mit einer gebieterischen Handbewegung, „ich habe mit den Herren allein zu sprechen." Als

die beiden jungen Leute aber das Zimmer verlassen hatten, wandte sie sich wieder zu den Herren und sagte: „So, nun sind wir Drei allein und Jeder von uns hat einen Zeugen, daß er Wahrheit oder Lüge gegen Einen von uns spricht, wie es nun auch sei — mein Hauptzeuge aber ist Gott, den ich anrufe, in diesem Augenblick gegenwärtig zu sein und mir zu helfen, daß ich die Sendung vollführe, die er mir anvertraut hat. Lord Lowdale, schauen Sie auf! Wollen Sie noch wissen, wer Sie sind?"

Es war auf ihre beschwörenden und mit feierlicher Stimme gesprochenen Worte eine tiefe Stille im Zimmer erfolgt, so daß man sowohl den Admiral wie seinen Bruder laut athmen hören konnte.

„Du sagst es ja selbst, wer ich bin, obgleich ich nicht von einem Anderen zu hören brauche, was ich selber weiß!" lauteten die mit innerem Zagen gesprochenen Worte des Lords, dessen Stolz und Hochmuth sich schon wieder bemerkbar machte.

„Also noch einmal — wer sind Sie?"

„Colin!" rief der Viscount — „das ist ja eitel Gaukelei! Jage die Hexe zum Teufel oder ich vergreife mich an ihr."

Die Alte erhob sich zu ihrer ganzen Höhe und ihr Auge schleuderte Blicke gegen den Sprecher, die

verzehrenden Blitzen glichen. „Halten Sie ein," rief sie, „halten Sie ein, Sie unbeugsamer, thörichter, grausamer Mann! Wenn Sie es denn doch wissen wollen, wer Sie sind — Lord Lowdale sind Sie nicht, wenn es auch ein Anderer von uns Dreien ist."

Der Admiral sprang auf und trat der Alten entgegen. Aber sie wehrte ihn mit unabweislicher Geberde und Augensprache ab und fuhr rasch zu sprechen fort: „Nein, Sie sind nicht Lord Lowdale und Sie wissen am besten selber, daß Sie es nicht sind. Wenn es aber einer von Ihnen Beiden ist, so ist es der da, Sir Colin Cameron, der Admiral. Und soll ich Ihnen nun noch sagen, wer ich bin?"

Der Admiral stand sprachlos, fast ohne Athem da, während Lord Lowdale mit gläsernen Augen wie in eine trübe Leere vor sich hinblickte, ohne Etwas zu sehen.

„Ja," fuhr die Alte fort, „ich mag wohl schwer wiederzuerkennen sein, da so viele Winter mit Schnee und Eis, mit Regen und Wind über mich fortgegangen sind, mein einst rabenschwarzes Haar gebleicht, meine schlanke gerade Gestalt gebeugt, mein glattes Gesicht mit Falten und Runzeln überzogen haben. Aber warum erkennt mich der da trotz aller dieser Veränderungen, he? Weil er trotz meiner Falten und

Runzeln in mein Herz sieht, weil er mich liebt und weil er weiß, daß ich ihn liebe — ich ihn, die Amme den Säugling, ich, Polly, die Zigeunerin, Colin, den erstgeborenen Sohn Viscount Lowdale's —"

Hier unterbrach sie ein lauter Aufschrei Lord Lowdale's, der in seinen Sessel hintenüber gesunken war und sich das Gesicht mit beiden Händen bedeckte, wie es vorher, obwohl aus anderen Gründen, sein Bruder gethan, während dieser, gleichsam erstarrt, seinen Platz behauptete und nicht wußte, ob er seinen Ohren trauen sollte.

„Ah," fuhr die Alte triumphirend fort, „Sie kennen mich also doch wohl noch! Aber Sie wundern sich, wie ich hierhergekommen bin, wie ich es noch einmal wage, Ihren Weg so unverhofft zu kreuzen — nun, das will ich Ihnen erzählen, denn das wird Ihnen eine Lehre sein und Sie werden um so eher begreifen, daß ich die Wahrheit spreche. Wisset denn also, Ihr Brüder, daß ich, Polly, die Zigeunerin, vor sechsundfünfzig Jahren nach Meanach-Lodge kam, als Colin eben geboren war, und da er fast vor Hunger starb und keine andere Nahrung nehmen wollte, legte man ihn an diese Brust, die damals noch nicht vertrocknet war, wie sie es jetzt ist, und ich säugte ihn und habe dadurch sein Leben erhalten, wofür er mir

später seine Liebe gegeben. Damals aber hatten Sie, sogenannter Lord Lowdale, noch nicht das Licht der Welt erblickt, denn Sie wurden erst ein Jahr später in Westmoreland geboren, und. als Sie, ein Jahr alt, nach Meanach-Lodge kamen, waren Sie allerdings größer und stärker als der so schwach geborene Colin, und wurden von Ihrer Mutter, die den von mir gesäugten Erstgeborenen verabscheute, für denselben ausgegeben. Doch was soll ich Ihnen weitläufig erzählen, was Sie von Ihrer eigenen Mutter wissen, die mit Ihnen im Bunde war, den rechtmäßigen Erben seines Rechtes und seines Erbes zu berauben? Da Sie aber wußten, daß zwei Menschen, Lawson und ich, das Geheimniß kannten, so verführten Sie den Einen durch Schmeichelei und Gold, die Andere dagegen verfolgten Sie, da sie sich nicht bestechen und verführen ließ, denn sie hatte ein treues und der Wahrheit ergebenes Herz. Ueberall ließen Sie mich durch Ihre bezahlten Agenten suchen, um mich zu beseitigen, so oder so, aber die Nebel und die Schatten Gottes begünstigten und verbargen mich, und ich entkam Ihnen stets bis auf den unglücklichen Tag, als Sie, Groll und Bitterkeit im Herzen, vor zehn Jahren vom Thurm zu Wrath heimkehrten und mir zufällig am Parkthor von Meanach-Lodge begegneten. Ich war

ohne meine Schuld in Elend und Dürftigkeit gerathen, dem Hungertode nahe und sprach Ihre mitleidigen Diener um Brod an, denn von Ihnen wollte ich keins und glaubte Sie auch abwesend. Aber Sie stießen mich unbarmherzig bei Seite, obgleich ich mich in Demuth krümmte wie ein Wurm, und ließen mich in der Nacht sammt den Meinen greifen und auf ein Schiff nach dem Tain-Firth bringen, um mich in einen anderen Welttheil zu schaffen, von wo kein Laut einer elenden Menschenbrust über das Meer herüberdringt. Aber das Auge der Vorsehung wachte über mir, falscher Lord. Als ich schon auf dem Schiffe war und keine Planke mehr mich mit dem Ufer verband, kam ein Boot mit königlichen Matrosen herangerudert und ein Herr stieg an Bord, um einen unsrer Mitpassagiere zu besuchen. „Es ist der Capitain Sir Colin Cameron!“ sagte ein alter Matrose zu einem seiner Gefährten. Als ich aber diesen Namen hörte, war es, als ob mir Gott ein flammendes Zeichen gegeben hätte, und ich stürzte auf ihn zu, umklammerte sein Knie und gab mich ihm als Polly Dirkson zu erkennen, die einst seine Amme gewesen. Und was that Sir Colin Cameron darauf? Stieß er mich auch mit den Füßen von sich, als er meine Drangsale vernommen? Nein, er nahm mich in seinen Armen auf,

brachte mich mit den Meinen in einer Nacht zu Schiffe nach Glory-Craig-Hall, hegte und pflegte mich, ließ meine Kleinen erziehen, und so bin ich noch hier, die Treuste der Seinen und von Gott selbst am Leben erhalten, um Ihnen und Ihrem edlen Bruder die Wahrheit zu verkünden."

Halb erschöpft sank sie in ihren Stuhl zurück und sah bald den einen bald den anderen Bruder an. Thomas Lowdale regte sich nicht, er war anzusehen, wie in einen tiefen Schlaf versunken, Sir Colin aber sprang von seinem Sitze auf und mit zitternden Lippen und Händen bat er seinen Bruder und rief:

„Thomas, Thomas, sprich, sage: sie lügt, wenn Du kannst, denn ich selbst vermag kaum Alles zu glauben, was sie sagt!"

Aber Thomas Lowdale regte sich noch immer nicht. Endlich, nachdem ihn Sir Colin wiederholt am Arme geschüttelt und mit flehenden Worten gebeten, zu sagen: die Alte lüge! schlug er die Augen auf, sah seinen Bruder mit einem unbeschreiblich wehmüthigen Blicke an und ächzte matt:

„Colin — eine Bitte nur habe ich. Verlaß mich — nimm die schreckliche Polly mit — ja, sie ist es, ich sehe und erkenne es, o Gott! Morgen aber sollst Du Alles erfahren, heute bin ich nicht im Stande zu sprechen."

Der Admiral wußte nicht was er thun sollte. Er näherte sich noch einmal seinem Bruder und wollte seine Hand fassen. Dieser aber zog die seine schnell zurück und deutete damit nach der Thür. „Verlaß mich," flehte er, „es ist dies die einzige Gunst, um die ich Dich jetzt zu bitten habe!"

Sir Colin schlug die Augen zum Himmel auf. Die Sinne schwirrten ihm und er wußte kaum, was er that, denn die Aufklärung, die er eben erhalten, hatte er am wenigsten erwartet, obgleich er durch Polly schon lange auf irgend ein wichtiges Geheimniß in seiner Familie vorbereitet war. So verließ er denn, nachdem Joe und Lizzy herbeigerufen, um die Großmutter in ihr Zimmer zu bringen, das Gemach seines Bruders und begab sich in die Bibliothek, wo er sich einschloß, da er vor allen Dingen das Bedürfniß fühlte, allein zu sein und Niemanden, mochte es sein, wer es wollte, zu empfangen und zu sprechen sich entschließen konnte.

Neuntes Kapitel.

Das Bekenntniß.

Der Admiral hatte die Bibliothek für diesen Abend ganz allein für sich in Beschlag genommen und den jungen Leuten die Bitte zugesandt, weder ihn, noch Lord Lowdale in ihren Zimmern zu stören, da sie Beide mit wichtigen Berathungen beschäftigt wären. Sie möchten aber den Abend recht vergnügt mit einander zubringen, am nächsten Morgen würden sie sich Alle wohlausgeruht begrüßen.

Was nun aber im Herzen des den Abend und die Nacht einsam verbringenden Admirals vorging, vermögen wir in seinem ganzen Umfange kaum zu beschreiben. Daß in der ersten Hälfte der Nacht kein Schlaf in sein Auge kam, trotzdem er auch die vorige wachend und unter so ungewohnten leiblichen Anstren-

gungen zugebracht, liegt bei der Aufregung, in die sein Geist, sein Herz, sein ganzes Wesen versetzt waren, sehr nahe. Er blieb auch nicht auf einer und derselben Stelle sitzen, mit brütenden Gedanken, hin und her schwankenden, bald da, bald dort fußenden Empfindungen beschäftigt, nein, er schritt wie ein ruhig überlegender Mann, mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen und sanft vorgeneigtem Kopfe, langsam in der Bibliothek auf und ab, dachte gelassen über das so eben Vernommene nach, durchging seine ganze Vergangenheit mit der schärfsten Selbstprüfung, und schloß dann endlich mit seiner Zukunft ab, so weit ein Mensch wenigstens darüber bestimmen kann. Als er erst so weit gekommen war und ein fester, männlicher Entschluß in seinem Geiste immer mehr und mehr die Oberhand gewann, wurde er noch ruhiger, sein Geist erfreute sich einer fast durchsichtigen Klarheit und sein Herz schmolz in Milde und Friedfertigkeit hin, wie sie wohl selten Jemand in solchen Verhältnissen bewahrt und bethätigt haben mag.

Als er endlich den von uns angedeuteten Entschluß unwiderruflich gefaßt, sah er auf einen seiner Chronometer hin und bemerkte, daß die Mitternacht schon längst hinter ihm liege. Er trat an ein Fenster, öffnete es, blickte zu dem glanzvollen Sternen-

himmel auf und sprach aus der Fülle seiner Seele einige Worte zu dem Geber alles Guten empor. Erst nach dieser stillen Herzensergießung fühlte er sich vollkommen ruhig und sogar zum Schlafe geneigt. Nachdem er noch einige Minuten auf das ferne Murmeln des Meeres gehorcht und die Richtung des Windes beobachtet, wie er es alle Abende that, bevor er sich zur Ruhe begab, nahm er ein Licht und ging in sein Schlafgemach, wo er sich rasch entkleidete, niederlegte und fast augenblicklich einschlief.

Als er wieder erwachte, wobei er sich nicht des geringsten Traumbildes bewußt war, schien die Sonne schon in sein Fenster, das er zu verhüllen vergessen. Einen Augenblick lag er halb wachend im Bett, als mit einem Male der vergangene Abend in seiner Erinnerung auftauchte, alles Gehörte, Gedachte mit dem endlich gefaßten Entschluß lebendig in ihm wurde und der ganz veränderte Horizont seines neuen Lebens ihm entgegenleuchtete, in das nun einzutreten er nicht mehr umhin konnte.

Aber da fiel ihm sein Bruder ein. Was mochte er diese Nacht gelitten haben! Wie unglücklich mußte er gewesen sein, indem er die traurigen Verirrungen durchging, die in unabsehbarer Reihenfolge, ein Uebel das andere erzeugend, eins aus dem andern folgend,

sein ganzes Leben mit Wahn und Sorge erfüllt hatten! Ach, an jene Verirrungen dachte der gute Colin schon nicht mehr, nur diese Sorgen lasteten auf seinem Herzen, und wenn noch etwas Anderes hell=leuchtend vor seiner Seele stand, so waren es allein die heilsamen Folgen, die daraus für Thomas' Kinder entsprangen, wenn sie erst den Schmerz überwunden haben würden, den sie nothwendig empfinden mußten, sobald sie die seltsamen Verhältnisse der beiden Brüder aufgedeckt sahen, was ja nun doch nicht mehr umgangen werden konnte.

Sir Colin, als er dies Alles bedacht und sich dann in seinem unwandelbaren Entschlusse nur noch mehr bestärkt hatte, stand rasch auf und kleidete sich an. Dann trat er wieder an's Fenster, begrüßte den klaren blauen Himmel und die grünen Wogen seines lieben Meeres, und als er eine Weile dem Athmen des großen Weltgeistes gelauscht, fühlte er sich völlig gerüstet, den Kampf des Lebens von Neuem aufzunehmen, und so entschloß er sich, zunächst zu seinem Bruder zu gehen und ihm noch einmal Versöhnung und Verbrüderung anzutragen.

Als er eben das Zimmer verlassen wollte, klopfte es an seine Thür. Sir Colin öffnete und herein trat Mac Greenock mit ernstem, und vielsa=

gendem Gesicht, einen versiegelten Brief in der Hand haltend.

„Guten Morgen, Alter!“ empfing ihn der Admiral. „Was hast Du da für einen Brief?“

„Er ist an Sie gerichtet, Sir Colin, und Lord Lowdale hat ihn mir selbst gegeben, als er heute Morgen gleich nach Tagesanbruch sein Pferd kommen ließ und mit seinem Schotten nach Durneß abgeritten ist.“

„Wie, Mac Greenock, mein Bruder hat mein Haus verlassen?“ fragte der Admiral, von Neuem über das völlig Unerwartete staunend.

„Ja, Sir Colin, ich sage es ja. Gleich nachdem ich die Reveille geblasen, kam er heraus, winkte mich herbei und gab mir den Brief mit den herzlichsten Grüßen an Sie und seine Kinder.“

„Ich danke Dir,“ sagte der Admiral, und nach einigem Nachdenken fügte er hinzu, „aber ich wünsche, daß Niemand erfährt, als durch mich, daß der Lord uns verlassen hat.“

Der Pfeifer verließ ihn, er aber, der nicht glauben wollte, was er gehört, ging rasch nach dem östlichen Thurm, trat in die Zimmer ein, welche Thomas Lowdale bewohnt hatte, und fand das Bett unberührt, den Schreibtisch, an welchem er die Nacht hindurch

gesessen und geschrieben, geöffnet und die Kerzen darauf tief niedergebrannt.

Einige Augenblicke sah sich Sir Colin mit flimmernden Augen und hochklopfendem Herzen im leeren Zimmer um, dann schloß er die Thür, setzte sich in den Sessel vor dem Schreibtisch und öffnete mit bebender Hand das Couvert des Briefes, den ihm Mac Greenock übergeben hatte. Er war an ihn selbst gerichtet, obgleich der Schreiber von ihm oft wie von einer dritten Person sprach, was die Hast und die innere Aufregung andeutete, mit der er seine Gedanken hingeworfen haben mochte. Außerdem enthielt er gleich im Anfang die Bitte, den Inhalt Lionel und Georgy mitzutheilen, sobald ihn der Admiral gelesen hätte, da der Viscount sich außer Stande fühle, an seine Kinder noch besondere Worte zu richten. Das übrige Schreiben aber lautete folgendermaßen:

„Mein Bruder! Nach furchtbarem Kampfe mit mir selber, und nachdem ich die namenlosen Schmerzen überwunden, die mich in diesen schrecklichsten Stunden meines Lebens folterten, habe ich mich völlig in das über mich verhängte Schicksal ergeben und glaube am klügsten zu handeln und am besten zu thun, wenn ich Dir offen und ehrlich ein Bekenntniß der Gebrechen meines Lebens ablege, in der Hoffnung, daß Du als-

dann um so milder urtheilen und mir vielleicht einen Theil meiner Schuld vergeben wirst.

Ich will meine Vergehen nicht zu beschönigen, meinen Charakter in kein glänzendes Licht zu setzen und meinen unbeugsamen Geist nicht zu rechtfertigen suchen, nein, aber ich will klar und einfach berichten, wie ich allmälig der hartherzige Mann geworden bin, als welcher ich jetzt vor Euch stehe, und das wird, wenn es Euch auch keine Freude verursacht, wenigstens mir zu einem geringen Troste gereichen.

Du verlangtest gestern Abend von mir, daß ich sagen solle, Polly habe gelogen. Heute sage ich Dir nun, daß sie die Wahrheit gesprochen, und daß Du wirklich der erstgeborene Sohn Lord Thomas Lowdale's und unserer armen verblendeten, ach, durch Liebe zu mir verblendeten Mutter bist. Ich bitte Dich aber, Colin, fälle noch kein Urtheil über mein Vergehen, lies erst weiter und sei überzeugt, daß Niemand mich so strenge beurtheilen kann, als ich es jetzt selbst thue, wie ich es schon oft in einsamen Stunden rücksichtsloser Selbstbetrachtung gethan habe. Alle Schuld, die ich trage, ward mir vom ersten Tage meiner Geburt an wider mein Wissen und meinen Willen auf die Schulter gelegt. Ich wurde als einstiger Erbe erzogen, auf jede Weise verzärtelt und verwöhnt und

von einer leidenschaftlichen, mich abgöttisch liebenden Mutter, deren Urtheil in vielen Dingen ein befangenes war, von Jugend auf angeleitet, meinen Bruder Colin als einen Feind zu betrachten, der nur geboren sei, mich dermaleinst aus meinem Eigenthume zu verdrängen, wenn ich nicht ein wachsames Auge auf ihn richtete und ihn mit starker Hand niederhielte. Als ich älter wurde und das Mein nnd Dein des Lebens unterscheiden gelernt hatte, wurde mir gesagt, daß ich der Erbe großer Güter, also reich, unabhängig nach allen Richtungen, und außerdem das Haupt einer berühmten Familie sei, deren einzelne Glieder, möchten sie sein, welche sie wollten, mir alle unterthan und gehorsam sich erweisen müßten.

Ich fing frühe an zu leben und glaubte nur in den Genüssen des Lebens das Leben selbst zu erfassen, worin mich der Umstand bestärkte, daß unser Vater ein willenloses Werkzeug in der Hand unsrer thatkräftigeren Mutter war, daß er nur that, was sie wollte, und mit ihren Augen sich selbst, seine Verhältnisse und die Welt anblickte.

Das Glück meines übermüthigen Lebensgenusses aber sollte nicht lange dauern und durch eine einzige Nacht in ein Elend, eine Höllenmarter verwandelt werden, für die ich keinen Namen weiß. Als ich vier-

undzwanzig Jahre alt war, starb unsre Mutter; in ihren letzten Stunden aber ließ sie mich vor ihr Lager kommen und schüttete ihr Herz gegen mich aus, indem sie mir das Geheimniß enthüllte, unter dessen Bürde ich fortan schwer durch das Leben keuchen und keine ruhige Stunde mehr genießen sollte.

Von ihr erfuhr ich, daß ich nicht der älteste, sondern der zweitgeborene Sohn sei, daß sie mich aber, den Stärkeren, Gesunderen, mit ansehnlicheren äußeren Gaben Beschenkten auf Kosten Colin's zum einstigen Erben bestimmt habe, daß sie Colin von seiner Geburt an hasse, um so mehr, als er aus der Brust einer verachteten Zigeunerin gemeines schwarzes Blut eingesogen und dadurch das edle Blut des berühmten Stammes vergiftet habe, dem wir entsprossen seien. Unser Vater wisse nicht anders, als daß ich der Erstgeborene; er sei im Geiste schwach, habe keine wahre Erkenntniß der Verhältnisse und könne nicht mehr lange leben, worin sie sich auch nicht täuschte, denn schon ein halbes Jahr nach ihr starb, wie Du weißt, unser unglücklicher Vater. Mir selbst aber müsse sie dies Geheimniß mittheilen, um mich zu veranlassen, auf meiner Hut zu sein, denn es gebe leider zwei Menschen, denen es bekannt sei und die es an den Tag bringen würden, wenn ich mich nicht ihres Schwei-

gens zu versichern verstände. Diese zwei Menschen seien Polly und Lawson. Erstere wäre zwar für den Augenblick verschollen, könne aber bei ihrem Wanderleben unerwartet wieder zum Vorschein kommen; sobald ich sie daher entdeckt, solle ich sie auf irgend eine Weise unschädlich zu machen suchen. Letzterer dagegen sei ein namenlos habsüchtiger Mensch und nur durch Wohlthaten an mich zu fesseln und durch Geld zum Schweigen zu bringen. Sie habe dies schon oft mit Erfolg versucht und ich solle klug, listig und verschlagen sein, es nie mit ihm verderben, denn sein Charakter sei gefährlich, wenn man ihn beleidige und gegen seine Wünsche anstrebe.

Dies schreckliche Geheimniß für immer zu bewahren, mußte ich ihr mit einem heiligen Eide geloben, damit ich nicht ihre Ehre im Grabe antastete, und — ich leistete den Eid. Das war mein erstes Verbrechen, Colin, welches ich bitter genug gebüßt habe. Denn von dem Augenblicke an, wo ich den Eid geleistet, wo unsre Mutter starb und ich nun, im Besitze des Geheimnisses, auch bald in den der mir nicht gehörenden Titel und Güter kam, war meine Ruhe dahin. Tag und Nacht stand mir der von mir hintergangene Colin vor Augen und die entsetzliche Furcht vor ihm flößte mir allmälig einen unnatürlichen Haß ein, den ich selbst

als ungerechtfertigt erkennen mußte, da ich von allen Menschen, die meinen Bruder kannten, erfuhr, daß er nichts weniger als Haß verdiente, indem er ein guter, redlicher Mensch von untadeligem Benehmen, reinem Herzen und voll der edelsten Gesinnungen nach allen Richtungen sei.

Mein ganzes Leben bestand nun aus weiter nichts als aus dem fortwährenden Kampfe mit mir selbst, den Eid zu halten oder ihn zu brechen, wozu ich tausendmal einen fast unwiderstehlichen Drang fühlte. Hätte ich es doch gethan, ach, dann wäre ich vielleicht auch noch ein glücklicher Mensch geworden! Allein ich that es nicht und wurde sogar von Jahr zu Jahr verstockter, heftiger, leidenschaftlicher, so daß ich endlich Colin wirklich für meinen Feind hielt, der ich doch nur allein sein Feind war, und in diesem steten Kampfe mit mir selber vergaß ich die Pflichten, die ich gegen meine Mitmenschen, ja gegen meine eigenen Kinder zu erfüllen hatte, und ich wurde allmälig ein harter, strenger und, was noch mehr sagen will, ein kalter, liebloser und gleichgültiger Vater, der nur an sich und sein Wohl, nur an seine Erhaltung auf dem usurpirten Platze, nur an die Bewahrung der Güter dachte, die ihm eher als eine unerträgliche Last denn als eine Gabe Gottes aufgebürdet waren, weshalb ich sie auch

nutzlos verschleuderte und niemals nach ihrem wahren Werthe schätzte.

Vor allen Dingen nun suchte ich mich mit den zwei Menschen abzufinden, die Mitwisser unseres Familiengeheimnisses waren. Polly, so oft ich auf ihre Spur gerieth, entschlüpfte mir stets; sie ahnte vielleicht, warum ich ihr nachstellte, und aus ihrem passiven Widerstande erkannte ich nur zu gut, wie sehr ich sie zu fürchten hatte und wie ich auf meiner Hut sein müsse, bei Tag und Nacht, was meine Lage gewiß nicht angenehm, vielmehr oft verzweifelt machte. Endlich aber begegnete ich ihr durch einen Zufall. Ach, ich war damals schon ein Mann von vorgerückten Jahren und die Erfahrung hätte mich Milde und Barmherzigkeit lehren sollen. Allein diese Eigenschaften fanden keinen Eingang mehr in mein durch das Leben und seine Verführungen aufgewühltes, verwildertes Herz und ich that, was ich oft genug bereut habe, und was ich doch wieder gethan hätte, wenn die Veranlassung mir von Neuem geboten worden wäre. Ihr wißt, was ich meine, und ich brauche kein Wort mehr darüber zu verlieren.

Eine ganz andere Sache war es mit Lawson, obgleich ich mich in der Leichtigkeit, ihn nach meinem Gefallen zu lenken, bedeutend verrechnet hatte. Zuerst

gab ich ihm eine Summe Geldes, erkannte aber schon damals, daß dadurch die Sorge nicht aufhörte, mich von ihm verrathen zu sehen, sobald es sein Vortheil erheischen würde. Um ihn aus meiner Nähe zu bringen, da ich sein vorwurfsvolles und drohendes Auge nicht länger vor mir haben mochte, verwandte ich mich für ihn und verschaffte ihm die einträgliche Stelle auf dem Thurme zu Wrath. Aber damit hatte ich sein Schweigen noch lange nicht erkauft. Er schrieb mir von Jahr zu Jahr Bettelbriefe und zwar in einer Weise, daß ich mich bei dem Gedanken entsetzte, sie könnten einmal zufällig in die unrechten Hände gerathen. Von Zeit zu Zeit verlangte er mehr Geld, und da ich mich keines Zwischenträgers bedienen konnte und keinen neuen Vertrauten anwerben mochte, so war ich genöthigt, stets selbst nach Cap Wrath zu reisen und es ihm zu bringen, bei welchen Gelegenheiten ich ihn zu gewinnen suchen und ihn fast wie einen Gönner behandeln mußte, was für mein stolzes Herz eine unerträgliche Demüthigung war. Durch alle diese Vorkommnisse wurde mir Schottland endlich so verhaßt, daß ich nur im äußersten Nothfalle dahin ging und schon bei der Nennung des Namens einen Schauer durch meine Adern laufen fühlte.

Vor zehn Jahren endlich erhielt ich den frechsten Brief von ihm; er forderte darin eine so große Summe

für das Bewahren seines Geheimnisses, daß ich mich entschließen mußte, noch einmal zu ihm zu reisen, um, wie ich hoffte, für immer mit ihm abzuschließen. Ach, wie sehr hatte ich mich verrechnet, denn gerade durch diesen Besuch gerieth ich in die verhängnißvolle Lage, die mich jetzt endlich gestürzt hat. Ich will über dieselbe genauere Mittheilungen machen, da ich dadurch nur einer Pflicht nachzukommen glaube, die ich leider zu lange verabsäumt habe.

Einen Tag nachdem ich bei Lawson angekommen und bereits mit ihm in neue Unterhandlung über unser trauriges Verhältniß getreten war, erschien der Professor Tiefensee auf Cap Wrath, ein harmloser, nur der Natur und ihren Erscheinungen lebender Mann, der von den Lastern der Menschen keinen Begriff zu haben schien. Seine Anwesenheit auf dem Thurme war mir unangenehm, er störte mich in meinem Vorhaben, und ich hielt mich von ihm zurück. Er selbst war zu bescheiden und anspruchslos, um sich aufzudrängen, und so begrüßten wir uns blos, wenn wir uns zufällig begegneten, und wechselten nur wenige Worte mit einander. Plötzlich aber fiel mir Lawson's unheimliches Aussehen auf, der den sorglosen Mann wie ein Habicht gierig umkreiste. Ich ward aufmerksamer, forschte bei Lawson selbst nach und erfuhr, daß

der Professor so eben eine Erbschaft in Edinburg angetreten habe und den Betrag derselben in englischen Banknoten unvorsichtiger Weise bei sich trage. Da sank mir der Schleier von dem Auge und Lawson stand in seiner ganzen Scheußlichkeit vor mir. Er ging auf einen Raub aus, wie ihm so bequem kein zweiter in die Hände gerathen konnte, und ich begann, den deutschen Reisenden zu warnen, wobei ich jedoch sehr vorsichtig verfahren mußte, um mich nicht Lawson's scharfem Ohre auszusetzen. Der Professor aber verstand mich nicht oder wollte mich nicht verstehen und hatte auch schon seltsamer Weise Lawson sein Vertrauen geschenkt. Lawson war es selbst, der mich von dem Umstande benachrichtigte, daß der Mann zehntausend Pfund in Banknoten in einer um die Schultern hängenden Reisetasche trage und daß er sie am Ende noch verlieren könne. Er habe ihm daher geholfen, sie sicher in das Futter seiner Weste zu nähen und nun könnten sie ihm doch wenigstens nicht so leicht entgleiten. — Ich schauderte, als ich das hörte und drang jetzt in den Mann, seine Abreise nach Lewis, wo er die merkwürdigen Druidensteine besuchen wollte, möglichst zu beschleunigen. Glücklicher Weise war ein Kohlenschiff dahin segelfertig und der Professor miethete sich darauf einen Platz. Als er aber abfahren wollte, brach stür-

mifches Wetter aus und das Schiff konnte den Hafen nicht verlaffen. Um die Zeit nicht ganz zu verlieren, beſchloß der Profeſſor, einen Ausflug in die Umgegend zu unternehmen, und Lawſon wußte ſo viel von der berühmten Smow=Höhle zu erzählen, daß Jener dieſelbe zu beſuchen den Vorſatz faßte. Als ich davon hörte, ſchlug mir das Herz und ich beſchloß, die Unternehmung mitzumachen, obgleich Lawſon dieſelbe zu anſtrengend für mich erklärte. Allein an demſelben Tage vertrat ich mir bei dem Beſteigen der Klippen den Fuß und wider Willen ſah ich mich an mein Zimmer gefeſſelt.

Lawſon verließ mit dem freudig geſtimmten Profeſſor den Thurm. Es war gleich nach Mittag. Ich zählte die Stunden, bis die beiden Männer wiederkamen, und konnte meiner Angſt kaum Herr werden. Endlich glaubte ich von meinem Sopha aus, auf dem ich lag, Lawſon's ſchweren Schritt die Treppe nach der Laterne hinauf ſteigen zu hören, denn es war bereits Abend geworden und die Lichter mußten angezündet werden. Aber er kam nicht zu mir und auch der Profeſſor ließ ſich nicht blicken, den ich gebeten hatte, mir am Abend Geſellſchaft zu leiſten, wenn er nicht abſegle.

Die Stille im Thurm kam mir höchſt unheimlich

vor. Ich hinkte nach der Thür, öffnete sie und horchte. Da ich nichts hörte, ließ ich die Thür weit offen, um Lawson vom Thurm herunterkommen zu sehen, wenn seine Arbeit beendet wäre. Nach langer Zeit kam er, aber er ging wie ein Trunkener mit hängendem Kopfe und schlotternden Armen, nicht sehend, nicht hörend, und ich mußte ihn anrufen, um ihn auf meine offene Thür aufmerksam zu machen. Er erschrak, als ich ihn bei Namen rief, blieb stehen und glotzte mich mit stieren Blicken an, wobei sein Gesicht bleich und verfallen aussah, und ich bemerkte, daß er stark Whisky getrunken hatte, was er nur in ungewöhnlichen Fällen that. Ich rief ihn herein und studirte ihn. Er hatte offenbar Etwas auf seinem Gewissen und mit jedem Augenblick wurde ich meiner Sache gewisser, so daß ich zuletzt gar keinen Zweifel mehr hegte. „Seid Ihr in der Smow-Höhle gewesen?“ fragte ich. — Er bejahte es. — „Und wo ist der Professor?“ — Lawson deutete nach dem Meere und sagte: „Er ist nach Lewis abgesegelt, der Wind hat sich etwas gelegt und er läßt Sie bestens grüßen.“ — „Lawson!“ rief ich, trotz meines lahmen Fußes aufspringend und mich vor ihn hinstellend, „Du lügst — wo ist der Professor? Es ist ihm ein Unglück begegnet und Du willst es mir verschweigen!“ Da lachte er höhnisch auf und sagte,

mich mit einem fürchterlichen Blick anstarrend: „Nun, wenn Sie es doch schon wissen, ja, ihm ist wirklich ein Unglück begegnet.“ — „Und welches?“ — „Er war zu neugierig, hat sich zu tief über den Rand des Brunnens in der Höhle gebeugt und — ist hinabgestürzt.“ — „Mensch,“ rief ich, „und sein Geld ist mit ihm hinabgefallen?“ — „Ohne Zweifel!“ sagte er mit bebenden Lippen. — „Das ist nicht wahr,“ rief ich — „das Unglück, welches dem Manne widerfahren, ist anders — er ist getödtet, beraubt und — dann erst in den Brunnen gefallen. Gesteh' es oder ich zeige Dich als Räuber an.“

Da ging eine seltsame Veränderung in Lawson's Wesen vor. Er lachte nicht mehr, aber er nahm eine kalte spöttische Miene an, näherte sich mir, setzte sich ganz vertraulich auf einen Stuhl in meine Nähe und sagte: „Nun ja, Mylord, wir brauchen ja keine großen Umstände mit einander zu machen. Mag sein, daß hier ein Raub vorgefallen und daß dann der Mann ertrunken ist — aber ich kenne noch einen größeren Raub und Ihr Bruder, der Schiffscapitain, kann auch noch ertrinken. Haha! Und wenn Sie,“ fügte er drohend hinzu, „nur ein Wort darüber fallen lassen, sei es heute, sei es künftig, so kommt es mir auf mein eigen Leben, das ich fast täglich in die Schanze schlage,

gar nicht an, ich gehe dann nach Durneß zum Friedensrichter und sage ihm, wer der eigentliche Viscount Lowdale ist."

Ach, Colin, das war eine furchtbare Sprache gegen mich, aber sie wirkte und der höllische Bube wußte das. Ich verschwieg meine Entdeckung und — das war mein zweites Verbrechen, die nothwendige Folge des ersten. Aber ich konnte es nicht länger im Thurm aushalten, ich bewilligte Lawson die von mir geforderte Summe und reiste am nächsten Morgen ab.

Zehn Jahre vergingen mir wie ein wüster Traum in unaufhörlichen Gewissensbissen und Selbstvorwürfen, all mein Besitz gewährte mir keine Stunde Ruhe und Freude. Was ich eigentlich in diesen zehn Jahren gethan, weiß ich nicht, ich tödtete die Zeit mit unnützen Dingen und war nur froh, wenn ich mich Abends, oft im Rausche, niederlegen, schlafen und mich selbst vergessen konnte.

Da störte mich plötzlich die Nachricht von Lionel aus Deutschland aus meinem Traume auf, daß er nach seiner Genesung von schwerer Krankheit nach Schottland gehen wolle, und zwar — mit Doctor Tiefensee und seiner Schwester, den Kindern des Ermordeten. Keine Feder beschreibt den Schreck, der mich darüber erfaßte, ich war wie gelähmt. Furcht vor den mich

bedrängenden Gewalten, Mißtrauen gegen den mit mir in unheilvollem Bunde Stehenden schüttelten mich wie ein Fieber und, wie ich es immer gethan, wandte sich meine Hand gegen die Unschuldigen zuerst. Obgleich ich Doctor Tiefensee und seine Schwester im Innersten bedauerte, mußte ich sie doch als Störer meiner Ruhe betrachten und ich versuchte in meiner Verzweiflung alle mir zu Gebote stehenden Mittel, um sie von Schottland fern zu halten. Allein ich bediente mich in meiner Hast und Angst sehr ungeschickter Mittel, — John Poltroon war eins davon — und da zugleich auch die Rückkehr Colin's bevorstand, den ich nun im ahnenden Geiste zum ersten Male selbstthätig gegen mich einschreiten sah, blieb mir nichts Anderes übrig, als selbst, nachdem die Fremden wirklich gekommen waren, die mein Verhängniß hergeführt — ach, indem es sich meiner eigenen Kinder gegen mich bediente — als selbst noch einmal nach Cap Wrath zu gehen und Lawson zu überwachen, damit er sich nicht verrathe und mich mit in den Abgrund reiße.

In welchem Gemüthszustande ich diese Reise unternahm, bei Lawson eintrat und auf dem Thurm verweilte, laßt mich nicht berichten, — Ihr mögt es Euch vorstellen, so gut Ihr könnt. Ich war der Unglücklichste der Menschen, und um so unglücklicher, als

Colin zum ersten Male mit seiner anerkannten Herzlichkeit und brüderlichen Gesinnung mir entgegentrat und mich vor mir selbst erröthen ließ. Was nun erfolgte, ist bekannt, ich war ein willenloses Werkzeug in der Hand eines großen, mich hin- und herwerfenden Geschicks; wie eine lockere Gipspuppe wurde ich zerbrochen und lag ohnmächtig zu Euren Füßen. Namentlich der Augenblick, wo die todt oder abwesend geglaubte Polly lebendig, die Wahrheit im Auge und Herzen tragend, vor mein Angesicht trat und ich die Ueberzeugung gewann, daß nun alle Hoffnung des Entrinnens aus der Gefahr verloren sei, war einer der schrecklichsten meines Lebens, um so schrecklicher, als ich kurz vorher durch Lawson's unerwarteten Tod noch einmal aufgeathmet und die Möglichkeit vor mir gesehen hatte, meinem Schicksal zu entschlüpfen. Ach, eine Minute gestern Abend war Strafe für mein ganzes vergeudetes Leben, und ich habe jetzt nur die eine Hoffnung noch, daß die Größe meines Leidens in Euren Augen vielleicht die Schuld in Etwas mildert, die ich gegen Euch Alle auf meinem Herzen trage.

So bin ich also mit der Vergangenheit und Gegenwart fertig und mir bleibt nur noch übrig, einige Worte über meine Zukunft hinzuzufügen. Mit diesem Augenblick trete ich von dem Schauplatze meiner

Thaten ab und übertrage die Rechte des Hauptes unserer Familie dem, dem sie gebühren: meinem edlen Bruder Colin. Er wird sich, ich bezweifle es keinen Augenblick, derselben würdiger zeigen, als ich es vermochte, und unserm Namen den Glanz wieder zu erringen wissen, den ich leider mit Schmach bedeckt. Meine Geldverhältnisse wird er bald ordnen und ich werde zu diesem Ende Mr. Drummond zu ihm senden, der volle Einsicht in die Lage derselben und sich unsrer Familie immer treu und ergeben erwiesen hat, obgleich ich stets gefühlt habe, daß er mir persönlich eben so wenig wie irgend ein andrer Diener unsers Hauses zugethan gewesen ist.

Ich verlasse, so rasch ich kann, England, um es nie wiederzusehen. Auf dem Continent, wo mich Niemand kennt, wird es wohl irgend ein stilles Plätzchen geben, wo ich meine Schande verbergen kann und wo ich ein neues thätiges Leben zu beginnen mich bemühen will. Suchet mich nicht auf, Ihr würdet mich doch nicht finden; noch weniger gebt Euch Mühe, meine Entschließungen zu erschüttern, was Ihr in Eurer Großmuth vielleicht versuchen möchtet, ich bin fest in meinen Vorsätzen und in diesem letzten vor Allem. Damit ich aber leben kann, bitte ich Dich, mein Bruder Colin, mir zweitausend Pfund auszusetzen;

soviel hast Du vielleicht für mich übrig, der ich früher nicht mit zweihunderttausend auskommen konnte. Weise sie bei meinem bisherigen Bankier Coleridge und Comp. in London an, von ihm werde ich sie alljährlich beziehen, obgleich auch er nicht erfahren darf, wohin ich mich vor den Augen der Welt geflüchtet habe. Du bist gütig, Colin, und erbarmensvoll, ich weiß es, also verzeih, daß ich diese Bitte stelle, aber es ist die letzte, die ich je an den erstgeborenen Sohn meiner Mutter richten werde.

Mir bleibt jetzt nichts weiter übrig, als Euch Alle um Verzeihung zu bitten und Lebewohl zu sagen. Ueber das Erste will ich wenig Worte machen, da es mir nicht ansteht, gerade von Euch, Etwas zu fordern, was ich selbst so wenigen Menschen in meinem Leben gewährt habe. Aber ich weiß, Ihr werdet mir bis zu einem gewissen Grade verzeihen, indem Ihr mein trauriges Geschick beklagt, und weiter verlange ich nichts. Auch meine Kinder, Doctor Tiefensee und seine Schwester mögen mir verzeihen, und magst Du Dich, Colin, nun der Ersteren als Vater wirklich annehmen, wie die arme Georgiana, die an meiner Seite so unglücklich war, gleich Allen, die mir zu nahe kamen, in ihrem vorahnenden Geiste es Dir geheißen hat. Mache meine Kinder, die viel mehr nach

Dir als nach mir geartet sind und Dich von jeher mehr als mich selber geliebt — es war ja meine eigene Schuld — mache sie glücklich nach Deiner besten Ueberzeugung, Colin, wie Du es für recht und gut hältst, ich stimme Dir in Allem bei und danke wenigstens Gott dafür, daß er an meine Stelle jetzt einen Mann gesetzt hat, der im Stande ist, wieder gut zu machen, was ich in blindem Wahn, in hartnäckigem Eigensinn und übermüthiger Laune, auf meine Unfehlbarkeit bauend, so reichlich gesündigt habe. Lebet wohl und seid menschlich in Eurem Urtheil über Euern armen Bruder und Vater

Thomas Lowdale."

Zehntes Kapitel.

Das neue Familienhaupt der Lowdales.

Als der Admiral dieses offene Selbstbekenntniß eines so tief verschuldeten, aber eben so innig bereuenden Mannes gelesen, faltete er die Blätter langsam zusammen und legte sie vor sich auf den Tisch. Dann blieb er geraume Zeit in nachdenklicher Haltung sitzen und starrte wie in halber Bewußtlosigkeit vor sich hin. Allein dieser Zustand konnte bei einem so klaren und männlichen Geiste, wie ihn Sir Colin besaß, nicht lange dauern, plötzlich erhob sich sein Kopf, sein sinnender Blick fiel auf das Bild vor ihm und die traurigen schönen Augen desselben schauten ihn wie die einer lebenden Person durchdringend und forschend an.

Sir Colin fuhr, wie von einem electrischen Funken getroffen, zusammen, entriß sich ohne Säumen seinem

Brüten und war wie zu einem neuen Leben erwacht und zu jeder That bereit, die ihm eben so sein Gewissen, wie sein Herz und sein Geist als nothwendig und unabweisbar vor Augen stellten.

„Ja, ja," sagte er mit herzlichem Kopfnicken gegen das Bild hin, „an Deine Kinder, Georgy, ich verstehe Dich wohl, muß ich zuerst denken. Thomas — ach! der ist freilich für diese Welt verloren, er hat sich selbst aus unserer Mitte verbannt, und das kann ich nur gut heißen — aber sie, sie müssen dieser Welt erhalten und dabei glücklich werden, ja glücklich, glücklicher als wir Alle — das ist die Hauptsache. Nun, was an mir liegt, so bin ich auf der Stelle bereit, in's Leben treten zu lassen, was mir nur gerecht und billig erscheint, und mein Entschluß, den ich schon gestern gefaßt, soll unter diesen Umständen erst recht ausgeführt werden. Heda, Colin! es ist bitter für Dich, alter Knabe, von Deiner eigenen Mutter und Deinem Bruder solche Dinge zu hören, zu lesen und fast mit den Händen zu greifen, aber sei vernünftig und ermanne Dich! Gott hat Dir die Vollführung so vieles Großen und Herrlichen in die Hand gelegt, daß Du nicht murren und brummen darfst! Nein, über das Schicksal und was es uns auferlegt, muß man nicht murren; gegen Wen soll man den Stein

aufheben in der Welt, wenn es so viele Schuldige giebt? Doch was zögere ich, meinen Entschluß auszuführen und seine Kinder zu rufen, damit sie erfahren, woran sie sind? Erfahren müssen sie es doch einmal und so soll es sogleich geschehen. Ach, ach, aber der arme Thomas, jetzt beklage ich ihn doch. Eigentlich hat ihn nur seine Mutter — o, auch meine Mutter — zur Sünde verleitet, und er war nur nicht Mann genug, die Sünde von sich zu stoßen, als sie mit süßen Schmeicheleien und Hoffnungen ihn umfächelte, er mußte weiter sündigen und in ihre Fußtapfen treten, um sie nicht noch im Grabe zu verunehren. Freilich, ich hätte diese Sünde nicht begangen und doch meine Mutter nicht beschimpft, aber er, er konnte nicht anders, denn die Menschen sind verschieden organisirt, und wo der Eine stark ist, ist der Andere schwach! — Unbegreiflich, unerklärlich eigentlich! Wie kann man so blind hassen und so blind lieben! Was hatte ich ihr gethan, was konnte ich dafür, daß ich zuerst unter ihrem Herzen geruht und nicht Thomas? Und die arme Polly! Also weil sie braun und von einem verkannten, verachteten Stamme war, war sie bös — in der Farbe lag ihr Verbrechen! O! Muß man denn in der Welt nur das loben oder tadeln, lieben oder hassen, an sein Herz

schließen oder vernichten, was allein dem Auge gefällt oder mißfällt? Giebt es für die Beurtheiler der heutigen Zeit nicht auch unsichtbare, ungreifbare Güter? Ist ihnen die Treue im Herzen, der Edelmuth in der Seele, die Rechtlichkeit im Handel und Wandel nichts? O traurige Welt! Doch es ist einmal so und wer hat nicht schon die gleiche Erfahrung gemacht! — Und die armen Tiefensees, die mit dem Vater Alles verloren — die sollen auch darunter leiden? Halloh, nein, das sollen sie nicht! Colin, ermanne Dich, es wird Zeit, daß Du handelst!"

Er sprang rasch vom Stuhle auf und zog an der Glocke, die, als sie zum ersten Mal in Bewegung gesetzt wurde, so verhängnißvoll in seinen Ohren getönt und so seltsame und unerwartete Aufschlüsse herbeigeführt hatte, jetzt aber zu ganz anderen Zwecken ihre Stimme erschallen ließ.

Fast auf der Stelle trat Joe ein und erhielt den Befehl, Mr. Lowdale und Lady Georgy in dieses Zimmer zu rufen.

Die Geschwister saßen eben mit ihren Freunden beim Frühstück, als Joe ihnen die Aufforderung seines Herrn überbrachte. Sie wußten noch nicht, daß ihr Vater Glory-Craig-Hall verlassen habe und glaubten nun, vor seinen Richterstuhl beschieden zu werden und

endlich die lange erwartete Verkündigung ihres Schicksals zu vernehmen, welches in eine glatte und erwünschte Bahn zu leiten der Oheim so gütig übernommen hatte. Sie verabschiedeten sich daher rasch von Arnold und Martha und eilten ohne Zögern nach dem östlichen Thurmzimmer, in welches sie mit einer Spannung eintraten, die ihren aufgeregten Gefühlen vollkommen entsprach.

Aber wie erstaunt waren sie, als sie nur Sir Colin allein darin fanden, und zwar mit einer Miene sie Beide begrüßend, die sie sich in der That im ersten Augenblick nicht zu deuten vermochten.

Diese Miene war zwar liebevoll wie immer, aber ungemein ernst und würdevoll. Der alte Mann hatte eine ganz andere Haltung angenommen, und auf der Stelle erkannten Bruder und Schwester, daß es sich hier um höchst wichtige Dinge handle.

„Guten Morgen, meine lieben Kinder," lautete die erste Anrede, mit überaus weicher und leise bebender Stimme gesprochen, „ich habe Euch rufen lassen, um Euch eine höchst bedeutungsvolle Mittheilung zu machen. Euer Vater hat uns schon mit Tagesanbruch verlassen und —"

„Wie," riefen Lionel und Georgy mit entfärbten Gesichtern, „er ist schon fort und ohne uns ein Lebewohl zu sagen?"

„Ruhig, meine Lieben, ruhig — das ist nur der Anfang unsrer Unterhaltung, und Ihr werdet noch ganz andre Dinge zu hören bekommen. Bitte, setzt Euch, dahin — o thut es, ich bitte Euch."

Bei diesen Worten führte er Georgy selbst nach dem Divan, der in der Mitte des großen Zimmers dem Kamin gegenüber stand, und auch Lionel mußte neben ihr Platz nehmen. Er selbst aber stellte sich mit dem Rücken gegen den Kamin, so daß das helle Licht des goldenen Morgens voll auf sein Gesicht fiel. Dadurch nahm dasselbe, ihm selbst unbewußt, einen fast strahlenden Ausdruck an; das Bedenkliche, was bisher darauf gelegen, schwand allmälig und zuletzt trat nur der unverkennbar milde Schimmer inneren Friedens klar und deutlich hervor.

Nachdem die Geschwister durch diesen wunderbaren Gesichtsausdruck unendlich beruhigt waren, begann der Admiral seine Mittheilung. Er setzte ihnen auf die schonendste und zarteste Weise das ganze Verhältniß zwischen sich und Thomas auseinander, ohne jedoch dabei Polly's Mitwirkung zu erwähnen; vielmehr ließ er nur halb und halb errathen, daß das bisher obwaltende Geheimniß allein durch den so plötzlich erfolgten Tod Lawson's und die dadurch bewirkten Enthüllungen an's Tageslicht gekommen sei.

Je weiter er in dieser Mittheilung vorschritt, um so befangener, verlegener wurden Lionel und Georgy, und als sie endlich Alles wußten, saßen sie, bald sich, bald den Admiral anstarrend, sprachlos und unbeweglich da, bis der Letztere den Brief seines Bruders herbeiholte und ihnen hinreichte, jedoch noch zuvor die liebreichen Worte sprach:

„Kinder, was Ihr jetzt höret und durch dieses Blatt Eures Vaters bestätigt finden werdet, kann nur im ersten Augenblick höchst bitter für Euch sein. Ihr werdet glauben, gleichsam zerschmettert niedersinken zu müssen, aber das ist nur der erste und nicht gerechtfertigte Schrecken, der Euch ergreift. Auch ich habe ihn empfunden und mich tief gebeugt gefühlt, aber, nachdem ich mein Nachdenken zur Hülfe gerufen, ist es mir klar geworden, daß bei alledem der Segen Gottes doch noch vorwaltend ist. Da, leset nun und dann wollen wir weiter mit einander reden."

Lionel und Georgy blieben auf dem Divan sitzen, lehnten sich an einander an und lasen, jedes mit einer Hand den verhängnißvollen Brief haltend, seinen Inhalt mit möglichster Fassung und Ruhe durch. Als sie aber fertig waren, sprangen sie Beide auf und, wie durch inneren Instinct dazu getrieben, stürzten sie vor dem Admiral, der während des Lesens keinen

Blick von ihnen verwandt hatte, nieder, umfaßten so schnell sein Knie, daß er es nicht verhindern konnte, und, indem sie in lautes Schluchzen ausbrachen, vermochten sie nur wenige unverständliche und unzusammenhängende Worte hervorzubringen, aus denen die Bitte um Verzeihung, Mitleid und Erbarmen allein herauszuhören war.

Aber da raffte sich der edle Sir Colin fast heftig auf, und wenn nicht mit der Röthe des Unwillens, doch mit der des eifrigsten Widerstrebens auf seinem leutseligen Gesicht, rief er, die Kinder seines Bruders gewaltsam zu sich emporziehend:

„Was, Georgy, Linny — auf den Knieen — vor mir? O nicht doch, was denkt Ihr denn, wofür haltet Ihr mich? Ich bin ein Mensch und heiße Colin — hierher, hierher — an mein Herz gehört Ihr — kennt Ihr die Stelle nicht besser, die der liebe Gott für Euch geschaffen hat?"

Und Beide zärtlich an sich drückend, standen sie in dreifacher Umschlingung da, ohne daß Einer im Stande gewesen wäre, in den ersten Minuten ein verständliches Wort hören zu lassen. Dann aber war Lionel der Erste, der sich ermannte und, seines Oheims Hand fassend und ihm treu, ergeben und liebevoll in die menschenfreundlichen Augen sehend, sagte er:

„Sir Colin Cameron und jetzt Viscount Lowdale, unser Oheim! Zunächst bitten wir um Verzeihung, — nicht für uns, denn wir tragen ja keine Schuld an dem Geschehenen, sondern für unsern Vater —"

„Die ist ihm schon gewährt, schon gestern Abend" — unterbrach ihn beschwichtigend der Admiral.

„Dann aber," fuhr Lionel fort, „nimm als Stamm und Haupt unsrer Familie unsre Huldigungen entgegen, ein Haupt, vor dem wir aus doppelten Gründen uns ehrfurchtsvoll beugen, dem wir gehorchen und das wir, wenn es möglich ist, noch inniger lieben wollen als bisher."

„Das Letzte lasse ich mir gefallen," erwiderte, zu seinem gutmüthigen Lächeln zurückkehrend, der Admiral, „aber das, was Du da zuerst sagtest, Linny, und dem Du beistimmen schienst, Georgy, laßt bei Seite, wenn Ihr mich nicht betrüben wollt."

„Wie?" riefen die Geschwister erstaunt und mit thränenden Augen aus.

„Meine Kinder," sagte der Admiral mit hoch erhobenem Kopfe und laut athmender Brust, „nicht also, wie Ihr es Euch denkt, soll es geschehen, wir haben Rücksichten nicht allein auf uns, sondern auch auf die uns umgebende Welt zu nehmen. Vor uns, freilich, mag Euer Vater aufhören, Lord Lowdale und das

Haupt unserer Familie zu sein, denn das Recht läßt sich nicht verläugnen, wie es sich auch nicht anmaßen läßt, wo es nicht vorhanden ist, aber die Familie darf nicht darunter leiden, ihr Name, ihre Ehre muß uns heilig sein, kein Makel darf vor den Augen der Welt auf irgend einem Gliede derselben haften — so verstehe ich wenigstens die Bedeutung, den Sinn und die Würde meines Adels — und somit entsage ich hiermit vor Gott und Euch der Führung meines mir zugehörenden Titels, und erst wenn der jetzige Lord Lowdale, der vor aller Welt bleibt was er ist, einst seine irdische Laufbahn vollendet hat, wirst Du, Linny, sein Erbe sein, wozu ich Dich schon jetzt kraft meiner Gewalt als Familienhaupt bezeichne und bestimme. — Still!" fuhr er fort, als Lionel und Georgy Einspruch erheben wollten, „schweigt, es ist lange und reiflich von mir durchdacht, was ich sage, und Ihr werdet meinen Sinn und Willen diesmal nicht beugen, zumal Ihr schon wißt, wie wenig meinem Herzen, das blos für Menschenwohl und Liebe schlägt, an dem Titel eines Lords, Grafen oder sonstigen Herrn gelegen ist. So viel, was die Titel der Familie Lowdale und die ihres Oberhaupts betrifft. Was Euers Vaters Besitzungen und Güter dagegen anlangt, so mag es damit etwas Anderes sein. Diese Güter, mein theurer

Linny, wollen wir Beide stillschweigend als gesetzliche Verwalter übernehmen, wollen uns derselben, nachdem die Schulden getilgt, gemeinschaftlich erfreuen und damit nützen, so viel wir vermögen, nicht blos uns, sondern auch Anderen. Du bist, hoffe ich, darin mit mir einverstanden, daß mit dem Vermögen der Familie auf diese Weise am besten geschaltet werde. Was meinen Wohnort betrifft, so werdet Ihr, denke ich, dem alten Oheim überall ein Plätzchen gönnen, wo es ihm wohlgefällt, und Ihr könnt so oft zu ihm kommen, wie er auch zu Euch kommen wird. Der Ocean ist von mir oft genug durchschifft und meine Flagge habe ich allen Völkern der Erde gezeigt, jetzt will ich mein Fahrzeug ruhig vor Anker legen und wohl mir, daß ich durch Eure Liebe mehr Häfen finde, als ich jemals zu finden erwartet. So wollen wir denn Alle zusammen so glücklich sein, wie es Gott gefällt, uns werden zu lassen. Lange genug habe ich mich nach solchem Ziele gesehnt, und nun hab' ich es erreicht, obwohl auf eine andere Weise, als ich es mir jemals träumen ließ. Da habt Ihr nun Alles, was ich Euch sagen kann — seid Ihr zufrieden damit?"

„O Onkel, Onkel!" riefen die Kinder seines Bruders und stürzten noch einmal an seine Brust.

„Was bist Du für ein Mann, wie gütig, wie liebreich — und das sollen wir Alles von Dir annehmen?“

„Still — ich bin ein Lowdale“, sagte der Admiral, sich stolz erhebend, „und weiß, was ich als Aeltester den jüngern Gliedern meiner Familie für ein Beispiel schuldig bin. Im Uebrigen bin und bleibe ich Sir Colin Cameron, der Admiral, und damit bin ich zufrieden, da ich mir die Würde selbst erworben, den Titel aber und den Besitz meiner guten Tante verdanke, die wohl einsah, daß sie dort, Eure gute Mutter, mehr für mich als für einen Andern geschaffen war, und die mich doch in Etwas für den großen Verlust in meiner Jugend entschädigen wollte. Doch still davon! Wäre sie mein geworden, so hätte ich Euch jetzt nicht, und Ihr seid so gut ihre wie meine Kinder! — Nun aber ist es abgemacht, und jetzt faßt Euch und geht dann zu Euren wackren Freunden, die gar nicht wissen werden, was vorgeht. Theilt ihnen mit, was ihnen zu wissen nothwendig ist, meine Einwilligung habt Ihr dazu.“

Lionel und Georgy blickten sich fragend an, aber nur eine Secunde lang. Dann sagte Lionel rasch: „Mein Oheim, sie müssen Alles erfahren, sie verdienen es und wir sind es ihnen schuldig, denn ohne sie wäre

die Enthüllung dieses Tages vielleicht nie zu Stande gekommen. Meinst Du nicht auch?"

Der Admiral lächelte in seiner alten Art, denn er konnte sich der Beiden Eifer erklären. „Gehet und thut," sagte er, „was Recht ist, ich stimme Euch auch darin bei. Wenn Ihr ihnen aber mitgetheilt habt, was geschehen ist, so haltet Euch bereit, noch Jemanden zu begrüßen, der Euch gern näher kennen lernen möchte."

„Wer ist das?" fragten die beiden Geschwister mit verwunderten Augen.

Der Admiral sah sie Beide liebreich und freudig an und sagte dann voll Rührung: „Ihr habt vielleicht noch niemals von dieser Person gehört, aber es ist meine alte Amme, die treueste Seele der Welt, die ich Euch nun endlich vorstellen muß."

„Wie," rief Georgy lebhaft, „Polly, die arme Zigeunerin, von der uns der alte Donald in Meanach-Lodge so oft erzählt hat?"

„Dieselbe, ja, sie ist hier und genießt bei mir ihre letzten Tage, nachdem ich so glücklich gewesen, sie wieder aufzufinden. Sie war auch die Kranke, die Doctor Tiefensee und seine Schwester neulich auf meinen Wunsch besuchten. Da habt Ihr das Geheimniß, das Euch so viel Unruhe verursacht. Ich werde Euch

benachrichtigen lassen, so bald Ihr sie sehen könnt. Nun geht!“

Aber Lionel und Georgy konnten sich von dem theuren Oheim, diesem Manne von so seltenem rechtschaffenen Character und so edlem Herzen noch lange nicht trennen, sie hatten noch Tausenderlei zu fragen und zu bitten, und erst als Joe eintrat und meldete, daß Mr. Hudgisson gekommen sei und Sir Colin dringend zu sprechen wünsche, gingen sie fort, um Arnold und Martha eine Mittheilung zu machen, die diese am wenigsten erwarteten, und die eine ganz andere Wirkung auf ihre fein organisirten Naturen hervorbringen sollte, als Georgy und Lionel in ihrer Hochherzigkeit vermuthet und gewünscht hatten.

Der Admiral war wieder allein und ließ Mr. Hudgisson bitten, bei ihm einzutreten. Der gute Mann schien es sehr eilig zu haben, zeigte ein freudig verwundertes Gesicht und begrüßte seinen alten Gönner mit einer ungemein ergebenen und sein übervolles Innere klar aussprechenden Miene. „Mylord“, begann er, „ich komme“ —

Aber weiter kam er nicht. „Nicht doch, nicht doch,“ unterbrach ihn der Admiral mit einer abwehrenden Handbewegung, „lassen Sie es keinen Menschen hö-

ren, es darf Niemand wissen — hören Sie, Niemand. Aber wie kommen Sie denn zu dem Neusten, was in diesen Mauern spukt?"

„Mylord," wiederholte der Friedensrichter trotzdem, aber mit leiserer Stimme seine Anrede, „ich weiß Alles. Der bisherige Lord Lowdale ist heute Morgen in aller Frühe bei mir gewesen und hat es für seine Schuldigkeit gehalten, mir mitzutheilen, aus welchen Gründen er vor zehn Jahren bei Lawson im Thurm gewesen, und was er daselbst erlebt und warum er es bis jetzt verschwiegen hat. Und als ich nun sagte, ich wisse es schon und Polly habe mir schon vor zehn Jahren das Geheimniß anvertraut, schmolz er in Wehmuth hin, wie ich es dem stolzen Manne nicht zugetraut, und berichtete mir dann, was für eine Scene sich hier ereignet hat und daß die Polly wieder aufgelebt ist. Darauf hat er eilig einen kleinen Imbiß genommen und ist nach dem Süden abgeritten, den er so schnell erreichen zu wollen schien, als brenne der Boden Sutherlands unter seinen Füßen. So komme ich denn, um Ihnen meinen Glückwunsch abzustatten und jenes Document zu überreichen, welches Polly Dirkson damals bei mir niedergelegt hat, wovon ich bereits mit Ihnen gesprochen habe. Darf ich also nun sagen: Mylord" —

„Ach, mein lieber Mr. Hudgisson," unterbrach ihn abermals der Admiral, „lassen Sie uns so wenig Worte darüber machen als möglich. Sie können denken, wie tief ich von dieser unerwarteten Enthüllung ergriffen bin. Es ist ein wichtiges Familiengeheimniß, was uns hier entschleiert ist, und ich hoffe, daß es in Ihrer Brust schlummern und nie Ihre Lippen überschreiten wird."

„Verlassen Sie sich darauf, keine Seele erfährt ein Wort von mir, wie ich ja auch schon zehn Jahre lang das tiefste Schweigen darüber beobachtet habe. Aber meine Glückwünsche darf ich Ihnen, Mylord" —

„Still, still davon, so weit ist es noch nicht, und so weit wird es nie kommen. Ich nehme die Titel meines Bruders nicht an, obgleich sie mir von Rechtswegen gebühren. Niemand darf — die Schwäche des Sohnes meines Vaters erfahren, und stirbt einst Lord Lowdale, so ist Lionel sein Erbe, den ich, wenn ich Lord Lowdale geworden wäre, doch zu meinem Erben und Nachfolger erkoren hätte. — Lassen Sie uns jetzt hiervon abbrechen, ich bitte darum — sagen Sie mir lieber, was Sie in Lawson's Nachlaß gefunden haben."

„O, Sir Colin, wenn ich Ihnen denn doch keinen andern Namen beilegen soll, darüber bin ich ganz erstaunt. Viel Geld habe ich darin gefunden, über vierzigtausend Pfund in Banknoten, die theilweise noch

die Namen der Häuser tragen, durch deren Hände sie einst gegangen sind. Ich bin eben jetzt deshalb im Begriff, nach Edinburg zu reisen und Erkundigungen darüber einzuziehen, da ich vermuthe, daß des Professors Tiefensee Banknoten noch unangerührt dabei sind. Aber es wird einige Zeit dauern, ehe die Gerichte über den seltsamen Fall entschieden haben, und die liebenswürdigen Geschwister werden sich daher gedulden müssen."

„Sie haben Zeit, mein lieber Freund, nachdem sie schon so lange gewartet, und ich hoffe, daß ihnen bis dahin nichts abgehen wird. Aber so viel Geld hat der Lawson zusammengescharrt? Das ist ja schrecklich! Wahrscheinlich lauter Blut- und Preßgeld, o! Da wird der Tochter des Verbrechers nur wenig zufallen, nicht wahr?"

„Kein Schilling, über dessen redlichen Erwerb sie nichts nachweisen kann. Es soll übrigens eine gute Frau sein, und auch ihr Mann wird gerühmt."

„Das freut mich, der armen Leute wegen. Thun Sie, was Sie können, um ihnen beizustehen, und lassen Sie die Unschuldigen nicht für den Schuldigen leiden. — Aber wie ist es, frühstücken Sie mit mir?"

„Ich muß leider danken, die Geschäfte drängen und mein Ritt nach dem Süden darf keine Stunde aufgeschoben werden."

„Das thut mir leid. Und wo Lord Lowdale geblieben ist, wohin er sich gewendet hat, wissen Sie nicht?"

„Er hat kein Wort darüber gegen mich fallen lassen."

Der Admiral schüttelte bedauernd den Kopf. „Dann müssen wir uns für's Erste mit der Ungewißheit begnügen. Ah, Sie wollen fort, nun, so leben Sie wohl und Gott geleite Sie!"

Er führte den Friedensrichter bis zur Thür und trat dann in sein Zimmer zurück, um sich zu sammeln, denn alle diese Enthüllungen und Aufklärungen hatten sein Herz mehr erschüttert, als er sich merken ließ. Plötzlich aber schoß ihm ein neuer Gedanke durch den Kopf, dem er alles Uebrige für den Augenblick hintansetzte, und, wie er immer schnell im Handeln war, machte er sich auch diesmal sogleich bereit, ihn zur That werden zu lassen. Er trat auf den Corridor hinaus und setzte seinen Fuß auf die Treppe, die in die oberen Stockwerke des Thurmes führte. Je höher er aber stieg, um so langsamer bewegte er sich vorwärts, denn sein Herz pochte so mächtig, daß er die Schläge desselben zu hören glaubte. Als er aber vor der verhangenen Thür angekommen war, stand er still und lauschte mit vorgebeugtem Kopfe. Er war sich nicht bewußt, jemals mit solcher Beklemmung zu Polly

gegangen zu sein, und doch hatte sie ihm kein Geheimniß mehr zu verrathen. Endlich faßte er sich, trat in das Zimmer und sah die Alte einsam auf ihrem Stuhle am Fenster sitzen und das alte Auge an dem freundlichen Sonnenschein, der grünen See und dem wolkenlosen blauen Himmel erlaben.

Kaum aber sah sie ihren geliebten Herrn eintreten, so sprang sie wie in jüngeren Jahren lebhaft von ihrem Sitze empor, eilte ihm entgegen und stürzte zu seinen Füßen nieder, die sie mit lautem Schluchzen umklammerte und einmal über das Andere: „Verzeihung, Mylord, Verzeihung!“ rief.

Der Admiral betrachtete sie erst mit einem Ausruf der Ueberraschung, dann mit stiller Verwunderung, und bemühte sich dabei vergebens, sie von der Erde aufzurichten. „Polly,“ rief er, „was hast Du? Warum flehst Du so laut um Verzeihung — hast Du Etwas verbrochen?“

„Ach, theurer Herr,“ schluchzte die Alte und hob mit rührendem Gesichtsausdruck das dunkle Auge zu ihm auf, „ja, ich bitte um Verzeihung, daß ich niedrige Creatur gegen Ihren Bruder, Ihr eigenes Fleisch und Blut, so hart und grausam gewesen bin, aber ich konnte nicht anders, denn ich hatte mir tausendmal, in stürmischen Nächten und sonnenhellen Tagen, gelobt,

nur für Sie zu sorgen und zu leben und die Wahrheit einst vor aller Welt zu verkünden, was auch daraus erfolgen möge. Ach, Sie haben ja nie eine wirkliche wahre Mutter gehabt, und das hat nur zu oft mein armes Herz zerrissen und meine Augen mit blutigen Thränen gefüllt. Durch meinen weiblichen Instinct fühlte ich Ihren großen Verlust schon, als Sie noch ein kleines Kind waren und weder von Vater noch Mutter etwas wußten, und da beschloß ich ganz im Stillen, Ihre Mutter zu sein, für Ihr Bestes zu sorgen, so viel in meinen schwachen Kräften läge, und nur in diesem Sinne habe ich gestern Abend endlich gehandelt, und darum müssen Sie mir meine Härte gegen Ihren Bruder vergeben."

„Ja, ja doch, Alte," sagte der Admiral gerührt und hob sie endlich halb mit Gewalt vom Boden auf. „Nun aber komm und setze Dich zu mir, damit wir vernünftig mit einander reden können. So."

Er zog sie auf ein Sopha, faßte ihre Hände, die sie ihm mit einer wahren Begierde entgegenstreckte, und hätschelte sie wie ein Kind. „Ich vergebe Dir gern, Alte," sagte er mit weichem leisen Tone, „Du hast es ja nur gut gemeint und, wenn ich nicht irre, mehr Gutes gewirkt, als sich im ersten Augenblicke des heftigen Vorganges voraussehen ließ. Nun will ich

Dir aber auch sagen, was seit gestern Abend geschehen ist."

Und er erzählte ihr jedes Einzelne bis auf den letzten Besuch des Friedensrichters, woran er zuletzt die Frage knüpfte, ob Polly geneigt sei, mit ihm die Reise nach Meanach-Lodge zu unternehmen, wohin zu gehen er nun bald durch Geschäfte und seine Sehnsucht, es wiederzusehen, genöthigt sein werde.

Polly hob den kleinen Kopf mit dem langen schneeweißen Haar blitzschnell in die Höhe, sah ihn verwundert an, als traue sie ihren Ohren nicht, und fuhr dann mit beiden Händen nach ihrem laut aufschlagenden Herzen. „Wie," rief sie mit fast kindischem Entzücken, „Sie wollen mich mit nach Meanach-Lodge nehmen? Ich soll noch einmal den blaugrünen Shin-See, den weißen Ben More, Ben Affynth und die alte Linde im Park sehen, wo ich so oft mit Ihnen saß, als Sie ein kleines Kind waren — ist das wahr, ist das möglich?"

„Das ist ganz gewiß wahr, Polly, und Du sollst mich und uns Alle begleiten, wenn Du Dich stark genug zur Reise fühlst."

„O theurer Herr, nachdem ich das furchtbare Geheimniß von meiner Brust abgeschüttelt, das so lange Jahre wie ein schwerer Berg darauf gelegen, fühle ich

mich wieder wunderbar jung und stark. Ja, ja, ja, ich will mit Ihnen und den Ihrigen gehen und ich will meinem Schöpfer die ganze Nacht hindurch auf den Knieen danken, daß er mir noch einmal diese Gnade gewährt hat, um die zu bitten ich niemals den Muth gehabt hätte."

„So mag es entschieden sein — aber Du sprachst eben von den Meinigen. Da habe ich noch eine Frage. Willst Du nicht Georgy und Lionel sehen, die jetzt meine Kinder sind? Sie haben schon heute Morgen den Wunsch ausgesprochen, Dich recht bald kennen zu lernen."

„Georgy und Lionel Lowdale? O ja, führen Sie sie her zu mir, oder soll ich zu ihnen gehen?"

„Nein, sie sind rüstiger als Du und werden zu Dir kommen. Aber sei liebreich gegen sie; sie sind gut, haben durch ihres Vaters Handlungsweise unendlich gelitten, obgleich sie es zu verbergen trachten, und haben auch an mir nicht verdient, daß Du sie als Kinder ihres Vaters behandelst."

„Ich verstehe, o, ich verstehe. Aber denken Sie denn, Mylord, daß ich kein Herz habe und nicht Gut und Böse von einander zu unterscheiden weiß? Lassen Sie sie kommen, und Sie werden erfahren, wie bald wir gute Freunde werden und daß auch ich mit Liebe

zu vergelten weiß, was ihr rauher Vater einst so Uebles an mir gethan."

„So ist es recht, Alte, und nun weiß ich, daß Dein Herz wirklich so weich und sanft ist, wie es das Herz eines Weibes sein soll." Hierbei zog er die Glocke, und als Lizzy erschien, bat er sie, Mr. Lionel und Georgy Lowdale zu benachrichtigen, daß er sie auf Polly's Zimmer erwarte.

Lionel und Georgy folgten dem Rufe fast auf der Stelle; als sie aber in Folge eines natürlichen Gefühls der Zurückhaltung vor der moralischen Bedeutung der Person, die so großen Einfluß auf das Geschick ihrer Familie geübt und die sie nun kennen lernen sollten, mit zaghaftem Zögern auf der Schwelle der verhangenen Thür standen, wäre es schwer gewesen, zu entscheiden, auf welcher Seite die Spannung größer war, ob auf der Seite der vornehmen, jungen Leute, deren Vater sich so schwer gegen die arme Zigeunerin vergangen, oder auf Seiten dieser, die doch durch die That bewiesen, daß sie ein so edles und großmüthiges Herz besaß, wie je das eines Menschen geschlagen, der einer durch alle Vorzüge der Civilisation bevorzugten Klasse angehörte.

Polly saß wieder auf ihrem Stuhle und streckte

ihren ehrwürdigen weißen Kopf mit den blitzenden Augen weit den Ankommenden entgegen, und diese blieben an der Thür stehen und betrachteten sie voller Neugierde und Antheil aus der Ferne. Als aber dann Polly zu lächeln begann und offenbar ihre Freude nicht allein über die körperliche Schönheit der Geschwister, sondern auch über den Ausdruck von Milde und Herzlichkeit verrieth, der auf ihren Gesichtern glänzte, eilte Georgy, von Lionel gefolgt, rasch auf die Alte zu und faßte ihre Hand, wobei sie nur die gemüthvollen Worte sprach:

„Polly, da sind wir! Wir freuen uns, endlich die Frau kennen zu lernen, die unserm Oheim so lange so treu und anhänglich gewesen ist — aber Du darfst uns nicht böse sein, daß wir die Kinder eines Mannes sind, der Dir so viel Kummer bereitet, wie Donald und Bridget uns so oft erzählt haben."

Als Polly diese milden, mit so lieblicher Stimme gesprochenen Worte vernahm, schmolz ihr weiches Herz in sichtbare Rührung hin. Heiße Zähren rannen in großen Tropfen über ihr gefurchtes braunes Gesicht und ihr Herz war in einer Minute den Herzen gewonnen, die noch vor Kurzem keine Ahnung von ihrer Anwesenheit in Glory-Craig-Hall gehabt hatten.

Da trat aber auch der männlich schöne, kräftige

und vom besten Willen strahlende Lionel an sie heran, ergriff ebenfalls ihre trockne Hand und sagte mit seiner warmen Offenherzigkeit: „Gute Alte, auch ich komme und spreche im Geiste dasselbe, was meine Schwester eben mit Worten gesagt; nur füge ich die Bitte hinzu, Du mögest auch unsre Freundin sein, wie Du es unserm edlen Oheim in so früher Jugend gewesen bist, und wir wollen Dir dafür mit Herzlichkeit und Liebe zu vergelten suchen, was Dir in langen Jahren Bitteres widerfahren ist."

„Es ist genug, es ist genug!" rief die Alte schluchzend und wandte ihr Haupt dem Admiral zu, der in der Ferne stand und diese einfache aber rührende Scene mit herzlicher Theilnahme betrachtete. „Ja, theurer Herr, auch darin haben Sie Recht, ich erkenne es: Die Kinder sind gut, es sind Georgiana's Kinder, aber von Ihnen haben sie das Herz und die Seele geerbt."

„Siehst Du wohl, Polly," nahm der Admiral nun das Wort, „habe ich sie Dir nicht richtig geschildert? Lerne sie erst besser kennen und Du wirst einsehen, daß ich meine ganze Hoffnung für unser Aller Glück nicht umsonst auf sie gebaut. Doch nun, Kinder, unterhaltet Euch zu Dreien allein, ich muß hinuntergehen und endlich mein Frühstück einnehmen, denn

ich habe noch keinen Biſſen heute über meine Lippen gebracht und doch ſchon mit Kopf und Herz wacker gearbeitet."

Und er nickte den drei Perſonen im Zimmer freundlich zu, die nun eine Stunde lang ſich gemüthlich unterhielten und nach dieſer Zeit als ſo gute Freunde von einander ſchieden, als hätten ſie Jahre lang zuſammen gelebt und ihren gegenſeitigen Werth durch unumſtößliche Erfahrungen kennen gelernt.

Elftes Kapitel.

Die rothe Flagge.

Lionel und Georgy hatten sich ihrer Pflicht gegen ihre Freunde auf das Pünktlichste entledigt, wie sie es sich vorgesetzt; sie hatten ihnen ihr vollkommenstes Vertrauen geschenkt und sie einen klaren Blick in die traurigen Verhältnisse werfen lassen, deren Schilderung wir so eben vollendet haben. So lag denn also das ganze düstere Gewebe dieser verwickelten und seltsamen Familiengeschichte vollständig enthüllt vor ihren Augen. Sie sahen Sir Colin Cameron in seiner vollen Glorie, edel als Mensch, hochherzig als Bruder, vor sich stehen, und der unglückliche Thomas, der verzärtelte Sohn einer mit blinder Leidenschaft hassenden und liebenden Mutter, war ihnen nun kein psychologisches Räthsel mehr. Auch die Handlungsweise der

redlichen treuen Amme des Admirals, Polly Dirkson, mit ihrem ganzen früheren Leben und Treiben, ihr Elend und ihre Dürftigkeit, ihre gewissenhafte Anhänglichkeit und ihre schrankenlose Zärtlichkeit für ihren ehemaligen Säugling, konnten sie bis zu ihrem Ursprung verfolgen, eben so wie die ruchlose Hinterlist und Habsucht Lawson's, die ihn sogar nicht vor einem gräuelvollen Morde zurückbeben ließen. Ach! nun war ihnen also auch das traurige Ende ihres armen Vaters erschlossen; sie konnten keinen Zweifel mehr hegen, daß er von Letzterem erwürgt, beraubt und in den Brunnen der Smow-Höhle geworfen sei, und so oft und schwer sie das frühzeitige Ende dieses braven, harmlosen Mannes beseufzt hatten, jetzt erst war der Kummer über seinen Verlust vollständig, und alle Schmerzen, die sie in früheren Tagen bei diesem Gedanken empfunden, kehrten noch einmal mit frischer Lebendigkeit in ihr Gemüth zurück, so daß sie ihre ganze trostlose Vergangenheit dabei noch einmal wie im Fluge durchlebten.

Allein über diese Trauer mußten sie jetzt rasch hinweggehen, wenigstens in ihren äußerlich hörbaren Klagen; die anderen Bedrängnisse der Gegenwart waren zahlreich und mächtig genug, um den nutzlosen Jammer über vergangenes Leid einstweilen in den

Hintergrund zu drängen, und Arnold sowohl wie Martha waren nicht so egoistisch, sich allein mit sich selbst zu beschäftigen, da auch ihre Freunde gerechten Anspruch auf ihre Theilnahme und ihr Mitgefühl bezüglich ihrer persönlichen Lage hatten.

Allein da traten plötzlich und unerwartet ganz andere Verhältnisse vor das Auge ihrer Seele, und sie glaubten hinreichenden Grund zu haben, in Bezug auf die neue Gestaltung der Dinge in der Familie der Lowdales sich selbst einen tieferen Einfluß zuzuschreiben, als ihnen bisher irgend ein Anderer aufgebürdet haben mochte. Denn so sehr sie sich auch freuen mochten, daß der rechtmäßige Erbe derselben fortan wenigstens in moralischer Beziehung in seine Rechte getreten, daß das Böse dem Guten gewichen und der Sieg auf der Seite der Rechtschaffenen geblieben war, so konnten sie dennoch ihre eigene Einwirkung auf das Getriebe dieser Familienverhältnisse nur als eine unheilvolle betrachten. Denn waren nicht Lionel und Georgy, diese ihnen so theuren Personen, durch ihr Auftreten auf dem Schauplatz der Thaten ihrer Verwandten, nicht zu der traurigen Erkenntniß gelangt, daß ihr Vater gegen so Viele unwürdig gehandelt, war zum Wenigsten Lionel dadurch nicht seines für unantastbar geglaubten

Erbes von Seiten seines Vaters her beraubt worden?

Ja, dies Alles war der Gegenstand ihrer neuen Klagen und ihrer Trauer, als sie nun, nachdem Lionel und Georgy von ihnen abgerufen worden, allein bei einander saßen, Hand in Hand gelegt, und sich im Uebermaaß ihres Zartgefühls Handlungen aufbürdeten, die sie, wie sie meinten, gewiß nie begangen, wenn sie ruhig und ungekannt in ihrer stillen Heimat geblieben wären, ihr einförmiges, freud- und neidloses Tagewerk ohne Murren fortgesetzt und ihre Menschenpflicht in der Weise erfüllt hätten, wie es ihnen das Schicksal oder Gottes Wille nun einmal auferlegt hatte. Alles Schöne und Herrliche, was sie auf der beinahe acht Monate langen Reise empfunden und erlebt, wich einen Augenblick in den Hintergrund ihres Bewußtseins, und nur das Ueble, Bittere, was sie um sich her, und mit ihnen gleichsam in die Heimat der Freunde ziehend, hatten geschehen sehen, trat ziemlich klar und ihren Geist bedrückend vor ihre Seele, so daß sie sich in der That noch einmal verwaist und von allen Menschen verlassen vorkamen. Was Wunder, daß sie in diesem Paroxysmus ihres Schmerzes Entschlüsse faßten, die sie vor Kurzem für unmöglich gehalten, daß sie in der ersten Heftigkeit

des Ausbruchs ihres überreizten Selbstgefühls sich als Personen betrachteten, die dem Frieden und der Ruhe ihrer Freunde ihr eigenes Glück zum Opfer bringen müßten, und daß sie endlich sich nach einer schnellen Beendigung der ängstlichen Bedrängnisse sehnten, die übermäßig schwer auf ihren Herzen lasteten und sie keine Ruhe erwarten ließen, als bis sie wieder in der Heimat allein, einsam mit ihrem Schmerze wären, um denselben nur durch die Zeit und volle Ergebung in ihr trauriges Geschick besiegen zu können.

So hatten sie, während Georgy und Lionel bei Polly saßen und nicht im Mindesten ahnten, was während ihrer Abwesenheit auf Martha's Zimmer vorging, eine lange Berathung gehalten und waren zuletzt übereingekommen, den über ihnen und in ihren Herzen waltenden Zauber durch einen schnellen Entschluß zu brechen und sich aus dem verführerischen Netze, das sie umstrickte, zu befreien, in dem Glauben, damit auch ihren Freunden ein wünschenswerthes Glück zu gewähren.

„Ja," sagte Arnold endlich mit leiser, von innerem Weh gepreßter Stimme zu seiner Schwester, indem er ihre Hand fester drückte und sein brennendes Auge mit tiefem Mitgefühl auf ihren bleichen Zügen weilen ließ, „ja, Martha, es ist schmerzlich, etwas

auszusprechen, wogegen sich die ganze Seele, das Herz und der Geist stämmen und drängen, aber es bleibt nichts Anderes übrig, wir müssen uns bekennen, daß wir wider unsre Absicht und Erwartung und wider unsern Willen zu traurigen Enthüllungen in dieser Familie Anlaß gegeben haben, und daß der Anblick unsrer Person nicht mehr wohlthuend auf die Glieder derselben wirken kann. Es bleibt uns also nur Eins zu thun übrig — wie, meinst Du nicht auch?"

Martha schlug ihr seelenvolles Auge mit einem unendlichen Schmerze auf, blickte ihren geliebten Bruder zustimmend an und sagte traurig: „Ich verstehe Dich, sprich es dreist aus, was Du für nöthig hältst. Ich — ach, ich folge Dir!"

„Nun gut denn, wir müssen unsre bisherigen Freunde, denen wir so viel Gutes verdanken, die uns so viele Liebe erwiesen, bald, recht bald verlassen und still und unbemerkt in unsre Heimat zurückkehren. Reich beladen mit süßen und schmerzlichen Erfahrungen treten wir den weiten Weg an und zehren in abgeschiedener Stille von dem großen Vorrath von Liebe, den wir bei ihnen aufgespeichert. Möglich ist es, daß wir durch die Zeit wieder den Schmerz besiegen, der uns jetzt so bitter quält und foltert, und

dann ist die Zeit doch nicht verloren gewesen, die wir im fremden Lande zugebracht haben."

Martha brach in lautes Schluchzen aus, als sie mit verständlichen Worten aussprechen hörte, was noch halb schlummernd in ihrem Innern lag, und lehnte sich fest an Arnold's Brust. Er umschlang sie, küßte ihre Stirn und sprach ihr Muth und Trost ein, während er doch selbst derselben eben so sehr bedurfte, wie das sanftere Geschöpf an seiner Seite.

„So sei es!" sagte sie mit kaum hörbarer Stimme. „Laß uns aber unsre Vorbereitungen im Stillen treffen und dann rasch und unwiderruflich mit unserm Entschlusse hervortreten, den Alle zu würdigen wissen werden, wenn wir ihn für unsre Ruhe als durchaus nothwendig erklären."

„Ja, ja," erwiderte Arnold, schmerzlich mit dem Kopfe nickend und trüb vor sich hinstarrend — „es muß sein, es geht nicht anders und so geschehe es! Wir sind einmal nicht zum wolkenlosen Glücke geboren, Martha!"

„O," rief diese, ihr übervolles Herz eine Secunde lang entfesselnd, „ich bin bisweilen namenlos glücklich gewesen, ohne mit irgend einer Hoffnung auf die Zukunft zu bauen!"

„Glaubst Du, daß ich es nicht war? Doch da-

ran dürfen wir jetzt nicht denken — das Herz schweige, wo die Pflicht ruft — ich bin gefaßt, Martha, sei Du es auch!“ Er reichte ihr noch einmal die Hand und verließ sie dann, um in sein Zimmer zurückzukehren und sogleich an das Ordnen seiner Sachen zu gehen, was er mit dem dumpfen Gefühle halber Bewußtlosigkeit that, während seine Hände nur mechanisch thätig waren und sein Geist keinen Antheil hatte an dem, was jene unternahmen.

Martha blieb noch eine Weile allein sitzen und weinte still vor sich hin. Als aber die erste Heftigkeit ihres Schmerzes gebrochen war, stand sie auf, trat an einen kostbaren Schrank von Rosenholz, worin sie alle kleine Angedenken bewahrte, die sie auf der Reise gesammelt, trockene Blumen, schöne Steine und bunte Muscheln, am Strande der See aufgesucht, und fing an, dieses Alles in eine Kiste zu packen, die sie nebst ihrem Koffer aus dem nebenanliegenden Ankleidezimmer herbeigeholt hatte, wo sie bisher gestanden.

Mit dieser Arbeit war sie so eifrig beschäftigt, daß sie gar nicht bemerkte, wie Jemand still und fast unhörbar hinter ihr in's Zimmer getreten war und nun, ohne zu sprechen, aber in sichtlicher Verwunderung dastand und ihrem Treiben zusah.

Es war Lizzy, die irgend Etwas hereinbrachte

und der guten Miß, die sie so sehr liebte, eine Frage vorlegen wollte. Endlich aber, nachdem sie begriffen zu haben schien, um was es sich hier handele, trat sie einen Schritt näher, wo denn das Rauschen ihres Kleides Martha aufmerksam machte, so daß sie sich schnell herumdrehte, um zu sehen, wer sie störe.

Aber da erschrak sie selber vor dem Ausdruck von Schreck und Verwunderung, der sich in Lizzy's sprechenden Zügen malte. Diese hatte auf den ersten Blick die kumuervolle Miene der Miß und die Thränen wahrgenommen, die sie noch ohne Unterlaß vergoß. In der Freude ihres Herzens, die sie aus den vertrauensvollen Mittheilungen ihrer Großmutter geschöpft: daß nun alle Trübsal vorüber sei und nur herrliche Tage in der Familie der Lowdales folgen würden, konnte sie gar nicht begreifen, warum die freundliche sanfte Miß so traurig sei, alle ihre getrockneten Blumen, und was sie sonst besaß, wegpackte und sogar ihren Koffer herbeigeholt hatte, als wolle sie das gastliche Haus ihres theuren Herrn verlassen.

„O Miß," sagte sie, „Sie weinen? Und Sie packen das Alles ein — warum denn?"

„Still, Lizzy, sprich mit Niemand darüber, wenn Du mich lieb hast, aber es muß geschehen. Wir sind lange genug von Hause fortgewesen und unsere Pflicht

ruft uns dahin zurück und zur Arbeit, nachdem wir lange genug in Unthätigkeit zugebracht."

„O nicht doch, Sie sind ja nie unthätig gewesen, haben immer genäht und gestickt, gelesen und gesprochen — also Sie wollen wirklich fort?"

„Wir müssen, Lizzy, und nun geh, laß mich allein, ich möchte nicht gern bei dieser Arbeit gestört sein, die zunächst gethan werden muß." —

Lizzy hatte nichts Eiligeres zu thun, als sogleich nach dem Zimmer ihrer Großmutter zu laufen, wo sie Lady Georgy und Mr. Lowdale anwesend wußte, und mit dem lauten Rufe zwischen sie zu fahren: „Großmutter, Lady Georgy, ach! Miß Martha weint so sehr, packt alle ihre Sachen zusammen und will so bald wie möglich nach Hause reisen."

Lionel fuhr von seinem Sitze empor, als habe ihn ein furchtbarer Donnerschlag aus süßem Traume geweckt. Georgy stieß einen Schreckensruf aus und selbst Polly schlug verwundert die Hände zusammen, als wisse sie nicht, ob sie recht gehört habe oder ob sie der unvermutheten Mittheilung Glauben schenken solle.

„Lebe wohl, Polly!" rief Georgy plötzlich und drückte der Alten herzlich die Hand und, von Lionel alsbald gefolgt, eilten Beide rasch die Treppe hinunter, um sich zu ihren Freunden zu begeben und die

Wahrheit der unerhörten Kunde mit eigenen Augen zu prüfen.

Aber unterwegs besann sich Georgy eines Anderen. „Linny," sagte sie, halb athemlos, „geh Du noch nicht zu dem Doctor, sondern erwarte mich lieber auf Deinem Zimmer."

„Wo willst Du denn hin?" fragte dieser verwundert, aber sogleich stehen bleibend.

„Laß mich nur, ich will erst mit dem Onkel ein Wort sprechen — o, das ist ja unerhört — er darf es nicht zugeben — o Linny, welcher neue Schlag!" —

Lionel war, halb betäubt, schon die Treppe hinunter geschlichen, durch den Corridor gegangen und wieder nach seinem Zimmer emporgestiegen, als Georgy, noch athemloser als vorher, bei dem Admirel eintrat, der ruhig in der Bibliothek saß und sich sein wohlverdientes Frühstück bestens schmecken ließ. Als er aber die Hast, die Verwirrung Georgy's sah, die wie eine unheilvolle Wolke bei ihm hereinstürzte, sprang er auf und rief:

„Nun, wo kommt denn jetzt noch der Wind her, he? Aber Georgy, ich bitte Dich, das scheint keine günstige Brise, das scheint vielmehr ein recht hübscher Sturm zu sein. Rasch, Kind, was giebt's — hast Du eine neue traurige Entdeckung gemacht?"

„Ja, ja, Onkel, o theurer Onkel, denke Dir doch, Martha und ihr Bruder packen ihre Sachen zusammen, sie wollen abreisen — was sagst Du dazu?“

Der Admiral stand eine Weile überrascht vor seiner Nichte, deren schönes Antlitz wie mit Feuer übergossen war und aus deren Mienen die größte Besorgniß sprach. Auch er konnte anfangs nicht glauben, was er hörte, aber schneller als die jungen Leute faßte er sich und sagte nach einigem Besinnen mit so auffallender Ruhe, daß sie selbst Georgy für keine natürliche hielt: „Ah, sie wollen abreisen, so! Nun, sie sind ja nicht Gefangene bei uns. Laßt sie doch, wenn Ihr es nicht verhindern könnt.“

„Onkel!“ rief Georgy voller Staunen und fast mit Entrüstung, während zwei große heiße Thränen in ihren blauen Augen sichtbar wurden. — „Ist das Dein Ernst?“

Der gute Admiral lachte und zog die widerstrebende Nichte halb mit Gewalt auf einen Sessel an seinem Frühstückstisch, während er sich den Anschein gab, sein Mahl mit der größten Gleichgültigkeit fortsetzen zu wollen. „Haha!“ lachte er fast fröhlich, „wenn Euch dieser schnelle Entschluß der lieben Freunde so unangenehm ist, so ist es ja Eure Sache, ihn rückgängig zu machen. Was kann ich denn dabei thun?“

„Was Du dabei thun kannst?“ rief Georgy, fast heftig, die zum ersten Mal in ihrem Leben Sir Colin gar nicht begreifen konnte.

„Nun ja, Du kleine Närrin, soll ich denn Alles zu Eurem Heile allein thun, wollt Ihr Euch gar nicht selbst helfen? Jene Beiden sind feinfühlende Menschen, sie glauben — das ist das Ganze — einen Theil der Last, die auf uns Allen liegt, uns durch ihre Gegenwart aufgebürdet zu haben, und das drückt sie, das treibt sie fort. So sehe ich es an.“

„Du magst auch wohl Recht haben,“ erwiderte Georgy schon ruhiger, deren kluger Geist immer leicht in die richtige Bahn gelenkt wurde, „aber fühlen sie denn dabei nicht, daß sie uns, daß sie sich selbst unglücklich machen, wenn sie uns so plötzlich verlassen?“

„O ja, mein Kind, sie mögen das wohl fühlen, und recht tief, ich traue es ihnen wenigstens zu; aber sie unterdrücken diese Gefühle, — ihr Edelmuth, ihr Zartsinn, ihre Hochherzigkeit sind so groß, daß sie den Jammer über den Verlust ihres Glückes besiegen — nun ist es also Eure Sache, ihre Gefühle zu wecken, daß sie lauter sprechen — ja, ja, Ihr habt die beste Zeit dazu versäumt — es könnte längst Alles nach Euren Wünschen entschieden sein — jetzt holt sie also nach, sobald Ihr könnt.“

„Aber mein Gott, Onkel, das ist bald gesagt! Was kann ich denn dazu thun? Denke Dir doch meine Lage, ich bin ein Weib — Linny ist in einer viel glücklicheren Stellung dabei, als ich — er ist Mann, er kann reden — was kann ich?"

„Ach, was Du kannst, meine Liebe, ist Deine Sache. Sei klug, Georgy, sprich mit Deinem Bruder ein ernstes Wort, er muß natürlich zuerst handeln — dann aber vorwärts, Georgy, zieh Deine Flagge auf, laß sie wehen — weit, weit hin — sei schlau, Du bist ja auch Eva's Tochter" —

Georgy versank in ein seltsames, geheimnißvolles Brüten. „Onkel," sagte sie endlich, „Arnold Tiefensee ist ein edler Mann, er spricht nie zu mir von seinen Gefühlen, er wagt es nicht, er hält sich zu unbedeutend, zu — o was soll ich Dir das Alles auseinander setzen, Du weißt es schon längst, aber sprich, nicht wahr, er kann mich nicht mißverstehen, wenn ich ihn bitte, noch länger hier zu bleiben?"

Der Admiral lächelte heimlich: „Was weiß ich das, Georgy," versetzte er, „ich weiß ja nicht, was und wie Du es ihm sagen willst."

„O Onkel, Onkel," brach nun Georgy in Thränen aus, „Du willst mir auch gar nicht rathen!"

„Nein, ganz und gar nicht! Herzensangelegen-

heiten liegen für mich in einem unbekannten Fahrwasser und ich hüte mich, auf eine Untiefe zu stoßen. Ich habe nur immer das Schwert in der Hand getragen und wenn ich einen Feind vor mir hatte, ging ich drauf los. Ich glaube also, Du thust in diesem Falle am Besten, Dir selber zu rathen."

„Ja, ja," erwiderte sie, „ich sehe, wie es liegt. Aber nur Eins sage mir — ich bin also freie Herrin über mein Schicksal?"

„Ueber das, welches Du hier vor Augen hast, gewiß — Gott behüte mich, daß ich mich zwischen Dich und Deine Wünsche stelle — Du hast ja schon lange mein Wort und weißt, wie ich es meine."

„So sei es denn! Lebe wohl, Onkel, ich will jetzt zu Linny gehen, er erwartet mich auf seinem Zimmer."

Und sie flog fast wie ein Vogel zur Thür hinaus; der Admiral aber kicherte still vor sich hin, ließ sich behaglich wieder am Frühstückstisch nieder und goß sich ein großes Glas Burgunder ein, das er mit stiller Herzensfreude auf das Wohlsein „seiner Kinder" leerte.

Georgy mußte mit ihrem Bruder ein sehr wichtiges und umfassendes Gespräch zu führen haben, denn man sah sie Beide erst zu Tische wieder, ohne daß sie noch am Morgen zu ihren Freunden gegangen wären,

wie sie vorher die Absicht verrathen hatten. Beide aber erschienen bei Tafel eher beruhigt und befriedigt, als zweifelhaft und beklommen, und der Admiral, der sie heimlich mit Aufmerksamkeit beobachtete, glaubte zu bemerken, daß sie ihren Entschluß gefaßt hätten und mit sicherem Auge und kühner Hand auf das vorgesteckte Ziel lossteuerten.

Wenn nun aber auch diese Wahrnehmung ganz geeignet war, ihn in eine heitere Stimmung zu versetzen, so schmerzte ihn um so tiefer das unverkennbare Weh, welches auf den Gesichtern Arnold's und Martha's ausgeprägt lag. Letztere hatte zwar zu weinen aufgehört, aber ihre mehr als gewöhnlich gerötheten Wangen zeigten die Spuren dieser Thränen und ihre schönen dunklen Augen wagten kaum, sich vom Teller zu erheben und irgend Jemandes Blick zu begegnen. Arnold dagegen war auffallend bleich, aber mannhaft gefaßt, nur auf seiner Stirn schwebte eine unheilvolle Wolke tiefgreifenden Kummers und sein braunes Auge war wie in einen trüben Nebel gehüllt, wenn er es schwermüthig aufschlug und mit Diesem oder Jenem einige nothwendige Worte wechselte.

Der Admiral verhielt sich absichtlich schweigsam; er wollte sich auf keinen Fall in die Verhältnisse der jungen Leute mischen, nachdem er so eben mit beden-

tenderen fertig geworden war; er begnügte sich vielmehr, den Beobachter zu spielen, bald den Einen, bald den Anderen liebevoll verstohlen anzublicken, um aus den verschiedenen seltsamen Mienen zu errathen, was denn eigentlich am Ende aus dem Allen werden solle.

Das Mahl wurde ungewöhnlich rasch beendet, als ob Alles im Hause an diesem Tage mit einer verhängnißvollen Hast und Eile betrieben werden müsse; als aber die Damen aufstanden und gleich darauf auch die jungen Männer sich erhoben, sah sich der Admiral gleichsam erstaunt im Kreise um und sagte: „Also will mir heute Niemand Gesellschaft leisten?“

Lionel entschuldigte sich mit einigen nichtssagenden Worten, Arnold warf nur einen warmen, aber um so mehr sagenden Blick auf den freundlichen Wirth, indem er eine Abschied nehmende Verbeugung machte, und so blieb dieser allein sitzen, trank ruhig sein Glas aus, trommelte auf den Tisch, sah dann nach der Uhr und ging endlich zu seiner Alten hinauf, um sich wenigstens mit ihr ein Stündchen zu unterhalten, da seine übrigen Gäste heute für ihn nicht zu Hause waren.

Sehen wir nach, was diese jetzt so überaus Wichtiges und Unaufschiebbares zu thun hatten.

Georgy und Martha stiegen mit einander die Treppe hinauf, ohne mit einander zu reden, selbst ohne

vielleicht die Neigung dazu zu haben, als liege zwischen ihnen eine unübersteigliche Kluft, die sich mit einem Male aufgethan und nicht nur jedes Verständniß, sondern sogar jede Mittheilung verhindere. Martha verabschiedete sich vor ihrer Thür, indem sie sagte, sie habe Einiges zu ordnen, was vor dem Abend abgethan sein müsse.

„Ich auch," entgegnete Georgy ruhig, und nachdem sie sie herzlich auf die Stirn geküßt, verließ sie die Freundin, um in ihr Zimmer zu gehen, ihren Strohhut und einen leichten Shawl zu nehmen und dann wieder in den Park hinabzusteigen, von wo sie einen Diener zu dem Herrn Doctor sandte und ihn bitten ließ, mit seinem Hut zu ihr herabzukommen.

Arnold ließ sie nicht lange warten. „Herr Doctor," redete sie ihn an, „haben Sie vielleicht Lust, mit mir einen recht weiten Spaziergang zu unternehmen?"

„Von Herzen gern, und ich will gleich Martha holen, der das Gehen gewiß gut thun wird."

„Lassen Sie Martha zurück, sie hat mir gesagt, daß sie zu arbeiten habe, und da auch Lionel beschäftigt ist, müssen wir diesmal schon allein gehen. Kommen Sie."

Und sie schlug mit sehr eiligen Schritten, was

bei dem warmen Wetter überraschend war, den Weg nach dem Strande der Bai ein, wo ihr plötzlich Mac Greenock mit seinem unzertrennlichen Gefährten, dem Hunde, begegnete.

„Wo wollt Ihr hin, Mac Greenock?“ fragte sie.

„Nach der Höhle hinüber, Mylady.“

„Wie, habt Ihr noch immer dort zu schaffen?“

„O, noch lange, Mylady — wollen Sie wieder mit?“

„Geht Ihr allein, Mac Greenock?“

„Ja, zwei Matrosen blos sollen mich hinüberbringen.“

Georgy besann sich einen Augenblick, dann richtete sie ihr sonnenhelles Auge auf den trübsinnigen Doctor und sagte: „Sie gehen wohl nicht gern nach der Höhle, nachdem sie Ihnen neulich so traurige Aufschlüsse gegeben hat?“

„Doch, doch,“ entgegnete Arnold bereitwillig. „Gegen die Höhle an sich habe ich nichts, sie ist mir höchstens ein Friedhof, auf dem mein Vater begraben liegt. Man geht ja oft nach einem solchen, um sich zu erbauen und eine Weile das laute Getümmel der Welt zu vergessen.“

„Gut denn, vergessen auch wir einmal eine Weile das Getümmel der Welt und erbauen wir uns. Mac Greenock, geht voran, wir folgen Euch!“

Mac Greenock gehorchte dem Befehl und bald waren die drei Personen am Strande angelangt, wo ein kleines Boot segelfertig lag und die Passagiere schon erwartete, die es über die Bai führen sollte. Arnold leitete Georgy hinein, Beide setzten sich einander gegenüber, Mac Greenock ergriff das Steuer und die beiden Matrosen nahmen ihre Plätze im Buge ein, wo sie sogleich die Segel entfalteten und dem günstigen Winde preisgaben, der das kleine Fahrzeug mit spielender Leichtigkeit über die tanzenden Wellen trieb.

Es war eine angenehme Fahrt an dem schönen, zwar etwas heißen, aber auf dem Wasser durch den Ostwind lieblich gekühlten Nachmittage, und wären die beiden jungen Leute, die so unverhofft diese Spazierfahrt angetreten, nicht so ganz und gar von ihren inneren Empfindungen in Anspruch genommen worden, sie hätten ihr Wohlgefallen an den reizenden Erscheinungen der Natur, eines fast wolkenlosen Himmels und der durchsichtigen Klarheit des grünen Wassers der Bai vollauf befriedigen können. So aber sprachen sie nur wenige Worte und wunderten sich schließlich ungemein, als plötzlich die Segel eingezogen und das Boot vorsichtig zwischen den Riffen durchgesteuert wurde, welche kurz vor dem Eingang der Höhle lagen.

Aber da belehrten sie ihre Augen und Ohren

zugleich, daß sie bereits am Ziele angelangt. Die dunkle Wölbung des steinernen Höhlenthores zeigte sich ihnen und die Aeolsharfe ließ ihre abgerissenen und heute bei dem frischen Winde ungemein hell klingenden Accorde vernehmen, als begrüße sie die Nahenden mit ihrer lieblichsten Stimme, was den Gedanken Beider vielleicht eine andere und von der gegenwärtigen nicht unangenehm abweichende Richtung gab.

Das Boot hielt, die Matrosen sprangen zuerst hinaus und trugen Georgy mit geschickten Händen auf die vorderste Klippe der Höhle. Arnold sprang ihr leicht nach und bald hatten sie festen und trocknen Fuß gefaßt.

„Mylady," sagte nun Mac Greenock, ehrerbietig die Mütze ziehend, „heute können Sie ganz behaglich hier sitzen und sich von der Meerfrau und den alten Druiden unterhalten, die einst ihr Wesen hier getrieben haben. Es giebt keinen Lawson mehr, der Ihr Vergnügen stören könnte. Bleiben Sie so lange, wie es Ihnen gefällt, das Boot steht jederzeit zu Ihrer Verfügung und ist bald herbei gerufen; mich holt es erst heute Abend wieder ab, denn so lange werde ich hier beschäftigt sein."

Er grüßte freundlich und trat dann in den Hintergrund der Höhle, wo er seine Laterne anzündete

und mit Mac-Gregor im Innern der dunklen Steinwölbung verschwand.

Georgy und Arnold waren allein, und nachdem sie Mac Greenock nachgeblickt, bis er verschwunden war, wandten sie sich langsam dem Druidenstein zu, auf dem sie Platz nahmen, das Gesicht dem Ausgang der Höhle zugewendet, mit dessen grünen Schlingpflanzen der kosende Wind sein lustiges Spiel trieb. —

Es war, wenn man in völliger Gemüthsruhe hier saß, nichts Außergewöhnliches befürchtete und überhaupt an dem freien Schalten und Walten der Natur Gefallen fand, ein in der That überaus geeigneter Platz, um die Phantasie des Menschen zu erregen und seinen Geist auf ernste Dinge des Lebens zu richten. Der weite Raum der Außenhöhle lag im träumerischen Halbdunkel, denn die Sonne war schon über den Scheitel der Höhle fortgezogen und so warfen die grauen Felsblöcke ihre Schatten bis weit über das gewölbte Thor auf die im Schaume der Wellen glitzernden Klippen hinaus. Draußen vor der Höhlung aber lagerte der sonnige Tag in seiner ganzen Herrlichkeit, vergoldete die tanzenden Wellen und beleuchtete prachtvoll die jenseitigen Klippenufer, auf deren Höhe sich das blinkende Glory-Craig-Hall erhob, dessen hoher

Thurm die stolz im Winde flatternde weiße Flagge Sir Colin Cameron's zeigte.

Geraume Zeit saßen die beiden einsamen Besucher der Höhle auf dem altersgrauen Steine und blickten in den hellen Tag hinaus, während in ihrer nächsten Umgebung die trübe Schattenwelt mit ihrem geheimnißvollen Dunkel herrschte. Nachdem Georgy einige Zeit durch ein kleines Fernglas nach dem jenseitigen Ufer geschaut, wandte sie sich zu ihrem schweigsamen Gefährten und begann das Gespräch mit den Worten, deren warmer Ton bezeugte, daß sie aus ihrem Herzen kamen:

„Die Welt da drüben und draußen ist doch sehr schön, Herr Doctor, wenn man sie mit ruhigem Auge betrachtet, und ich finde es heute an diesem Orte viel anziehender, als neulich, während wir auf Sie warteten und voll Sorge waren, daß Ihnen etwas Schlimmes begegnet sei."

„O ja," antwortete Arnold, wie es schien, mit einiger Mühe sich von seinen eigenen Gedanken losreißend, „es ist heute in vielen Punkten allerdings besser als damals, und die Höhle hat ihre Schrecken für uns verloren, nachdem sie ihre Geheimnisse erschöpft hat. So ist es aber nicht allein hier, Mylady, so ist es überhaupt in besonderen Fällen des Lebens,

und wir betrachten immer die Welt und Alles um uns her viel ruhiger, wenn wir die bestimmte Ueberzeugung hegen, daß wir nichts mehr von ihr zu fürchten haben. Ich wenigstens habe von dieser mich hier umgebenden Welt nichts mehr zu befürchten; die Angst und die Sorge, die mich erwarteten, liegen hinter mir und vor mir thut sich bereits eine neue Welt auf — ob mit glänzenderen Erfolgen und süßeren Früchten erfüllt, wie bisher, muß man mit Ruhe und Ergebung abwarten. — Uebrigens finde ich selbst," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, „jene Gegend da vor uns, das Land wie die See, viel lieblicher und schöner als früher, aber so geht es mir immer, wenn ich dergleichen betrachte und damit den Gedanken verbinde, daß ich es bald verlassen muß und wahrscheinlich niemals wiedersehe."

„Ah, ja, da fällt mir ein," nahm Georgy das Wort auf, „ich habe gehört, daß Sie an Ihre Abreise denken. Ist das wahr?"

„Ja, Mylady, es ist wahr und es muß endlich daran gedacht werden."

„Es gefällt Ihnen also in Schottland nicht länger?"

„Es hat mir Vieles ungemein gefallen und ich habe glücklichere Stunden hier genossen, als je in meinem Leben, aber — ich darf meine Zeit nicht allein

dem Vergnügen widmen, ich habe auch Pflichten zu erfüllen und diese rufen mit lauter Stimme nach der Heimat."

„So plötzlich? O, das haben wir nicht gedacht. Sie würden sich wohl auch nicht entschließen können, jemals hierher zurückzukehren, wenn Ihnen die Heimat nicht böte, was Sie jetzt von ihr erwarten, da Ihre Ansichten vom Leben und die damit verbundenen Ansprüche durch diese lange Reise doch gewiß etwas erweitert sind?"

Arnold lächelte schmerzlich. „Was meine Heimat mir bietet, weiß ich ziemlich bestimmt — es ist das ewige Einerlei alltäglicher Pflichterfüllung —"

„Warum bleiben Sie denn dann nicht?" unterbrach ihn Georgy etwas hastig. „Es treibt Sie ja nichts von hier fort?"

Arnold senkte den Kopf. „Es geht einmal nicht," sagte er schwermüthig, „und Sie am wenigsten sollten mich auffordern, zu bleiben, da wir mit dazu beigetragen haben, Sie aus Täuschungen zu reißen, denen Sie bisher mit Freuden ergeben waren."

„Mit Freuden? Das bezweifle ich. Sie kennen Lionel's und meine bisherigen Familienverhältnisse zu genau, als daß ich darüber noch zu sprechen brauchte, aber — wissen Sie wohl," fuhr sie nach mühsamem

Athemholen und etwas leiser sprechend fort, als würde es ihr schwer, das Nächste zu sagen — „wissen Sie wohl, daß Ihre Abreise namentlich meinem armen Bruder eine tiefe Wunde schlägt, die sobald nicht heilen wird?“

Arnold warf zum ersten Male einen forschenden Blick auf Georgy und war verwundert, in ihrem so lieblichen Antlitz die Spuren eines tiefen Kummers wahrzunehmen. „Ihrem Bruder?“ fragte er.

„Nun ja, Sie wissen ja, wie sehr er Sie liebt! Er, der sich so schwer an Jemand herzlich anschließt, hat sich so sehr an Sie gewöhnt, und nun, da Alles um uns und in uns zu Ruhe und Frieden gekommen, gehen Sie — oder wollen vielmehr gehen, da ich noch nicht bestimmt annehme, daß Sie Ihren Willen durchsetzen werden.“

„Ganz gewiß, Mylady!“ sagte Arnold mit einem tiefen Seufzer. „Wir müssen!“

„Sie vielleicht, aber Ihre Schwester doch nicht?“

„Wo ich bleibe, bleibt meine Schwester auch —“

„So bleiben Sie bei ihr, wenn sie hier bleibt —“

Arnold schüttelte traurig den Kopf und sagte dann mit einer Bestimmtheit, die ihm gleichwohl eine große Qual zu verursachen schien: „Ich gehe, und Martha geht auch.“

„Ja, ja doch, gehen Sie, aber ich sage Ihnen im Voraus, Lionel wird eine unheilbare Wunde empfangen, denn vielleicht wissen Sie, daß — daß er am meisten verliert, wenn Martha geht, so hoch auch ich meinen eigenen Verlust dadurch anschlage."

Arnold blickte erstaunt und fast erschrocken auf. „Ich verstehe Sie nicht," sagte er matt und ganz bleich werdend.

„So will ich Ihnen das Geheimniß vertrauen. Lionel liebt Martha — auf eine Weise, mit einer Innigkeit, die keine Trennung mehr zugeben kann, ohne ihn zur Verzweiflung zu treiben."

„Wie," rief Arnold, nun wirklich vor Schreck und Staunen zitternd, „Lionel liebt Martha — Martha, meine arme Schwester, er, der Sohn eines englischen Lords?"

„O, schweigen Sie davon, das gehört nicht mehr hierher. Sie wissen, wo die Lordschaft geblieben ist, wie sie geendet hat — Lionel ist nichts als ein einfacher Mr. Lowdale, und nur, wenn unser Onkel die Gnade hat, ihn zu seinem Erben einzusetzen, kann er einst ein Lord werden. Martha dagegen ist ein edles, hochbegabtes, geistvolles Mädchen, und wenn sie Lionel nur im Geringsten wieder liebt, so sehe ich nicht ein, warum sie nicht Beide durch diese Liebe glücklich werden könnten."

„Lady Georgy!“ rief Arnold aufſpringend, „was ſagen Sie da! Das iſt mir neu, klingt mir ſo verwegen, daß ich es ſelbſt Ihnen kaum glauben kann. Wiſſen Sie es beſtimmt?“

„Wer ſollte es wiſſen, wenn nicht ich, und ich wundre mich, daß Sie dieſe leidenſchaftliche Ergebenheit an meinem Bruder nicht ſchon lange bemerkt haben.“

„O mein Gott,“ rief Arnold, ſich immer mehr erhitzend, „wer konnte denn ſo etwas für möglich halten! Aber ach!“ rief er plötzlich mit wehmüthigem Tone, „Sie kennen, glaub' ich, Martha's Entſchloſſenheit und feſten Willen nicht. Ich weiß, ja, ich weiß es, daß ſie gewaltig gegen dieſe Liebe kämpfen wird — ſie wird lange Zeit gebrauchen, um einzuſehen, daß Lionel nur mit ihr glücklich wird, denn — ſie iſt beſcheiden, kennt ihre Stellung im Leben und wird ſich ſchwer entſchließen, einem Manne ihre Hand zu reichen, der in Allem: Reichthum, Abſtammung, Rang ſo weit — ſo himmelweit über ihr ſteht.“

„Meinen Sie?“ fragte Georgy, gleichſam ſcherzend, nahm ihr Glas wieder zur Hand und ſchaute aufmerkſam nach Glory-Craig-Hall hinüber. Plötzlich ſprang ſie von ihrem Sitze auf und trat einige Schritte vor, aber Arnold desgleichen, denn auch ſein ſcharfes

Auge hatte, der Richtung ihres Auges folgend, mit ihr zugleich dieselbe Bemerkung gemacht: Die weiße Flagge auf der Thurmzinne drüben war plötzlich gesunken und an ihre Stelle stieg blitzschnell eine rothe, viel größere Flagge empor, die ihre schweren Falten langsam und majestätisch im spielenden Winde entrollte.

„Was ist das?“ rief Arnold verwundert. „Die weiße Flagge ist fort und —“

„Und eine rothe ist aufgezogen — ja, ich sehe es wohl und habe es lange erwartet.“

„Sie haben es erwartet? Was bedeutet es denn?“

„Es bedeutet, daß — daß ein Lowdale einen großen Sieg errungen hat, denn die Flagge der Camerons ist für den Augenblick der der Lowdales gewichen und der goldene Falke mit der silbernen Taube in den Fängen flattert jetzt stolz und siegreich in den Lüften. Aber die Taube, die jetzt dort gefangen ist, wird von diesem Falken nichts zu fürchten haben.“

„Wie meinen Sie das und warum lächeln Sie — ich verstehe Sie nicht!“

Georgy wandte sich mit glühendem Erröthen zu ihrem Gefährten und sagte, ihn voll und freudig anblickend: „So hören Sie denn. Sie bezweifelten so been, daß Martha sich je entschließen würde, einem Manne, wie meinem Bruder, ihre Hand zu reichen —

es ist aber bereits geschehen, sie hat eingewilligt, Lionel für ewig zu gehören —"

„Aber mein Gott, woher wissen Sie das?"

„Diese Flagge der Lowdales giebt mir die Kunde davon, so hatte ich es mit Linny verabredet —"

Arnold bebten die Kniee, wie sein Herz, und er stand eine Weile athemlos mit bleichen Zügen und starrte in unbeschreiblicher Ueberraschung die also Sprechende an.

„So," sagte Georgy mit einer bewunderns=werthen Ruhe, „das wäre vollbracht! Nun lassen Sie uns wieder zu dem Altar der alten Priester zu=rückkehren und unser Gespräch fortsetzen, denn da drüben können wir jetzt doch nichts helfen, da käme alle Hülfe zu spät."

„Mein Gott, Sie scherzen — bei diesem ernsten, mich und uns Alle so nahe betreffenden Ereigniß?"

„Ich scherze gewiß nicht und fühle den ganzen Ernst und die volle Bedeutung dieser Stunde, lieber Freund, aber meine Freude ist von einer gewissen, meine Lippen und Augen überfluthenden Fülle, und vor allen Dingen schmeichle ich mir jetzt, daß Sie es nicht mehr so eilig haben werden, um zu der ein=förmigen Pflichterfüllung in Ihrer Heimat zurückzu=kehren."

Arnold brach wie gelähmt zusammen und doch frohlockte vielleicht zur ersten Mal an diesem Tage sein tief gequältes und wie von stürmischen Wogen aufgewühltes Herz. „Warum sollte ich nicht allein gehen, wenn meine Schwester bleibt?“ sagte er endlich, wie wenn er zu sich selber spräche.

„Ich denke, wo Sie bleiben, bleibt Martha auch — und ist es denn nicht auch umgekehrt so?“

„Nein, Lady Georgy, nicht ganz. Martha folgte bisher mir, — ich kann und darf Martha nicht folgen — diesmal wenigstens nicht.“

„Warum nicht?“

Arnold schwieg, still vor sich hin brütend. Georgy seufzte laut und sagte dann noch lauter und drängender: „O bitte, sagen Sie, warum nicht?“

Da sie aber auch jetzt keine Antwort erhielt, fragte sie mit stiller und geheimer Spannung: „Ist es vielleicht ein Geheimniß?“

„Ja!“ sagte er mit aus tiefer Brust heraufgepreßter Stimme, ohne zu wagen, sein dunkles Auge gegen das ihn scharf beobachtende blaue Auge aufzuschlagen.

„Und ist es Ihr Geheimniß?“

„Meines, o meines ganz allein.“

Georgy lächelte mit einem Male heiter und ein

schwerer Alp schien sich von ihrer Brust zu wälzen. „Gedenken Sie," sprach sie dann ernst, aber mit einer ungemein milden und fast herzlichen Miene, „gedenken Sie wohl jenes Tages, wo Sie mir, als Sie zum ersten Mal Polly besucht hatten und uns diesen Besuch verschwiegen, mit Wort und Hand versprachen, wenn Sie einmal in die Lage kämen, mir Ihr eigenes Geheimniß anzuvertrauen, es sofort zu thun? Sind Sie kein ehrlicher Mann mehr oder haben Sie das damals nur so obenhin gesprochen?"

Arnold schüttelte halb traurig, halb freudig den Kopf. „Nein, nein," rief er, „ich bin so ehrlich wie damals und sprach es auch nicht so obenhin."

„Nun gut, so erwarte ich jetzt, Ihr Geheimniß zu hören."

Als sie dies sagte, ließ sie den Kopf auf die Brust sinken, während Arnold vergeblich sich bemühte, Luft zu schöpfen. „Ich kann es nicht und ich darf es nicht," sagte er fest und männlich sich selbst bezwingend.

„Auch nicht, wenn ich Ihnen dazu nicht nur die Erlaubniß gebe, sondern sogar darauf bestehe?"

Arnold schlug beide Hände vor's Gesicht, vielleicht nur, um damit die wilde Gluth zu bedecken, die wie eine hoch lodernde Flamme aus seinem Herzen emporschlug.

„Ich bin nur ein armer deutscher Arzt von geringem Herkommen, ohne alle Mittel und Aussichten," sagte er, wie zu sich selbst sprechend.

„Das weiß ich," erwiderte Georgy mit einem nicht allein in ihrer Haltung und Miene sichtbaren, sondern auch in ihrem Tone hörbaren Stolze, „aber Sie sind auch ein braver, redlicher Mann mit vielen anderen guten Eigenschaften — hat dies nicht mehr Bedeutung für Sie?"

„Für mich ja, aber für Andere vielleicht nicht —"

„Da irren Sie — für mich zum Beispiel hat es eine große Bedeutung. O, wenn Sie doch aufrichtig und wahr sein wollten, wie Sie redlich sind, wir Alle sind heute, an diesem bedeutungsvollen Tage, wo wir so viel verloren und mit dem, was wir behielten, doch noch zufrieden sein können, der Freude so bedürftig, wie der Tag des Lichts — o, wollen Sie nichts dazu beitragen, diese Freude über uns Alle im vollsten Glanze und in reichster Fülle auszustreuen?"

„O mein Gott," rief Arnold —, „wer hätte es je für möglich gehalten, daß es dahin kommen würde! — Georgy — soll ich denn durchaus sprechen, was mir so namenlos schwer wird — sagt nicht gerade mein Schweigen mehr, als Worte sagen können? Füh-

len Sie nicht, wie ein Mann in meiner Lage — Ihnen gegenüber — ein Schloß vor den Lippen trägt, wenn das Herz auch weit, weit geöffnet ist und mit der Seele hinausfliegen, zu Ihren Füßen stürzen und rufen möchte: O lassen Sie auch mich — wie Lionel dort — ein Falke sein, der eine süße weiße Taube erbeutet —"

Er war zu ihren Füßen am altersgrauen Druidenstein, der schon so manche Scene menschlicher Leidenschaft gesehen haben mochte, niedergesunken, aber sie hatte sich schon zu ihm hinabgebeugt, ihre schneeigen Hände auf seine dunklen Locken gelegt und suchte ihn dann vergeblich wieder aufzurichten. Bei dieser Bemühung geriethen ihre Hände an einander und als sie sich erst hielten, war alles Uebrige ein Kinderspiel gegen das Vergangene, und wie die zwei Hände sich vereinigten, vereinigten sich auch zwei Lippen, wie zwei Herzen schon lange vereinigt waren, ohne daß eine Sylbe davon laut geworden wäre.

Zwölftes Kapitel.

Der Patient.

Begeben wir uns jetzt nach Glory-Craig-Hall znrück, um zu erkunden, ob das Aufziehen der rothen Thurmflagge wirklich das glückliche Ereigniß verkünden sollte, welches Georgy darin zu lesen glaubte.

Georgy und Arnold schwebten bereits auf leicht beflügeltem Boote dem westlichen Ufer der Bai zu, als Martha noch immer in ihrem Zimmer ämsig beschäftigt war. Ihr Thun und Lassen bestand aber in nichts Anderem, als in der Fortsetzung dessen, was sie am Morgen begonnen hatte. Sie betrachtete ihre kleinen Sammlungen mit schmerzlicher Innigkeit, packte sie sorgfältig ein und warf dann und wann einen schwermüthigen Blick zum Fenster hinaus, über die schöne Bai hin, deren Anblick ihr nun nicht lange mehr Ge-

nuß und Freude bereiten sollte, wobei ihr Auge bisweilen mit wehmüthiger Ergebung auf dem dunklen Eingang der Smow-Höhle haftete, ohne daß sie die geringste Ahnung hegte, daß ihr Bruder und ihre Freundin selbst dahin unterwegs seien.

Während sie nun so beschäftigt oder abwechselnd in minutenlanges träumerisches Hinschauen versunken war, wobei manche heiße Thräne aus ihrem schimmernden Auge quoll, ging ein anderer Mensch ruhelos, zwar nicht unschlüssig, aber doch zagend, und mit fast leidenschaftlicher Spannung der nächsten Stunde entgegensehend, auf dem Corridor vor ihrem Zimmer auf und ab. Es ist nicht schwer zu errathen, daß Lionel Lowdale dieser sehnsuchtsvolle, bald Hoffnung hegende, bald wieder dem Zweifel verfallende Mensch war. Nachdem er aber lange genug auf das Wiedererscheinen der Dame im Zimmer gewartet hatte und zuletzt sogar befürchtete, sie werde den ganzen Nachmittag und Abend darin bleiben, faßte er sich endlich ein Herz, klopfte leise an die Thür und trat, als nach einiger Zeit ein sanftes Herein! ertönte, behutsam und zögernd durch dieselbe ein.

Als Martha den Eintretenden gewahrte, schlug sie verwundert die thränenschweren Augen gegen ihn auf, denn es war das erste Mal, daß Lionel ihr Zim-

mer, noch dazu in Abwesenheit ihres Bruders und seiner Schwester, aufsuchte.

„Verzeihen Sie," sagte er mit einer ihm sonst nicht eigenthümlich schüchternen Zurückhaltung, „daß ich Sie störe, Miß Martha, aber ich möchte gern einen Moment benutzen, wo wir ungestört sind, um mit Ihnen ein recht wichtiges Gespräch zu halten."

„Ein wichtiges Gespräch, Sir?"

„Ja, ein sehr wichtiges, für mich wenigstens. Ich fühle mich nämlich krank und leidend wie nie, und da ich weiß, daß Sie eben so freundlich wie jederzeit hülfsbereit sind, hoffe ich, Sie werden mir Ihren Beistand nicht versagen, wenn ich darum bitte."

Martha stand sprachlos vor ihm und ihre Blicke flogen voller Theilnahme nach seinem Antlitz, das, unruhig und abgespannt, in der That eher krank als gesund aussah, wenn man die fliegende Röthe, die bisweilen seine Wangen färbte, nicht für die Zeichen der Gesundheit selbst nehmen wollte. „Sie sind krank?" fragte sie dann mit leise bebender Stimme, da dies Wort einen ganz eigenthümlichen Widerhall in ihrem Herzen zu finden schien.

„Ja, Miß Martha, sehr krank, und so krank, daß mich kein Mensch wird heilen können, wenn Sie es nicht thun."

Er sprach dies mit einer so auffallenden Bedeutsamkeit und einem von ihm selten an den Tag gelegten Nachdruck, daß Martha fast darüber erschrak. Um sich aber zu sammeln, bat sie ihn, Platz zu nehmen, und er setzte sich in ihre Nähe an's Fenster, wo zwei Sessel einander gegenüberstanden.

„Aber was ist Ihnen denn zugestoßen?“ fragte sie nun, indem sie sich bemühte, ihr Auge auf irgend etwas Anderes als auf sein, nur das ihre suchende Antlitz zu richten.

„Ach, Miß,“ fuhr er fort, „Sie können sich eigentlich vorstellen, was mir fehlt, ohne daß ich Sie noch besonders darauf aufmerksam mache. Allein, da Sie es von mir hören wollen, so sage ich Ihnen, daß zwei Ursachen vorhanden sind, die mich krank — das heißt unglücklich machen. Glauben Sie zunächst nicht, daß die Aufklärung unsrer unheilvollen Familienverhältnisse mein Herz tief erschüttert hat? O, das war ein bittrer Morgen heute, und ich wünschte, ich hätte ihn im tiefsten Dunkel verträumen dürfen, ohne seine nur zu heiß brennende Sonne zu sehen. Ja, Martha, ich habe einen gewaltigen Stoß durch die Nachricht erlitten, daß mein Vater nicht Lord Lowdale ist, und nur der Gedanke, daß Sir Colin, mein guter Onkel, der eigentliche Erbe unsers Großvaters ist, kann mir

Troſt und die Hoffnung gewähren, die Bekümmerniß zu überwinden, die wir heute erlitten. Was ſagen Sie nun zu dieſer erſten Demüthigung, die meinem Selbſtgefühl dadurch widerfahren?"

„O Sir, ich bedaure Sie von ganzem Herzen, und ich habe ſchon lange ein für mich ſelbſt ſchmerzliches Mitgefühl für Sie gehegt."

„Haben Sie wirklich?"

„Gewiß, das liegt ja ſo nahe. Arnold iſt Ihnen und ich bin ja Georgy ſo ſehr befreundet, und es iſt ja ſo natürlich unter dieſen Umſtänden, daß unſre Herzen — ich meine, daß wir dieſes Mitgefühl hegen."

„Ich danke Ihnen für dieſe freundliche und mich wirklich tröſtende Mittheilung. Aber das iſt nur die eine Urſache meiner Krankheit. Die zweite iſt noch viel ſchmerzlicher, für mich ſelbſt viel ergreifender. Ja, und noch dazu haben Sie ſelbſt dieſelbe herbeigeführt."

„Ich?" rief Martha und erſchrak ſo ſehr, daß ſie wie eine weiße Lilie erbleichte.

Ja, Sie. Ich habe nämlich gehört, nicht allein mit Schmerz, ſondern auch mit der größten Verwunderung, dem höchſten Staunen, daß Sie gerade dieſen Moment, wo wir ſo treuer Freunde am meiſten be-

dürfen, benutzen, um Vorbereitungen zu einer Trennung von uns, zu Ihrer Abreise zu treffen. Ist das wahr? — Eigentlich," fuhr er fort, indem er sich rings im Zimmer umblickte und die umherliegenden Gegenstände betrachtete, „sollte ich das nicht fragen, denn ich sehe bereits, was ich fürchtete, aber dennoch frage ich Sie, um die Bestätigung aus Ihrem eigenen Munde zu hören: ist das wahr?"

Martha war zu tief erschüttert, um sogleich antworten zu können. Wie eine Verbrecherin, unmittelbar bei der That ertappt, saß sie vor ihm, unbeweglich, die Hände gefaltet, die Augen niedergeschlagen, und nur das Wogen ihres Busens verrieth, daß sie Leben und ach! mit dem Leben noch einen großen Schmerz in sich trage.

„Ja, es ist wahr," sagte sie endlich, leise aufseufzend, „und Sie dürfen uns diesen Entschluß nicht verargen, da wir durch die heutigen Ereignisse noch mehr gedemüthigt sind, als Sie, indem wir denken müssen, Sie haben Ursache, uns zu zürnen, uns von hier fort zu wünschen, zumal wir ja zum großen Theil mit die Veranlassung zu der Sie so tief bewegenden Enthüllung sind."

„Martha," sagte da Lionel mit unendlich weicher und fast zärtlicher Stimme, wie sie sie noch nie von

ihm vernommen, so daß sie bis in ihr tiefstes Herz drang, „Martha, wollen Sie wirklich fort?“

Sie schlug ihr großes Sammtauge auf und ließ ohne Scheu die glänzenden Tropfen sehen, die in endloser Fülle daraus hervorquollen, indem sie mit der größten Anstrengung zu sagen sich bemühte: „Ja, ich glaube, daß wir fort müssen!“

„Warum? O, bitte, sagen Sie mir, warum?“

„Auch wir haben Pflichten!“ drang es leise aus ihrer überfluthenden Seele hervor.

„Pflichten! Ich denke, Sie leben nur der schönsten Pflicht, der, die Menschen allein gegen Menschen üben?“ —

„Das will ich auch ferner thun, Sir!“

„So! Wollen Sie gegen Andere, gegen Fremde diese Pflicht erfüllen und uns, Ihre Freunde, unserm eigenen Schicksal überlassen?“

Martha konnte dem lauten Schluchzen, das sie bisher mit Gewalt zurückgedrängt, kaum noch Einhalt thun, so ungern sie auch ihre weibliche Schwäche diesem Manne gegenüber zur Schau stellte. Dennoch hielt sie sich noch und wollte eben ein Wort erwidern, als Lionel mit derselben weichen Stimme zu reden fortfuhr:

„Martha, hören Sie mich ruhig und aufmerk-

sam an. Ich wollte mich lieber selbst wieder, todtkrank und mit gebrochener Seele, in Ihr Hospital begeben, mich dort in ein Bett legen und von Arnold heilen und von Ihnen pflegen lassen, als daß ich zugäbe, daß Sie Beide in Ihre Heimat zurückkehrten und mich allein gesund und rüstig in der mir so fremd gewordenen, o, mir immer fremd gewesenen Welt ließen, die in so vielen Punkten so wenig nach meinem Geschmack ist. Ach, ohne Sie kommt mir die ganze Welt wie ein großes Krankenhaus vor, und nur wohl Dem, der darin so treffliche Aerzte und Pfleger findet, wie Sie und Ihr Bruder es mir gewesen sind. Wollen Sie mir dies Krankenhaus nicht erträglicher zu machen — wollen Sie mir die Bürde des Lebens hier nicht zu erleichtern versuchen?"

Er ließ eine so lange Pause eintreten, daß Martha irgend Etwas sprechen zu müssen glaubte, und sie sagte, oder flüsterte vielmehr nur: „O, ich — ich schwaches Geschöpf — Ihnen, dem starken Manne!"

„Ach," rief er freudig und mit seinem Sessel immer näher an sie heranrückend, „Sie glauben nicht, eine wie große moralische Kraft oft in einem so zarten — nicht schwachen Wesen liegt, wie Sie es sind! Ja, das sind Sie in meinen Augen, meinem Herzen! Ich möchte ohne Sie keinen Schritt mehr vorwärts thun,

ich würde denken, stets an einen Stein stoßen zu müssen, wenn ich Sie nicht bei mir habe — wie, wollen Sie mich dieser lange ersehnten Stütze berauben, jetzt, wo ich sie endlich gefunden zu haben glaubte?"

Martha erhob abermals ihr großes Auge mit einer seltsamen Verwunderung, und doch war damit schon ein leichter Strahl unaussprechlicher Freude verbunden. „Ach," sagte sie, „ich habe Ihnen früher so gern geglaubt, wenn Sie mir Ihre Gedanken und Empfindungen darlegten, aber die, die Sie mir jetzt aussprechen, lassen mich nicht allein bezweifeln, daß Sie die ganze Wahrheit sprechen, sondern Sie gehen in Ihren Erwartungen von meiner augenblicklichen Hülfsfähigkeit zu weit. Doch, was reden wir so lange darüber? Selbst wenn ich den Wunsch hegte — und ich hege ihn wirklich — Ihnen in diesen Augenblicken der Bedrängniß durch Trost und Beistand zu nützen — endlich, mein Gott, muß es ja doch einmal geschieden sein, morgen oder übermorgen, und der Schmerz der Trennung, wenn er überhaupt vorhanden ist, muß also einmal immer wieder zu Tage treten."

„Nein, nein," rief Lionel mit angsterfülltem Herzen, „nichts von Trennung, niemals, niemals — Sie dürfen von mir nicht fort! Sie haben mir nicht mein Leben erhalten helfen, um jetzt mein Lebens-

glück auf immer zu untergraben, nachdem das Leben selbst einen ganz andern Werth für mich erhalten hat. Ach, sehen Sie doch nur meine Verhältnisse an, es ist jetzt Alles ganz anders um mich her und in mir geworden. Als ich noch als Sohn Lord Lowdale's der Erbe seiner Besitzthümer und seines Reichthums war, kam mir dieses Glück als gar nichts Besonderes vor. Grund davon war, weil ich nicht zu schätzen wußte, was aus der Hand eines Mannes kam, der sich selbst, seine Lebensaufgabe und seine ganze Begabung so wenig verstand. Jetzt aber, da ich weiß, daß ich Alles einst aus der Hand Sir Colin's empfange, weiß ich es zu schätzen, und nun erst darf ich mich mit gutem Gewissen reich und glücklich fühlen. Wollen Sie nun dieses Glück trüben, indem Sie ihm den besten Theil entziehen — wollen Sie Lionel seiner besten Hand — seiner Martha berauben?"

Martha sank auf ihren Stuhl zurück, das Gesicht mit den Händen bedeckend und außer Stande, dem Wonnetraum zu folgen, der sich riesengroß mit unermeßlichen Glückes Fülle plötzlich wie die glänzende Welt eines Feenmärchens vor ihr ausdehnte.

„Verstehen sie mich nicht, Martha?" fragte er.

Sie schüttelte den Kopf, aber er hatte schon ihre Hände — diese marmorweißen Hände — ergriffen,

von dem glühenden Gesichte fortgezogen und drückte sie so fest in die seinen, daß Martha fast Schmerz dabei empfand, aber einen Schmerz, der mit tausendfältiger Wonne gemischt war. „O Martha!“ rief Lionel, ihre Hände küssend und sich zu ihr niederbeugend, denn er hatte schon lange seinen Platz verlassen — „seien Sie meine Pflegerin und Helferin, meine Stütze — ach, auch meine Wonne — nicht allein für diesen Augenblick, für jetzt, nein, für immer, für das ganze Leben — o bleiben Sie bei uns, bei mir, und Alles was ich habe — wird das Ihre sein!“

„Mein Gott, Lionel, was sprechen Sie,“ flüsterte Martha, indem sie sich mit Gewalt wie aus einem verlockenden Traume losriß — „Sie vergessen Ihren Vater, Ihren Onkel“ —

„O, nein, nein, ich vergesse sie nicht — und Sie wissen es besser, was Vater, Onkel und Alle wünschen, bitten — und wenn ich noch Eins sagen soll: Sie besiegeln mit ihrem Ja! zugleich das Glück Ihres Bruders, denn jetzt, o jetzt, während wir hier sitzen und über unser Glück handeln, das Sie mir so lange streitig machen, handeln Arnold mit Georgy auch irgend wo um ihr Glück!“

Martha sprang auf, glühend vor Wonne und

Entzücken, denn das Glück ihres Bruders schien ihr fast noch mehr am Herzen zu liegen, als das eigene.

„Sprechen Sie wahr?“ rief sie mit einem Blicke, der Feuer in die Adern Lionel's goß.

„Wann hat Lionel Lowdale jemals die Unwahrheit gesprochen — und noch dazu Ihnen gegenüber? Ja, sie thun, was wir thun, und mein Oheim hat lange erwartet, daß Jeder von uns seine Schuldigkeit thue, damit endlich Ruhe und Friede in die zerrütteten Verhältnisse unserer Familie komme. Wollen Sie also, wollen Sie mit mir in Schottland leben — o, wir können ja jedes Jahr Monate lang in Ihrer Heimat zubringen, — dann machen Sie uns Alle, Georgy, Arnold, Sir Colin und am meisten mich glücklich!“

Martha's hartnäckiger, auf Bescheidenheit und Demuth beruhender Widerstand war gebrochen. Sie sank mit dem Kopfe an Lionel's Brust, der sie liebevoll mit den Armen umfing und noch einmal rief:

„Ist es wahr, ist es wahr — willst Du mir gehören? Sprich es laut und deutlich aus!“

„Ja!“ tönte es fest und laut von ihren Lippen, und zwei glückliche Menschen lagen nun Brust an Brust für ewig unzertrennlich an einander.

Aber da fuhr Lionel plötzlich aus seinem Glückstaumel auf, trotzdem ihn derselbe mit stärkeren

als eisernen Banden umschlang. „Martha," rief er, „theure, liebe Martha, ich habe Georgy ein Versprechen gegeben, und das muß ich halten. Wer weiß, was ich ihr damit nützen kann!" Und er theilte ihr mit fliegender Hast seine Verabredung in Bezug auf die rothe Flagge mit.

Er brauchte nichts weiter zu sagen. Wie ein flüchtiges Reh schoß Martha an seiner Seite aus dem Zimmer, die Treppen nach der Plattform des Thurmes hinauf, und bald standen Beide, athemlos über ihr eigenes Glück, wie über das, welches sie Anderen bereiten wollten, neben dem eisernen Flaggenstock, unter dessen goldenem Knopfe das weiße Banner Sir Colin Cameron's wehte.

Lionel hatte, schon bevor er zu Martha gegangen war, vorsorglich die rothe Flagge seiner eigenen Familie an Ort und Stelle gebracht. Diese nahm er nun auf, rollte sie mit Martha's Hülfe hastig auseinander, befestigte sie, nachdem die der Camerons niedergerauscht und abgelöst war, an den Schnüren des Flaggenstocks, und nun glitt das rothe Banner empor, seine schweren seidenen Falten langsam aufblähend und weithin nach allen Seiten grüßend und winkend, — eine Ehre, die ihr an diesem Orte vielleicht noch niemals zu Theil geworden war.

Lionel und Martha, sich fest umschlungen haltend, standen nun mit nach der Höhe gerichteten Köpfen unter dem wehenden Liebeszeichen, nickten sich glückselig zu und freuten sich ihres Werkes, womit sie ihrer brüderlichen und schwesterlichen Liebe den ersten Tribut gezollt hatten.

„So," sagte Lionel endlich, „nun wird Georgy sie sehen, sie ist mit Deinem Bruder nur dahin gegangen, wo sie den Thurm im Auge behalten kann. Ha! vielleicht hat sie ihr schon die Meldung gebracht und sie weiß, was sie so herzlich gern zu wissen begehrt. O, Martha, Du hast gar keine Ahnung davon, wie glücklich Du uns Alle gemacht hast!"

Während jenes bedeutsame Gespräch zwischen Lionel und Martha auf der Letzteren Zimmer abgehalten wurde und dann zum Schlusse desselben die siegreiche Fahne ihre Schuldigkeit that, spazierte der Admiral im Parke umher, nachdem er sein Plauderstündchen bei Polly schon lange beendigt hatte. Die Alte hatte ihm versprochen, gegen Abend die frische Luft im Freien genießen zu wollen, und er ging nun, sie erwartend, auf der Terrasse hin und her, wobei er nicht unterlassen konnte, wiederholt nach allen Weltgegenden zu blicken, ob nicht irgend wo eins der jungen Paare aus dem

Schatten der Bäume auftauchen und seiner Unruhe ein Ende machen würde. Denn daß er diese empfand, sah man seinem ganzen Wesen an. Sein sonst so gemessener, würdevoller Gang war einer hastigen Beweglichkeit gewichen, sein sonst so gleichmüthig blickendes Auge konnte keinen bestimmten Gegenstand längere Zeit festhalten, und seine gewöhnlich so heitere Miene glich eher der eines Menschen, der selbst eine Liebeserklärung machen sollte, als der, die ein solches Begebniß nur von Anderen sehnsüchtig erwartete.

Allein er sollte noch lange Zeit vergeblich auf eine solche Erscheinung harren, und als diese endlich vor sein Auge trat, stellte sie sich ihm noch dazu auf eine ganz andere Weise dar, als er vermuthet hatte.

Polly war endlich von ihrem Thurme herabgestiegen. Joe hatte ihren Rollstuhl mit herunter gebracht und nun kam sie darin auf der Terrasse daher gefahren, um die milde Abendluft einzuathmen und ihrem heute so verwaisten Herrn ein wenig Gesellschaft zu leisten. Als Sir Colin den Wagen heranrollen sah, den Joe mit starken Armen vor sich her schob, ging er der Alten entgegen und drückte ihr seine Zufriedenheit aus, daß sie endlich gekommen sei.

„Sind Sie denn noch immer allein, Mylord?“

fragte die Alte, die trotz des Admirals Verwahrung gegen diese Anrede, es sich nicht nehmen ließ, ihrem Herrn den ihm gebührenden Titel zu geben.

„Ja, Polly, wie Du siehst, bin ich noch allein. Weiß der Himmel, wo die jungen Leute stecken, ich habe sie schon in allen Winkeln und Ecken mit den Augen gesucht, denn stören darf ich sie doch einmal nicht bei ihrem heutigen Unternehmen."

Und er lächelte heiter die alte Amme an und schlug dann den Weg nach dem tiefer gelegenen Theile des Parks ein, was Joe die Arbeit bedeutend erleichterte, da der Wagen fast von selbst die sanfte Anhöhe hinabrollte.

Hier hielten sie sich nun längere Zeit auf und der Admiral ließ sich herbei, seiner alten Amme die neusten Verbesserungen und Anpflanzungen zu zeigen, worüber sie eine außerordentliche Freude an den Tag legte und sich wiederholt für die Güte des lieben Herrn dankbar erwies.

„Ja, Polly," sagte er, „das ist Alles schon recht hübsch, aber es muß noch viel hübscher werden. Jetzt, ach!" und er seufzte dabei, „fehlt es uns an den nöthigen Mitteln nicht, obgleich ich wollte, der Zuwachs wäre nicht von dieser Seite gekommen, zumal ich ja immer genug für mich gehabt habe."

„Gewiß, Mylord, aber doch gebührt Ihnen dieser Zuwachs mehr als jedem Anderen!“

„Ach, liebe Alte, wenn Jedermann Das im Leben haben sollte, was ihm gebührt, so hätte Mancher mehr und Mancher weniger, als er gerade hat. Doch — laß uns davon abbrechen, man muß einmal mit seinen Klagen ein Ende finden. Aber sieh, jetzt will ich diesen Parktheil, wollte ich vorher sagen, noch viel hübscher machen und erweitern, nach allen Seiten des Landes hin, will Gräben ziehen und Drainröhren legen, Felsen sprengen und Bäume pflanzen, daß es eine Lust ist. Nun habe ich ja für meine Erben zu schaffen.“

„O lieber guter Herr, denken Sie doch auch einmal an sich bei Ihrem Thun; Sie können bei Ihrer guten Gesundheit und einfachen Lebensweise das Alles selbst noch lange genießen.“

„Ja, ja doch, ich glaube es wohl und hoffe es auch, mit Gottes Hülfe! Aber sieh, das Leben und Genießen, das Schaffen und Wirken für mich allein, habe ich nie so recht verstanden und denke es nun auch, nachdem ich so alt geworden, nicht mehr zu lernen. Die rechte Freude bei Allem, was ich thue, besteht immer darin, daß ich mir sage: Du thust es zu Anderer Nutzen und Gewinn, und das ist auch für mich Nutzen und Gewinn, Alte. — O, wie freue ich

mich nun aber doch auf Meanach-Lodge!" fuhr er nach kurzem Nachdenken fort, vielleicht nur, um die Gedanken der Alten in eine andere Richtung zu lenken. „Es ist ja meine eigentliche Heimat und war immer der Tummelplatz aller meiner Lieblingsgedanken und Wünsche. Was wird der gute Donald und die alte Bridget sagen, wenn wir kommen, haha! die — ich weiß nicht warum — immer so freundlich an mir hingen, trotzdem ich nicht der Erbe war."

„O, ich weiß wohl, warum?"

„Still, Alte, schmeichle nicht immer — doch halt, jetzt wollen wir umkehren. Joe, Pferd, lenke Deinen Wagen zurück. So, da hinauf müssen wir jetzt, es wird Dir etwas sauer werden, armer Junge!"

Bei diesen Worten legte der gute Admiral selbst mit Hand an den Wagen, um seine alte Amme die Anhöhe hinauf zu schaffen, was diese wiederholt mit den Worten ablehnen wollte:

„Bitte, bitte, Mylord, o bitte, strengen Sie sich nicht meinetwegen an — o ich will lieber aussteigen, ich kann ja noch ganz gut gehen!"

„Haha, ja, Alte! Aber sieh, das thut mir gut — das bekömmt mir vortrefflich, macht mir Appetit und bringt Schlaf. O, die vornehmen Herren sollten nur öfter ihre Beine und Arme in Bewegung setzen,

sie würden weit weniger mürrisch und langweilig sein! — Halt, Joe, hier wollen wir einen Augenblick ruhen, es ist ein hübscher Punkt dazu. Welch köstlicher Rasenfleck, mit Rosen, Epheu und Immergrün dazwischen!"

Tief Athem holend stand er still und schaute sich erfreut in seinem kleinen Reiche um. Dabei glitt sein Auge langsam die Anhöhe hinauf und blickte nach dem Schlosse empor, dessen nach der Westseite liegende Fenster schon im Widerstrahle der sinkenden Sonne blitzten. Plötzlich aber blieb sein Auge auf dem westlichen Thurm haften und, wie von einer eisigen Hand berührt, zuckte er zusammen und rief:

„Ah — was ist das? Wer zieht meine Flagge ein, wer wagt es? Ha, bei Gott, seh ich recht? Kommt da nicht eine rothe empor? Ja, ja, es ist die Flagge der Lowdales mit dem Falken und der Taube! Was hat das zu bedeuten?"

Und ohne sich weiter um das Staunen der Alten und Joe's Ausruf der Verwunderung zu kümmern, eilte er, so schnell er laufen konnte, den grünen Berg hinan, kam athemlos auf der Terrasse an, und da Niemand in der Nähe war, der ihm Auskunft ertheilen konnte, es auch Niemand beim besten Willen vermocht hätte, so sprang er selbst in den Thurm, lief die Treppe hinauf und kam eben oben an, als Lionel und Martha

Arm in Arm unter der lustig flatternden Seide standen und sich ihres Werkes mit fast kindlicher Hingebung freuten. Als aber der Admiral das also verschlungene Paar vor sich stehen sah, stutzte er und hatte schon halb und halb die begehrte Erklärung gefunden.

„Linny!“ rief er, „Martha! Was sehe ich, was hat das Alles zu bedeuten?“

„O Onkel, theurer Onkel,“ rief Lionel Lowdale und eilte mit offenen Armen auf ihn zu. „Sieh mich, sieh uns an, und Du wirst das schwere Räthsel meiner vergangenen Tage gelöst finden. Ja, ich war ein sehr kranker Patient — das da oben aber ist das Zeichen, daß ich genesen bin, und ich gebe es laut Verabredung Georgy, damit auch sie bald von ihrer Krankheit genese. Verzeih also, daß ich Deine Flagge einen Augenblick der unsrigen weichen ließ, sie soll aber bald wieder den ihr gebührenden Platz behaupten.“

„Ja, ja doch, Junge, ich sehe und glaube es, aber wer hat Dich denn so bald curirt?“ fragte der Admiral, das helle Auge mit leuchtendem Wohlgefallen auf die verschämt dastehende und wie mit Rosenhauch übergossene Martha heftend.

„O Onkel, sieh da — da steht mein Arzt, meine Martha, jetzt meine Braut und einst mein Weib — so nämlich Gott will, und so Du willst!“

Der Admiral streckte, ohne ein Wort zu sagen, seine Arme aus und Martha fühlte sich mit vor Wonne laut schlagendem Herzen wie eine Tochter an dieser edlen Brust willkommen geheißen. Als er aber dann auch Lionel seinen Glückwunsch ausgesprochen und zehnmal seine Hand geschüttelt, sah er sich von der Plattform des Thurmes, auf der sie standen, lächelnd nach allen Seiten um und sagte: „Nun bei Gott, hier ist wohl noch nie eine solche Vorstellung von dem einstigen Erben der Lowdales erfolgt und Ihr scheint mir etwas hochmüthige Leute zu sein, denn Ihr habt Euch einen erhabenen Platz dazu auserlesen. Nun, laßt es nur gut sein — mag die Flagge heute wehen — ob Weiß oder Roth — dem alten Colin ist es einerlei, wenn es nur etwas Gutes bedeutet. Nun aber kommt hinunter und helft mir die Leutchen suchen, denen Ihr damit ein Signal habt geben wollen. Ihre Augen sind gut und sie werden es schon lange gesehen haben, wenn sie es überhaupt sehen wollen. Verzeih, mein Lieber," sagte er darauf zu Lionel, ihn sanft bei Seite drängend, — „ich will zuerst die Ehre haben, meine Tochter von dem Thurme hinabzuführen, auf den Du sie hinaufgeführt hast." Und er reichte der immer wieder von Neuem erröthenden Martha, die vor Verwunderung und Staunen über Alles, was sie sah,

hörte und empfand, kaum athmen konnte, den Arm und führte sie in die Bibliothek, wo sie erst ruhig besprachen, was auf ihren Herzen lag, und wo die sanfte Martha völlig durch den herzlichen Zuspruch des alten Mannes und die Mittheilung beruhigt wurde, daß er lange um Lionel's und ihre stille Liebe gewußt und daß er von Herzen gewünscht, die — beiden Breitseiten möchten erst Feuer gegeben haben, um vor lauter Rauch und Dampf wieder zum Anblick der wohlthätigen Friedenssonne zu gelangen.

Nachdem sie aber zur Genüge ihre Herzen erleichtert und Martha wieder ruhig und in dieser Ruhe so glückselig geworden war, wie sie es im Leben nicht gewesen, gingen sie wieder in den Park hinab und blickten sich nach allen Seiten verlangend nach dem fehlenden Paare um. Aber vergebens war ihr Suchen und Spähen, vergebens wurden alle Ferngläser in Bewegung gesetzt, obgleich es so leicht gewesen wäre, der Abwesenden Aufenthalt zu errathen, wenn man das zu Glory-Craig-Hall gehörige, auf der Bai ruhig auf und ab lavirende Boot in Betrachtung gezogen hätte; aber daß dieselben eine Wasserfahrt unternommen, dachte kein Mensch, und Aller Augen waren daher nur auf die Gebüsche, die Felsenvorsprünge und

die ferneren Waldungen des umliegenden Landes gerichtet.

Zuletzt ging das ämsige Spähen des Admirals fast in Unruhe über. Er kam eben zum zehnten Male vom Thale nach der Anhöhe hinauf und nicht die geringste Spur hatte man bisher von den Flüchtlingen entdeckt. Auch Martha fing schon an, einige Unruhe zu empfinden, nur Lionel blieb gleich heiter und unbefangen, denn er war zu fest von der gegenseitigen Neigung der Fehlenden überzeugt, um an ein Scheitern des so klüglich eingeleiteten Planes zu denken. Allein auch er sollte etwas lange auf das Erscheinen des lieben Freundes und der Schwester warten. Schon war die Sonne längst unter den Horizont gesunken, die dunkle Purpurgluth am westlichen Himmel war bereits dem goldgelben Abendschimmer gewichen, schon tauchte der halbvolle Mond neugierig aus einer weißen einsamen Wolke hervor, während die Schatten der Bäume und der Felsen auf der stahlblauen Bai immer dunkler und tiefer wurden, und noch immer wollten die Erwarteten nicht sichtbar werden.

„Aber was ist denn das?“ rief der Admiral plötzlich, ringsum schauend, „wo bleibt denn Mac Greenock mit seinem Dudelsack heute? Ha — er wird abwesend sein, wie die Andern — sie sind am Ende nach

der Höhle hinübergefahren und haben auf den Altar der Druiden ihr feierliches Gelübde niedergelegt."

Eben hatte er es gesagt, da huschten zwei menschliche Gestalten die Treppe von den Uferfelsen herauf; Arm in Arm kamen sie hastig bergan gelaufen und traten den Andern plötzlich entgegen, die eben ihre Schritte nach dem Strande lenken wollten.

„Da sind sie!" rief Lionel, der sie zuerst bemerkt.

„Ja, da sind wir!" rief Georgy, und alle fünf Personen eilten nun rasch auf einander zu und fielen sich in die Arme, als brauchte es der Worte nicht, um das unschwere Räthsel zu lösen.

Es brauchte auch wirklich derselben nicht und doch wurden sie gleich darauf in Fülle gewechselt, und der Admiral hatte noch einmal ein verlegenes Gesicht aufzuheitern und ein ungestüm schlagendes Herz an Georgy's Seite zu beruhigen. Dann aber, nachdem er seine väterliche Meinung zu erkennen gegeben, fragte er: „Aber nun, Georgy, sage mir, wo Ihr gewesen seid. Habt Ihr so viel Zeit gebraucht, um das Geheimniß von seinen Banden zu lösen?"

„Lieber Onkel," lautete die naive Antwort, „an die Zeit, die wir dazu gebraucht, haben wir keinen Augenblick gedacht, sie ist uns rascher denn je vergangen, und daß es allmälig dunkler wurde, haben wir

auch nicht bemerkt. Aber wir wollten Mac Greenock nicht allein in der Höhle lassen und so warteten wir geduldig, bis er zurückkam — und da unten, glaube ich, kommt er mit seinem Hunde — ihm hat schon das Gewissen genug geschlagen, daß er heute seinen Abendmarsch zu blasen unterlassen."

„Aha!" rief der Admiral, sich zu Martha und Lionel wendend, „nun wissen wir es, auf Mac Greenock haben sie gewartet und darüber haben sie sich und uns vergessen. Nun, an Ausreden hat es der liebe Gott den Weibern nie fehlen lassen und sie finden für jedes Gebrechen eine Entschuldigung — Verzeihung, Martha, daß ich Gebrechen sage, ich habe mich versprochen, aber in der That, Ihr habt ja keins und seid aus lauter Tugenden zusammengesetzt."

Und so scherzend und dadurch am Deutlichsten seine herrliche Laune verrathend, schlug er mit den jungen Leuten den Weg nach dem Schlosse ein, dessen Fenster sich bald erleuchteten und in dessen freundlichen Räumen nun ein Abend verlebt wurde, wie er darin noch nie gefeiert worden war und nach den vielen Sorgen und schmerzlichen Empfindungen, die noch kurz vorher darin gewaltet, um so größeres Glück mit seinen hellen Kerzen bestrahlte.

Am späten Abend aber, kurz bevor er sich zur

Ruhe begab, ließ der Admiral seinen alten Haushofmeister rufen und als derselbe kam, sagte er zu ihm:

„Waterford! Sie haben ja schon so lange Sehnsucht nach Ihrem alten Freunde Donald gehabt und wollten gern 'mal Meanach-Lodge wiedersehen. Es bietet sich jetzt die beste Gelegenheit dazu dar. Reiten Sie morgen früh hinunter und theilen Sie dem Alten mit, daß ich mit meiner ganzen Gesellschaft nächstens zu ihm kommen werde. Sehen Sie nach, wie es ihm geht, und bleiben Sie ein oder zwei Tage dort; auch sagen Sie ihm vorläufig, daß er mir meine Pferde und einen kleinen Wagen für Polly nach der Alsint-Bai schicken soll, sobald ich ihm den Zeitpunkt dazu angeben werde. Ich habe die Absicht, zu Schiff dahin zu gehen und von dort erst über die Uarran-Berge nach Meanach-Lodge zu reiten. So, Alter, nun geht, ich denke, Euch eine Freude mit diesem Auftrage zu bereiten, wie?"

„Ach ja, Sir Colin, und ich bin sehr dankbar dafür, wenn Sie nur nicht selbst von hier fort gehen wollten!"

„Ich komme wieder, alter Freund, und stets in guter und zahlreicher Gesellschaft. Gute Nacht, gute Nacht jetzt — wir haben diesmal Alle einen ruhigen Schlaf verdient!"

Dreizehntes Kapitel.

Nach der Heimat.

Die nächsten drei Tage bildeten einen bemerkenswerthen und unvergeßlichen Abschnitt in dem Leben der Gutsherrschaft auf Glory-Craig-Hall. Aller Kummer schien für den Augenblick vergessen, wenigstens in den Hintergrund der Erinnerung gedrängt, und nur dann und wann in einer stillen Pause des bewegten Treibens tauchte ein Gedanke an das jüngst überstandene Trübsal und das Familienunheil auf, welches dem jetzigen Zustande der Zufriedenheit und Behaglichkeit vorausgegangen war. Wäre nicht zwischen allen frohen Ereignissen, die jetzt rasch auf einander folgten, bisweilen das trübe Bild des freiwillig in die Verbannung gegangenen Lord Lowdale heraufgedämmert und hätte die Herzen seines Bruders

und seiner Kinder mit einem schmerzlichen Bedauern erfüllt, so wären sie Alle vollkommen glücklich gewesen, was freilich für die Erdgeborenen stets nur ein frommer Wunsch sein und bleiben wird.

Es ist aber ein höchst merkwürdiger Umstand in dem wechselvollen Menschenleben, wie leicht sich das elastische Gemüth in eine neue Lage findet, namentlich wenn dieselbe eine bessere ist, als die eben vorangegangene. Schon in den ersten drei rasch verfließenden Tagen machten unsere Freunde an sich selbst diese Bemerkung, indem sie das hinter ihnen Liegende fast wie einen bösen Traum betrachteten und ihr jetziges Dasein allein für die wahre und ewig gewesene Wirklichkeit hielten. Arnold und Martha fühlten sich plötzlich inmitten der unbeschreiblichen Segnungen einer Heimat, wie sie nie eine schönere besessen, sie sahen Verwandte um sich her, wie man sie sich nicht liebenswerther und theilnahmvoller denken kann, und so griffen sie mit rüstigen Händen in das lustig fortrollende Schwungrad der allgemeinen Glückseligkeit ein und bewegten sich wie in einem höheren Rausche der Freude an der Seite der neugewonnenen Lieben einher. Da wurden denn zunächst allerliebste Pläne geschmiedet, wie und wo man ferner zusammen leben wolle, wie man seine Zeit zwischen Arbeit und Muße theilen, was man

ausführen, womit man sich befassen wolle, und überall und immer war eine glückliche Uebereinstimmung vorhanden, die alle Geister und Herzen in eine gleichströmende Bewegung setzte. Ach, wie heiter verflossen jetzt die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, wie leicht und ungezwungen schritt man auf den Spaziergängen einher! Und seltsam! nie waren die Nächte so rasch verschlafen worden, denn fast kein Tag verging, wo nicht Mac Greenock's noch einmal so laut geblasenes Instrument die Schläfer, die sich sonst nie darum gekümmert, weckte und daran erinnerte, daß ein neuer Tag angebrochen und daß es nicht recht sei, den schönsten Theil desselben ungenützt auf faulem Lager verstreichen zu lassen.

Natürlich zeigte sich das Glück der Bewohner Glory-Craig-Hall's auf eine bei den verschiedenen Personen ihrem Charakter und Wesen angemessene und verschiedene Weise. Denn während Lionel und Georgy von einer lebhaft zu Tage tretenden Freude überflossen, heiter sprachen und blickten, blieben Arnold und Martha ruhiger und stiller in ihren Aeußerungen, wenngleich in Martha's sonnigem Lächeln und holdseligem Erröthen, wie in Arnold's ernster mittheilsamer Freudigkeit sich nicht weniger tief empfundenes Glück aussprach, als in den lebhafteren Ergüssen der von

Natur mit größerer Munterkeit begabten englischen Geschwister.

Am glücklichsten eigentlich erschien und war aber der Admiral. Sein an sich schon ruhiges und die Welt und ihre Erscheinungen besonnen auffassendes Gemüth wurde von keiner die Seele in Spannung versetzenden Leidenschaft bewegt, wie die der jungen Leute, nur eine süße Befriedigung, daß fast Alles ein so gutes Ende genommen, hatte in ihm Platz gegriffen, und wenn es wahr ist, was so Mancher schon bestätigt gefunden hat, daß das höchste und reinste Glück auf Erden eben in der Theilnahme, in dem Mitgefühl des Wohlseins Anderer besteht, so konnte der liebenswürdige Mann sich dieses Glück jetzt an jedem Tage und in jeder Stunde vollauf verschaffen. Er für seine Person war zufrieden, daß alle Stürme vorüber, daß er nun wirklich in den Hafen der Ruhe eingelaufen sei, und dies Bewußtsein ist allerdings für ältere Personen das beneidenswertheste und umfassendste Glück, da sie nun im Stande sind, jede ihnen noch von der Vorsehung verliehene Stunde mit Muße und voller Hingebung zu genießen.

Vor allen Dingen aber trieb es ihn an, sein inneres Glück auch nach Außen hin ausströmen, sichtbar und fühlbar werden zu lassen, und so beschränkte er

sich nicht blos auf die Empfindungen desselben, sondern er handelte auch danach, indem er alle seine Diener und Untergebenen reichlich auf diese oder jene Weise beschenkte und sich ihnen mehr als ein gütiges Familienhaupt, denn als ein Herr und Gebieter erwies.

Am Abend des dritten Tages, bis wohin die Zeit allen Betheiligten wie im Fluge verrauscht war, kehrte Mr. Waterford von seinem Ausfluge nach Glory-Craig-Hall zurück. Er traf gerade zur Theestunde ein und hatte gleich darauf eine Unterredung mit dem Admiral, zu der auch Lionel berufen ward. Der alte Mann war von seiner kurzen Reise ganz begeistert zurückgekehrt und meldete, daß der Admiral nebst den Seinigen mit tausend Freuden auf Meanach-Lodge erwartet werde und daß namentlich der alte Donald vor freudigem Uebermuth nahe daran sei, den Verstand zu verlieren und mit seiner Alten fast ununterbrochen zanke, eine seltene Erscheinung bei dem greisen Ehepaare, die nur um so mehr auf die ungewöhnliche Erregung ihres Gemüths schließen ließ. Uebrigens, fügte Mr. Waterford hinzu, wisse oder errathe Donald ziemlich Alles, was auf Glory-Craig-Hall vorgefallen. Lord Lowdale sei unmittelbar von Durneß aus nach Meanach-Lodge gekommen, habe

Donald vor sich beschieden und ihm gesagt, daß er selbst in's Ausland gehe, um nie wiederzukehren, und daß der Herr des Gutes fortan Sir Colin sein und bleiben werde. Nachdem er darauf eine Nacht in Meanach-Lodge zugebracht, habe er seine Sachen packen lassen und sei, nur von seinem Kammerdiener William begleitet, nach Westmoreland weiter gereist, um wahrscheinlich auch in Lowdale-Castle dieselbe Neuigkeit zu verkünden.

Nachdem der Admiral nach dieser Unterredung mit Lionel noch eine lange Berathung gehalten, wurde den übrigen Familiengliedern mitgetheilt, daß man beschlossen habe, an einem der nächsten Tage die Reise nach dem Süden anzutreten, da sich die nothwendigen Geschäfte nicht länger hinausschieben ließen. Die meisten Diener wurden auch schon am folgenden Morgen mit den Pferden dahin vorausgesandt und ihnen Zeit und Ort bestimmt, wann und wo sie den Admiral mit seiner Gesellschaft abholen sollten.

So wurden denn schleunigst alle nöthigen Vorbereitungen zu dieser Reise getroffen und namentlich der Kutter, auf dem man die Reise zurücklegen wollte, in segelfertigen Zustand gesetzt. Das Wetter war vorzüglich dazu geeignet; ein leichter Ostwind wehte anhaltend Tag und Nacht, und wenn er, wie es den

Anschein hatte, stätig blieb, konnte man, falls man Morgens vier Uhr aus der Durneß-Bai absegelte, Nachmittags in die Alsint-Bai einlaufen. Der Admiral freute sich vor Allen auf diese kleine Seefahrt, einmal, weil er gern auf dem ihm so befreundeten Elemente lebte, sodann aber, weil er sich viel Vergnügen für die jungen Leute davon versprach, von denen noch Niemand die Westküsten des nördlichen Schottlands vom Meere aus gesehen hatte.

Nur der Abschied von Glory-Craig-Hall wurde Allen ohne Ausnahme etwas schwer. Namentlich betrübte die traurige Miene des so einsam zurückbleibenden Mr. Waterford und einiger alten Diener den Admiral sehr. Allein das bestimmte Versprechen, daß man im nächsten Jahre wiederkommen und längere Zeit an der schönen Durneß-Bai verleben wolle, heiterte den alten Mann sichtbar wieder auf und so fand er sich in das Unvermeidliche.

Es war ein herrlicher Augustmorgen, als man Punkt vier Uhr früh von der Terrasse des Schlosses aufbrach und in gefühlvollem Schweigen nach dem Strande hinabschritt. Die Sonne war noch nicht aufgegangen und ein dünner Nebel lag, gutes Wetter verheißend, auf den still wogenden Wellen, was die Dämmerung noch tiefer erscheinen ließ, als sie wirk-

lich war. Vom jenseitigen Ufer der Bai war nichts zu sehen, als ein unbestimmter, grauer Streifen über dem weißlichen Nebeldunst, der sich nach dem ebenfalls unsichtbaren Himmel hin allmälig verflüchtigte; erst als man die hohe See erreicht, stieg die Sonne auf und vergoldete mit strahlendem Siegeslächeln die tanzenden Wogen, die leise flüsterten und lustig um die festgefügten Planken des kleinen Fahrzeuges spielten, welches nun die ganze Gesellschaft in seinem Innern barg.

Der Kutter war früher eine Privatyacht eines reichen englischen Herrn gewesen und dem Admiral als Vermächtniß des guten Freundes zugefallen. Er war scharf gebaut und ein tüchtiger Segler, wie fast alle diese kleinen Yachten, und trug eine Menge Leinwand, unter deren Wolken er sich wie eine kleine Kokette graciös und leicht bewegte. Er hatte eine Oberdeckcajüte und eine noch größere im Raum, von denen die erstere die Herren, und die letztere die Damen in Beschlag nahmen, obgleich vorauszusehen war, daß beide Parteien den ganzen Tag auf dem Deck zubringen würden, wo ein artiges Sonnenzelt sie vor den zudringlichen Strahlen des Tages schützte. Das Innere derselben war nicht übermäßig prachtvoll, aber überaus behaglich und bequem eingerichtet, so daß

auch höheren Ansprüchen, wenn sie vorhanden gewesen, damit genügt worden wäre.

Als die Schaluppe, die den Admiral und die Seinigen zunächst am Strande aufnahm, die Gesellschaft an Bord gebracht hatte, sandte man Mr. Waterford mit seinen Leuten am Lande die letzten Grüße zu, dann aber gab der Admiral Mr. James, dem Steuermann, den Befehl, die Anker zu lichten. Dies geschah mit seemännischer Schnelligkeit und Geschicklichkeit, und zugleich fielen die großen und kleinen Segel herab, das Schiff gehorchte dem Steuer und pfeilschnell schoß es in die Mitte der Durneß-Bai, wo nun bald beide Küsten im Nebel verschwanden.

Da der Admiral in eigener Person den Lauf des Schiffes leitete, so war er natürlich wieder der Brennpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit, und um ihn herum saßen auf Stühlen und in ihre Plaids gehüllt die Damen und Herren und hielten die Augen bereit, um Glory-Craig-Hall den letzten Abschiedsblick zuzusenden. Allein sie hatten vergeblich darauf gehofft, seine grauen Zinnen noch einmal zu begrüßen, der Nebel war auf dem Wasser stärker als am Lande und nur die Wölbung der Smow-Höhle konnte man als eine dunkle Stelle an der Leeseite erkennen, während die Aeolsharfe in derselben den Reisenden ihr ewig

trübseliges Lebewohl zurief. Als man aber der Höhle gegenüber angekommen war, näherte sich Arnold Georgy, und ein inniger Händedruck und ein zärtlicher Blick gaben allein kund, was in der Seele der beiden Liebenden in der Nähe ihres ihnen jetzt ebenfalls heiligen Altares vorging.

Wenige Minuten später hatte man die Mündung der Bai erreicht und bald darauf machte sich der atlantische Ocean fühlbar, der seine Wellenberge in gewaltigem Drange von Osten heranführte und den kleinen Kutter in tanzende Bewegung setzte, die jedoch den Reisenden keinen Schaden that.

Erst als man im weiten Bogen Cap Wrath umsegelt hatte, dessen Leuchtthurm seine glitzernden Strahlen nur matt durch das Nebelmeer fallen ließ, hörten die großen Wellen auf, denn da der Ostwind bei der Küstenfahrt hier Landwind war, so zeigte sich das Meer in der Nähe der Küste viel ruhiger, als weiter davon entfernt.

Eine englische Seemeile südlich vom Cap Wrath, dessen Thurm bis auf die Lichter den Augen der Reisenden verborgen blieb, spürte man zuerst die Abnahme des Nebels, indem ihn die allmälig durchdringenden Sonnenstrahlen verflüchtigten, nachdem sie sich vorher mit ihm in ein neckisches Spiel eingelassen hatten.

Von jetzt an aber wuchs das Vergnügen der Reisenden mit jeder Minute. Um den wohlbesetzten Frühstückstisch versammelt, sahen sie die verschiedenartigsten Bilder sich nach und nach entrollen, denn die so malerisch gestaltete Felsenküste des nordwestlichen Schottlands, mit ihren von hohen und glatten Felsen eingeschlossenen Baien und ihren zahlreichen größeren und kleineren Inseln that sich allmälig auf, und da man an dem Admiral einen vortrefflich unterrichteten Ortskenner besaß, so entging den jungen Leuten nichts und sie hatten alle den höchsten Genuß von der Fahrt, zumal die See immer ruhiger wurde, je weiter südlich der Kutter vorrückte. Der Wind blieb ziemlich stätig und so kam man nach des Admirals Berechnung wirklich gegen drei Uhr Nachmittags vor der von hohen Felsen umgebenen Alsint-Bai an, deren Riffe glücklich passirt wurden, und gleich darauf warf der Kutter vor einem kleinen Fischerdorfe die Anker aus, wo ein natürlicher Hafen ihn einstweilen beherbergen sollte.

Als man sich dem Lande vorsichtig näherte, begrüßte das kleine Schiff schon von Weitem ein lautstimmiges Halloh, dessen hauptsächlicher Anstifter Mr. Ferguson, der Pächter vom Stack-See war, der schon die Kunde von der Ankunft des Admirals und seiner

Lieben erhalten hatte. Er war sogleich von seinem romantischen Wohnsitz mit einigen im Klettern wohlgeübten Pferden aufgebrochen und bot sich jetzt zum Führer nach dem Shin-See an, was mit herzlichen Dankesworten und Händeschütteln angenommen wurde. Auch die von Meanach-Lodge gesandten, zum Reiten und Tragen der vielseitigen Reiseeffecten bestimmten Ponies waren mit den nöthigen Dienern zur bestimmten Zeit eingetroffen, und alsbald war Alles in Bereitschaft, die Reise zu Pferde anzutreten, nachdem der Admiral für die Bequemlichkeit der alten Polly auf ihrem kleinen Wagen freundlichst gesorgt hatte.

Der Weg von der Alsint-Bai nach dem Shin-See betrug in gerader Richtung freilich nur acht Meilen, aber in Betracht des schlechten Weges und der vielen Anhöhen, die man überwinden mußte, zumal es mit dem Wagen nur langsam vorwärts ging, konnte man drei Stunden darauf zubringen und somit erst bei beginnender Dämmerung auf Meanach-Lodge anlangen.

Man hatte nur eine einzige Gebirgskette, das von Süden nach Norden laufende Uarran-Gebirge zu übersteigen, und durch dieses führte eine gewundene Schlucht, deren Weg breiter als gewöhnlich und sogar für einen kleinen Gebirgswagen befahrbar

war. So setzte sich der Zug denn, Ferguson an der Spitze, in Bewegung. Die Liebenden ritten paarweise hinter dem Admiral; Mac Greenock, Joe Duncan, Harry und einige andere Diener schlossen den Zug, während die Packpferde mit ihren Lasten langsamer hinterherkamen.

In nördlicher Richtung vor den Augen der Reisenden thürmte sich die dunkle Pyramide des Ben More mit ihrem schneeigem Gipfel auf, nach Süden hin ragte der ernste Ben Assynth empor, und zwischen beiden hindurch führte der Weg bald durch steinreiche und abschüssige Schluchten, bald über einen kahlen Felsenrücken, dessen phantastisch zerklüftete Kuppen dem Auge Abwechselung genug darboten. Nur einmal an einem gefahrdrohenden Abhang, wo der Pfad ungemein schmal war, mußte Polly ihren Wagen verlassen, und während dieser Zeit hielt sie Ferguson selbst auf seinem zottigen Hengst, neben dem er vorsichtig zu Fuße schritt, und brachte sie sicher bis zu der Stelle, wo sie ihren bequemen Sitz im Fuhrwerk wieder einnehmen konnte.

Nachdem man so das wilde Uarran-Gebirge überstiegen hatte, passirte man eine Furt des Shin-Flusses unterhalb des Griamsees und gelangte nun in die große schon bekannte, nach Norden und Süden führende

Landstraße, und auf dieser in munterem Tempo fortschreitend, an das Ufer des Shin-Sees, wo man nun bald dem Landsitze nahe kam, dessen Fenster schon theilweise erleuchtet waren und hell durch die Abenddämmerung strahlten, die sich allmälig über die herrliche Gegend herabzusenken begann.

Dennoch war es noch hell genug, um den Park mit seinen schönen Baumgruppen, den schimmernden Rasen und die von der kunstverständigen Hand Donald's gepflegten Blumenbeete, so wie die Umrisse des alten Gebäudes und seine herrlichen Umgebungen wahrzunehmen, und so hielt Sir Colin auf der Terrasse desselben still und schaute sich mit einem Gefühle um, das mit dem Schauer der Wonne auch den der Wehmuth verband, wie es nur zu oft in ähnlichen Momenten das bewegliche Menschenherz ergreift und es dadurch eben so hoch zu erheben wie zu demüthigen vermag.

„Sir Colin, ach, Sir Colin!" rief da eine fast weinerliche Stimme an seiner Seite, und gleich darauf trat ein Mann an den Schecken heran, dem die hellen Freudenthränen über das runzliche Gesicht liefen, als er nun endlich, — wonach er sich so lange gesehnt, — den geliebten Sir Colin vor seinem Hause, an seiner Seite und — o Glück! vermuthlich als seinen Herrn mit eigenen Augen erblickte. Fast außer Stande, zusammenhängende

Worte zu sprechen, stand er nur mit bebenden Lippen da, bis endlich die neben ihm stehende und ununterbrochen knixende Bridget einige herzlich gemeinte Worte der Begrüßung sprach.

Als Donald aber seine Alte mehr Fassung an den Tag legen sah, als er selber besaß, gerieth sein Blut in eine fast fieberhafte Wallung und plötzlich öffnete sich sein Mund wie von selbst und er ließ nun Alles ausströmen, was er so lange im Herzen gesammelt, — ein fast endloser Erguß, der jedoch dem mit wohlwollendem Lächeln aufhorchenden Sir Colin die süßeste Genugthuung gewährte.

O, hätte Thomas Lowdale diese vor Freude schimmernden Augen, diesen so ganz die Empfindungen der guten Menschen aussprechenden Empfang gesehen! Sein steinernes Herz hätte sich vor Reue über seine gewaltthätige Handlungsweise vielleicht noch mehr zusammengekrampft, denn es war jetzt nicht, als obein Herr zu seiner Dienerschaft, nein, es war, als ob ein Vater zu seinen lange nicht gesehenen Kindern zurückkehrte und sie mit derselben Herzlichkeit und Güte empfing, wie er selbst von ihnen empfangen wurde.

„Alter guter Donald," sagte der Admiral, die biedere Rechte des Mannes warm schüttelnd und dann Bridget die Hand entgegenstreckend, „ich danke Euch,

o, ich danke Euch für Eure Liebe. Nein, ich habe Euch Beide nie vergessen und bin gewiß gern nach meinem Geburtsorte zurückgekehrt. Doch nun sagt uns, wo Ihr uns unterbringen wollt, und Ihr, Bridget, geht zu den Damen, die schon lange danach schmachten, Euch einen guten Abend zu bieten."

Dieser „gute Abend" wurde denn auch von beiden Seiten mit großer Herzlichkeit ausgetauscht, und dann lief Bridget mit rasselndem Schlüsselbunde voran die Treppe hinauf und führte sie Alle in die schönen Räume, die zu ihrem Empfange eingerichtet waren.

„Hier, Miß," sagte sie zu Martha, die Lionel noch immer am Arme hielt, „hier ist das Zimmer, das Sie vor zwei Monaten bewohnten. O, sehen Sie den traulichen Erker mit der schönen Aussicht über den See — ich dachte, Sie würden es vor allen übrigen am liebsten wiedernehmen."

Martha wollte etwas Freundliches erwidern, aber Lionel zog sie fast stürmisch fort und nach einigen Augenblicken standen Beide im Erker, dessen Fenster weit geöffnet waren, und ihre Blicke flogen mit süßer Befriedigung über die reiche schöne Abendlandschaft, die gleich im ersten Moment alle ihre stillen Reize vor ihnen entwickeln zu wollen schien.

Die Sonne war eben erst untergegangen; das

eigenthümliche falbe Licht, welches vom letzten Widerstrahle der in Gluth schwimmenden Wolken herrührte, hatte sich noch nicht ganz verloren, und schon tauchte ein zweites milderes mit dem eben am dunkelblauen Abendhimmel emporklimmenden Monde auf. Ohne schon ganz von den sanft verhüllenden Nebelstreifen bedeckt zu sein, dehnte sich vor ihren Augen der schöne, stille See mit seinem blaugrünen Wasserspiegel wie ein ungeheurer Halbmond aus, am jenseitigen Ufer thürmten sich amphitheatralisch über einander die Klippen des Dirry-Meanach-Waldes mit ihren goldgelben Kieferstämmen auf, und darüber blickte ernst und majestätisch der Gipfel des Ben Moore hervor, dessen weißen Schneescheitel die scheidende Sonne eben mit ihrem letzten Strahle färbte. Unter ihren Füßen dagegen tauchten auf dem selbst noch jetzt hell leuchtenden Rasen die herrlichen Wipfel der alten Bäume auf und, ihre Ruhestätte suchend, schritten die stolzen Hirsche und die anmuthigen Rehe, ~~mit ihren Halsglocken ein melodisches Geläut verursachend~~, vor ihren Augen vorbei, — im Ganzen und Einzelnen ein Schauspiel, welches bei dem windstillen, milden Abend ein um so friedlicheres Gepräge trug, als Martha wie Lionel eben erst so wilde Gegenden durchwandert und so aufregende und ihr Blut in Wallung setzende Scenen erlebt hatten.

Noch standen Beide im Anschauen der abendlichen Landschaft versunken, als Georgy, Arnold und der Admiral herantraten und sie sich nun Alle des wohlthätigen Bildes freuten, das sie von jetzt an, so lange sie wollten, in der größten Ruhe und Behaglichkeit und im Wohlgefühle des höchsten Erdenglückes genießen konnten.

Aber noch weit entzückter als sie Alle hatte sich Polly Dirkson gefühlt, als sie das alte Schloß wiedersah, welches in ihren frühsten Jugenderinnerungen gleichsam den goldenen Glanz- und Gipfelpunkt ihres ganzen langen Lebens in sich schloß. Als man sie aus ihrem Wagen gehoben, hatte sie nur mit zitternder Hast die Augen um sich her schweifen lassen, die Arme weit nach allen Richtungen ausgestreckt und, so zu sagen, wieder Besitz von Allem genommen, was ihr einst so lieb und werth gewesen und seitdem so unvergeßlich geworden war. Jedoch, von der ungewohnten Anstrengung und Aufregung der Reise höchst ermüdet und von ihren Gefühlen übermannt, hatte sie sich bald zur Ruhe begeben und noch in ihrem Bette die heißesten Zähren vergossen, die jemals das Bewußtsein des Glücks und die Dankbarkeit gegen Gott und ihren lieben Herrn ihr ausgepreßt hatten.

Donald, sobald er gehört, in welcher Eigenschaft

Polly Dirkson mit dem Admiral wieder auf Meanach-Lodge einziehe, hatte in freundlicher Fürsorge ihr dasselbe Zimmer eingeräumt, welches sie ehemals mit ihrem Säugling bewohnt, nur hatte er es bequemer ausstatten und reichlicher schmücken lassen, als es früher gewesen. Als die gute Alte nun schon im Bette lag, während Lizzy sie zu beruhigen suchte, war er mit seiner Bridget bei ihr erschienen, hatte sie herzlich begrüßt und ihr die lebhaftesten Versicherungen seiner Achtung und Freundschaft ausgesprochen, was nicht verfehlte, der Alten aufgewühltes Herz zu besänftigen und wodurch sie sich endlich in den ihr fremd gewordenen Räumen wirklich heimisch zu fühlen begann.

Am nächsten Morgen aber, nachdem Mac Greenock kaum die neu aufgegangene Sonne hier wie in Glory-Craig-Hall mit seinem schönsten Marsche begrüßt, hatte sie keine Ruhe mehr auf ihrem weichen Lager. Lizzy mußte sie hastig mit ihren besten Kleidern schmücken und ihr langes Silberhaar kämmen; Joe ward mit dem Rollstuhle herbeigerufen und so zog sie, fast noch ehe irgend ein anderer Schloßbewohner munter war, in den frischen lachenden Morgen hinaus, um das Zwitschern der Vögel zu hören, die weidenden Rehe zu betrachten und noch den Thau auf dem Rasen schimmern zu sehen.

Von ihren beiden Enkeln begleitet, fuhr sie durch einen großen Theil des Parks; an vielen Punkten ließ sie den Wagen halten, schaute schwermüthig träumend und doch überaus beglückt auf den See hinab, zu den grauen Bergen hinüber und rief ihre alten Erinnerungen zurück, die sich alle an diesem Orte wieder belebten und ihr Herz mit einer namenlosen Wonne erfüllten. Zur Verwunderung ihrer Enkel aber sprach sie fast kein Wort, nur ihre Augen flossen von Zähren über und ihr Herz allein feierte schmerzliche und doch wohlthuende Triumphe, daß Gott ihr Schicksal am Ende ihrer Tage so gütig gewandelt und zu einem fast vollkommenen Glücke geleitet hatte.

Endlich war der Wagen unter die alte Linde auf der kleinen Anhöhe gerollt, von wo man einen großen Theil des Parks, den ganzen See und die gegenüberliegende Bergkette überschauen konnte. Hier setzte sich Polly auf die Bank und bat ihre Enkel, sie allein zu lassen. Mit gefalteten Händen saß sie nun da, scheinbar gedankenlos vor sich hinstarrend und kaum das fröhliche Schmettern der kleinen Vögel vernehmend, die in zahllosen Schaaren sich über ihr auf den Zweigen des blätterreichen Baumes wiegten.

Aber da scheuchte sie ein wohlbekannter gemessener Schritt vom Schlosse her aus ihrem tiefen Sinnen

auf. Sie erhob die thränenschweren Augen und bemerkte ihren theuren Herrn, der ebenfalls keine Ruhe mehr im Hause hatte, sondern herausgekommen war, um die Stätte seiner Geburt in näheren Augenschein zu nehmen. Als er aber die Alte unter der Linde sitzen sah, trat er voll Verwunderung, sie so früh munter zu finden, auf sie zu und begrüßte sie mit den herzlichsten Worten.

„Nun, Alte," rief er ihr schon von Weitem entgegen, „schon aus den Federn, mit den Vögeln um die Wette? Aha, ich merke, was Dich heraustrieb. Sieh, nun sind wir endlich da, wo wir sein wollten — aber wie — seh' ich recht? Thränen in den Augen? Schon wieder?"

„Ach, Mylord," erwiderte die Alte mit ergreifender Wehmuth in Blick und Ton, indem sie die Hand des edlen Mannes ergriff und ihn an ihre Seite zog, „kommen Sie einmal her und setzen Sie sich zu mir. Sehen Sie, auf derselben Stelle, wo wir jetzt sitzen, habe ich oft vom rosigen Morgen bis zum nebligen Abend mit Ihnen auf meinem Schooße und an meiner Brust gesessen und Gott gebeten, über Sie zu wachen und Ihnen Glück und Segen zu spenden, wie Sie es verdienten, denn daß Sie gut, fromm und rechtschaffen werden würden, sagte mir eine innere Stimme, die

mich nie im Leben getäuscht hat. Ach, und mein Gebet ist erhört worden! Endlich ist der Lohn gekommen und meine Liebe und Ihr Edelmuth haben Stand gehalten durch so viele bittere Tage und so kummervolle Nächte, und nun — nun, Herr, scheint die Sonne von Meanach-Lodge wieder über uns und wir sitzen abermals neben einander auf der Bank, wo ich Sie als Kind so oft in den Schlaf gelullt."

Der Admiral war von diesen Worten und dem innigen Gefühl, welches sie bekundeten, zu tief ergriffen, um sogleich antworten zu können. Er drückte ihr nur die Hand und nickte ihr stumm seinen Beifall zu.

„Sehen Sie da," fuhr die Alte fort und deutete nach dem Schlosse hin, „in dem Zimmer dort drüben, auf diesem Flügel, pflegte Ihr armer Vater bei seinen Büchern zu sitzen, die er fast den ganzen Tag nicht verließ. Nur sein mattes blaues Auge, immer lebensmüde blickend, schaute oft voller Theilnahme auf Sie her und er lächelte wehmüthig dabei, wenn er Sie still und ruhig in meinen Armen sah. Und dort in jenem Zimmer linker Hand — da wohnte Ihre Mutter — und nur sehr selten ließ sie einen hastigen Blick aus ihrem scharfen Auge herüber schweifen. Wenn sie mich aber mit Ihnen bemerkte, wie es ja

so natürlich war, zog sie sich schnell wieder zurück und warf mir einen grimmigen Blick zu. Diese grimmigen Blicke nun haben Sie mir durch Ihre Güte und Liebe redlich vergolten und jetzt, jetzt, Mylord, soll es das letzte Mal gewesen sein, daß ich diese trüben Erinnerungen heraufbeschwor, und von nun an will ich nur der Freude der Gegenwart leben, so wahr mir Gott helfe!"

„Er helfe Dir, Polly, und ich freue mich, daß Du diesen Vorsatz gefaßt hast."

Er wollte noch weiter mit ihr reden, aber sie wurden gestört, denn Georgy und Martha kamen Arm in Arm in ihren leichten Morgenkleidern über den Rasen und bald folgten ihnen Lionel und Arnold, die nun den Admiral und Polly begrüßten, dann aber paarweise in den Park weiterschritten, um Alles in Augenschein zu nehmen, was an Schönheit und Reiz so reichlich auf dem alten Gute geboten war.

Eine Stunde später saßen die Herrschaften am Frühstückstisch unter der Linde, Polly hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen, und Bridget, der die Beine immer noch vor freudiger Aufregung zitterten, hatte ebenfalls ihre Stube aufgesucht, um einen Augenblick zu ruhen und dann ihren Putz zu ordnen, den sie gegen Mittag anlegen wollte. Als sie ämsig damit

beschäftigt war, trat Donald atheulos bei ihr ein, ließ sich auf einen Stuhl fallen und rief wie erschöpft aus:

„O Gott, was ist das für ein ganz andres Leben jetzt! Wie sitzen sie da Alle so traulich unter der Linde bei einander, ein Herz und eine Seele, und wie lieb und gut sind sie, Alle zusammen, auch nicht Einer ausgenommen."

Aber da warf er einen Blick auf Bridget, die unwirsch mit ihren Hauben und Bändern handtirte, da ihr an diesem Morgen nichts glücken wollte, und die hin und her trippelte, Alles am falschen Orte suchte, Gott weiß was zu vollbringen schien und doch eigentlich nichts zu Stande brachte.

„Na, Alte," rief ihr Donald zu, „was fährst Du denn so unstät herum wie ein Irrlicht? Nimm doch Deinen Kopf zusammen, Du bist ja außer Rand und Band — und da soll man mit Dir Ehre einlegen? Pfui, schäme Dich, Du alte Person — na ja, da haben wir's, nun flennt sie gar! Herr Gott, Alte, halte doch Deinen Regen zurück, es ist ja Alles noch naß genug draußen —"

„Donald, lieber Donald," flehte die Alte mit jammerndem Tone, „wie Du doch jetzt so sprechen kannst, und Du denkst doch ganz anders. Dir ist ja

selbst so windelweich zu Muthe, daß Du kaum den Mund aufthun kannst, ohne mit den Zähnen zu klappen —"

„Falsch gesprochen, falsch gesprochen, Alte — ich habe keine Zähne mehr und da hört das Klappen von selber auf — haha! Aber höre, um einmal ernstlich zu sprechen: daß die alte Polly mitgekommen und daß sie Sir Colin — unter uns gesagt, ich glaube wirklich, daß Mac Greenock Recht hat, wenn er behauptet, er müsse eigentlich Mylord genannt werden — daß der sie die letzten zehn Jahre heimlich bei sich gehabt hat, das sieht ihm ähnlich. Aber, o Gott, was freue ich mich in der Seele der alten Creatur, und was muß sie empfinden, wenn sie da, wie so eben, mit ihrem ehemaligen Säugling, der nun Admiral und ein reicher Herr geworden, unter dem alten Lindenbaum sitzt und die Rothkehlchen wie vor beinahe sechszig Jahren zwitschern hört."

„Ja, ja, aber Du zwitscherst nun selber wie ein Rothkehlchen, Alter, und vorher —"

„Schweig, Weib, und verdirb mir den sonnenhellen Tag nicht — Du bist unausstehlich mit Deinem Grinsen —"

„Grinse ich denn?"

Wir wollen das eheliche Zwiegespräch der beiden

Alten, die sich zanken mußten, um der Ueberfülle ihres Glücks die Waage zu halten, nicht weiter fortsetzen, der Leser male es sich selber aus, so breit er will, wir müssen in unsrer Erzählung weiter fortschreiten, die nur noch weniger Federstriche bedarf, um vollendet zu sein.

Es ging gegen Mittag desselben Tages, als ein Reiter sich dem Schlosse näherte und, da er Niemand in der nächsten Nähe desselben bemerkte, sich neugierig nach allen Seiten umschaute, bis zwei Hochländer hinter ihm her mit einem Packpferde geritten kamen, das seine Sachen zu tragen schien. Als er endlich ziemlich ermüdet aus dem Sattel stieg, klopfte er sich den Staub vom Rocke und trat dann in eine Nebenthür ein, die, wie er offenbar wußte, zu Mr. Donald's Wohnung führte. Kaum aber hatte dieser den unerwarteten Gast in seine Stube treten sehen, so stieß er einen Ruf des Erstaunens aus, und eilte mit herzlichem Gruße auf ihn zu, der ihm schon freundlich die Hand entgegenstreckte.

„Guten Morgen, Donald," sagte der Fremde, „wie geht es? Ist Sir Colin schon hier oder muß ich noch weiter nach dem Norden hinauf?"

„Ei, nein, Mr. Drummond, Sir Colin — unser — unser Herr ist hier —"

„Still, Donald, so dürft Ihr nicht sprechen, dazu haben wir keine Erlaubniß und wir müssen das Geheimniß unsrer Herrschaft streng bewahren."

„Ja, ja doch — aber was führt Sie denn her?"

„Dasselbe, was Sir Colin hierhergeführt hat. Ich komme im Auftrage Lord Lowdale's von Lowdale-Castle und habe eine Botschaft an Sir Colin auszurichten. Wo ist der Admiral?"

Mr. Drummond, der Rentmeister und Sachwalter Lord Lowdale's, unser alter Bekannter aus Lowdale-Castle, zeigte jetzt nicht mehr das ironische Lächeln, welches wir an ihm wahrgenommen, als er damals zu Lord Lowdale in's Zimmer getreten, um die unwürdigen Vergeudungen seines Herrn mit schwerem Golde zu bezahlen. Er sah ernst und befriedigt aus, denn er war nicht mehr der Diener, der seines Herrn Gebot mit Widerwillen vollstreckt, sondern der treue gewissenhafte Mann, der vollen Grund hat, dem jetzigen Herrn, den er liebte und verehrte, mit ganzer Hingebung und innerer Uebereinstimmung seine Dienste zu widmen. Nachdem er sich von seiner Reise erholt und umgekleidet hatte, ließ er sich sogleich beim Admiral melden und ward angenommen, sobald Lionel

herbeigerufen war, um die Botschaft mit anzuhören, die unzweifelhaft eine wichtige sein mußte, da sie unmittelbar von Lord Lowdale kam.

In der That bewegte sich das Gespräch zwischen den drei Männern um die letzten Familienereignisse. Der Viscount war auch in Lowdale-Castle gewesen, hatte Mr. Drummond dasselbe wie Donald gesagt und ihn beauftragt, sich zu Sir Colin zu begeben, um ihm seine Rechnungsbücher vorzulegen und die alten Geschäfte mit frischer Kraft unter einem neuen Herrn fortzusetzen. Im Allgemeinen war nicht ganz erfreulich, was aus diesen Rechnungsbüchern hervorging, die mit der größten Pünklichkeit geführt waren. Mr. Drummond hatte gespart und zurückgelegt, was er konnte; bei dem Bankier in London war zwar viel baares Geld vorhanden und die nächsten Pachtzinsen warfen abermals große Summen ab, allein die Schulden des Lords beliefen sich beinahe auf zweihunderttausend Pfund, eine Summe, die Lionel's Herz mit wehmüthigem Staunen füllte, worauf aber der Admiral, als er es bemerkte, sogleich das Wort nahm und sagte:

„Laß es gut sein, Linny, die Summe ist groß, ja, aber sie wird sich bezahlen lassen. In ein paar Jahren ist Alles abgetragen und so lange richten wir uns ein, was uns nicht schwer werden wird, da wir

Beide und Georgy selbst genug haben, um anständig und nach Gebühr leben zu können."

„Ein paar Jahre!" sagte da Mr. Drummond, das Wort mit lächelnder Miene aufnehmend. „Ja freilich, Sir Colin, aber so lange wird der Hauptgläubiger nicht mehr warten wollen. Es ist Mr. Poltroon in London, und der habgierige Mensch hat schon mit einer öffentlichen Klage gedroht, wenn er nicht bald bezahlt wird. Ich erwarte alle Tage von ihm eine gerichtliche Mittheilung, denn von einem Geldmenschen wie er einer ist, kann man Alles voraussetzen."

„Nun gut, so mag er klagen, ich erwarte seine Mittheilung mit Ruhe. Ha, alter Freund, ich habe noch Credit im Lande, und im Nothfalle schaffe ich das Geld in zwei Monaten an."

„Wenn das ist," erwiderte Mr. Drummond frohlockend, „so sind wir aus aller Noth!"

„O, Noth! Was für ein Wort, Drummond! Das Wort kenne ich nicht. Jetzt gehen Sie, ruhen Sie sich aus und speisen Sie nachher mit uns — dann will ich Ihnen meine Familie und Ihre künftige Lady vorstellen. Haha! Sie sollen einmal ein paar frohe Stunden genießen!"

Mr. Drummond aber war nicht der letzte unerwartete Besuch, der in diesen ersten Tagen auf Meanach-Lodge eintraf und die unschuldige Freude seiner Bewohner durch die unerquicklichen Geldangelegenheiten störte. Es war am Nachmittage des nächsten Tages, als die ganze Gesellschaft auf dem großen Rasenplatz vor der hinteren Terrasse versammelt war. Die Damen fütterten die zahmen Rehe und sahen dabei den Männern zu, die mit einem den Schotten ganz unbekannten Spiele beschäftigt waren, welches Lionel, der es sehr liebte, in Anregung gebracht hatte. Sie spielten Ball, das heißt, wie man es bei uns in Deutschland thut, indem man mit starken, wohlgerundeten Schlägern einander den Ball zutreibt. Auch Polly und Lizzy schauten von einer nahen Bank aus dem Vorgehenden zu und ergötzten sich ungemein an dem noch nie gesehenen Schauspiel.

Es waren in diesem Augenblick eigentlich nur drei Personen mit dem Spiel beschäftigt, der Admiral, Lionel und Arnold. Mr. Drummond, Donald und Bridget standen ebenfalls als Zuschauer umher, und nur Joe und Harry nahmen insofern daran Theil, als sie die auf den entgegengesetzten Seiten zu weit geflogenen Bälle wieder holten und den Spielern überreichten.

Eben wollte der Admiral einen tüchtigen Schlag thun, als er seinen Schläger sinken ließ und den breiten Weg hinunterschaute, der nach dem Parkthor führte. „Was ist denn das da?“ sagte er, den Weg hinab deutend, „da kommen ja schon wieder zwei unerwartete Gäste. Ha, bei Gott, sehe ich recht? Soll ich den aufgeblasenen Mann mit dem wirren Fuchsbart nicht kennen? Linny, komm her und sieh, es ist wahrhaftig — der Eisenfresser und Deutschenvertilger, unser geschickter Diplomat aus Glory-Craig-Hall, der Millionair John Poltroon. Aber er hat noch einen fremden Herrn bei sich, den ich nicht kenne.“

Alle auf dem Rasen Versammelten traten näher heran und schauten den Reitern entgegen, die ohne Zweifel den Admiral mit den Damen und Herren schon bemerkt hatten und darüber in keine geringe Verwunderung zu gerathen schienen, namentlich als Mr. Poltroon sah — und er mußte es sehen — wie Georgy ihren Arm vertraulich in Arnold's Arm und Lionel den seinigen um Martha's Schulter legte.

Der Admiral nahm in unwillkürlicher Erinnerung an die Beleidigungen, die Mr. Poltroon den Seinigen zugefügt, eine stolze Haltung und Miene an und schickte Joe nach der Terrasse, wo die beiden Herren

unterdeß angekommen waren und sich nach Jemand umsahen, dem sie eine Frage vorlegen könnten.

Joe näherte sich ihnen, wechselte einige Worte und wies sie dann in das Schloß, hinter dessen Thür sie bald verschwanden.

„Was giebt es, Joe," fragte der Admiral mit ungewöhnlich strengem Tone, „zu Wem wollen die Herren?"

„Hier sind ihre Karten, Sir Colin, sie wollen nur Mr. Drummond sprechen und kommen von Lowdale-Castle, wo sie ihn vergeblich gesucht haben."

Diese Meldung und die überreichten Karten gaben vollständigen Aufschluß. Es war wirklich Mr. John Poltroon mit einem Rechtsbeistand, die gekommen waren, Mr. Drummond die letzte entscheidende Frage wegen rascher Schuldenbezahlung vorzulegen, die aber nicht die geringste Erwartung gehegt hatten, den Admiral und Lionel Lowdale mit seinen Freunden hier zu finden, da ihnen von den vorgefallenen Ereignissen innerhalb der Familie natürlich nichts bekannt sein konnte.

Eine Stunde später ward dem Admiral Mr. Thomson, der Advocat und Sachwalter Mr. John Poltroon's, des Aelteren, gemeldet und er empfing denselben in Gegenwart Lionel's und Mr. Drum-

mond's in seinem Privatzimmer, zwar höflich, aber mit einer Miene, die den Rechtsgelehrten überzeugte, daß mit diesem Herrn nicht sonderlich zu spaßen sei, wenn es sich um ernste Dinge handle.

„Um Verzeihung, Sir Colin, daß ich Sie störe," begann Mr. Thomson, „aber ich bin nicht in meinen eigenen Angelegenheiten, sondern im Auftrage Mr. Poltroon des Aelteren hier, und sein Sohn hat mich nur hierhergeführt, da wir Mr. Drummond, an den mein Auftrag lautet, nicht in Westmoreland fanden und hörten, daß er in Geschäften nach dem Norden gereist sei."

„Sprechen Sie dreist zu mir," erwiderte der Admiral mit ernster und ausdrucksvoller Miene, „was Sie vorzubringen haben. Mr. Drummond ist, wie Sie sehen, hier an meiner Seite und außerdem bin ich, Sir Colin Cameron von Glory-Craig-Hall, von meinem Bruder, Viscount Lowdale, bevollmächtigt, während seiner längeren Abwesenheit — seine Geschäfte zu führen."

„O, das ist etwas Anderes, Sir Colin, und ich freue mich, am Ende doch nicht vergeblich den weiten Weg hierher gemacht zu haben."

„Zur Sache, wenn's beliebt. — Sie wollen Ihre, das heißt Mr. Poltroon's Forderungen einreichen, nicht wahr?"

„Nicht nur einreichen, sondern möglichst dahin wirken, daß sie bald bezahlt werden."

Der Admiral lächelte Lionel und Mr. Drummond an. „Das heißt mit andern Worten," erwiderte er, „Sie wollen uns mit einer Klage drohen. Ach, ich verstehe. Aber ich erspare Ihnen diese Drohung, die Sache kann sogleich auf eine bequemere Weise zu Ende gebracht werden. Wo sind Ihre Papiere und Vollmachten?"

„Hier sind sie — die Schuldscheine alle von Lord Lowdale's eigener Hand ausgestellt — und das ist die Summe — einhundertundneunzigtausend Pfund Sterling!"

Der Admiral verzog keine Miene, was Mr. Thomson in eine ganz erstaunliche Verwunderung setzte, denn er hatte geglaubt, daß man über die Höhe der Summe erschrocken sein und ein verzweiflungsvolles Gesicht machen würde. Nichts von dem Allen geschah.

Nachdem der Admiral die Papiere seines Bruders durchgelesen und Mr. Drummond die Summe gezogen und richtig befunden hatte, sagte der Erstere ruhig und fast mit gemüthlichem Tone:

„Es ist gut. Sind Sie mit einer Anweisung auf baare vierzigtausend Pfund bei meinem Bankier

und für den Rest mit Wechseln auf mich lautend, zufrieden?"

Mr. Thomson sah den Admiral groß an. Einen so schnellen Abschluß des so bedeutenden Geschäfts hatte er nicht im Geringsten erwartet.

„Vierzigtausend Pfund baar!" sagte er rasch, und Wechsel auf Sie lautend? Ja, gewiß, wenn sie nicht zu lange laufen —"

„Bestimmen Sie gefälligst selbst die Zeit, aber nehmen Sie die hohe Summe in Betracht."

„Gut — so wollen wir denn anderthalb Jahre sagen!" brachte Mr. Thomson mit der gewissen Erwartung vor, daß diese Frist nicht angenommen werden würde.

Der Admiral sah Lionel und dann Mr. Drummond mit einem Blick des Einverständnisses an. „Ich bin es zufrieden," sagte er, „ich heiße Sir Colin Cameron und habe Credit im Lande. Da, Drummond, schreiben Sie die Wechsel, ich werde sie unterzeichnen, und Sie, Sir, können sie noch heute Abend in Empfang nehmen. — So, das Geschäft wäre also zwischen uns abgethan. Jetzt aber, Sir, gehen Sie auf Ihr Zimmer und speisen Sie, Sie werden außer Ihrer Forderung auch Appetit mitgebracht haben. Den Mr. Poltroon aber halten Sie mir vom Leibe

— ich mag ihn nicht noch einmal wiedersehen, der Mann ist mir, trotzdem er ein Millionair ist, für einen Engländer zu tölpelhaft. Ich habe ihn zur Genüge kennen gelernt."

Mr. Thomson lächelte auf eine gewisse verstohlene Weise, als könne er Sir Colin's Meinung über seinen Clienten nicht unbillig finden. Er verließ ihn, voll von einer Hochachtung, wie er sie selten gegen einen Mann empfunden hatte, und voll höchster Befriedigung, ein Geschäft abgeschlossen zu haben, das er für viel schwieriger gehalten, als es sich in Wirklichkeit gezeigt. Am nächsten Morgen war er mit seinen Anweisungen, Wechseln und — dem überaus verdutzten Mr. John Poltroon schon wieder auf dem Wege nach dem Süden. Hinter ihm aber schien die lachende Sonne freundlich auf den Park von Meanach-Lodge hernieder, in dessen schattigen Gängen sich der Admiral mit den Seinigen so freudig und froh bewegte, als hätte es nie einen Mr. Poltroon, Schulden und Advocaten in der Welt gegeben, die er mit wenigen Worten und einigen Federstrichen sich für ewig — „vom Leibe" gehalten hatte.

Schluß-Kapitel.

Vom Königs-See zum Shin-See.

Es war vor zwei Jahren im Juli, als Schreiber dieser Zeilen auf einer Reise über Wien, durch das Salzkammergut nach Tyrol und der Schweiz, auch nach den bairischen Alpen kam, um dort zuerst einige durch Schönheit der Landschaft und sonstige Eigenthümlichkeiten berühmte Punkte zu besuchen. Eines Sonntags war ich ziemlich früh am Morgen von Berchtesgaden aufgebrochen und wanderte nach dem Ufer des Königs-Sees, um eine Fahrt über denselben anzutreten, die mit als eine der herrlichsten Vergnügungsparthieen in jener Gegend betrachtet wird. Trotzdem ich zeitig genug an der Hafenstelle angelangt zu sein glaubte, sah ich sehr bald ein, daß ich mich geirrt hatte. Wenigstens zwanzig Personen,

Damen und Herren, waren mir schon zuvorgekommen, ohne jedoch ihre Fahrt über den See beginnen zu können, eben so wenig wie ich. Denn es fehlte durchaus an Booten, da die vorhandenen schon sehr früh abgerudert waren und erst nach mehreren Stunden zurückkommen konnten. Einigermaßen mißmuthig über das verfehlte Unternehmen, mischte ich mich unter die gleichgelaunten Anwesenden, die sich alle um eine große bedeckte Gondel drängten, welche ruhig an ihrem Ankerplatze lag und keinen Passagier aufnehmen konnte, weil sie schon am Tage vorher für diesen ganzen Tag von einer reichen englischen Familie gemiethet war. Aber nicht dieser Umstand war es, der die Reisenden nach ihr hinzog, sondern die Neugierde, zwei Personen zu betrachten, die wohlgemuth im Innern der Gondel saßen und in Abwesenheit ihrer Herrschaft die Hüter derselben zu sein schienen. Anfangs wußten die neugierigen Zuschauer nun offenbar nicht, was sie aus diesen beiden Personen machen sollten, welcher Nation sie angehörten, denn schon ihre äußere Erscheinung wich so weit von der aller Völker ab, deren Zugehörige Tyrol und die Schweiz zu besuchen pflegen, daß man sich ziemlich lebhaft über ihre Heimat und Abstammung stritt.

Von einiger Neugierde nicht minder getrieben, als alle Uebrigen, näherte ich mich nun auch der Gondel und da sah ich auf den ersten Blick, daß es Bergschotten waren, die mit ihrer malerischen und hier wenig bekannten Tracht die allgemeine Aufmerksamkeit erregten. Es war ein alter und ein junger Mann. Der Alte war von athletischem Körperbau, hatte grau=weiße lange Haare und einen üppigen Bart, der sein dunkelbraunes Gesicht nur zur Hälfte sichtbar werden ließ, welches indeß mit bewundrungswürdig ruhiger Miene den Augen der neugierigen Reisenden begegnete.

Der junge Mann war viel kleiner, aber von außerordentlich geschmeidigem und zierlichem Körper=bau; auch sein Gesicht wich stark von dem reinen Typus der Bergschotten ab, indem es einen viel dunk=leren Teint, sprühende schwarze Augen und glänzen=des Haar von Rabenschwärze zeigte, wie man es allein bei Südländern findet.

Die Kleidung Beider stimmte dagegen bis auf gewisse Kleinigkeiten vollkommen überein; sie trugen blaue, sehr zierliche Mützen mit buntem Umschlag und scharlachrothen Quasten, einen roth, weiß und grün gewürfelten Kilt, schwarz und weiß gewürfelte Strümpfe mit festgeschnürten Sandalenschuhen, die nur bis etwa eine Handbreit unter das Knie reichten, welches letz=

tere vollkommen nackt getragen wurde und bei Beiden eine fast kupferbraune Färbung zeigte. Ein schönge-webter buntfarbiger Gürtel umschloß ihren Leib, und zur Vollenduug dieses geschmackvollen Anzuges hatten sie über die linke Schulter einen eigenthümlich gefal-teten Plaid von schwerem gewürfelten Zeuge und grau-schwarzer Farbe geworfen.

Nachdem ich sie eine Weile aufmerksam betrachtet, wollte ich mich nach dem Wirthshause zurückwenden, wohin mir schon so viele Reisende vorangegangen waren, als ich noch einmal und länger in der Nähe der Gondel gefesselt ward, da so eben die erwartete englische Fa-milie am Seeufer anlangte, um das bestellte Boot zu besteigen. Augenblicklich sprangen die beiden schottischen Diener mit einer seltsamen Gewandtheit aus der Gondel und der Herrschaft entgegen, zogen mit lächelnden, aber höchst ehrfurchtsvollen Mienen ihre Mützen und leiteten zuerst zwei Damen, dann einen alten Herrn in das Fahrzeug, während ein jüngerer Mann lebhaft ohne ihre Hülfe hineinsprang.

Die Damen gingen in Trauerkleidern einher und die Herren trugen einen schwarzen Flor um ihre Reise-hüte. Der ältere von ihnen war eine würdevolle, ziemlich lange Gestalt mit ächt englischem Gesichts-ausdruck, grauem Haar und Backenbart und ungemein

gutmüthigem Auge, wiewohl das letztere einen feurigen Glanz nebst einem so durchdringenden Blick besaß, daß es dem ganzen Gesicht bisweilen eine falkenartige Schärfe verlieh. Der junge Mann war kräftig gebaut, groß, hatte ein ausdrucksvolles Gesicht, lebhafte blaue Augen und strotzte von blühendster Gesundheit.

Noch weit mehr als diese Herren interessirten mich die beiden Damen, von denen die kleinere der alte Herr, die größere der junge Mann geführt hatte. Erstere war eine feine, zarte, biegsame Gestalt mit einem Antlitz voll jener lebensvollen warmen Bleiche, wie man sie nur bei glänzend schwarzem Haar- und dunklen Sammtaugen findet und welcher diesen Gesichtern einen so unwiderstehlichen Reiz verleiht, selbst wenn sie nicht von auffallender Schönheit sind. Die größere Dame dagegen war eine stattliche Erscheinung, mit voller Büste und in frischester, völlig entwickelter Frauenschönheit prangend; ihr Auge blickte heiter und kühn um sich und zeigte eine so wunderbar schöne und reine Farbe, wie ich sie einzig und allein bisher bei den Töchtern Albions gefunden habe.

Diese vier Personen unterhielten sich in englischer Sprache mit einander, als sie die Gondel bestiegen, setzten sich gemächlich darin nieder und schienen noch auf Jemand zu warten, wobei nur die blau-

äugige Dame einige Ungeduld verrieth, wenigstens blickte sie fast unausgesetzt nach dem Ufer zurück und beauftragte sogar bald einen dritten Diener, nach dem Wagen zurückzukehren, mit dem sie gekommen waren, und nach der erwarteten Person sich umzuschauen.

In demselben Augenblick aber schien sich diese zu nähern, denn ein noch junger Mann von etwa dreißig Jahren, von edler Gestalt und sanften Gesichtszügen, mit dunklen Haaren und Augen, der offenbar kein Engländer war und der kleineren Dame auffallend ähnlich sah, kam rasch vom Ufer herabgestiegen.

Aber da sollte sich für mich etwas ganz Besonderes ereignen.

Kaum war nämlich dieser letzte Reisende in meine Nähe gelangt und hatte eben zufällig einen Blick auf mich geworfen, so blieb er stehen, wie auch ich vor ihm stand, und wir schauten uns Beide eben so überrascht wie erfreut an.

„Tiefensee!“ rief ich, „Galen!“ rief er, und nach jahrelanger Trennung fielen unsre Hände zum ersten Mal wieder in einander. Wir waren Schulkameraden, Studiengenossen, und er war sogar auf der Universität mein bester Freund gewesen, den ich wegen seiner ausgezeichneten Geistes- und Herzenseigenschaften eben so warm liebte, wie aufrichtig verehrte. Wir

hatten uns, wie dies so oft geschieht, seit jenen Tagen nicht wieder gesehen, und das Letzte, was ich von ihm gehört, hatte mir die Nachricht gebracht, daß er als Arzt an dem Diakonissen-Hospital zu ... angestellt sei.

„Aber mein Gott," sagte er rasch, „wo kommst Du her und wo willst Du hin? O, das ist eine Freude, auf die ich heute nicht gerechnet habe."

„Ich will über den Königs-See fahren und habe kein Boot, um meinen Plan auszuführen."

„Ah, ist es das? Nun, das Boot ist gefunden, komm in das unsrige und ich werde Dich meiner Familie vorstellen."

„Seiner Familie?" dachte ich, da mir bekannt war, daß er außer einer von mir nie gesehenen Schwester keinen Verwandten besaß. Aber ich durfte nicht lange darüber nachdenken, er hatte mich schnell zur Gondel geleitet, eingeführt und den darin sitzenden Personen als seinen besten Universitätsfreund Dr. Galen vorgestellt.

Zu meiner höchsten Verwunderung hörte ich nun auch, daß er seit zwei Monaten verheirathet sei, denn er stellte mir seine Frau Lady Georgy Tiefensee, seinen Schwager Lord Lowdale, dessen Gemahlin, seine eigene Schwester, und endlich den alten Herrn als den Admiral Sir Colin Cameron vor, den

er zu meinem größten Erstaunen seinen Adoptivvater nannte.

Anfangs blieb ich in der ersten Aufregung stumm und ließ meine Blicke nur forschend von einer der edlen und schönen Gestalten um mich her zur andern gleiten. Dann aber begann, während die Ruderer die Gondel schon in Bewegung setzten, ein Gespräch zwischen Arnold Tiefensee und mir, welches ich mit der Frage einleitete: „Also Du hast Deine Patienten im Stich gelassen?"

Er lächelte ungemein heiter, nickte dem Admiral und Lady Georgy zu und sagte: „Das ist mir nicht allzu schwer geworden, mein lieber Philipp, denn ich habe keine mehr."

„Du hast keine mehr? Wie soll ich mir das erklären?"

„Die Erklärung liegt hier in meinen Verwandten. Ich lebe jetzt meist in Schottland, wo Sir Colin und mein Schwager ihre Besitzungen haben. Indessen davon später, erst erzähle mir Dein Leben, damit ich weiß, wie es Dir ergangen ist."

„Bitte, störe ich damit auch nicht Eure Unterhaltung? Sprechen die Damen und Herren Deutsch?"

Alle lächelten heiter. „Vortrefflich, mein Herr," sagte der alte Admiral mit einer unbeschreiblichen Gut-

müthigkeit. „Erzählen Sie nur, denn nun müssen Arnold und seine Frau befriedigt werden, sonst haben Beide keine Ruhe. Man findet nicht alle Tage einen theuren Jugendfreund wieder."

Ich erzählte nun, was meinen Freund und dessen Verwandte allenfalls interessiren konnte; als ich aber fertig war und nun auch nach seinem Leben fragte, erwiderte er freundlich: „Das ist eine lange Geschichte, mein Lieber, später sollst Du sie hören, jetzt aber müssen wir uns umsehen, sonst wissen wir morgen nichts vom Königs-See."

Er hatte Recht. Wir betrachteten also den schönen See, sein prachtvoll klares, blaugrünes Wasser, seine himmelhohen, ihn einschließenden Felsen, den schneereichen Watzmann, den Kessel, und kamen so endlich nach mehrstündiger Fahrt am Ende des Sees an, wo wir bei Bartholmä ausstiegen und ein Frühstück einnahmen, was allerdings nur, trotzdem es bestellt war, sehr kläglich ausfiel, wie man denn im bairischen Tyrol überhaupt namenlos schlecht speist.

Während dieser Zeit hatte sich zwischen den Fremden und mir manch interessantes Gespräch angeknüpft und ich hörte zum ersten Mal von den schottischen Bergen und Seen in einer Weise erzählen, daß ich höchst neugierig auf dies wundersame Land wurde, von dem

ich allerdings schon vieles Schöne und Gute gelesen hatte.

„Unsere Berge sind nicht so hoch wie diese," sagte Lady Georgy unter Anderen zu mir, „aber wilder, malerischer und überhaupt phantastischer über und durch einander geworfen. Der Shin-See in unsrer Heimat zum Beispiel, ist dem Königs-See sehr ähnlich, nur länger, eben so die Farbe des Wassers, aber die Einsamkeit und Stille, die in den Hochlanden herrscht, die eigenthümliche Kleidung der Menschen, die Mangelhaftigkeit der Transportmittel, der vielgestaltige Nebel des Nordens, das rothe Haidekraut und die öden Moore auf Hügeln und in Thälern, so wie ein gewisses poetisches Gefühl, im Lande Ossian's zu sein, läßt mich meine Heimat wohl wünschenswerth erscheinen, obgleich ich diesem schönen Lande seine Vorzüge und Reize nicht absprechen kann. Doch, Sir, davon müssen Sie sich eigentlich selbst überzeugen und dann erst werden Sie mich recht verstehen."

Dies: „davon müssen Sie sich selbst überzeugen," klang mir noch lange an diesem Tage in den Ohren und am Nachmittage sollte ich durch Sir Colin noch lebhafter darauf zurückgeführt werden. Nachdem wir nämlich wieder die Rückfahrt zu Wasser vollendet, bot man mir einen Platz in einem der Wagen an und

ich fuhr mit dem Admiral allein, während die jungen Gatten den andern bestiegen. Ich unterhielt mich mit ihm unterwegs sehr eifrig, und da er ein hochgebildeter Seemann war, was mir immer und überall imponirt hat, wo ich dergleichen fand, erschien ich ihm bei den Berichten aus seinem Berufsleben als ein so aufmerksamer und dankbarer Zuhörer, wie er wohl selten einen vor sich gesehen. Wir stiegen in Berchtesgaden im Gasthof zum Watzmann ab und besuchten noch an demselben Abend das schöne Salzbergwerk, bei welcher Gelegenheit wir vieles Vergnügen an der seltsamen Kleidung der Damen, die sie anlegen mußten, und an den eigenthümlichen Beförderungsmitteln fanden, mit deren Hülfe man hier in die salzreiche Unterwelt gelangt.

Später am Abendtisch war ich mit den Herrschaften schon bekannter geworden, und da sie sich auf keine Weise zurückhaltend, im Gegentheil ermunternd und anregend gegen mich betrugen, wurden wir allmälig vertrauter mit einander, namentlich der Admiral, der mir eine gewisse liebevolle Aufmerksamkeit zuwandte, seitdem ich ihm unterwegs vom See her einzelne schöne Züge aus Arnold Tiefensee's Leben mitgetheilt hatte.

Bei Tische nun fragte mich plötzlich der Admiral, ob ich schon in Schottland gewesen sei.

„Ach nein, nur in England," erwiderte ich, „und

ich bedaure sehr, dasselbe nicht besucht zu haben, da ich ihm so nahe war."

Der Admiral sann einen Augenblick nach, dann sagte er: „Wie kam es, daß Sie die Reise dahin verabsäumten, da Sie dem schönen Lande, wie Sie selbst sagen, so nahe waren?"

Ich wollte ihm den eigentlichen Grund, daß mir damals die Mittel dazu gefehlt hätten, nicht angeben und so erwiderte ich: „Ich fand keinen Gefährten, der mich begleitet hätte, und da ich romantische Gegenden nicht gern allein sehe, überdieß meine Urlaubszeit vorüber war, so ging mir der Genuß verloren, Ihre Heimat kennen zu lernen."

Er sann wieder einen Augenblick nach, dann fuhr er fort: „Wo wollen Sie jetzt eigentlich hin, nach Süden oder Norden? Sind Sie am Anfang oder am Ende Ihrer Reise?"

„Ich will nach dem Süden, nach der Schweiz, und bin somit erst am Anfang meiner Reise, da ich noch acht Wochen Zeit vor mir habe."

„Acht Wochen, hm! Das möchte gehen!" murmelte er leise vor sich hin. „Wissen Sie was," fuhr er auf einmal laut und äußerst freundlich fort, „ich will Ihnen einmal einen Vorschlag machen. Wechseln Sie Ihr Reiseziel und steuern Sie nach dem Norden,

statt nach dem Süden. Die Gelegenheit ist günstig. Arnold freut sich so sehr, Sie wieder gefunden zu haben, und Sie können leicht seine Freude verlängern, wenn Sie mit uns nach Schottland gehen, da wir direct von hier dahin zurückkehren."

Ich war ungemein überrascht von diesem angenehmen und großartig gastlichen Anerbieten. Der Gedanke, so ganz unerwartet und unvorbereitet ein fremdes Land zu betreten, war mir indessen so neu, daß ich, obgleich freudig berührt, mir doch eine Nacht Bedenkzeit ausbat, um den Vorschlag in genaue Erwägung zu ziehen, was auch bereitwillig angenommen wurde.

Nach Tische ging Arnold im Mondschein noch ein wenig vor der Thür des Gasthofes mit mir spazieren und da sagte er zu mir: „Der Vorschlag meines Adoptivvaters hat mich gar nicht überrascht. Wo er glaubt, Einem von uns irgend eine Freude zu bereiten, da thut er es, und so hat er Dich eingeladen, uns zu begleiten, um Dich und mich zugleich zu erfreuen. Ich kann Dir nur den Rath geben: komm mit! und damit Du die Familie kennst, in der ich jetzt heimisch und so überaus glücklich bin, will ich Dir meine Schicksale erzählen, wie ich es am Morgen versprochen habe."

x. So erfuhr ich denn die Geschichte zuerst in den allgemeinsten Umrissen, die der Leser eben genauer kennen gelernt hat, und schließlich auch, daß der alte Lord Lowdale, der in einem kleinen Orte der Schweiz, von allen Geschäften und Verbindungen in England abgelöst, zurückgezogen, fast wie ein Einsiedler gelebt, in diesem Frühjahr gestorben sei und daß seit dieser Zeit Lionel Lowdale, in Folge des bestimmt ausgesprochenen Willens Sir Colin's, die große Erbschaft angetreten habe.

Diese Erzählung bot mir so außerordentlich viel Interesse dar, daß mein Wunsch, dies Jahr die Schweiz zu besuchen, bedeutend im Abnehmen, und eben so der, Schottland unter so günstigen Verhältnissen zu sehen, im Wachsen begriffen war.

Als ich aber am nächsten Morgen vor die Thür trat und den Admiral allein stehen und den schneeigen Watzmann aus der Ferne betrachten sah, trat ich zu ihm und da fragte er mich sogleich mit herzlich zutraulichem Wesen: „Nun, haben Sie sich besonnen? Ich hoffe es. Ich will Ihnen noch Eins sagen. Kommen Sie mit uns, ich kann Ihnen nicht allein manches Angenehme versprechen, sondern," setzte er mit mildem Lächeln hinzu, „Sie erweisen mir auch einen besonderen Gefallen. Arnold und Lionel sind so sehr in ihre

jungen Frauen verliebt — was ich ihnen auch nicht im Geringsten verdenke — daß sie in den ersten Monaten keine Stunde für mich übrig haben werden, und so bin ich, wenn Sie uns begleiten, doch auch nicht ohne einen Gesellschafter. Haha! Sie sehen, ich scheine ein Egoist zu sein, wie alle Männer, indessen diesmal erwächst ja auch Anderen ein Genuß aus der Erfüllung meines Wunsches, und so werden Sie mich nicht zu sehr anklagen dürfen."

Die ganze Art und Weise, wie dieser Mann zu mir sprach, erfüllte mich mit lebhafter Bewunderung und Zuneigung für ihn, und ohne mich weiter zu bedenken, sagte ich ihm meine Begleitung zu, unter der Bedingung jedoch, daß ich ihm auf keine Weise in irgend etwas hinderlich sein würde.

Er lächelte hierauf auf seine feine liebevolle Art, die alle Bedenklichkeit meinerseits aufhob, drückte mir herzlich die Hand und von diesem Augenblick an galt ich als ein neues Familienglied, das von Allen mit der größten Aufmerksamkeit und Güte behandelt wurde, namentlich aber von Arnold's sanfter Schwester, die noch immer holdselig erröthete, sobald ich sie „Mylady" anredete, was ich zu meiner eigenen Freude so oft wie möglich zu thun mir nicht versagen konnte.

Auf diese Weise kam ich nach Schottland, ohne

alle Vorbereitung für dieses seltsame Land; was ich aber vorher unterlassen, holte ich bald zehnfach aus den Belehrungen meiner liebenswürdigen und unterrichteten Begleiter nach, denn in ihrer Gesellschaft wurde mir das Land, seine Sitten, sein Volk, seine Geschichte und manches andere Einzelne viel klarer, als wenn ich Jahre lang in Büchern darüber studirt hätte.

Unsere Reise wurde von Reichenhall aus, dem lieblichen Badeort, wo wir einige Tage verweilten, ohne Aufenthalt nach dem Norden fortgesetzt und ich fand mich plötzlich in Ostende, ohne eigentlich zu wissen, wie ich dahin gekommen war. In London, das wir Alle kannten, hielten wir uns nur einige Tage auf und wohnten in dem prachtvollen Hause des Viscount Lowdale, der sich in diesem ersten Jahre seiner Ehe noch nicht der Politik gewidmet und seinen Sitz im Oberhause eingenommen hatte, wenn er es überhaupt nicht vorzieht, als Landedelmann auf seinen Gütern zu leben und seine Pflicht im Bereich derselben im Sinne Sir Colin's zu üben.

Von London traten wir die Reise nach Westmoreland an und trafen nun auf dem größten englischen Gute Lord Lowdale's, Lowdale-Castle ein, welches in einer höchst lieblichen, schon leidlich gebirgigen Gegend liegt und ein Schloß besitzt, voll fürstlicher Pracht,

wie ich es selten in Deutschland bei kleinen regierenden Herren gesehen habe. Da man einen Theil des Spätherbstes hier zubringen und die gute Jahreszeit noch für den höheren Norden benutzen wollte, so hielten wir uns nur acht Tage daselbst auf, überschritten nach einem Besuche der lieblichen Cumberland-Seen die schottische Gränze und traten somit in das Reich der Berge und Romantik ein.

Schon auf der ganzen Reise bisher hatte ich die wunderbare Gastfreundschaft der Engländer, wenn man das Glück hat, ihren Antheil zu gewinnen, kennen gelernt, von nun an aber war ich erstaunt, die Sorgsamkeit wahrzunehmen, mit der man mich von allen Seiten umgab und mir Alles und Jedes zugänglich zu machen bemüht war, wodurch manches Vorurtheil schwand, welches ich bisher gegen vornehme Briten in mir getragen hatte. Doch ich darf hier nicht mehr zu weitläufig werden und melde also blos, daß wir am zweiten August auf Meanach-Lodge eintrafen, dem Erbsitz der Lowdales von mütterlicher Seite, woher überhaupt ein großer Theil des Reichthums stammt, dessen die Familie sich erfreut.

Da Sir Colin Cameron und sein Neffe mit ihrer Familie erwartet waren, so fand ein großartiger Empfang auf Meanach-Lodge statt. Alle Lairds, Guts-

besitzer und Pächter der Umgegend waren in ihren Staatskleidern gekommen, um zum ersten Male ihrem vornehmsten Grafschaftsmitgliede ihre Verehrung und Anhänglichkeit zu erweisen. Hier sah ich denn das hochländische Wesen und den Charakter des so seltsamen Volkes in seinem ganzen Glanze. Lord Lionel Lowdale, fast eben so wie sein guter Oheim von den Bewohnern der Gegend geliebt, lud alle diese Herren ein, ein paar Tage bei ihm zu bleiben, und mit zehn Dudelsackpfeifern an der Spitze, unter denen sich jedoch nicht Mac Greenock befand, der nur der Leibpfeifer Sir Colin Cameron's war, entwickelte sich ein nationales ländliches Fest, wie ich noch keinem in meinem Leben beigewohnt. Das seltsame Geräusch, hier Musik genannt, welches diese Pfeifer oder Bläser verursachten, und bei dessen bald wildem Gebrause, bald wehmüthig klagendem Gestöhne, Alles vor Wonne jauchzte, regte die Hochländer zu einer Art Enthusiasmus an, wie ich ihn noch bei keiner Nation wahrgenommen. Allerlei Spiele und Tänze, unter andern der nationale Reel- oder Achtertanz, immer von zwei Paaren aufgeführt, wurde zehnfach an verschiedenen Stellen des Parkes wiederholt, und die malerische Tracht der Leute, ihr fröhliches Jauchzen, das sichtbare Glück und die Freude auf ihren sonnverbrannten

naturwüchsigen Gesichtern gaben ein so eigenthümliches und überraschendes Bild, daß ich mich in eine ganz neue Welt versetzt glaubte.

Auch die Damen des Hauses mischten sich, fröhlich wie alle Uebrigen, unter die Tanzenden. Lady Lowdale, meines Freundes Schwester, die hier zum ersten Male als Gebieterin des Hauses auftrat, erschien in ihrer hold verschämten, ungemein lieblichen und bescheidenen Art, womit sie neben der glänzenden Lady Georgy den Mittelpunkt der Huldigungen abgab, fast wie ein ätherisches Wesen und entzückte nicht allein ihren edlen Gemahl, sondern alle Männer, die des Glückes theilhaftig wurden, in ihre Nähe zu kommen.

Den alten, jetzt nicht mehr zanksüchtigen Donald und seine Bridget lernte ich hier auch kennen, vor Allen aber war ich auf Polly Dirkson gespannt, die jetzt für immer auf Meanach-Lodge lebt, wenn ihr theurer Herr, wie sie ihn stets nennt, nicht Glory-Craig-Hall besucht, wohin sie ihn, wie sie mir selbst sagte, jederzeit begleiten wird.

Ich fand ein besonderes Vergnügen daran, mich mit der alten braunen Zigeunerin, deren üppiges schneeweißes Haar ungezwängt, aber wohl gekämmt in langen Wellenlinien über ihre Schulter floß, zu unterhalten und sie erzählte mir ihre ganze Lebens- und

Leidensgeschichte, da sie sah, welch innigen Antheil ich an den Schicksalen der Familie ihres Herrn nahm, dem sie mit einer fast abgöttischen Verehrung anhängt und den sie mit dem Herzen segnet, sobald ihn ihre Augen erblicken.

Ich konnte mich an der lieblichen Gegend, in welcher Meanach-Lodge, dieses einsame Schloß liegt, nicht satt sehen. Die Stille auf dem kaum vom Winde gekräuselten, halbmondförmigen blauen See, die jenseitigen vielfach ausgezackten Felsenufer des Dirry-Meanach-Waldes, in Wahrheit phantastisch geformt, wie Lady Tiefensee mir in Tyrol gesagt, die ehrwürdig darüber hervorschauenden Schneepyramiden des nördlichen Grampiangebirges, die in nackten Stein und schwarzen Fels gleichsam erstarrte und dann wieder mit braunen Mooren und hochrothen Haidekrautsteppen abwechselnde Natur war so reich an interessanten Erscheinungen und brachte so wunderbare Eindrücke auf mein Gemüth hervor, daß ich zum ersten Male Jemanden beneidete, in solcher hehren und erhabenen Einsamkeit an der Seite eines geliebten und liebenden Weibes die schönsten Jahre seines Lebens verbringen, seinen Untergebenen wohlthun und rüstig an der Cultivirung des öden Landes vorangehen zu können. Denn auf dieses letztere war vorzüglich der Sinn Sir Colin's

und Lionel Lowdale's gerichtet und sie werden sich dadurch die Dankbarkeit des ganzen Landes erwerben, das sie zu schmücken, zu veredlen und fruchtbar zu machen ohne Unterlaß bemüht sind.

Wir machten während unsers Aufenthalts auf Meanach-Lodge verschiedene Ausflüge in die fernere Umgebung, und so lernte ich auch den biederen Pächter Ferguson am romantischen Stack-See kennen; er scheint der Günstling des alten Admirals zu sein, an dem er mit seltener Zuneigung hängt, und ist jetzt im Wohlstande, den er klüglich durch Viehzucht zu vermehren trachtet.

Endlich aber mußte denn doch an den Aufbruch nach Glory-Craig-Hall gedacht werden, wenn man den September daselbst verleben und vor dem Eintritt des stürmischen Wetters wieder nach dem Süden zurückkehren wollte. Wir traten die höchst ergötzliche, aber mitunter sogar gefährliche Reise auf kleinen, meist grauweißen Ponies an, die wie die Katzen zu klettern verstanden, denen kein Berg zu steil, kein Abhang zu bedenklich war, als daß sie ihn nicht mit ihren zottigen dicken Beinen, wie mit unsichtbaren Flügeln begabt, überwunden hätten.

Es war das erste Mal, daß Lady Lowdale seit ihrer Verheirathung Glory-Craig-Hall betrat, wo ihre

Verlobung stattgefunden, und ihr Auge floß von Wehmuth über, als sie von ferne den Leuchtthurm auf Cap Wrath wiedersah, in dem einst ihr unglücklicher Vater einige Tage gewohnt hatte. Ach, wenn dieser zärtliche Vater noch lebte, was würde er bei dem jetzt namenlosen Glücke seiner Kinder empfunden haben? Doch nein, wenn er am Leben geblieben wäre, hätten seine Kinder nie in jenem Hospitale die Lowdales kennen gelernt, sie wären also auch nie nach Schottland gekommen — so seltsam fügt sich das Menschenleben zusammen, so folgt aus dem Unglück das Glück, aus dem Schmerz und der Trübsal die Wonne und der Friede unsers Daseins!

Auf Glory-Craig-Hall machte Sir Colin den Wirth, wie ihn Lionel auf Lowdale-Castle und Meanach-Lodge gemacht hatte, und ich muß Beiden nachrühmen, daß ich ihre Eigenschaften als solche von Tage zu Tage mehr bewundern lernte. Doch ich will kein Wort mehr hierüber verlieren, da ich vielleicht schon derselben zu viele gesprochen habe. Sobald die Ankunft des Admirals in der Nachbarschaft laut geworden war, kam Besuch von allen Seiten an und unter den Ersten Mr. Hudgisson, der Friedensrichter aus Durneß, der Arnold und Martha ein Packet einhändigte, in dem sie zu ihrem Staunen die zehn-

tausend Pfund Sterling vorfanden, die ihrem Vater einst von Lawson geraubt worden waren. Nach kurzer Ueberlegung aber gaben sie das Geld wieder in die Hände des Richters zurück, denn sie konnten sich in ihren jetzigen glücklichen Verhältnissen nicht entschließen, ein Vermögen anzunehmen, das mit dem Blut ihres Vaters befleckt und durch die Hände seines Mörders gegangen war. Indessen verfügten sie über die Verwendung desselben zu Gunsten der Armen in der Gegend, bedachten reichlich die Rettungsstation am Cap Wrath und die Lootsen daselbst, und nur zweitausend Pfund sandten sie in ihre Heimat an das Hospital, in welchem sie einst gewirkt hatten und Lionel Lowdale und seine schöne Schwester kennen zu lernen so glücklich gewesen waren.

Die Snow-Höhle mit dem Druidenaltar, dem heimlichen Eingange Lawson's, dem fürchterlichen Brunnen und dem unterirdischen Wasserfall besichtigte ich natürlich auch und Mac Greenock selbst war mein Führer dahin. Wir fanden ein Dutzend Arbeiter im Innern der Höhle vor, die der Admiral auf seine Kosten angestellt, um die Gänge und Höhlungen bequemer und zugänglicher zu machen, und in der That schied ich von dieser seltsamen Felsbildung mit einem inneren Grauen, aber auch einer Bewunderung, wie

sie mir noch keine Naturschöpfung sonst eingeflößt hat. Als wir nach längerem Aufenthalt daselbst nach Glory-Craig-Hall zurücksegelten und ich meine Blicke noch immer auf den dunklen Eingang gerichtet hielt, begleitete uns bis fast mitten in die herrliche Bai das Lied der Luftharfe, und noch während der Nacht im Schlafe glaubte ich die klagenden Töne zu vernehmen, die dort Tag und Nacht im Winde verhallen und den abergläubischen Fischer, wenn er in seiner Barke vorübersegelt, von dem Besuche der Grotte abschrecken, als lebte noch jetzt der Zauberer, der in längst vergangenen Zeiten seine Wohnung darin aufgeschlagen haben sollte.

Natürlich richtete sich einer unserer ersten Ausflüge nach dem denkwürdigen Thurm zu Cap Wrath. Daselbst war jetzt ein ehemaliger Lootse, Namens Calton, als Leuchtthurmwärter angestellt, ein freundlicher Mann, der sich außerordentlich bereit zeigte, uns an die Orte und Stellen zu führen, die in irgend einer Verbindung mit Lawson's großartigen und schaurigen Thaten standen. Das Zimmer, welches einst Arnold's Vater bewohnt hatte, fanden wir in Folge eines heimlichen Auftrags Sir Colin's allerliebst tapezirt und möblirt, und als Arnold und Lady Lowdale es sahen, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten,

allein es waren mehr die Thränen der Freude als des Kummers, daß ein gütiger Gott ihr Schicksal so glücklich gewandelt und den Kindern so reichlich zugewendet hatte, was dem braven Vater derselben entzogen worden war.

Eine Stunde und länger verweilte ich auf der Plattform des windumheulten und von Mövenschwärmen umflatterten Thurmes unter der Laterne, um die wildschäumende Brandung am Fuße der Felsen zwischen haushohen Klippen zu betrachten und ihrem dröhnenden Gebrause zu horchen, aber einen Sturm daselbst zu erleben, wie ihn Lionel und Arnold in jener denkwürdigen Nacht erlebt, wurde mir leider nicht vergönnt.

Aus den acht Wochen, die ich zu meiner schottischen Reise angesetzt, wurden fast doppelt so viel, aber mich reute diese Zeit nicht, denn nie habe ich angenehmere Tage in einem liebevolleren Kreise von Menschen und in einer so seltsam reich begabten Natur verlebt. Und so habe ich denn nach und nach alle die Orte und Personen gesehen und kennen gelernt, die ich in vorliegendem Buche zu schildern versucht, was mir bisweilen einige Schwierigkeiten verursachte, da ich nicht allein die Orte verlegen und die Menschennamen, sondern auch gewisse Verhältnisse ver-

ändern mußte, um den mir so theuer und werth gewordenen Personen nicht zu nahe zu treten und ihr Geheimniß an den Tag zu bringen, was sie bis zu dieser Stunde treulich bewahrt haben.

Als ich aber zuletzt von Glory-Craig-Hall schied, war ich überaus traurig gestimmt, denn die Trennung von so liebenswerthen Menschen, wie ich sie dort zurück ließ, bewegt stets tief und schmerzlich die fühlende Menschenbrust. Allein ich habe sie nicht für immer aus den Augen verloren. Wir stehen in ununterbrochenem Briefwechsel mit einander und zum nächsten Jahre haben wir uns sogar ein Rendezvous in Kopenhagen versprochen, um von dort aus die skandinavische Halbinsel zu bereisen, das einzige Land Europa's, welches Sir Colin noch nicht betreten hat, nachdem er alle Meere durchsegelt und fast in allen Welttheilen Spuren seiner Thaten und seiner Menschenliebe zurückgelassen hat. Gebe ihm und den Seinen der Himmel bis dahin ruhige und glückliche Tage, sie Alle haben sie wohl verdient, denn sie haben nicht allein eine bittere Schule des Lebens und Lernens durchgemacht, sondern auch Anspruch auf die Achtung der Mit- und Nachwelt sich erworben, da sie, im Besitze so vieler Güter, nicht nur an sich und ihre Bequemlichkeit denken, vielmehr dieselbe auch für die Gesellschaft

nutzbar zu machen den ehrenvollen Trieb und den festen männlichen Willen bekunden.

Ich selbst aber nehme hier wiederum Abschied von dem Leser, in der Hoffnung, er werde keine Reue empfinden, die vorstehenden Blätter bis zu Ende durchflogen zu haben.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Am Brücken ist bei mein Leben, weiß
mich dreißig Jahren Lauer Kämpfen hier ist behalten.
Ich kann nur mich Ihnen ich ein Wunsch
bleiben, wünsch ein besser ich mich sein.

F. X. BEER, Kgl. Hofbuchbind
MÜNCHEN
Weinstrasse No 18/II

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galen, Philipp,

Der Leuchtthurm auf Cap Wrath Roman

Bd.: 3

Leipzig 1862
P.o.germ. 413 ol-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310461-6